1971.

J. Philippi

DAS NIETZSCHE-BILD IN DER DEUTSCHEN ZEITSCHRIFTENPRESSE DER JAHRHUNDERTWENDE

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät
der Universität des Saarlandes
vorgelegt von

Joëlle PHILIPPI geb. BARRON
aus Bréauté

SAARBRÜCKEN 1970

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Zum Druck genehmigt am: 12. 1. 1971

Der Dekan: Prof. Dr. Otto Lendle

Tag der Disputation: 1. 12. 1970

Berichterstatter: Prof. Dr. André Banuls
Prof. Dr. August Langen

A MES PARENTS

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

EINLEITUNG 1

ÜBERSICHT ÜBER DIE ZEITSCHRIFTENPRESSE DER JAHRHUNDERTWENDE 9

I. TEIL : NIETZSCHE ALS PERSÖNLICHKEIT

KAPITEL I: NIETZSCHE ALS GEISTESKRANKER 29

1. Nietzsche als Irrer: 30
Schmähschriften: Person und Werk sind irrsinnig - Sachliche Analyse.

2. Wahnsinnsmerkmale: 32
Änderung im Aussehen - Änderung im Charakter - Stellung zur Logik - Wachsende Isolierung.

3. Krankheitsursachen: 35
Äußere Einflüsse - Ererbte Anlage - Die Krankheit hat Nietzsche selbst verschuldet - Sie lag in seiner Natur begründet.

4. Das Positive an der Krankheit: 39
Sie verschaffte Nietzsche den Zugang zum Genialen - Er verdankt ihr seine Größe: durch sie hat er eine neue Art der Erkenntnis geschaffen.

5. Zusammenfassung 42

KAPITEL II: ELISABETHS NIETZSCHE-MYTHOS: NIETZSCHE ALS HALBGOTT 45

1. Nietzsches äußere Erscheinung: 46
Aussehen - Vornehmheit - Blühende Gesundheit.

2. Nietzsches Krankheitsgeschichte: 49
Elisabeths Kampf gegen die "Lügen" - Ursachen der Krankheit - Ihr Verlauf.

3. Nietzsches Wesen: 55
Nietzsches Tugenden: Leutseligkeit, Feinfühligkeit, Rücksicht, Bescheidenheit, Ehrlichkeit - Nietzsche und die Außenwelt: Nietzsche und die Kritik, Nietzsche als Lehrer, Nietzsche als Freund - Harmonie des ganzen Nietzsche: Harmonie seines Wesens, Harmonie zwischen Geist und Körper.

Seite

4. Elisabeths Kampf um ihr Nietzsche-Bild : 63
Schönheit des Bildes - Kampf gegen die Verleumdung - Reaktion der Zeitgenossen.

KAPITEL III: NIETZSCHES WESEN IM URTEIL SEINER ZEITGENOSSEN 70

1. Nietzsches Aussehen und Charakterzüge: 71
Aussehen - Nietzsche bescheiden? - Nietzsche und die Liebe - Seine Empfindlichkeit - Tapferkeit vor der Krankheit.

2. Nietzsches romantische Natur: 76
Schwierigkeiten, Nietzsche zu kennen - Gegensatz zwischen Nietzsche und der Romantik - Nietzsches romantische Anlagen - Nietzsche, ein Romantiker gegen seinen Willen - Nietzsche und Dionysos - Nietzsches Mystik.

3. Nietzsches religiöse Seele: 81
Nietzsche, eine hervorragend religiöse Persönlichkeit - Widerspruch zwischen seinen Anlagen und seinem Willen.

4. Nietzsches ganze Persönlichkeit: 84
Versuche einer Deutung im Lichte der Musik und des Okkultismus.

5. Zusammenfassung 85

KAPITEL IV: NIETZSCHE UND WAGNER 88

1. Die Freundschaft: 89
Die Macht Wagners über Nietzsche - Ihre gemeinsamen Ideale.

2. Der Bruch: 91
Wagner als Schuldiger - Wagner und Nietzsche, beide schuldig: Nietzsches Verehrung, ein Mißverständnis; Wagners Herrschsucht und Nietzsches Freiheitsbedürfnis; Die Entfremdung war naturbedingt und unvermeidbar.

3. Zusammenfassung 96

KAPITEL V: NIETZSCHE ALS KÜNSTLER 98

1. Nietzsche, kein Künstler: 99
Sprachfehler - Mangel an Geschmack - kein Kunstwerk hervorgebracht - Nietzsche, nur ein Philologe.

Seite

2. Nietzsche, ein großer Künstler: 101
Nietzsche wird als Künstler gekennzeichnet durch: seine Methode, die Probleme zu betrachten; seine Natur; den Inhalt seiner Gedanken, seine Verwandtschaft mit der Kunst - Nietzsche als Stilist.

3. Nietzsche als Dichter: 105
Kampf zwischen Philosoph und Dichter in Nietzsche - Nietzsches lyrische Entwicklung - Sein Einfluß auf die Lyrik seiner Zeit.

4. Zusammenfassung 108

KAPITEL VI: ZUSAMMENHANG ZWISCHEN NIETZSCHES LEBEN UND WERK 111

1. "Leben" im Sinne von Lebensart: 112
Nietzsche hat seine Bücher nicht "erlebt" - Sein Leben entspricht nicht seinen Forderungen an den Menschen.

2. "Leben" im Sinne von Wesen: 113
Nietzsches Philosophie steht im Gegensatz zu seinem Wesen, sie ist eine Reaktion dagegen - Sie stellt seine unerfüllten Wünsche dar - Nietzsche ist seine Philosophie.

3. "Leben" im Sinne von Affektleben: 116
Nietzsches eigenartig persönlich gefärbte Philosophie - Nietzsche und die Erkenntnis: Gedankenleben und Seelenleben unzertrennbar - Nietzsches Entwicklung unter diesem Gesichtspunkt - Bedeutung des Menschen Nietzsche für das Verständnis seiner Philosophie.

4. Zusammenfassung 123

II. TEIL : NIETZSCHE ALS PHILOSOPH

KAPITEL VII: NIETZSCHE - PHILOSOPH ODER NICHT PHILOSOPH? 125

1. Nietzsche, kein Philosoph: 125
Einfache Behauptung - Er ist mehr Dichter als Philosoph - Er entwickelt kein System - Seine Gedanken widersprechen sich - Sie stammen nicht von ihm - Sie sind absurd - Nietzsche und die Berufsdenker.

2. Nietzsche als Philosoph anerkannt: 130
System, Konsequenz und Originalität sind für einen Philosophen nicht erforderlich - Nietzsches Gedanken sind wertvoll - Eigentliche Aufgabe des Philosophen.

3. Zusammenfassung 133

KAPITEL VIII: NIETZSCHE UND DIE KULTUR 136

1. Nietzsches Kritik an der Kultur: 136
Nietzsches eigene Kulturgeschichte - Nietzsches großer Vorwurf: Die Kultur ist Entartung - Nietzsche, ein Kulturverächter - Zustimmung der Kritiker.

2. Nietzsche und die neue Kultur: 140
Nietzsches Weltbild: der Wille zur Macht - Würdigung des Willens zur Macht - Nietzsches Kulturideale: Herrschaft der blonden oder schwarzen Bestie, Wiedergeburt der Antike - Mittel zur Erreichung dieser Ideale: die gezüchtete Aristokratie, der Philosoph.

3. Gesamturteil: 148
Negativ oder sehr bedingt.

4. Zusammenfassung 150

KAPITEL IX: NIETZSCHE ALS FEIND DER RELIGION UND DER MORAL 152

1. Nietzsche gegen die dogmatische Religion: 152
Die Religion als Hindernis auf dem Weg zum Übermenschen - Sie hat die Naturvölker entartet - Nietzsche und der Buddhismus - Nietzsches Erlösungsbegriff - Gesamturteile: Nietzsches Angriffe sind unhaltbar; Erfolglosigkeit seines Kampfes; Psychologische Erklärung dieser bitteren Feindschaft.

2. Nietzsche gegen die Religion als Moral: 158
Nietzsches neue Moralauffassung - Die Religion als Lebensverneinung - Nietzsche gegen die Askese - Förderung der höchsten Menschenexemplare - Die Moral beruht auf niedrigen Gefühlen - Kritik von Nietzsches Genealogie der Moral und Moral-Kritik - Gesamturteile: Nietzsche im Grunde kein Moralverneiner.

3. Zusammenfassung 167

Seite

KAPITEL X: NIETZSCHE ALS SCHÖPFER RELIGIÖSER UND MORALISCHER WERTE 171

1. Die Religion: 171
Wiederbelebung der bestehenden Religion - Befreiung ihres Kernes - Nietzsches eigene Religion - Kein Überblick.

2. Die Moral: 178
Die Entwicklungslehre - Ihre Kritik: sie ist unmöglich; gefährlich; eine Herrschaft der Verbrecher - Ihre Billigung - Die Umwertung aller Werte: Ihr Ziel; sie ist möglich; zynisch - Gesamturteile über Nietzsches positive Moral: Nietzsche, ein schrecklicher Egoist; kein positiver Philosoph; nur scheinbar ein Egoist und Anarchist; seine Moral des Heroischen.

3. Zusammenfassung 195

KAPITEL XI: NIETZSCHES LEITGEDANKEN 198

1. Der Übermensch: 198
Eine Verkörperung der blonden Bestie - Eine Phantasterei - Eine Unmöglichkeit - Ein Wolkengebilde - Ein richtiges Ideal in Nietzsches Philosophie - Eine zu verwirklichende Möglichkeit - Der Übermensch als Erlöser der Welt - Zusammenfassung.

2. Die ewige Wiederkunft: 206
Zusammenhang dieser Lehre mit dem Übermenschen - Die Wiederkunft, eine alte Anschauung - Die Wiederkunft als physikalisches Problem - Einwände - Die Wiederkunft als mystisches Ideal - Zusammenfassung.

III. TEIL : NIETZSCHES BEWERTUNG

KAPITEL XII: NIETZSCHE IN SEINER ZEIT 213

1. Die Nietzsche-Mode: 213
Nietzsche als Modephilosoph - Mißverständnisse seiner Lehre - Nietzsche für alle - Die Nietzsche-Jünger - Gründe der Nietzsche-Mode - Nietzsches verhängnisvoller Erfolg.

Seite

2. Nietzsches wirklicher Erfolg: 219
Nietzsche ist nicht tot - seine Wirkung.

3. Zusammenfassung 221

KAPITEL XIII: NIETZSCHE UND DIE NACHWELT 224

1. Pessimistisches Urteil: 224
Nietzsches Lehre ist absurd - Sie ist außerdem gefährlich - Sie kann höchstens eine episodische Bedeutung haben.

2. Nietzsches zweideutige Wirkung: 230
Nietzsches Wirkung hängt vom Alter des Lesers ab: sie ist für reife Menschen gut und verderblich für junge; sie ist für reife Menschen unverständlich, für junge gut - Nietzsches Wirkung hängt von der Lebenstüchtigkeit des Lesers ab.

3. Nietzsches positive Bewertung: 233
Nietzsche hält Einzug in die Weltliteratur - Er wird in der Zukunft als Erzieher (Befreier und Erwecker), als Idealsucher, als Wegweiser der Zukunft oder einfach als großer Mann weiterleben.

4. Zusammenfassung 250

SCHLUSS

1. Suche nach den Nietzsche-Bildern 254

2. Versuch einer Lokalisierung der Nietzsche-Bilder 264

LITERATURVERZEICHNIS 279

EINLEITUNG

Mit der Reichsgründung von 1871 wird in Deutschland ein Menschenschlag tonangebend, der die allgemeine Lebensform neu prägt. Energisch, optimistisch, stolz auf seine Mitwirkung an dem allgemeinen wirtschaftlichen, technischen und national-politischen Aufstieg, ist er vor allem auf die Steigerung der äußeren Existenz bedacht. Den Entdeckungen von Krupp, Siemens, Benz, Koch und Röntgen in Technik und Naturwissenschaften, dem "faßbaren" Fortschritt bringt er das größte Interesse entgegen, die Literatur aber läßt ihn ziemlich gleichgültig.

Ob dieser Mangel an Interesse Ursache oder Konsequenz der Art Lethargie ist, die sich der literarischen Welt dann bemächtigt, darüber streiten sich die Kritiker. Daß das Geistesleben aber wie innerlich ermattet wirkt, darüber sind sie sich einig. Die alten Künstler schaffen weiter, es kommen aber keine neuen Impulse mehr. In einer Zeit, die sonst überall in Europa im Zeichen des Umsturzes, des Neuen steht, scheint die Literatur in Deutschland zu versanden. Das Geistige tritt in den Hintergrund, das Bild, welches das ausgehende 19. Jahrhundert bietet, ist vor allem

> Optimismus, ist Bratenrock und Zylinder, Schärpe und Helm, Burschenband und Rapier, Ehrenjungfer und Matrone, Ordensstern und Verdienstmedaille, große Worte und vaterländischer Gesang, Export und Erfindung, wissenschaftliche Erkenntnis und Bildungsdrang, städtischer Auftrieb und ländliche Gediegenheit, frommes Wesen und traditionelle Kirchlichkeit, aber auch Genußsucht, Vergnügen und Sensationen[...]. (1)

Dennoch ist diese Zeit nicht so unfruchtbar, wie es die Oberflächlichkeit der großen Menge vermuten läßt. Es regen sich schon im Dunkeln Kräfte, die um 1890 zum Durchbruch kommen und die geistige Situation

---

1) Geiger, Hansludwig: Es war um die Jahrhundertwende. - München 1953. S. 7.

aus ihrem Starrkrampf lösen. Die Explosion, der Bruch mit allen überlieferten Ordnungen findet, mit einiger Verspätung, nun auch in Deutschland statt.

Der rasche Aufschwung der Zeitschriftenpresse um die Jahrhundertwende fördert und beweist zugleich dieses Wiederaufleben der geistigen Welt. Da die verschiedensten Meinungen in publizistischen Organen zu Worte kommen und Verbreitung finden, droht sogar die Vielfalt zur Verwirrung zu werden. Die Zeitschriftenpresse bewirkt also zum Teil diese Erscheinung und gibt ihr gleichzeitig Ausdruck: durch die Fortschritte der Herstellungstechnik bietet sich auf einmal die Möglichkeit, die vielen Meinungen und Auseinandersetzungen festzuhalten; daß sie in solchem Maße wahrgenommen wird, zeigt deutlich das Bedürfnis, den alten, zu eng und zu streng gewordenen Kulturrahmen zu sprengen.

Eine der wichtigsten Kräfte, die diese Gärung im Geistesleben vorbereitete und auslöste, heißt Nietzsche. Ziel dieser Arbeit ist die Beobachtung der Aufnahme, die er um die Jahrhundertwende bei seinen Zeitgenossen erfährt. Wenn er nämlich in den siebziger und achtziger Jahren wenig beachtet blieb, so wird in den neunziger Jahren sein Name zum Thema der heißesten Debatte. Welche Vorstellungen mag er denn bei den Menschen dieser Zeit erwecken, daß er so leidenschaftlich umstritten wird? Um dies zu erfahren wendet man sich am besten unmittelbar an seine Zeitgenossen, um sie nach dem Bild zu fragen, das sie sich von ihm machen.

Aus der Fülle der Zeugnisse dieser Zeit soll das Wesentliche erfaßt, zusammengestellt und systematisch geordnet werden, so daß die Auffassung - oder die verschiedenen Auffassungen - von Nietzsche hervortreten. So wird das Nietzsche-Bild der Jahrhundertwende, das in unzähligen Betrachtungen zersplittert verborgen liegt, zusammengefügt und veranschaulicht.

Damit sie sich nicht verzettelt, braucht diese Untersuchung einen festen Rahmen, der, ohne sie auf ein enges Gebiet zu beschränken, die bezeichnende Kritik beinhalten soll. Für ein solches Vorhaben scheint

die Zeitschriftenpresse ein besonders interessantes Betrachtungsfeld zu bieten. Die frühe Nietzsche-Kritik, die in Buchform erschien, bewegt sich zwar auf einer höheren wissenschaftlichen Ebene, verliert aber durch die notwendigen langen Vorbereitungen den Reiz der Unmittelbarkeit, die der Presse dagegen eigen ist. Die Tagespresse andererseits, die Ereignisse unmittelbar spiegelnd, lebt dem Tageskampf zu nahe. Sie steht nicht über dem Geschehen, sondern ist Teil davon. So kann sie sich nur in Tatsachenberichten oder polemisierenden Artikeln äußern. Die Zeitschriftenpresse scheint die Vorteile dieser beiden Kritikarten zu vereinen, ohne ihre Nachteile einzuschließen: sie bleibt durch die kurzen Erscheinungsabstände dem Zeitgeschehen sehr nahe, untersteht jedoch nicht dem Zeitdruck, der die Tageskritik zu Vereinfachungen zwingt. Unter ihren Mitarbeitern zählt die Zeitschrift Literaten, Schriftsteller, Kritiker, die für einen hohen Stand der Kritik sorgen, und sie unterhält gleichzeitig eine enge Verbindung zu den Gegenwartsproblemen. So bilden die Zeitschriften eine günstige Beobachtungswarte über die Zeit: einerseits verleihen sie der Meinung einer breiten Bevölkerungsschicht - dem Zeitschriftenpublikum - Ausdruck, andererseits lassen sie auch Fachkräfte zu Worte kommen. Dadurch entsteht auch eine ständige Wechselwirkung zwischen Publikum und Verfassern: Die Zeitschrift versucht die Denkweise ihrer Leser zu lenken und beeinflußt sie tatsächlich weitgehend; die Leser aber, insofern die Zeitschrift auf die Unterstützung der angesprochenen Publikumsschicht angewiesen ist, zwingen ihr eine Richtung und eine gewisse Haltung auf. Aufgrund dieser zweiseitigen Einflüsse finden alle das Publikum bewegenden Gedanken in den Zeitschriften ihren sichtbarsten Niederschlag. Robert Prutz nannte treffend die Zeitschriftenpresse "das Gespräch, das die Zeit über sich selbst führt".[2)]

Zeitliche Grenzen dieser Arbeit sollen die Jahre 1889 und 1911 sein. In diesem Zeitraum entbrannte der große Meinungsstreit um Nietzsche

2) Zitiert in: Lehmann, Ernst Herbert: Einführung in die Zeitschriftenkunde. - Leipzig 1936. S. 192.

und verstummte wieder. Das Jahr 1889 bedeutet den Anfang der Nietzsche Kritik überhaupt. Nietzsche, bisher ignoriert, gerät in das Kreuzfeuer der Kritik. Im Jahre 1911 wird Ecce Homo als normale Ausgabe veröffentlicht (1909 war es schon als verkürzte und begrenzte Luxus-Ausgabe erschienen). Nach diesem Zeitpunkt hält das Interesse für Nietzsche zwar immer noch an, doch beginnt nach dem Erscheinen desletzten Werke ein neues Kapitel der Zeitschriften-Kritik: er gehört nun nicht mehr zu den umstrittenen Zeiterscheinungen, vielmehr wird er zu den Anerkannten gezählt. Man schreibt nicht mehr über das Problem Nietzsche an sich, sondern über ganz schmale Teilaspekte seiner Philosophie. Nietzsche wird von der brennenden Frage, die eine Stellungnahme fordert, zum Feld wissenschaftlicher oder philologischer Betrachtungen. Dieser Arbeit, die zu erfassen sucht, welche unmittelbaren Reaktionen Nietzsche bei seinen Zeitgenossen hervorrief und welches lebendige Bild er in ihnen erweckte, bietet sich das Jahr 1911 als eine natürliche Grenze.

Es wäre natürlich ein unmögliches und müßiges Unternehmen, von allen in dieser Zeitspanne erschienenen Artikeln Kenntnis zu nehmen und Rechenschaft abgeben zu wollen. Dennoch wurde versucht, dieser Untersuchung eine möglichst breite Unterlage zu geben. Damit jedoch nicht nur Pinselstriche, sondern die großen Züge des Nietzsche-Bildes hervortreten, wurde manchmal zugunsten der Schwerpunkte auf eine erschöpfende Darstellung einiger interessanter Artikel verzichtet.

Die Literatur, die sich mit dieser Art des Nietzsche-Studiums befaßt, ist sehr begrenzt. Es fanden sich nur eine Dissertation und ein Artikel, die sich mit der Wirkung Nietzsches beschäftigen. Die Dissertation von Gisela Deesz betrachtet gleichfalls die Aufnahme des Philosophen in Deutschland.[3] Sie untersucht aber fast ausschließlich die Literatur in Bücherform, von ihren Anfängen bis 1930, und verfolgt die Wandlungen der Nietzsche-Auffassung in diesem Zeitraum. In einem kurzen Essay behan-

3) Deesz, Gisela: Die Entwicklung des Nietzsche-Bildes in Deutschland. Dissertation Bonn 1933. Würzburg: Triltsch 1933.

delt Henri Lichtenberger schematisch das gleiche Thema, allerdings nur bis 1910.[4)]

Wie stand es um die Nietzsche-Kritik im Jahre 1889? Wie hatte sie sich bis dahin entwickelt? Von einer Kritik kann vor 1889 kaum die Rede sein. In der ganzen Zeit bis zu seiner Erkrankung hatte Nietzsche nur kur durch die Geburt der Tragödie und die erste Unzeitgemäße Betrachtung in der Philologenwelt Aufsehen erregt. Er wurde damals mit Empörung als ein Altertumswissenschaftler wahrgenommen, der in absurder Weise die Grundlagen und Ergebnisse der Wissenschaft auf den Kopf stellt, als ein "anstößiger Philologe".[5)] Seine Geburt der Tragödie wurde in dem berühmt gewordenen Pamphlet von Wilamowitz auf das schärfste angegriffen und für damalige Begriffe gründlich widerlegt. Die erste Unzeitgemäße Betrachtung wurde genau so heftig umstritten.

Die allgemeine Entrüstung findet auch in der Zeitschriftenpresse einen deutlichen Niederschlag. Ein Artikel aus Die Grenzboten veranschaulicht gut die damalige Haltung.[6)] Der Verfasser dieses Artikels empört sich darüber, daß Nietzsche dem Deutschland seiner Zeit jegliche Kultur abspreche, nur weil seine Definition von Kultur mit den herrschenden Zuständen nicht übereinstimme. Er nimmt ihm gleichfalls übel, daß seine Argumentation gegen das Buch von Strauß nur aus Schimpfereien bestehe. Doch die bloße Tatsache, daß Nietzsche, dieser große Geist, ihm ein ganzes Buch widme, zeige, daß es nicht so nichtswürdig sein könne, wie er es uns glauben machen wolle. Auf keinen Fall jedoch gehöre es sich für einen Professor, solch ein respektloses Benehmen an den Tag zu legen. Seine "unakademischen Allüren" erklären sich aber, wenn man wisse, daß er einem "Kunststück" Ritschls und der Gutmütigkeit der Basler seinen Lehrstuhl verdanke. Nietzsche zerreiße nicht nur deutsche Kultur, deutsc

4) Lichtenberger, Henri: Magdeburger Zeitung. Nr. 429. Zitiert in: Das Literarische Echo. 12. Jg., 1909-1910, Sp. 1761-1762.

5) Deesz, Gisela: a.a.O., S. 7.

6) o.V.: Herr Nietzsche und die deutsche Kultur. - In: Die Grenzboten. 32. Jg., 1873, Bd. 2, S. 104-110.

Kunst, deutschen Geschmack und deutschen Stil; auch vor dem deutschen Staat mache er nicht halt: alles, was den Deutschen teuer sei, werde pöbelhaft verhöhnt. Kurz, die ganze Schrift sei "gegen die Errungenschaften der deutschen Nation gemünzt, die mit so viel Blut und Heldenmut gewonnen und von der ganzen Welt, mit Ausnahme des Herrn Nietzsche, als solche anerkannt werden". [7] Gegen Nietzsches Schrift könne man nicht einmal protestieren, man müsse sich an den Kopf greifen: wandele man denn im Narrenhaus, oder lese man da die Proklamation des linken Flügels der Fortschrittspartei? Der Verfasser schließt mit folgenden Worten die Ergüsse seiner Entrüstung:

> Wann ist Deutschland jemals größer, gesünder, des Namens eines Kulturvolkes würdiger gewesen als heutzutage? Welches Ereignis ziert die nationale Geschichte in höherem Grade, die Berufung des Herrn Nietzsche als ordentlichen Professors der klassischen Philologie an die Universität Basel oder die Aufrichtung des deutschen Reiches? Herr Nietzsche antwortet auf alle Fragen in einem unserer "Kultur" und unserem nationalen Gefühl direkt entgegengesetzten Sinne. Böses Deutschland, womit hast du den Zorn deines großen Sohnes verschuldet? Bessre dich!(8)

Von diesem Artikel hat Nietzsche Kenntnis genommen. Wie er darüber empfand, ersieht man aus einem Brief an seinen Freund Gersdorff, den Elisabeth Förster-Nietzsche in ihrer Nietzsche-Biographie anführt. [9]

---

7) Ebenda, S. 109.

8) Ebenda, S. 109/110.

9) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Das Leben Friedrich Nietzsches. Leipzig: Naumann 1897, Bd. 2, Abteilung 1, S. 129:
"Die grünen Hefte der 'Grenzboten' haben neulich ein Non plus ultra gebracht unter dem Titel 'Herr Friedrich Nietzsche und die deutsche Cultur'. Alle Gewalten sind gegen mich angerufen, Polizei, Behörden, Collegen, ausdrückliche Erklärung, daß ich an jeder deutschen Universität in Verschiß getan würde, Erwartung, daß man das Gleiche in Basel tut. Mitteilung, daß ich durch ein Kunststück Ritschls und die Dummheit der Basler aus einem Studiosus zum ord. Professor geworden sei usw. Schmähungen auf Basel als 'Winkeluniversität', ich selbst werde als Feind des deutschen Reiches denuncirt, den Internationalen zugestellt usw. Kurz, ein wohl zu empfehlendes heiteres Documentum. Schade, daß ich es Dir

In dem großen angesehenen Blatt Die Gegenwart ist der Protest nicht weniger heftig.[10] Auch hier erhebt er sich gegen die erste Unzeitgemäße Betrachtung, ein tollhäuslerisches Machwerk, das grobe Unwissenheit und Schwäche des Denkens, Rohheit und wahnwitzige Selbstüberhebung vereine. Nietzsches Vorwürfe an die Kultur: ein leer abstraktes Gewäsche und hirnloses Gefasel! Nietzsche, unfähig, Strauß zu verstehen, erlaube sich dennoch, über ihn zu urteilen. Die Unzeitgemäße Betrachtung, auf Urteilslosigkeit und gröbster Ignoranz beruhend, entwickele sich notwendigerweise zur literarischen Monstrosität. Darüber hinaus wird Nietzsche der Phrasendrechslerei, Verrücktheit, Gemeinheit und sonstigen angeklagt. Schönrednerei, geschmacklose und kindische Witzboldhaltung setzen ihn zum kleinen Skribenten herab, der Strauß zu erledigen meine, indem er über ihn herziehe und sich als Richter über seine angeblichen Sprachfehler aufwerfe. Er selbst, der arme Silbenstecher, habe sich aber noch schlimmere Vergehen an der Sprache zuschulde kommen lassen. Der Verfasser zeigt anhand zahlreicher Beispiele, wie unberechtigt Nietzsches Vorwürfe und wie lächerlich seine eigenen Fehler sind. Das schöne starke Papier, worauf Nietzsche sein Werk hat drucken lassen, veranlaßt ihn, diesem zum Schluß folgende Worte entgegen zu schleudern:

> Wir verkennen nicht, daß die Wahl eines solchen Papiers für ein monumentales Werk einer Forderung des wahrhaft künstlerischen Stiles entspricht; aber sollte bei derselben nicht noch ein anderer Gedanke zu Grund gelegen haben? Der Bildungsphilister ist bekanntlich nach Nietzsche ein "sekretierendes" Wesen, und es könnte ihm das bekannte Goethe'sche Rezept zur Verwendung elender Schandschriften in den Sinn kommen. Zur völligen Sicherheit möchten wir raten, das nächste Stück der Unzeitgemäßen Betrachtungen

---

nicht zusenden kann. Selbst Fritsch bekommt einen Tritt: es wird schmählich befunden, daß ein deutscher Verleger mich genommen habe. Also liebster Freund, unsre Nr. 1 hat, um mich à la Fritsch auszudrücken, Eingang bei dem Publikum gefunden.

Neun Basler Zeitungsblätter haben nun über mich gesprochen, in allen Tonarten, um in summa höchst ernsthaft im Vergleich zu dem Grenzboten Wütherich und Farceur".

10) Binder, Gustav: Herr Nietzsche. - In: Die Gegenwart. 1873 4. Bd., Nr. 49, S. 362-363; Nr. 50, S. 375-377; Nr. 51, S. 402-404; Nr. 52, S. 420-423.

> auf dünnes Eisenblech zu drucken und so zugleich die allerstilvollste Übereinstimmung von Hülle und Inhalt herzustellen.(11)

Nach dieser heftigen Protestbewegung wurde Nietzsche kaum noch gelesen, und selbst von seinen vereinzelten Lesern blieb er unverstanden. Nicht einmal von der Seite der Wissenschaft wurde ihm Interesse entgegengebracht; sogar seine Freunde verließen ihn. Von allen verkannt, geriet er langsam in Vergessenheit und zog sich in seine Einsamkeit zurück. Bis zum Ende der achtziger Jahre war er also in der literarischen Welt kaum, und in der Zeitschriftenpresse gar nicht bekannt. An Ferdinand Avenarius, Herausgeber des Kunstwart, der ihm vorwarf, in keiner Zeitschrift Artikel veröffentlichen zu wollen, antwortete er:

> Übrigens gibt man mir diese meine "Enthaltsamkeit" artig genug zurück: man enthält sich auch meiner. Wenigstens sagte mir dies Gottfried Keller (- "mein Name sei in deutschen Zeitschriften so gut wie garnicht mehr vorhanden"). Ich selbst, dreiundvierzig Jahre alt, überdies, wie ich fürchte, Vater von fünfzehn Büchern (vielleicht verzähle ich mich? Die Ziffer ist schrecklich) - ich selbst habe über mich noch nicht drei Zeilen gelesen, die mich interessiert hätten, irgend etwas Gründliches, Kluges, Psychologisch-Zurechnungsfähiges. Dies als Factum, nicht als "Seufzer".(12)

Den Brief schloß er mit der Unterschrift: Prof. Dr. Nietzsche, vir obscurissimus.

Die Nachricht des tragischen Endes seines Geistes weckte eine sensationslustige Öffentlichkeit aus ihrer Gleichgültigkeit. Sie schenkte ihm auf einmal die größte Aufmerksamkeit. Es erhob sich in der Presse die gewaltige Nietzsche-Welle, die um die Jahrhundertwende das gesamte Geistesleben aufwühlen sollte.

---

11) Ebenda, S. 421.

12) Zitiert in: Broermann, Herbert: Der Kunstwart in seiner Eigenart, Entwicklung und Bedeutung. - München 1934, S. 153. Brief an Ferdinand Avenarius vom 10. 9. 1887.

ÜBERSICHT ÜBER DIE ZEITSCHRIFTENPRESSE DER JAHRHUNDERTWENDE

Der Aufschwung der Zeitschriftenpresse um die Jahrhundertwende läßt sich am besten mit Zahlen darstellen: Von 1875 bis 1887 entstanden 766 neue Zeitschriften, von 1888 bis 1900 2151. Allein die Zahl der literarischen Zeitschriften erhöhte sich in diesem letzten Zeitraum um ein Dreifaches auf 138. Ihren höchsten Stand erreichte sie im Jahre 1903 mit 191 Titeln und fiel dann wieder auf ein bescheideneres Maß zurück.[1)]

Nicht nur die Anzahl der Zeitschriften war um die Jahrhundertwende am höchsten, sondern auch ihre gesellschaftliche Bedeutung. Die markantesten Blätter dieser Zeit wurden alle zwischen 1850 und 1875 gegründet. Nach einigen Jahren Anlaufzeit zeigte sich der Erfolg, und sie wurden allerseits nachgeahmt. So stand um 1900 das Zeitschriftenwesen in voller Blüte. Viele dieser neuen Publikationen hatten kaum Zeit, sich richtig einzuführen, als schon das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts für sie Abstieg und Einstellen ihres Erscheinens bedeutete. Auch die erfolgreichen Blätter spürten in dieser Zeit deutlich das allgemeine Nachlassen des Interesses: die Gartenlaube zum Beispiel war 1906 auf ein Drittel ihrer Auflage der achtziger und neunziger Jahre zurückgefallen. Nach und nach gingen immer mehr Zeitschriften ein, so daß in den zwanziger Jahren nur noch ganz wenige Blätter der Jahrhundertwende am Leben waren und nur Ausnahmen sich bis in unsere Zeit retten konnten.

Um die Jahrhundertwende bietet das Zeitschriftenwesen eine große

---

1) Ramseger, Georg: Literarische Zeitschriften um die Jahrhundertwende unter besonderer Berücksichtigung der "Insel". - Berlin 1941.

Vielfalt von Publikationen an. Diese lassen sich in einige Grundtypen einteilen, die einen Überblick erleichtern: Unterhaltungsblätter, literarische konfessionelle-Blätter, Frauen- und Fachzeitschriften. Man kann jeden dieser Typen in mehrere Kategorien unterteilen, von denen jede eine in ihren Richtlinien einheitliche Gruppe von Zeitschriften umfaßt.

Diese Zeitschriftengruppen vertreten zwangsläufig eine bestimmte gesellschaftliche Schicht. Geschmack und Bildungsstand der verschiedenen Zeitschriftenleser sind so unterschiedlich, daß diese unmöglich alle zugleich angesprochen werden können. Jede Zeitschrift entscheidet sich für einen Leserkreis. Sie wird nicht nur versuchen, ihn für sich einzunehmen sie wird sich auch bemühen, sich ihm anzupassen. Denn materiell ist sie von ihren Abonnenten abhängig, also muß sie bei ihnen Anklang finden. So schafft sie sich "ihr" Publikum und wird dadurch zum Sprachrohr, Ausdruck und Spiegel einer Gesellschaftsschicht. Also hatte Nietzsche gewissermaßen recht, als er die Aufforderung von Ferdinand Avenarius zur Mitarbeit am Kunstwart mit der Begründung ablehnte: "Ich will schlechterdings nichts mit Zeitschriften zu tun haben, sie sind immer Parteischriften und am meisten dann, wenn sie es selbst nicht zu sein glauben."[2] Eben weil sie "Parteischriften" sind, die bestimmte Anschauungen und Interessen vertreten, kann man von ihnen erfahren, wie die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen Nietzsche aufgenommen haben.

Wie breit ihr Leserkreis werden soll, bestimmt die Zeitschrift durch die finanziellen und geistigen Ansprüche, die sie an ihn stellt. Je höher diese sind, umso beschränkter wird ihre Öffentlichkeit und desto gefährdeter ihre wirtschaftliche Lage. Eine literarische Zeitschrift zum Beispiel wird nie die Wirtschaftlichkeit eines Unterhaltungsblattes erreichen können, das in seinem breiten Angebot an Lesestoff für jeden etwas bringe wird. Demnach erweisen sich als besonders langlebig die Blätter, die es

2) Zitiert in: Broermann, Herbert: Der Kunstwart ... . S. 104. Brief an Avenarius vom 10.9.1887.

verstehen, eine mittlere Wertlage einzuhalten. Viele der Neugründungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigen deutlich, daß es den Gründern nicht darum ging, Geld zu verdienen: die meisten Zeitschriften standen auf sehr schmaler wirtschaftlicher Basis. Es wurde vielmehr versucht, eine Gemeinde, eine geistige Gemeinschaft zu formen, die regelmäßig angesprochen werden sollte.

Die Bedeutung eines Blattes darf aber weder an seiner Auflage noch an seiner Langlebigkeit gemessen werden. Ein Massenblatt erreicht ein sehr breites Publikum, kann aber in der Kulturgeschichte eine viel geringere Rolle spielen als eine weniger verbreitete Zeitschrift, die durch ihre Beiträge neue Anschauungen und Erkenntnisse aufkommen läßt und auf indirektem Weg viel mehr Menschen beeinflußt.

Um einen Überblick über die Zeitschriftenpresse der Jahrhundertwende in ihren Hauptzügen zu gewinnen, soll etwas näher auf jeden Zeitschriftentyp eingegangen und seinen bezeichnendsten Vertretern einige Aufmerksamkeit geschenkt werden.

I UNTERHALTUNGSZEITSCHRIFTEN

Um die Jahrhundertwende traten die Unterhaltungsblätter in Legionen auf. Deutschland wurde regelrecht von einer Flut zur Zerstreuung dienender Zeitschriften überschwemmt. Das von ihnen verfolgte Ziel und ihre Aufmachung erlauben es, drei Arten zu unterscheiden: illustrierte Zeitschriften, Familien- und Witzblätter.

a) die illustrierten Blätter

Diese Zeitschriften verstanden es, sich die Fortschritte der Illustrationstechnik zu Nutze zu machen. Sie brachten Bildreportagen, die dem Schaubedürfnis der Menschen dieser Zeit entgegenkamen. Mit Hilfe von kommentierten Bildern war es nämlich viel leichter, sich die zahlreichen technischen Erfindungen zu veranschaulichen, den wirtschaft-

lichen Fortschritt zu verfolgen, die gesellschaftlichen Ereignisse mitzuerleben, überhaupt an dem bewegten Leben der Zeit teilzunehmen.

Bahnbrechend in dieser Richtung war im Jahre 1833 die Gründung des Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse nach englischen und französischen Vorbildern. Das mit Holzstichen bebilderte Wochenblatt wollte, wie es in der ersten Nummer hieß, seinen Lesern die "wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen, merkwürdige Naturerscheinungen, große Begebenheiten, interessante Ereignisse, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, treffende Lebensregeln und wichtige Erfahrungen" vermitteln. Der Erfolg, den der niedrige Bezugspreis noch begünstigte, ließ nicht auf sich warten. Bald stieg die Auflage auf 100 000 Exemplare - die Massenpresse war geboren.

Das Pfennig-Magazin wurde vielfach nachgeahmt. In diesem Heer der belanglosen Blätter, die diesen Gedanken einer die breiten Volksschichten durch einen sehr niedrigen Bezugspreis und eine reiche Bebilderung erfassenden Zeitschrift aufgriffen, behauptete sich die Leipziger Illustrirte Zeitung. Ihre große Beliebtheit verdankte sie ihrer Zurückhaltung (sie ergriff für niemanden Partei, blieb außerhalb des Kampfes der Meinungen), der Vielfalt und der Qualität ihrer Illustrationen sowie ihrem Inhalt. Sie bot keine billigen Sensationen, sondern ließ "neben den Begebenheiten des Tages die Ereignisse der Natur, neben den glänzenden Taten des Heerführers die anspruchsvolle Tätigkeit des Gelehrten, neben den neuesten Erfindungen menschlichen Scharfsinnes die bedeutendsten Schöpfungen der Phantasie in bunter und dennoch geordneter Reihe" vor den Augen der Leser vorüberziehen.[3] Sie wollte ein lieber Hausfreund sein, der von Protestanten und Katholiken, von Gelehrten und einfachen Handwerkern, von Männern und Frauen, sowie von der aufstrebenden Jugend gern gelesen wird. Das Geschick ihres Herausgebers machte sie zum bedeutendsten Blatt ihrer Art.

3) Zitiert in: Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme. - Wiesbaden 1962. Bd. 2, S. 141.

b) die Familienblätter

Ähnlich wie bei den illustrierten Blättern gingen bei den Familienzeitschriften Unterhaltung und Belehrung Hand in Hand. Sie sprachen nicht nur die Familie als Gruppe sondern auch oft die einzelnen Familienmitglieder an. Sie unterscheiden sich von den illustrierten Blättern vor allem dadurch, daß sie alle die Familie betreffenden Fragen in moralisierendem Ton behandelten und sich zudem bemühten, zum häuslichen Glück beizutragen.

Beim Durchblättern verschiedener Familienblätter fällt ein gemeinsamer Charakterzug auf: neben den Gedichten, Romanen, Novellen, Briefkasten aller Art und Ratschlägen fallen Politik, Theater und literarischen Neuigkeiten nur sehr wenig Raum zu. Dies entspricht einer allen geistigen, sozialen und künstlerischen Strömungen gegenüber gewollt abwartenden Grundhaltung aller Familienzeitschriften und kann als eines ihrer wichtigsten Merkmale gelten.

Der bezeichnendste Vertreter der Zeitschriftengattung "Familienblatt" ist zweifellos die berühmte Gartenlaube. "Ein Blatt soll es werden für Haus und Familie, für jeden der noch Lust hat am Guten und Edlen" kündigte die erste Nummer an. Sie war eine jener glücklichen Gründungen, die eine Lücke schließen, und, von kluger Hand geführt, sich immer wieder den Bedürfnissen des Leserkreises anpassend zum Riesenerfolg werden. 1853 von Ernst Keil ins Leben gerufen, betrug ihre Auflage schon 1875 382 000 Exemplare. Wie alle Familienzeitschriften bietet sie Fortsetzungsromane, einfache Erzählungen, Rätsel, Gedichte und belehrende, in einer volkstümlichen, plaudernden Art gehaltene Beiträge aus Stoffgebieten wie Naturwissenschaft, Geschichte, Ethnologie, Geographie, Medizin oder Technik.

Da sie sich an die Familie wendet und in ihrem Kreis gelesen werden will (dies betont noch das Titelbild), muß auf Sitte und Anstand die strengste Rücksicht genommen werden. Es darf in ihren Spalten kein Wort, kein Gedanke aufkommen, der das Gemüt heranwachsender Töchter verletzen

könnte.[4] "Fern von allem Meinungsstreit"[5] bemüht sie sich um eine gut-deutsche, liberale und tolerante Haltung, die ihr die Anhängerschaft weiter Volksschichten sichert. Sie versteht es weiterhin ausgezeichnet, nicht nur die Sympathie der Hausfrauen, Backfische und älterer Tanten zu gewinnen, sondern auch die der Männer: im Kriege 1870-1871 mußte ein Feldabonnement eingerichtet werden.

Wie alle erfolgreichen Zeitschriften wurde die Gartenlaube vielfach nachgeahmt. Ihr sehr stark nachempfunden wirkt zum Beispiel Daheim. Dieses Blatt unterscheidet sich im großen und ganzen von der Gartenlaube durch eine deutliche evangelische Prägung und einen größeren Konservatismus. Deswegen wurde es von Offiziers- und Pastorenfamilien der Gartenlaube vorgezogen, bedeutete für sie jedoch keine ernsthafte Konkurrenz.

Die Gartenlaube und Daheim vertreten die Mittelschicht des Familienblattes. Diese wendet sich an das mittlere Bürgertum, will aber für alle verständlich sein. Die Zeitschriften der Oberschicht unterscheiden sich nicht wesentlich davon, stellen nur höhere Ansprüche an die Bildung und Zahlungsfähigkeit ihres Publikums. Der Kern ist der gleiche, der Ton nur gehobener. Sie bieten Belehrung und Unterhaltung meistens getrennt und erheben Anspruch auf literarische Wertung. Velhagen und Klasings Monatshefte sowie Westermanns illustrierte Monatshefte, deren Untertitel "ein Familienblatt für das gesamte geistige Leben der Gegenwart" lautet, zählen zu diesen "vornehmen" Familienblättern. Letztere Monatshefte haben sich bis heute gehalten und haben gezeigt, daß der Braunschweiger Verleger Georg Westermann mit seiner Absicht," dem Mangel

---

4) "Jeder Zweifel bei der Wahl der Lektüre, jeder peinliche Mißgriff ist ausgeschlossen. Die ehrbare deutsche Familie, in der die Tanten und die jungen Mädchen dominieren und der Großpapa Oberkontrolleur der Sitten und Gesinnungen ist, kann der Inhalt der wöchentlichen Journalmappe ruhig unter sämtliche Mitglieder ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht verteilen. Sie weiß genau, daß in Bezug auf literarische Speise das eine illustrierte Familienblatt genauso unverfänglich ist, wie das andere [...]."(Wolzogen, Ernst von: Das Familienblatt und die Literatur. In: Das Literarische Echo. 9.Jg., Heft 3, S. 184.)

5) Die Gartenlaube. 1853, Heft 1.

eines großen Zentralorgans für die nach Volkstümlichkeit ringende Bildung unserer Zeit"[6] abzuhelfen, eine Lücke füllte. Gleich den Familienblättern der Mittelschicht verwenden die der Oberschicht große Sorgfalt darauf, sich in keiner Weise der Kritik der Leser auszusetzen. Sie vermeiden es auch, einem anderen Standpunkt als dem der bürgerlichen Familie Vorschub zu leisten. Dafür ist auch die sehr vorsichtige Auswahl der Illustrationen bezeichnend.

c) die Witzblätter

Das erste Witzblatt in Deutschland erschien 1844 in München unter dem Titel Fliegende Blätter. Es fand zunächst keinen großen Anklang. Erst ein paar Jahre später änderte sich die Situation mit einem Schlag, die Auflage schnellte in die Höhe. Die Zeitschrift wurde nicht nur zum beliebtesten Witzblatt Deutschlands, sie erlangte sogar Weltberühmtheit. Ihren Erfolg verdankte sie freilich zum großen Teil ihrem ausgezeichneten Mitarbeiterstab, der sich aus lauter bekannten Namen zusammensetzte, was sowohl die Zeichnungen (Busch, Spitzweg, Oberländer, Schwind, Dietz ...), als auch die schriftstellerischen Leistungen (Kerner, Graf Pocci, Scheffel, Freiligrath ...) betraf. Da der Verlagsort deutlich den humoristischen Charakter des Blattes prägte, war die Verulkung des Bayerischen ein beliebtes Thema. Darüber hinaus richtete sich der Witz vorzugsweise gegen einige bestimmte Menschentypen: den Adeligen, den Parvenu, den Leutnant, den Bürokraten, den Studenten den Künstler ... und gegen einige Zeiterscheinungen wie Modetorheiten, Verfall der Sitten und Geldgier.

Auch Berlin bekam sein berühmtes Witzblatt: den Kladderadatsch, der 1848 entstand. Anfangs, als eins der vielen politischen Blätter, die allenthalben wie Pilze aus der Erde schossen, konnte er sich nur mühsam durchsetzen. Bald aber riß er alle Leser an sich und keines der Konkurrenzblätter konnte neben ihm bestehen. Er ähnelte den Fliegenden Blättern nur in der Grundanlage, sonst bildete vor allem die Politik -

6) Vorwort zum ersten Jahrgang.

und Bismarck ganz besonders - die Zielscheibe seiner satirischen Attacken. Seine weltstädtische und rücksichtslose Art war seinem Münchner Gegenstück ebenfalls fremd. Die Kühnheit seiner Satire brachte ihm sogar manche Verbote ein.

Eine spätere, jedoch nicht weniger erfolgreiche Gründung war seit 1896 der Simplizissimus, das Blatt mit der scharfen Zeichenfeder. Karikaturisten von hohem Rang wie Karl Arnold, Olaf Gulbransson, Th. Th. Heine, legten die Fundamente seines Ruhmes, denn vor allem auf seinen bunten Zeichnungen beruhte seine Aussagekraft. Auch er ging auf seine Art mit den politischen und sozialen Zuständen der Zeit ins Gericht.

II LITERARISCHE BLÄTTER

Der Zeitschriftentyp "literarische Blätter" ist schon sehr alt, neu war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lediglich der Erfolg in Deutschland einer neuen Zeitschriftenart, der "Rundschau". Sie erfreute sich um diese Zeit einer so großen Wertschätzung, daß sie zu unzähligen Neugründungen anregte.

"Literarische Blätter" ist nur ein Sammelbegriff, der sehr verschiedenartige Publikationen umfaßt. Diese müssen differenziert werden. Für ihre Klassifizierung wird hier im wesentlichen die Gliederung von Fritz Schlawe übernommen.[7)]

a) die älteren großen Blätter

Das obere Bürgertum hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts einige kulturelle Zeitschriften geschaffen, die, liberal und konservativ zugleich, sein Interesse und seine Treue über Jahrzehnte hinweg zu behalten wußten.

---

7) Schlawe, Fritz: Literarische Zeitschriften 1885-1910. - Stuttgart 1961.

Der Prototyp dieser Gattung ist die Deutsche Rundschau. Sie wurde 1874 von Julius Rodenberg ins Leben gerufen und sollte eine deutsche Revue des deux mondes werden. Sie strebte nach hohem Niveau, Maß und Zurückhaltung. Um "zugleich Unterhaltung in der edelsten Form, Belehrung aus kompetentesten Händen und einen alle Fragen und Interessen derselben berücksichtigenden Überblick über die ganze geistige Bewegung der Gegenwart"[8] zu erreichen, bot sie ihren Lesern Beiträge hoher Qualität aus der Feder namhafter Schriftsteller. Dadurch wuchs sie ständig im Ansehen und erkämpfte sich eine erste Stelle in den maßgebenden Kreisen. Es ist auch nicht unwichtig hinzuzufügen, daß sie für die hochgebildeten Kreise eine nationale Revue werden wollte und deutlich die Tendenz verfolgte, deutsch zu sein.

Die Grenzboten, auch ein Blatt im Stil einer Rundschau, trat entschieden konservativ, sogar reaktionär auf. Sie lehnte regelmäßig die Neuerscheinungen ab und griff auf ältere Originalarbeiten zurück. Der Titel drückt schon die Absicht dieser anfangs in Brüssel erschienenen Zeitschrift aus, die Brücke zu einer geistigen Vereinigung und gegenseitigen Anerkennung zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien zu bilden.

Die Preußischen Jahrbücher legten das Schwergewicht auf Geschichte und Politik. Sie vertraten keine bestimmte Richtung, boten vielmehr den Gegenwartsfragen ein Diskussionsforum, an dem die geistige Elite teilnahm. Der zeitgenössischen Literatur begegneten sie mit Objektivität, die Gegenwart dagegen mit Freimut. Diese von Paul Lindau 1872 gegründete Zeitschrift kann auch als "allgemeine Rundschauzeitschrift" gekennzeichnet werden. Sie schlägt im großen und ganzen die gleiche Linie wie die Deutsche Rundschau ein, weist einen ausgefeilten literarischen Teil und bekannte Autoren als Mitarbeiter auf. Ihre Auflage betrug 1892 4000 Exemplare.

In der Deutschen Revue wird der Literatur weniger Beachtung geschenkt. Dafür stehen Politik, Wirtschaft und Naturwissenschaft mehr im

8) Rodenberg, Julius: Die Begründung der Deutschen Rundschau. - Berlin 1899. - S. 18.

Vordergrund.

b) die literarischen Blätter neuer Richtungen

> Einer intellektuellen Evolution gegenüber hat man billiger- und vernünftigerweise von Sympathie und Antipathie abzusehen und sich darauf zu beschränken, den eigenen Standpunkt zu wahren [...]. An den ehrlichen Willen des Herausgebers, den Willen zur Tat machen zu helfen, zweifeln wir ebensowenig, als er daran zu zweifeln braucht, daß wir ehrlich prüfen und, eintretenden Falls, ehrliche Gegner sein werden. (9)

Mit diesen Worten unter anderem begrüßte die Deutsche Rundschau die neugegründete Freie Bühne, die später unter dem Titel Neue Rundschau gegen sie in den Konkurrenzkampf treten sollte. Hier schon wird der Gegensatz zwischen der älteren, angesehenen Zeitschrift, die eine abwartende Haltung einnimmt, und dem neuen Blatt, das sich für neue Tendenzen einsetzt, offenbar. Die erstere mißtraut offensichtlich dem Versuch der letzteren, in der Literatur frischen Wind wehen zu lassen.

Die Freie Bühne für modernes Leben wurde 1890 von dem Schriftsteller Otto Brahm gegründet. Von vornherein trat sie als das jugendliche, moderne Gegenstück der vorsichtigen, vornehmen Deutschen Rundschau auf. Es war nämlich Otto Brahm gelungen, einen Teil des Mitarbeiterstabes dieser letzten Zeitschrift abzuwerben und für die seine zu gewinnen, wo ihnen sicherlich mehr zu sagen erlaubt war. Die erste Nummer gab die Richtlinien an: "Eine freie Bühne für das moderne Leben schlagen wir auf. Im Mittelpunkt unserer Bestrebungen soll die neue Kunst stehen, die die Wirklichkeit anschaut und das gegenwärtige Dasein." Ihre Absicht, als Kampforgan für die neuen Richtungen in der Kunst aufzutreten, machte sie durch die Titeländerung im 3. Jahrgang noch deutlicher. Von da an hieß sie Freie Bühne für den Entwicklungskampf der Zeit. Kämpfen wollte sie vor allem für den Naturalismus. Damit stieß sie auf heftigen Widerstand und mußte sich anfangs wehren,

9) Deutsche Rundschau. 1890, Jg.16, S.478.

um ihre Existenz zu behaupten. Dies spornte sie nur an, sich noch fanatischer und kompromißloser für die neue Bewegung einzusetzen. Als 1894 Oskar Bie die Leitung des Blattes übernahm, änderte dieses Namen und Charakter. Die Freie Bühne wurde zur Neuen deutschen Rundschau und damit der einseitige Verfechter einer literarischen Richtung zum Spiegel der gesamten modernen Weltanschauung. Nun, dem Grundschema der Deutschen Rundschau angepaßt, aber sozialgesinnt, flüssig geschrieben, oftmals frech und geistreich, fing sie an, dem älteren Blatt auf seinem eigenen Gebiet ernsthaft Konkurrenz zu machen. Letzteres wehrte sich und nötigte sie, das Adjektiv "deutsch" aus ihrem Titel zu streichen. Um die Jahrhundertwende belief sich die Auflage der Freien Bühne auf 8000 Exemplare. Sie ließ in ihren Spalten alle bedeutenden Talente der Zeit zu Worte kommen und blieb dadurch in konstanter Fühlung mit allen geistigen Regungen. Für die anspruchsvolle Leserschaft Deutschlands war die Deutsche Rundschau nicht mehr allein maßgebend. Um die Jahrhundertwende mußte sie sogar ihre herrschende Stellung an die jüngere, mutigere Neue Rundschau abtreten.

Unter den Rundschauzeitschriften, die dem Neuen zugewandt waren, nahm die Münchner Gesellschaft eine besondere Stellung ein. Wie einige Jahre später die Freie Bühne, ergriff sie für den Naturalismus entschieden Partei. Ihr mutiger, frischer, unbekümmerter Einsatz spiegelte die Tatkraft und den Enthusiasmus ihres Gründers, Michael Georg Conrads, wider. Als Ziel hatte sie sich gesetzt, den Zusammenhang zwischen Leben und Literatur wieder herzustellen. Dieses Ideal kam der neuen literarischen Generation entgegen, die Gesellschaft wurde zur führenden Zeitschrift der literarischen Jugend. Sie erklärte dem Philistertum des Bürgers und seinen Familienblättern den Krieg. Leider wußte sie nicht, sich wie die Freie Bühne den Zeitgegebenheiten anzupassen, und ging mit der naturalistischen Bewegung unter.

Als Blätter neuer Richtungen gelten weiterhin die Wiener Rundschau, zeitweise zwar vielversprechend und von hohem kulturellem Niveau, je-

doch kurzlebig und im ganzen enttäuschend, und das Magazin für Literatur, selbständig gewordene Beilage des Preußischen Anzeigers, die anfangs angesehen, mit den Redakteuren aber oftmals die Richtung wechselte und schließlich in der Mitte der neunziger Jahre eine erhebliche Niveausenkung erlitt.

Zu dieser Zeitschriftenart könnte man auch die Allgemeine deutsche Universitätszeitung zählen, die Fortführung der bekannten Berliner Akademischen Zeitschrift. Sie bemühte sich, dem geistigen Kulturfortschritt und der Entwicklung in der akademischen Welt Beachtung zu verschaffen und bekämpfte "veraltete, einseitige Parteirichtungen im politischen wie im kirchlichen Leben und Massenverhetzungen".[10]

Die weiteren literarischen Blätter neuer Richtungen sind zahlreich, es kann im Rahmen dieser Arbeit nur an die bekanntesten erinnert werden. Diese Untersuchung kommt mit ihnen nicht unmittelbar in Berührung weil sie zum größten Teil fast ausschließlich Originalbeiträge aufnehmen. Es sind zum Beispiel die Zeitschriften der Brüder Hart (Deutsche Dichtung, Deutsche Monatsblätter, Kritische Waffengänge), Moderne Dichtung Georges Blätter für die Kunst, Jung Deutschland, Charon ... .

c) die literarischen Blätter neutraler Haltung

Einige Zeitschriften wollten weder der Tradition, wie die älteren großen Blätter, noch den neuen literarischen Strömungen huldigen, wie die Blätter neuer Richtungen. Ihr Versuch, eine neutrale Haltung in der Literatur einzunehmen, schlug fehl: es ließen sich keine namhaften Autoren finden, die weder die eine noch die andere Richtung vertraten. Wenn es dem Literarischen Echo nicht ähnlich erging, so nur weil es sich ausschließlich der objektiven Information "in einer ständigen Verbindung zwischen Schaffenden und Genießenden" und der Steuerung der "oft beklagten literarischen Appetitlosigkeit des großen Publikums"[11] gewid-

10) Kürschner, Joseph: Handbuch der Presse. - Berlin, Eisenach, Leipzig 1902, S. 116.

11) Zitiert bei: Kirchner, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen ... . S. 349.

met hatte. Dank einem großen Mitarbeiterkreis konnte es eine vielseitige und umfassende Information bieten. 1902 erreichte es sogar eine Auflage von 5000 Exemplaren.

d) die literarisch-künstlerischen Blätter

Mitten im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hob eine Welle von neuartigen Zeitschriften an. Sie kam von England und Frankreich herüber und suchte, die Literatur mit der bildenden Kunst zu einigen. Die Lebensfreude und Weltoffenheit, die diese Bewegung beseelte, fand in dem Jugendstil ihren deutlichsten Ausdruck.

Die neuen Zeitschriften verwendeten große Sorgfalt darauf, den Text - in einer dem Inhalt entsprechenden Schrift gedruckt - mit passendem ausgesuchtem Buchschmuck zu versehen, so daß Literatur und Kunst eine Einheit werden sollten. Ästhetische und literarische Bestrebungen sollten sich die Waage halten. Von diesen Zeitschriften - Pan, Jugend, Ver sacrum, Die Insel, Die Rheinlande, Die Opale, Hyperion - dürften wohl Jugend, die dem Jugendstil seinen Namen gab, und die zwar kurzlebige doch sehr charakteristische Insel ihre Gruppe am besten vertreten.

Beide Zeitschriften stehen, was die Literatur angeht, auf dem gleichen nicht sehr hohen Niveau, sind aber ansonsten sehr verschieden. Die Insel wußte sich allein mit ihrer Absicht, allen künstlerischen Bestrebungen gerecht zu werden; ihr Titel deutet es an. Otto Julius Bierbaum, der älteste und führende der drei Herausgeber, hatte einen unglücklichen Hang zum Schwülstigen. Von den drei erschienen Jahrgängen leiden zwei deutlich darunter. Die buchkünstlerischen Leistungen der Insel erwiesen sich erfolgreicher als die literarischen, dennoch vermochten sie nicht, die Zeitschrift zu retten. Sie wurde zwar in 3000 Exemplaren gedruckt, doch erzählte man sich, sie hätte nur 300 Abonnenten. Sie ging mit dem dritten Jahrgang ein.

Ganz anders die Jugend, eine glückliche Schöpfung des Verlages Hirth. Sie versprach in der ersten Nummer "alles zu besprechen und zu illu-

strieren, was interessant ist, was die Geister bewegt" und alles zu bringen, "was schön, gut, charakteristisch, flott und echt künstlerisch ist". Dieses Bekenntnis zur lebensfrohen, offenen Programmlosigkeit schließt den Kampf gegen alles Verlogene und Dekadente mit ein. Dafür bediente sich die Jugend humoristischer Beiträge, satirischer Gedichte oder einfach gekonnter Zeichnungen, was ihr das eigenartige Gepräge einer Kreuzung zwischen kulturell-künstlerischer Zeitschrift und Witzblatt verlieh.

e) die politisch-literarischen Blätter

Die Gruppe der politisch-literarischen Blätter umfaßt jene Zeitschriften, die zwar vorwiegend politisch oder sozial-politisch interessierte Leser ansprachen, jedoch nebenbei einen literarischen Teil besaßen. Solche Zeitschriften waren zahlreich und ähnelten teilweise einander sehr. Gemein hatten sie eine liberalistische Haltung, einen überwiegenden Anteil an Aufsätzen politischen oder wirtschaftlichen Inhalts, eine Rubrik für literarhistorische oder literarkritische Beiträge sowie, ihrer liberalistischen Haltung gemäß, eine Vorliebe für die zeitgenössische Literatur.

Von diesem Grundschema unterschieden sich die meisten Zeitschriften nur geringfügig. Die Süddeutschen Monatshefte zum Beispiel sollten eine ausgesprochene süddeutsche Publikation werden. Obwohl von hohem Rang entsprachen sie nicht den Erwartungen, denn die süddeutsche Intelligenz nahm an der Zeitschrift nicht die gewünschte Anteilnahme. Das zwanzigste Jahrhundert hebt sich durch seinen kritischen Charakter von seinen Artgenossen ab. Mehrmals wurde dieses Blatt sogar verboten. Unter der Führung Heinrich Manns wuchs der literarische Teil deutlich. Der Morgen spielte eigentlich keine literarische Rolle. Er wird nur durch die Mitarbeit H. v. Hofmannsthals erwähnenswert. Die Zukunft übte scharfe Kritik an der Führung des Reiches. Durch einen ständigen Wechsel der Haltung und des Standpunktes, der wohl auf den opportunistischen Geist des Herausgebers, Maximilian Hardens, zurückzuführen

war, wirkte die Zeitschrift verwirrend.

Die Zeit zeigte sich gemäßigt liberalistisch und verstand es, trotz gelegentlicher Schwächen, ein hohes Niveau zu halten. Die Nation erstrebte und erreichte eine objektive literarische Kritik. Den neuen literarischen Bewegungen begegnete sie mit großer Aufgeschlossenheit.

Weiterhin erwähnenswert wären in dieser Richtung noch Die Hilfe, Die Fackel, eine österreichische Kampfzeitschrift, Das Blaubuch, März, Die Wage und Das freie Wort.

f) volkstümliche Literaturblätter

Eine ganze Anzahl Zeitschriften wendet sich nicht nur an das literarisch oder politisch interessierte Publikum, sondern will eine breitere Bevölkerungsschicht ansprechen. Diese Publikationen sind literarisch höher als illustrierte Zeitschriften oder Familienblätter einzustufen, geben sich aber volkstümlicher als die bereits erwähnten Literaturblätter.

Im Jahre 1887 entstand auf diesem Gebiet eine sehr interessante Zeitschrift: Der Kunstwart. Das neue Blatt machte sich zur Aufgabe, der Wegweiser in der Kunst zu sein für diejenigen, die "von der Fülle der Einzelheiten verwirrt, nach dem Allgemeineren suchen, das sie die Teile verstehen und das Ganze zu sehen lehre". [12] Von größter Bedeutung für dieses Unternehmen war die Persönlichkeit des Herausgebers, Ferdinand Avenarius, die sehr stark den Geist der Zeitschrift prägte. Pädagoge mit Leib und Seele gab er dem Kunstwart eine deutliche - willkommene - volkspädagogische Richtung. Darüber hinaus bestimmte er auch die bürgerlich - konservative Haltung der Zeitschrift. Vortrefflich meisterte er seine Aufgabe als der Kunsterzieher, der das Interesse seiner Leserschaft für "alle Gebiete des Schönen weckte, ihnen Kunstverständnis vermittelte und dabei nie aus den Augen verlor, daß Le-

12) Der Kunstwart. 1888, 1.Jg., Heft 13, S. 182.

ben und Kunst zusammengehören.

Der Kunstwart nahm zwischen der konservativen zurückhaltenden Deutschen Rundschau und der einseitig engagierten Neuen Rundschau eine mittlere, jedoch entschieden national-deutsche Stellung ein. Der starken aufrechten Persönlichkeit von Avenarius verdankte das Blatt gleichfalls eine Objektivität, die auch andere Meinungen gelten ließ, ohne zur Standpunktlosigkeit zu führen. Avenarius sagte selbst im ersten Jahrgang des Kunstwart: "Von interessanten fremden Gedanken will er auch dann Kenntnis geben, wenn sie seinen eigenen Meinungen nicht entsprechen. Mit einem Worte: er will nicht so sehr belehren, als anregen zum Selberdenken und Selberverstehen".[13)]

Seine Leser rekrutierte der Kunstwart aus dem kleineren Bürgertum. Seine Auflage überstieg nie 20 000 Exemplare, dennoch ist seine Bedeutung viel höher einzuschätzen. Denn auffallend hoch ist in der Leserschaft der Anteil an Lehrer, die das aus dem Kunstwart geschöpfte Wissen und die mit seiner Hilfe gebildeten Anschauungen tausendfach an ihre Schüler weitergaben. Der Kunstwart hielt sich bis 1931.

Eine ähnliche Haltung, maßvoll jedoch nicht unkritisch, bezog auch Der Türmer, laut Untertitel "eine Monatsschrift für Gemüt und Geist". In manchem lehnte er sich an das große Vorbild an, blieb aber auf viel bescheidenerer Ebene stehen: seine Auflage betrug 1902 nur 3 000 Exemplare.

Wie es ihre Titel andeuten, widmeten sich Heimgarten und Deutsche Heimat der Populärwissenschaft, der Volkskunde und der Verteidigung der "gesunden" Heimatdichtung gegen die zeitgenössische, verstädterte und internationalisierte Kultur.

g) Theaterblätter

Die Theaterzeitschriften scheinen ein Stiefkind des literarischen Zeitschriftenwesens zu sein. Die wenigen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts

---

13) Ebenda, S. 182.

versuchten, sich zu behaupten, gingen alle sehr schnell ein. Die einzige, die einige Beachtung beim Publikum fand und sich längere Zeit halten konnte (1898-1916) war Bühne und Welt, Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Kunst. Sie hatte das Glück zu einem Zeitpunkt zu entstehen, an dem das Theater mit dem Streit um den Naturalismus die Geister beschäftigte. Ihr Titel läßt eine gleichmäßige Verteilung des Inhalts auf Theater, Literatur und Kunst erwarten. Eigentlich lag das Hauptgewicht auf dem Theater: Besprechungen von Theateraufführungen, Würdigungen von Bühnenkünstlern, Artikel über Fragen der Regie und Dramaturgie machten den größten Teil ihrer Beiträge aus.

III FRAUENZEITSCHRIFTEN

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Frauenzeitschriften nur Mode- und Unterhaltungsblätter. Keines von ihnen fiel besonders durch Qualität oder Originalität auf. Sie waren alle mehr oder weniger nach dem Muster "Familienblatt" zugeschnitten, dem einige farbige Modekupfer hinzugefügt worden waren. Als sich um die Jahrhundertmitte die Massenunterhaltungsblätter breit machten, verdrängten sie die teueren und nicht besseren Frauenzeitschriften. Diese verschwanden nicht, widmeten sich vielmehr einer neuen Aufgabe. Nach der Revolution von 1848 fing man an, über die Rechte der Frau ernste Überlegungen anzustellen. Die Frauenzeitschriften, die sich nicht auf Stick- und Häkelanleitungen oder Ratschläge für die Hausfrau beschränken wollten, räumten der Debatte über die Frauenfrage viel Platz ein.

Die "Frauenbewegung", die sich um die Lösung der Frauenfrage durch die Erziehung des weiblichen Geschlechts zu selbständiger und wirtschaftlicher Arbeit bemühte, hatte natürlich auch ihr Sprachrohr: Die Frau.

Herausgeberin war Helene Lange, eine Frauenrechtlerin, die durch das Heranziehen von bekannten Persönlichkeiten (Gelehrten, Künstlern, Pädagogen ...) der Zeitschrift zu einer gewissen geistigen Höhe verhalf.

Gleicherweise beschäftigte sich die Frauenrundschau mit der Frauenfrage und ihren Problemen auf sozialem, beruflichem und erzieherischem Gebiet.

IV KONFESSIONELLE ZEITSCHRIFTEN

Selbst die konfessionellen Zeitschriften der Jahrhundertwende blieben ihrer Zeit nicht fremd und befaßten sich mit aktuellen Problemen. Der große Kampf um die konfessionsgebundene Schule beschäftigte immer noch die Geister, heftig stemmten sich die orthodoxen Theologen gegen immer zahlreichere liberale Tendenzen, die Liberalen verteidigten sich und alle gemeinsam bekämpften den um sich greifenden Nationalismus und Atheismus.

Auch im Bereich des Glaubens stand der Mensch den Fortschritten von Wissenschaft und Technik ratlos gegenüber. Die meisten der sehr zahlreichen konfessionellen Zeitschriften - protestantische wie katholische - wandten sich an die Laienwelt, um, vom Standpunkt des Glaubens aus, die auf allen Gebieten aufkommenden Gegenwartsfragen zu besprechen. Im großen und ganzen waren sie alle mehr oder weniger auf die Versöhnung des Glaubens mit der Wissenschaft und auf die Abwehr von Materialismus und Sozialismus ausgerichtet.

Auf der protestantischen Seite sind unter anderen folgende Blätter zu nennen: Die Christliche Welt, Der Hausvater, Deutsche evangelische Blätter, Deutsche evangelische Kirchenzeitung, Deutsches Protestantenblatt ...; und von katholischer Seite: Historisch-politische Blätter für

das katholische Deutschland, Das zwanzigste Jahrhundert,[14] Stimmen aus Maria Laach ...

V FACHZEITSCHRIFTEN

Die Gründung des deutschen Reiches im Jahre 1871 bedeutete für alle Zweige des öffentlichen Lebens einen neuen Anfang: jedermann wollte auf seinem Gebiet beim Aufbau des Reiches mithelfen. Dies erklärt die plötzliche Fülle an Neugründungen von verschiedensten Fachzeitschriften, wo jeder sein theoretisches oder praktisches Wissen in den Dienst der gemeinsamen Sache stellte. Für die Naturwissenschaft waren sie ganz besonders zahlreich, denn die neuen Entdeckungen erregten das lebhafteste Interesse. Die Jurisprudenz schuf sich viele Blätter, die auf engen Spezialgebieten für das neue Gesetzbuch Vorarbeit leisteten; die Berufsangehörigen einer gleichen Branche schlossen sich immer häufiger zusammen und brauchten ein Organ für ihren Verein. Philosophen, Theologen, Ärzte, usw. wollten sich auch über ihre ganz besonderen Probleme unterhalten ...; kurz, allenthalben erschienen Blätter, die auf einem eng gesteckten Gebiet eine ganz bestimmte Interessentengruppe ansprechen wollten.

Als Fachblätter, die eine etwas größere Verbreitung erfuhren, seien die pädagogischen und Musikzeitschriften erwähnt. Letztere befaßten sich im allgemeinen mit dem Musikleben der Gegenwart. Sie boten vor allem leicht faßbare Essays, Kritik von Musikbüchern, Rezensionen von Konzerten und Opernaufführungen. Die Allgemeine Musikzeitung gab sogar in ihrem Untertitel ("Wochenschrift für die Reform des Musiklebens

14) Dieses Blatt ist mit der gleichnamigen politisch-literarischen Zeitschrift (s.S. 22) nicht zu verwechseln.

der Gegenwart") ihre Absicht kund, die fortschrittliche musikalische Bewegung, die von Berlioz, Liszt und Wagner ausging, zu vertreten.

Die pädagogischen Zeitschriften traten um die Jahrhundertwende sehr zahlreich auf. Am Anfang des Jahrhunderts hatten Pestalozzi und Diesterweg einen starken Einfluß auf die Lehrerwelt ausgeübt, der sich in der Gründung neuer pädagogischer Zeitschriften niederschlug. Im Laufe des Jahrhunderts nahm dieser Mitteilungsdrang der Pädagogen nicht ab, im Gegenteil. Lehrervereine oder Verbände, einzelne deutsche Länder, Provinzen und selbst Städte legten sich pädagogische Zeitschriften oder Schulblätter zu. Leider stand ihre Qualität im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Zahl.

I. TEIL

NIETZSCHE ALS PERSÖNLICHKEIT

I NIETZSCHE ALS GEISTESKRANKER

Erst durch seine Krankheit findet Nietzsche den Zugang zum großen Publikum. In der Zeitschriftenpresse wird ab 1890 ein ganz neues Interesse für ihn wach, das im Jahre 1900, seinem Todesjahr, seinen Höhepunkt erfährt. Artikel über Nietzsche, die vor 1890 nur sehr spärlich vertreten sind, nehmen mit einem Schlag an Zahl und Umfang bedeutend zu. Aus den Einleitungen dieser Artikel ist leicht zu ersehen, daß die Nachricht vom Ausbruch seiner Geisteskrankheit für viele der Kritiker Anlaß zu ihrer Betrachtung gewesen ist. Nach einer langen Gleichgültigkeit werfen sie nun auf den unfreiwillig berühmt gewordenen Philosophen einen prüfenden Blick und versuchen, ihn ihren Lesern vorzustellen.

Da die Krankheit Nietzsches sich als der Anstoß erweist, der die Lawine der Zeitschriftenartikel auslöst, liegt es nahe anzunehmen, diese Krankheit würde auch einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Doch ist dies nicht der Fall. Als rotes Tuch lenkt sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den Philosophen, wird aber lange nur in einer bedauernsvollen Einleitung oder einem pathetischen Schluß erwähnt. Erst ein Jahrzehnt später fängt man an, ihr Bedeutung beizumessen. Sie wird dann Gegenstand ganzer Aufsätze; Nietzsche tritt als Geisteskranker in das Bewußtsein seiner Zeitgenossen ein. Man stellt sich die Frage: war die Krankheit nur eine nicht vorauszuahnende Katastrophe, oder stellt sie ein wichtiges Element in Nietzsches Natur dar, das auf Leben und Werk ein pathologisches Licht wirft? Diese Frage erhält verschiedene Antworten: manche behaupten, Nietzsche sei sein ganzes Leben wahnsin-

nig gewesen, andere bemühen sich, seine Geisteskrankheit zu erforschen und ihr sogar eine gute Seite abzugewinnen.

1. Nietzsche als Irrer

Schmähschriften, die Nietzsche schlechthin als Wahnsinnigen stempeln, treten selten auf. Eine der heftigsten und typischsten erschien in Die Wahrheit.[1] Ein gewisser Herbipol greift Nietzsche nicht unmittelbar an, er wendet sich mit Empörung und Ekel gegen das Publikum: dieses sei so tief auf dem Weg zur Dekadenz gesunken, daß es ihn lese und sogar feiere. Wie krank und abfaulend müsse denn diese Generation sein, um ihn, der doch seine Schriften "schon im halben Wahnsinn schrieb", zu ihrem Lieblingsphilosophen und Vordenker zu erheben! Bevor er endlich dem Wahnsinn verfiel, dozierte er in Basel und schrieb "für Überreizte seine überreizten Werke". Er charakterisiere sich sogar selbst, indem er um Wahnsinn bitte, "denn um Wahnsinn bitten kann nur ein Wahnsinniger". Herbipol führt dazu folgende Stelle aus Morgenröte an:

> Ach, so gebt doch Wahnsinn, ihr Himmlischen! Wahnsinn, daß ich endlich an mich selber glaube! Gebt Delirien und Zuckungen, plötzliche Lichter und Finsternisse, schreckt mich mit Frost und Glut, wie sie kein Sterblicher noch empfand, mit Getöse und umgehenden Gestalten, laßt mich heulen und winseln und wie ein Tier kriechen: nur daß ich bei mir selber Glauben finde! Der Zweifel frißt mich auf, ich habe das Gesetz getötet, das Gesetz ängstigt mich wie ein Leichnam einen Lebendigen: wenn ich nicht mehr bin als das Gesetz, so bin ich der Verworfenste von allen. Der neue Geist, der in mir ist, woher ist er, wenn er nicht von euch ist? Beweist es mir doch, daß ich euer bin; der Wahnsinn allein beweist es mir.(2)

---

1) Herbipol: Friedrich Nietzsche. - In: Die Wahrheit. 1900, S. 330-331. Über diese Zeitschrift, Die Wahrheit, läßt sich nicht viel ermitteln. Sie wurde von einem evangelischen Theologen, Christoph Schrempf, geleitet, und muß wohl, wie nach dem Studium einiger Nummern zu schließen ist, zu den evangelischen konservativ-bürgerlichen Zeitschriften gezählt werden.

2) Nietzsche, Friedrich: Werke in drei Bänden. Hrsg. von Karl Schlechta. München: Hanser o.J., Bd. 1, S. 1024.

Ein Wunsch, fährt Herbipol fort, der ihm in allen Einzelheiten erfüllt wurde. Nietzsche, der in Naumburg tobte und weinte, heulte und winselte, kroch wie ein Tier, so daß die Nachbarsleute zueinander sagten: "Es gibt anderes Wetter, der Nietzsche schreit", - diesem Philosophen läuft unser "sogenannter gebildeter Mob", laufen die "abgelöschten Christen", die "modernen Aufgeklärten", die "neuen Heiden" gläubig nach! Er wollte alles töten, nun ist er zum lächerlichen Narren geworden. Wer ist denn am meisten zu bedauern, der blödsinnige Philosoph oder sein krankes Publikum?

In diesem knirschenden Ton wird Nietzsche auf zwei Zeitschriften-Seiten abgefertigt. Er war irrsinnig, mehr gibt es darüber nicht zu sagen. Nietzsche, Person und Werk, kann man zu den Akten legen.

Gegen solche Aburteilung lehnen sich viele Kritiker auf: Nietzsche läßt sich nicht einfach als Irrer beiseite schieben! Es ist ein unlauterer und niedriger Versuch, ihn zu entwaffnen, wenn man das tragische Ende seines Geistes ausnutzt, um seine Schriften als pathologisch zu erklären. Von allen Seiten erhebt sich laut dieser Protest.

Artikel, die nur behaupten und beschimpfen, sind, wie gesagt, nur sehr wenig vertreten. Häufiger begegnet man feiner abgestuften Betrachtungen. "Wahnsinn" lautet zwar auch ihr Urteilsspruch über Mensch und Werk, doch haben sie sich erst nach einer sachlichen Analyse der Gegebenheiten zu dieser Meinung entschlossen. Diese Haltung schließt eine gelegentliche Bewunderung nicht aus.

Einen solchen Artikel finden wir zum Beispiel in Die Gegenwart.[3] Der Verfasser setzt sich mit Nietzsches Gedanken auseinander und kommt zu der Einsicht, sie seien Produkte "eines kranken Gehirns", obwohl er Nietzsche unter die großen Denker einreiht. Seine Lehre drücke deutlich den Wahnsinn aus: nach einer kurzen Prüfung erweise sie sich als vollkommen verkehrt und undurchführbar. Die Verherrlichung der

3) Wulkow, Richard: Friedrich Nietzsche. - In: Die Gegenwart. 29. Jg., 1900, Nr. 36, S. 150-152.

Gewalt, die Befriedigung grausamer Instinkte und der Verbrecher, als Verkörperung des idealen Menschentypus hingestellt, wiesen eindeutig auf eine geistig kranke Natur hin. Solle man nun Nietzsche diese schrecklichen philosophischen Schöpfungen verübeln? - Nein. Es schicke sich nicht angesichts des tragischen Schicksals des Philosophen, ihn zu richten und "eine Verantwortung auf seine Schultern zu legen, die er nicht zu tragen hat". Der Verfasser, der dem großen Geist huldigt, sieht in der Geisteskrankheit Nietzsches eine Entschuldigung für seine grausame Lehre.

2. Wahnsinnsmerkmale

Obwohl Nietzsche nicht schlechthin als Wahnsinniger zu betrachten ist, taucht in manchen Artikeln der Gedanke auf, die Geistesumnachtung sei nicht ganz plötzlich und unvorbereitet über ihn hereingebrochen. Etliche warnende Vorzeichen seien ihr vorangeeilt.

In einem Artikel der Gegenwart zum Beispiel betrachtet Jakob Mähly, Nietzsches Kollege am Baseler Pädagogium, die Entwicklung seines ungeheuerlichen Selbstbewußtseins und die auffällige Änderung von seinem Aussehen als Merkmale eines herannahenden Wahnsinns.[4)]

Als Nietzsche von seinem ersten Italienaufenthalt zurückkam, erwartete Mähly den ihm bekannten jugendlichen, geistausstrahlenden und eleganten Professor. Der Mann, den er traf, war ihm so fremd geworden daß er den Verdacht schöpfen mußte, es sei ihm etwas zugestoßen:

> Heu mihi, qualis erat, quantum mutatus ab illo! war mein erster Gedanke. Über seinem fadenscheinigen Rock von zweifelhafter Farbe und noch zweifelhafterer Integrität hing nachlässig am schadhaften Riemen eine schäbige Reisetasche, und ein Hut von längst dahingeschwundener Jugend, unter dem zerstreut blonde Haarsträhnen hervorquollen und zwei Augen von erloschenem

4) Mähly, Jacob: Erinnerungen an Friedrich Nietzsche. - In: Die Gegenwart. 29. Jg., 1900, Nr. 42, S. 246-250.

> Glanz unstet hin und her zuckten, bedeckte das müde Denkerhaupt! Schon dieser äußere Anblick genügte, um mich zu überzeugen: In diesem Gehirn ist etwas Ungewöhnliches vorgegangen, hat ein gewaltiger Ruck stattgefunden. Und so war es. Der später ausbrechende Wahnsinn hatte bereits seine Schatten vorausgeworfen.(5)

Der Philosophhistoriker, Paul Deussen, ein Jugendfreund Nietzsches,[6] berichtet ebenfalls von einer ähnlichen Überraschung, die er im Herbst 1887 erlebte, als er den Philosophen nach vierzehnjähriger Trennung in Sils-Maria besuchte.[7] Deussen vermißte Nietzsches ehemalige stolze Haltung, seinen elastischen Gang, seine fließende Rede. Er schien sich nur noch mühsam, etwas nach der Seite hängend, zu schleppen; auch stockte er öfter im Reden. Nicht nur in seinem Aussehen stellte Deussen eine bedeutende Änderung fest, sondern auch in seinem Charakter. Nietzsche brachte seinem Freund während dessen Besuches eine so übertriebene Besorgtheit und Rücksichtnahme entgegen, daß dieser sich wundern mußte: es lag früher nicht in Nietzsches Charakter, sich so zärtlich besorgt um jemanden zu zeigen und sich für jede Kleinigkeit zu entschuldigen. In der unbeschreiblichen Unordnung von seinem Zimmer erkannte Deussen auch nicht mehr die Umgebung dieses ordnungsliebenden Mannes.[8] Als Deussen abreiste, gab Nietzsche schrecklichen Vermutungen Ausdruck, und mit Tränen in den Augen trennte er sich von seinem Freund. Seine düsteren Prophezeiungen und Deussens Ahnung sollten bald eine tragische Bestätigung erfahren.

---

5) Ebenda, S. 248.

6) Paul Deussen sammelte seine Erinnerungen an Nietzsche in einem Buch: Erinnerungen an Fr. Nietzsche. - Leipzig 1901.

7) Deussen, Paul: Die Wahrheit über Nietzsche. - In: Wiener Rundschau. 1900, 4. Bd., S. 353-359. - S. 353.

8) "An der einen Seite standen seine, mir von früher her meist noch wohlbekannten Bücher, dann folgte ein bäurischer Tisch mit Kaffeetasse, Eierschalen, Manuskripten, Toilettengegenständen in buntem Durcheinander, welches sich weiter über einen Stiefelknecht mit darin steckendem Stiefel bis zu dem noch ungemachten Bette fortsetzte. Alles deutete auf eine nachlässige Bedienung und auf einen geduldigen, sich in alles ergebenden Herrn." (Ebenda, S. 353.)

Für Johannes Grosse, der in Die Zukunft der Krankheit Nietzsches einen Artikel widmet, deuten schon sein Angriff gegen die Logik sowie seine wachsende Einsamkeit klar auf Geisteskrankheit hin.[9] Die Logik gelte im allgemeinen als "Grundlage aller gesunden Geistesfunktionierung"; deshalb rufe Nietzsche, wenn er sie angreife, schon den Eindruck von Wahnsinn hervor. Vor allem sei aber seine Isolierung für geistige Abnormität bezeichnend: es sei leicht zu beobachten, wie sich Nietzsche im Laufe seines Lebens von der Welt entfremde und schließlich von ihr löse. Er habe sich in seiner Einsamkeit eine eigene Welt geschaffen, wo besondere Maßstäbe und Vorstellungen gelten; wenn er mit der Außenwelt in Berührung komme, übertrage er seine eigenen Wertmessungen auf ihre Erscheinungen und entstelle sie dadurch. Man könne nicht sagen, daß er die Logik ignoriere, seine Logik sei eine andere, eine pathologisch veränderte. Schließlich vollziehe sich eine "Umschaffung und vollständige Verkehrung des Weltbildes". Die Ursache dieses Vorgangs liege genauso in Nietzsches Natur wie in der Beschaffenheit der Welt begründet: Nietzsches Wesen beruhe auf einer ungewöhnlichen Feinheit der Gefühle; der niedrigen, berechnenden, anmaßenden Welt stehe er bloß und wehrlos gegenüber. Er fühle sich ihr nicht gewachsen und ziehe sich in seine Illusionen zurück. Mit der Zeit verdichte sich noch das Mißverständnis zwischen ihm und der Welt: beide sehen einander verlegen an, finden sich gegenseitig lächerlich und lachen schließlich übereinander. Im Zarathustra glaubt Grosse - und mit ihm viele andere Kritiker-, die ersten deutlichen Anzeichen des Wahnsinns zu entdecken: Zarathustra lebe in einer menschenleeren Welt; Art und Ton seiner Rede klingen schon als Vorboten des Größenwahns: in diesem Buch wetterleuchte der Wahnsinn. In den späteren Schriften enthülle vor allem Nietzsches Stil die Fortschritte seines geistigen Verfalls. Er entwickele keine neuen Gedanken mehr, trage nur die alten in einer Weise vor, die keinen Zweifel über seinen Zustand lasse:

---

9) Grosse, Johannes: Nietzsches Geisteskrankheit. - In: Die Zukunft. 1899, 28. Bd., S. 208-214.

> Alles erscheint in einem ungeheuren Krampf, wie aus einem Sturm der Seele, aus einem Gewitter von Empfindungen und Geistesblitzen geboren. Phantastische Bilder, grotesker Humor und Clown-Witz, ein koboldartiges Gebahren, eine Art geistiger Luftgymnastik, burleske Sprünge und Saltomortales: die gesunde Vernunft keucht atemlos hinterdrein, der Autor ist nicht mehr zu fassen, aalglatt entschlüpft er und höhnt jeden Versuch, ihn zu greifen, unbekümmert um eigene Widersprüche. Schließlich ein Wirbel, ein Chaos von Excentricität, das Schnauben, Schmettern, Rollen und Rasen einer tollgewordenen, aus aller Selbstbeherrschung gelösten Geistesmaschine.(10)

3. Krankheitsursachen

Der Ursprung der Krankheit Nietzsches beschäftigt nicht weniger die Geister als ihre Anzeichen oder ihre Auswirkungen. Da die Kritiker über keine genauen Angaben verfügen, versuchen sie, über die Krankheitsursachen Hypothesen aufzustellen.[11)]

Zunächst zählen sie die äußeren Einflüsse auf, die sich auf Nietzsches Gesundheit schädlich auswirkten. Möglicherweise haben sie auch zur Geisteskrankheit beigetragen.

Den Krieg sieht man als den ersten Schuldigen an. Er stellte an Nietzsche große körperliche Anforderungen, von denen er sich nicht richtig erholte, und hinterließ in dessen empfindlicher Natur grausame Eindrücke, die er nie völlig überwand. Später kamen ein unnatürlicher Gehirndruck als Folge einer ständigen Überarbeitung und ein übertriebener Gebrauch gefährlicher Schlafmittel hinzu. Das sind die allgemein

---

10) Ebenda, S. 212.

11) Die einfachste dieser Hypothesen besteht aus einer bloßen Behauptung: Nietzsche, ein ganz charakterloser Mensch, voller Widersprüche (das beste Beispiel dafür sei sein Verhältnis zu Wagner), verdiene einfach den Wahnsinn. Diese Ansicht kam in den für diese Arbeit untersuchten Artikeln nicht vor. Sie ist einem Aufsatz von Servaes entnommen (Nietzsche, Wagner und Hellas. - In: Die Zeit. 1896, Nr. 75, 76.), der gegen sie als eine in der Presse verbreiteten Anschauung Einspruch erhebt.

erkannten Gründe, die zunächst Nietzsches Krankheit und später den geistigen Zusammenbruch herbeiführten. Die Möglichkeit einer Infektion wird nur flüchtig erwähnt.

In dem schön zitierten Artikel der Zukunft,[12] geht Grosse näher auf die Krankheitsursachen ein. Die Überarbeitung wiegt für ihn schwerer als alle anderen Gründe. Durch eine erschöpfende ständige Tätigkeit war Nietzsches Gehirn überanstrengt. Seine Werke kamen nur unter äußerster "Gemütsaufregung" zustande. Das Gehirn, unmenschlich beansprucht, wurde so grausam zugerichtet, daß er sich gegen die Keime der Erkrankung nicht mehr wehren konnte. Grosse versucht sich auch in medizinischen Erklärungen: Einen anderen möglichen Erkrankungsgrund sieht er in einer Hypertrophie des Gehirns, die durch eine Blutüberfüllung hervorgerufen wurde. Die ungewöhnliche Tätigkeit dieses Organs zog das Blut zum Kopf hin und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. War darüber hinaus Nietzsches Verhalten dem weiblichen Geschlecht gegenüber nicht ungewöhnlich kalt? Soll man es nicht mit seiner Krankheit in Verbindung bringen? Könnte nicht, wie hier und da behauptet wird, eine unterdrückte, aufs Gehirn geschlagene Geschlechtsbegierde an allem schuld gewesen sein? Nach Grosse sind diese Fragen zu verneinen. Dagegen betrachtet er den Umstand, daß Nietzsche seinen Beruf aufgeben mußte, als entscheidend in der Entwicklung der Krankheit: eine tägliche Pflichttätigkeit hätte vermeiden können, daß sein Geist sich in Exaltationen und Extasen verlor. Hätte er eine Familie gehabt und einen Beruf ausgeübt, wäre er an die Alltagswirklichkeit gebunden geblieben. Da ihn nichts und niemand zurückhielt, verlor er den sicheren Boden der Tatsachen unter den Füßen.

Nachdem Grosse diese verschiedenen Möglichkeiten ausgeführt hat, muß er feststellen, daß sie nicht genügen, um alles zu erklären. Nietzsches Krankheit wurde ihm nicht nur von außen zugeführt, sondern mußte im Keim in ihm ruhen. Sie stammte aus der Beschaffenheit seiner Natur und seines Entwicklungsganges.

---

12) Grosse: Nietzsches Geisteskrankheit. Die Zukunft.

Diese von Grosse nur erwähnten inneren Ursachen der Geisteskrankheit werden in anderen Aufsätzen näher betrachtet. In der Gegenwart zum Beispiel führt sie Wulkow in der Hauptsache auf eine ererbte Anlage zurück:[13] Er vermutet, der Wahnsinn wurde in Nietzsches Familie von Generation zu Generation vererbt, ohne zum Vorschein zu kommen. Auf diesem Weg bekam Nietzsche eine krankhafte Veranlagung, die sich in den wilden Instinkten, die seiner Herrenmoral zugrunde liegen, äußert. Erziehung, Bildung und Umgang mit gebildeten Frauen drängten diese Instinkte zunächst zurück, hielten sie versteckt, konnten sie aber nicht beseitigen. Im Gegenteil, sie wucherten auf dem Grund seiner Seele, nahmen immer mehr an Kraft und Vielfalt zu, bis sich ihnen eine "literarische" Ausdrucksmöglichkeit bot. Sie nahmen dann die Gestalt der Gewalt- und Grausamkeitslehre an. Für Wulkow - wie wir es schon feststellten -[14] verkörpert dieser Teil der Philosophie Nietzsches offensichtlich den Wahnsinn. Seiner Ansicht nach spricht also alles dafür, daß die dunklen Kräfte und Triebe in der Tiefe von Nietzsches Seele schon die Krankheit enthielten.

Manche Kritiker bemühen sich, das Problem noch enger zu umreißen, und forschen weiter in Nietzsche selbst nach den Krankheitsgründen.

Die Ansicht, er habe selbst an seinem Verderben gearbeitet, wird oft vertreten. Jacob Mähly zum Beispiel fragt sich in der Gegenwart, ob nicht Nietzsches "ungestillter Durst nach Wahrheit" für seinen geistigen Untergang verantwortlich zu machen sei.[15] Er muß um die Gefahr seines geistigen Unternehmens gewußt haben. Nur war er nicht der Mann, der auf die letzten Erkenntnisse verzichtet, auch wenn sie eine Gefährdung seiner Person in sich bergen. Mit einer unerhörten Kühnheit des Denkens ging er bewußt und freiwillig aufs Ganze, spielte den "Selbsthenker", wie Grosse es auch schildert:

---

13) Wulkow: Fr. Nietzsche. Die Gegenwart.

14) s. S. 31.

15) Mähly, Jacob: Friedrich Nietzsche. - In: Die Gegenwart. Bd. 36, S. 148-150. - S. 148.

> Das Unterfangen war an und für sich ungeheuer, erforderte eine Kräfteanspannung, Verwegenheit, Grausamkeit gegen sich selbst, soviel Empörung wider die eigene Natur und die Grundlagen bisherigen geistigen Lebens, daß es auch zu verstehen ist, wie dieser Versuch den selbst, der ihn wagte, geistig zerschmetterte.(16)

Auch Barbara Renz in der Wahrheit, Heinrich Ilgenstein[17] in der Gegenwart und Pfennigsdorf in Heimgarten erkennen in Nietzsche den Schuldtragenden, jedoch nicht wegen seines schöpferischen Schaffens, sondern weil er Gott den Rücken gekehrt hatte.[18] Sie sind dabei Wortführer einer ganzen Anzahl von Zeitschriften - vornehmlich volkstümlicher, konfessioneller Zeitschriften oder Familienblätter. Sie meinen, Gott sähe keine seiner Kinder vom rechten Pfad weichen, ohne zu versuchen, es zurückzugewinnen. Seinen Ruf wollte Nietzsche aber nicht hören, er verzichtete freiwillig auf sein Heil. Seine Seele jedoch, die für ein Leben mit Gott geschaffen und auf ihn angewiesen war, ertrug nicht die Trennung von ihm. Dadurch, daß Nietzsche seinem natürlichen Streben nach Gott und Erlösung nicht nachgab, seinen Irrtum nicht einsah und seinen eigenen Gott, den Übermenschen, nicht zu schaffen vermochte, verschuldete er selbst seinen Wahnsinn: die seelische Spannung riß schließlich seinen Geist auseinander.

Nach Lou Andreas-Salomés Meinung können allein äußere Einflüsse oder der Wille Nietzsches seine Krankheit nicht herbeigeführt haben. Sie war eine in ihm enthaltene Notwendigkeit, erklärt sie in der Freien Bühne.[19] So wie seine Natur beschaffen war, konnte er dem Wahnsinn nicht entrinnen. Jeder Ausweg war ihm versperrt, die naturgemäße Folge

---

16) Grosse: Nietzsches Geisteskrankheit. Die Zukunft. S. 209.

17) Nach einem Studium der Philosophie begründete Heinrich Ilgenstein die Zeitschrift Blaubuch mit dem protestantischen Sozialtheologen Kalthoff. Später gab er die Gegenwart heraus. Er betätigte sich auch als Romanschriftsteller und Bühnenautor.

18) Ilgenstein, Heinrich: Nietzsche und Hölderlin. - In: Die Gegenwart 32. Jg., 1903, Nr. 40, S. 215-217.
Pfennigsdorf, E: Friedrich Nietzsche, der moderne Mensch. - In: Heimgarten. 30. Jg., 1906-1907, S. 907-912.
Renz, Barbara: Nietzsche und das Christentum. - In: Die Wahrheit. 1904, S. 224-235.

19) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Friedrich Nietzsches. Eine psychologische Studie. - In: Freie Bühne. 2. Jg., 1891, S. 64-66, 88-90, 109-112.

seiner Anlagen trieb ihn unwiderstehlich zum Untergang: "Nietzsche mußte zugrunde gehen". Es war die Eigentümlichkeit seiner gewaltigen Natur, sich aus eigener Kraft über die Leiden und inneren Kämpfe zu erheben, gleich nach der Heilung sich wieder danach zu sehnen und sich wieder hineinzustürzen: sie erschöpften ihn und doch konnte er sie nicht entbehren. Verlangen nach Gesundheit und Freude am Leiden beherrschten abwechselnd seine Seele. Sobald die Krankheitszustände überwunden waren, drängte sich die Lust nach neuen Schmerzen in den Vordergrund. Beide waren unzertrennlich:

> Die Gesundheit ist hier nicht das Überlegene und Überragende, welches alles Pathologische als Nebensächliches in sich umschafft, sondern beide bedingen sich gegenseitig, ja enthalten sich wechselseitig, beide zusammen bilden die eigentümliche Selbstspaltung innerhalb ein- und desselben Geisteslebens. Diese Spaltung ist es, die dem ganzen Seelenprozeß zugrunde liegt.(20)

Der Widerspruch rieb Nietzsches Geist auf, bis er sich schließlich dagegen aufbäumte und in dieser letzten Anstrengung zerbarst.

Dieses tragische Ende eines Denkerlebens rief in der Öffentlichkeit mehr Anteilnahme hervor als Nietzsches ganzes Werk. Überall äußert sich ein aufrichtiges Bedauern, das oft in dem Shakespeare-Wort "Welch ein edler Geist ist hier zerstört!" seinen Ausdruck findet. Der stolze Freigeist, der Nächstenliebe und Mitleid bis aufs Messer bekämpfte, ist nun, hilflos und gebrochen, ganz und gar auf die Liebe seiner Angehörigen angewiesen. Es ist gut, sagen sogar manche, daß sein Los schrecklich genug war, ihm jegliches Bewußtsein zu rauben.

4. Das Positive an der Krankheit

Mitten im allgemeinen Trauern um einen einzigartigen Geist lassen sich auch Stimmen vernehmen, die den Einfluß der Geisteskrankheit auf

20) Ebenda, S. 109.

Nietzsche begrüßen: sein Geist wurde dadurch nicht gehemmt, sondern gefördert. Das Pathologische seiner Natur war das Sprungbrett, das ihm zu seiner geistigen Größe verhalf. Eine solche Ansicht finden wir in der Zukunft bei Grosse und in der Gegenwart bei Kretzschmar.

Grosse mißt vor allem der Periode vor dem Ausbruch des Wahnsinns eine große Bedeutung bei. Die schon eingetretene Veränderung des Gehirns bereitete den Boden für die erhabensten Gedanken: durch die Schärfung der ahnenden Sinne löste sich der Denker von dem Boden der gewöhnlichen Erkenntnis und entflog in die Sphäre des Genialen:

> Das Goethische Wort: "Am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare; sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen" gilt im höchsten Maße für das Prodromal-Stadium des Wahnsinns eines erhabenen Geistes. In der der schweren Erkrankung vorangehenden glanzvollen Exaltationsperiode gehen dem psychopatisch veranlagten Genie mehr auf dem Weg der Intuition, der ekstatischen Empfindung, der impressiven Rezeption und beschleunigten Verarbeitung, Verwertung und Wiedergabe äußerer Eindrücke als auf dem Wege logisch-systematischen, vorsichtigen Denkens Ahnungen, Erkenntnisse und Entdeckungen von ungeheuerer Tragweite und Zukunftsperspektive auf. Produkte eines im gewaltigen Kampfe vibrierenden Geistes, einer fieberhaft erregten Seele, die sich an ihrer eigenen Glut verzehrt. Ein solcher Geist war Friedrich Nietzsche.(21)

Grosse schreibt also dem herannahenden Wahnsinn einen befruchtenden Einfluß auf Nietzsches Geist zu. Den berauschenden Reiz des Zarathustra führt er auch auf diesen "genialen Wahnsinn eines genialen Künstlers" zurück. Er nimmt sogar an, daß die Nachwelt die pathologische Seite Nietzsches als seine höchste geistige Leistung und die größte Schönheit seiner Werke preisen wird.

Bei Kretzschmar erfährt die Krankheit aus ähnlichen Gründen gleichfalls eine positive Deutung.[22] Ihm erscheint nicht so sehr die Krankheit

---

21) Grosse: Nietzsches Geisteskrankheit. Die Zukunft. S. 208.

22) Kretzschmar, Fr.: Friedrich Nietzsches psychiatrische Ader. - In: Die Gegenwart. 29. Jg., 1900, Nr. 38, S. 182-184.

wie die ganze pathologische Veranlagung Nietzsches wichtig. Nicht nur sein Weg zur Erkenntnis - wie es von Grosse geschildert wurde - auch die Art seiner Gedanken sondern ihn von der üblichen menschlichen Erfahrung ab. Kretzschmar geht davon aus, daß die Wahrheit, die absolute Wahrheit, auf Erden nicht vorhanden sei. Als Gottes Eigentum werde sie den Menschen nicht zuteil, sondern nur die Sehnsucht nach ihr. Sie ringen nach ihr, vermögen aber nur Teilwahrheiten aufzustellen. Die menschlichen Wahrheiten seien nur subjektive Standpunkte, die an die Person ihres Urhebers gebunden bleiben und nur für einen begrenzten Zeitraum, für einen besonderen Kreis von Menschen gelten; der nächste fähige Mensch solle sie überwinden. Wenn sie also keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können, warum sollte den Ausführungen eines Wahnsinnigen nicht etwas "Wahres" - im menschlichen Sinne - anhaften? Gebe es nicht sogar gewisse Wahrheiten, die eines krankhaften Bodens bedürfen, um überhaupt zustande zu kommen? Manche besonders geartete Wahrheiten, die dem gesunden Geist nicht zugänglich seien, verlangen eine gewisse Abnormität, um erfaßt und gedacht zu werden. So wie die Perle in der Muschel als Produkt eines Krankheitszustandes entstehe und ohne ihn keine Gelegenheit zur Entwicklung hätte, verdanken wir der Geisteskrankheit Nietzsches seine schönsten Gedanken. Auf Grund dieser Überlegungen kommt Kretzschmar zu dem Schluß, Nietzsches Eigenart als Denker beruhe auf seinen pathologischen Anlagen.

Seine brütende Krankheit bringe Nietzsche noch einen anderen Vorteil ein, erklärt Kretzschmar. Mit ihrer Hilfe schaffe er eine neue Art der philosophischen Forschung. Sein Geist, vom Pathologischen durchtränkt, erfasse und beurteile die Probleme anders als normal veranlagte Menschen. Er nahe sich ihnen auf einem besonderen Weg und betrachte sie auf eine pathologisch gefärbte Weise: er gehe vor allem ihrer psychiatrischen Seite nach. Die großen Probleme der Menschheit stelle er in ein eigenartiges Licht, indem er sie mit Phänomenen der Nerven-

pathologie vergleiche und sie durch die Methoden der Psychiater zu beleuchten versuche.[23] Durch die Tiefe seiner Beobachtung erteile er den Psychiatern manche Lehre. Sie könnten aus einem Studium seiner Schriften großen Nutzen ziehen. Es sei vielleicht sein größtes Verdienst, die Philosophie auf die neue Bahn der psychopathologischen Beobachtung der menschlichen Geschehnisse gelenkt zu haben. Er habe sie dadurch verjüngt und aufgefrischt. Kretzschmar scheut sich nicht, Nietzsches "psychiatrische Ader" als seine Hauptbedeutung zu kennzeichnen.

5. Zusammenfassung

In diesem kleinen Streifzug durch die Artikel, die sich mit Nietzsches Krankheit befassen, konnte man beobachten, wie unterschiedlich Nietzsche als Geisteskranker von den verschiedenen Zeitschriften aufgenommen wird. Eine kleine Minderzahl, die sich aus konfesstionellen oder volkstümlichen Blättern zusammensetzt, weist ihn bedingungslos zurück, mit dem Stempel: "Irrer". Sich mit seinem irrsinnigen Gerede zu befassen bedeute eine reine Zeitverschwendung. Auch nicht polemisierende Artikel betrachten Nietzsche als Irren, tragen aber ihre Ansicht ohne Beschimpfungen vor. Sie setzen sich sachlich mit der Krankheit auseinander und verhehlen nicht die Bewunderung, die sie dennoch für diesen kranken Geist und sein krankes Werk empfinden. Wenn sie nicht annehmen, Nietzsche sei sein ganzes Leben geisteskrank gewesen, räumen sie doch ein, daß die Krankheit sich schon vor ihrem Ausbruch deutlich angekündigt habe: in Nietzsches Aussehen, seinem Wesen, seiner Denkweise und seinem Abgeschlossensein von der

23) Kretzschmar führt mehrer Beispiele aus Jenseits von Gut und Böse an, wo Nietzsche verschiedenes durch einen Vergleich mit dem Wahnsinn zu erklären versucht.

Außenwelt. Sie forschen weiterhin nach den Ursachen seiner geistigen Umnachtung. Die Einflüsse, die möglicherweise von außen her Nietzsches geistige Gesundheit zerrütteten, werden analysiert: Krieg, Überarbeitung, Einsamkeit ... Sie genügen aber nicht, um eine befriedigende Erklärung zu liefern. Der Grund muß tiefer liegen. In Nietzsche selbst ist er zu suchen. Ist da nicht eine ererbte Disposition vorhanden, die erst Ende 1888 gewaltsam hervorbricht? Hier merkt man deutlich den Einfluß von Elisabeth Förster-Nietzsche, der Schwester des Philosophen. Sie behauptet bei allen Gelegenheiten so oft und so energisch, Nietzsche könne in keinem Fall die Geisteskrankheit geerbt haben, daß die Urteile, die dieses Gebiet betreffen, nur schüchtern vorgetragen werden.

Es fällt dabei auf, daß eigentlich nur zwei Zeitschriften an diesen Überlegungen teilnehmen: die Gegenwart und die Zukunft. Letztere ist nur durch einen Artikel vertreten, dem, obwohl um eine ehrliche Auseinandersetzung mit diesem Thema bemüht, es nicht gelingt, an manchen Vereinfachungen und pathetisch-kitschigen Bemerkungen über den kranken Philosophen vorbeizukommen. Auch durch die Kühnheit seiner laienhaften medizinischen Hypothesen wirkt er etwas lächerlich. Dies alles versteht sich, wenn man sich vor Augen führt, daß die Zukunft dem "Klatsch" nicht abgeneigt ist und viele Artikel von Elisabeth Förster-Nietzsche in ihren Spalten veröffentlicht.

Ganz anders die Gegenwart. In der Tradition der großen angesehenen Blätter läßt sie nur seriöse, gut unterrichtete Leute zu Wort kommen. Keine Leidenschaft in ihren Beiträgen, kein Urteil. Ihrem Rang gemäß, bringt diese Zeitschrift auch zu dieser Frage, die eigentlich zur Stellungnahme reizt, nur eine sachlich zurückhaltende Information.

Man fragt sich ebenfalls, ob Nietzsche selbst nicht einen erheblichen Teil der Verantwortung für seine Krankheit trägt. Sah er nicht seinen Geist in gefährliche Nähe der Wirbel und Riffe zusteuern? Hat er nicht,

anstatt vernünftigerweise den Kurs zu ändern, nur das Ruder fester gehalten? Hier erhebt sich der moralisierende Zeigefinger der volkstümlichen, konfessionellen Zeitschriften und Familienblätter: wäre er vernünftig geblieben, hätte er nicht den Atheisten spielen wollen, so wäre ihm diese grausame Krankheit erspart geblieben.

Lou Andreas-Salomé ihrerseits will psychologisch an das Problem herangehen und schreibt nichts und niemandem die Schuld zu: Nietzsches Natur barg dieses gewaltsame Ende seines Geistes in sich. Es war der unaufhaltsame Lauf der Dinge. Mit diesem Artikel hat die noch ganz junge Freie Bühne das große Verdienst, sehr früh, 1891 schon, einen wesentlichen Beitrag zur großen Nietzsche-Debatte der Jahrhundertwende beigesteuert zu haben. Mit Scharfsinn und Nachdruck wird darin gezeigt, wie wichtig das psychologisch-psychische Moment für Nietzsches Krankheit war.

Die meisten Kritiker schätzen Nietzsche trotz seiner Krankheit. Einigen aber erscheint er gerade wegen seiner pathologischen Veranlagung als eine höchst interessante Persönlichkeit. Seinem Einblick in das Dämonenland der Pathologie verdanken wir die Offenbarung wichtiger Erkenntnisse, die wir, am Boden der Vernunft gebunden, nicht einmal zu ahnen vermöchten.

II ELISABETHS NIETZSCHE-MYTHOS : NIETZSCHE ALS HALBGOTT

Immer und immer wieder taucht in dem Kampf um Nietzsche der gleiche Name auf: Elisabeth Förster-Nietzsche. Die Schwester des Philosophen verfaßte über ihren Bruder nicht nur Bücher sondern auch zahlreiche Artikel. Obwohl ihre Abhandlungen recht verschiedene Aspekte Nietzsches berühren, sollen sie im Zusammenhang untersucht werden, denn sie bilden eine geschlossene Einheit, führen alle auf die gleiche Auffassung von Nietzsche zurück, zeugen alle von einem gezielten und bezeichnenden Willen. Ihr unausgesprochenes Ziel war ja, ein einheitliches und eigenes Bild Nietzsches zu prägen.

Um die Jahrhundertwende gilt Elisabeth Förster-Nietzsche vielen als eine maßgebende Autorität in der Sache Nietzsche. Durch ihre enge Verwandtschaft mit ihm, ihre gemeinsam mit ihm verbrachte Jugend erscheint sie als der Zeuge seines Lebens, der am ehesten dazu berufen ist, von allen Einzelheiten seiner Persönlichkeit zu berichten. Sie benimmt sich nicht nur, als sei sie tatsächlich der bevorzugte Zeuge, sie ergreift die Führung der Nietzsche-Verehrer und entwickelt sich sogar zur Priesterin eines richtigen Nietzsche-Kultes. Mit dem Nietzsche-Archiv gründet sie eine Kultstätte, wo sie seine Manuskripte sammelt und die unveröffentlichten Werke zum Druck vorbereitet. Die Öffentlichkeit feiert sie als die "treue Hüterin" dieses "Schatzes". Tapfer wehrt sie sich gegen ungerechte, gemeine Angriffe. Ihr werden in späteren Jahren um ihres Verdienstes willen große Ehren zuteil.

In der Presse tritt sie als die opferbereite, von ihrer Mission beseelte Antigone auf. Sie hat jedoch nicht vor, ihren Bruder zu begraben,

sondern vielmehr sein Gedächtnis zum ewigen Leben aufzurufen. Nach Nietzsches Erkrankung sucht die große Masse des Publikums in dem Wirbel der verschiedensten Meinungen einen festen Anhaltspunkt: sie findet ihn in Elisabeth Förster-Nietzsche. Ihr kann sie Vertrauen schenken, die Umstände bestimmen sie zur Wahrheitsträgerin. Dieses Vertrauen erklärt den großen Erfolg ihrer Schriften: sie werden mit Neugierde und Dankbarkeit aufgenommen. Daher die große Verbreitung des Nietzsche-Bildes, das sie ihren Zeitgenossen zeichnet. Es ist auffallend, wie sehr dieses Bild die Meinung der Zeitgenossen beeinflußt: viele Artikel berufen sich bei der Darstellung der Persönlichkeit des Philosophen unmittelbar auf die Schwester.

In ihren Artikeln bringt Elisabeth nichts Neues. Oft veröffentlicht sie einfach ausgedehnte Auszüge ihrer Nietzsche-Biographie oder ihrer anderen Bücher. Ist dies nicht der Fall, so wird der gleiche Stoff in andere Worte gekleidet. Eine große Anzahl ihrer Artikel beschäftigt sich auch mit Polemik. Diese sollen zu dieser Studie nur herangezogen werden, insofern sie über Elisabeths Nietzsche-Auffassung Auskunft geben.

1. Nietzsches äußere Erscheinung

Elisabeth versäumt keine Gelegenheit, das prachtvolle Aussehen ihres Bruders zu rühmen. Aus der Biographie stammt die ausführliche Beschreibung, die sie in Der Zeitgeist wiedergibt:

> Man stelle sich also eine breitschultrige stattliche, sehr männliche Erscheinung vor, ungefähr in der Größe von Goethe, aber verhältnismäßiger gewachsen, das heißt mit längeren Beinen, vielleicht war er überhaupt etwas länger (Goethe hatte im Verhältnis zu seiner Größe einen etwas zu langen Oberkörper). Mein Bruder hatte immer das, was man einen "guten Teint" nennt, das heißt eine bräunliche, klare Haut ohne jegliche Unreinigkeit und

> Flecken, mit frischen Farben. Von Kindheit an hatte er eine außerordentliche Fülle sehr feiner, weicher und glänzender Haare, als Kind blond, späterhin tiefbraun, aber in der Sonne immer noch mit einem blonden Schimmer. Bis zu seinem Tode behielt er diese Haarfülle, nur wurde die Farbe etwas dunkler. Er hatte einen sehr starken dunkelblonden Schnurrbart, der späterhin grau wurde; sehr gute Zähne - die Zahnärzte fragten ihn immer nach seiner Lebensweise, weil er eine ungewöhnlich feste Zahnmasse besaß. Seine besondere Schönheit war die prachtvoll wie ein Dom gewölbte Stirn, von welcher die Klingersche Büste eine Vorstellung gibt, und große, braune, strahlende Augen, die allerdings, wenn er viel die Brille trug, die er beim Schreiben nötig hatte, etwas von ihrem Glanz verloren.(1)

Diese einfache Schilderung genügt, um die Stimmung zu charakterisieren, die sie um den Bruder verbreitet: nur mit Bewunderung und Respekt kann man sich einem solchen Manne nähern. Schon rein äußerlich ist an ihm alles schön und bewunderswert: der Wuchs des Körpers, die Haut, die Haare, die Zähne und vor allem die Stirn und die Augen. Kein einziges Schönheitsfehlerchen trübt die Harmonie seiner Erscheinung, und wenn er mit jemandem verglichen wird, dann mit Goethe, dem Dichterfürsten - zu dessen Nachteil natürlich. Der lustige Vergleich der Beinlänge ist bezeichnend für Elisabeths Haltung: auf allen Gebieten, selbst bei den kleinsten Einzelheiten kommt dem Bruder niemand gleich, auch Goethe nicht.

Wohl sind noch einige einzelne Bemerkungen über Nietzsches Aussehen in den verschiedenen Artikeln verstreut zu finden, doch bietet dieser Abschnitt das Wichtigste von Elisabeths Äußerungen über dieses Thema.

Wie ein Leitmotiv kehrt in ihren Schriften das Lob der äußersten Sorgfalt, ja sogar der Eleganz wieder, mit welcher sich Nietzsche kleidete. Eine Ausnahme muß Elisabeth jedoch einräumen: während seiner Wanderjahre trug er nur eine "schlichte" Kleidung. Dieses "schlicht" gewinnt erst seine volle Bedeutung, wenn man sich einige Freundesberichte

1) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. - In: Der Zeitgeist. 1904, Nr. 40.

vergegenwärtigt, die Nietzsches Kleidung nicht als einfach, sondern als wirklich schäbig bezeichnen.[2)]

Zu dieser gepflegten Erscheinung paßt auch die oft und gern erwähnte Vornehmheit seiner Umgangsformen. Alle Bekannten Nietzsches stimmen allerdings mit Elisabeth überein und preisen ihn als einen äußerst höflichen Menschen. Mit ihm verkehrte jeder gern, besonders die älteren Damen, die er während seiner Kuraufenthalte in den Hotels, Pensionen oder Gastwirtschaften traf. Sie genossen alle mit Vergnügen die Gesellschaft eines so gebildeten, geistreichen, vornehmen und nicht zuletzt heiteren Professors. Denn Nietzsche bot nicht das Bild eines grübelnden Denkers, er zeigte sich im Gegenteil als idealer, immer zum Lachen aufgelegter Tischgenosse. Selbst beim Scherzen blieb er vornehm. Er wußte in einer "herzlichen, wohlklingenden und sehr ansteckenden Art und Weise" zu lachen,[3)] die alle verzauberte. So kann man sich leicht seine Beliebtheit bei gesellschaftlichen Anlässen und auf seinen Reisen vorstellen. Es wäre schwer zu verstehen, meint Elisabeth, wie er bei so kühnen Ansichten sich so glänzend mit seinen Mitmenschen vertrug, wenn nicht gerade diese freundliche, vornehme Art, die sein Wesen beherrschte, ihm erlaubt hätte, sich als willkommener, geschickter Führer der Geister zu behaupten:

> Seine leutselige und gute Art und Weise, mit den Menschen zu verkehren, war es aber gerade, weshalb er trotz seiner neuen und fremden Ansichten selten in eine unangenehme persönliche Diskussion gekommen ist. Er hatte eine so liebenswürdige und eindrucksvolle Art, das Gespräch zu beherrschen, auch des Zustimmens, wo es irgend möglich war, daß seine Umgebung meistens ohne eine Ahnung davon zu haben, beglückt war, sich ihm zu unterwerfen.(4)

Wie Elisabeth es bereits in ihrer Schilderung von Nietzsches Aussehen erwähnte, wirkte in seiner Erscheinung eine imponierende Männ-

---

2) Vgl. z.B: Mählys Beschreibung von Nietzsche S. 32.

3) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. Der Zeitgeist.

4) Ebenda.

lichkeit, die ihm zuweilen ein martialisches Auftreten verlieh. Das Entschlossene dieser Haltung führt sie auf die große Vitalität und blühende Gesundheit zurück, deren er sich seit seiner Kindheit erfreute. Davon gibt Elisabeth sehr viele Zeugnisse. Es sei von ihnen nur eins als Beispiel angeführt:

> Mein Bruder war von Geburt an ein außerordentlich kräftiges Kind mit einer brünetten, gesunden Hautfarbe und blühenden Wangen. Er behauptete stets, er habe während seiner ganzen Kindheit wie ein richtiger Bauernjunge ausgesehen: rund, braun und rotbäckig. Hätte er nicht wunderbar schöne Augen und ein so formvolles Benehmen gehabt, so würde vielleicht kein Mensch in ihm das hochbegabte, merkwürdige Kind geahnt haben. Ich muß noch hinzufügen, daß das reiche blonde Haar, das ihm leicht und malerisch auf die Schultern fiel, den robusten Eindruck etwas milderte. Er war durch und durch gesund, denn wir stammen von väterlicher und mütterlicher Seite aus kerngesunden Familien.(5)

2. Krankheitsgeschichte

Wenn Nietzsche die kernige Gesundheit genoß, die seine Schwester rühmt, woher rühren dann die qualvollen Anfälle, die ihn so lange plagten? Wieso kam plötzlich der Wahnsinn über ihn? Als Antwort auf diese Fragen laufen Gerüchte um, die Elisabeth Förster-Nietzsche als "Mythen" und "Legenden" bezeichnet: Nietzsche sei erblich belastet gewesen oder habe sich als Student infiziert.[6] Die Bücher von Ola Hansson, A. Drews und Möbius[7] vor allem verbreiten ihrer Ansicht nach unverschämte Unwahrheiten. Gegen solche Verleumdungen stemmt sie sich mit dem größten Eifer. Sie tritt ihnen entgegen, berichtigt,

---

5) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Die Krankheit Friedrich Nietzsches. In: Die Zukunft. 30. Bd., S. 9-27 - S. 9.

6) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. - In: Die Zukunft. 1905, 50. Bd., S. 170-179.

7) Möbius, Paul Julius: Über das Pathologische bei Nietzsche. Wiesbaden 1902.
Elisabeth Förster-Nietzsche gibt nicht an, um welche Bücher von A. Drews und Ola Hansson es sich hier handelt.

erklärt, schimpft auch zuweilen, um den teuren Bruder vor diesen Lügen zu retten, die seine Würde zu vernichten drohen.

Wem die Infektion als Erklärung genügt, kann daran glauben, erklärt sie. Wer aber Nietzsche kannte, weiß, wie haltlos diese These ist. Man erzählt sich auch, er hätte von mütterlicher sowie von väterlicher Seite einen Hang zur geistigen Abnormität geerbt. In der Familie der Mutter soll eine Schwester sich das Leben genommen haben, eine andere wahnsinnig geworden und ein Bruder in der Nervenheilanstalt gestorben sein. Nietzsches Vater soll an epileptischen Anfällen gelitten haben und an einer Gehirnkrankheit gestorben sein. Alle diese Behauptungen streitet sie ab und deutet die Geschehnisse ganz anders. Der Vater, kerngesund, starb an den Folgen eines Unfalls, und wenn er sich gelegentlich still und ruhig, mit geschlossenen Augen in seinen Sessel zurücklehnte, litt er nicht an Bewußtseinsschwund, er wollte nur die unvermeidlichen kleinen Streitigkeiten seines Vierfrauenhaushaltes höflich überhören.[8] Die Familie Oehler ihrerseits war der Inbegriff der Gesundheit:

> Die Eltern unserer Mutter, Pastor Oehler und Frau in Pobles, waren nämlich geradezu Typen dessen, was man gesunde Menschen nennt. Kraft, Gesundheit, froher Lebensmut, der die Dinge nicht allzu schwer nahm, waren die Eigenschaften, die jeder an ihnen sah. Beide sind fast nie krank gewesen, und der siebzigjährige Großpapa Oehler wäre auch an einer starken Erkältung vielleicht noch nicht gestorben, wenn er in Hinsicht auf seine Gesundheit nicht so unglaublich unvorsichtig gewesen wäre. Was aber nun die Großmutter Oehler betrifft, die das zweiundachtzigste Jahr erreichte, so würde in der Tat, wenn alle deutschen Frauen so gesund wären wie sie, das deutsche Volk an Vitalität alle anderen Völker übertreffen. Sie hat elf Kinder geboren, alle Kinder fast ein Jahr lang selbst gesäugt, kein einziges Kind verloren, sondern alle gesund großgezogen, so daß der Anblick dieser elf Kinder aus recht verschiedenen Lebensaltern (das älteste war neunzehn Jahre alt, als das jüngste geboren wurde) mit ihren kräftigen Gestalten, blühenden Wangen, strahlenden Augen und Lockenpracht die Bewunderung aller Besucher erregte. Wenn diese Familie Oehler keine gesunde Familie war, so hat es überhaupt nie eine auf der ganzen Welt gegeben.(9)

---

8) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. Die Zukunft. S. 177.

9) Ebenda, S. 176.

Diese Kinder entwickelten sich zwar zu stark geprägten Persönlichkeiten, doch trübte niemals eine Spur von Geisteskrankheit ihr Leben. Nietzsche kann also keineswegs erblich belastet gewesen sein. Die Schwester erklärt durch ihre Auffassung von einem Genie den Nachdruck, mit welchem sie auf die Gesundheit der ganzen Familie pochen muß:

> Ich muß diese Rüstigkeit aber nach jeder Richtung hin betonen, weil es zu einem meiner Glaubenssätze gehört, daß ein großer und starker Geist als Voraussetzung eine Reihe körperlich und geistig gesunder Vorfahren verlangt.(10)

Elisabeth stellte die unerschütterliche Gesundheit ihres Bruders dar, nun schildert sie seine Krankheitsgeschichte.[11)]

Ein Reitunfall während seines Militärdienstes führte die Krankheit in sein Leben ein. Etwas später trug der Krieg auch auf seine Weise zur Krankheit bei: als ordentlicher Professor in Basel durfte Nietzsche nicht mitkämpfen, jedoch "brannte [er] vor Begierde, seine Dienste dem Vaterland zu weihen".[12)] So durfte er als Krankenpfleger helfen. Seine Seele, durch den grausamen Anblick der Schlachtfelder zutiefst erschüttert, erlitt grausame Wunden; durch Ansteckung bei der Pflege von Verwundeten erkrankte er an Diphteritis und Ruhr. Anstatt sich auszuruhen, Körper und Seele ganz auszuheilen, stürzte er sich, so bald er konnte, wieder in die Arbeit. Diese Überanstrengung hielt er nicht aus; seine Gesundheit verschlechterte sich wieder so sehr, daß er sich von seinem Dienst beurlauben lassen mußte. Nebenbei versuchte er auch, sich mit Arzneien selbst zu heilen. Dadurch fügte er seinem Magen großen Schaden zu. Dieser arbeitete dann nicht mehr richtig und verursachte bald eine chronische Unterernährung des Gehirns und der Sehnerven, die sich in Kopfschmerzen niederschlug. Gehirn und Augen aber unterzog Nietzsche, dieser "so eminent geistig tätige Mensch",[13)]

---

10) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Die Krankheit Fr. Nietzsches. Die Zukunft. S. 10.
11) Ebenda.
12) Ebenda, S. 12.
13) Ebenda, S. 13.

einer übergroßen Anstrengung. Das Übel verschlimmerte sich, die Migränenanfälle häuften sich. Nur seiner außergewöhnlichen Widerstandskraft verdanken wir es, daß er unter solchen jämmerlichen Umständen uns "mit einer Fülle der herrlichsten Werke beschenken konnte". [14] Es kam noch hinzu, daß, durch das Buch des Italieners Cornaro zum Diätessen verführt, er nur noch eine äußerst leichte Kost zu sich nahm. Das Mißverhältnis zwischen Nahrung und Arbeitsleistung störte noch mehr sein gesundheitliches Gleichgewicht. Sein Arbeitsdrang kam gleichfalls der Krankheit entgegen, denn kaum fühlte er sich wieder hergestellt, wandte er sich erneut mit voller Energie seinen wissenschaftlichen Aufgaben zu. Die eingetretene Besserung wurde hoffnungslos zerstört, und der ganze Prozeß fing wieder von vorne an.

Elisabeth geht auch auf die Ursachen der Krankheit etwas näher ein. Von ärztlicher Seite wurde angenommen, seine Leiden kämen von seiner Keuschheit. Es wurde ihm dringend geraten, zu heiraten. Wo hätte aber dieser einzigartige Geist die Schwesterseele entdecken können? Gab es überhaupt eine? Geschlechtsverkehr in anderer Form als in der Ehe war Nietzsche zuwider,

> ihm, von dem sein Freund Freiherr von Seydlitz schreibt: "Wo lebt der, der ihm einen Makel nachweisen könnte? Er war so kristallen, so durchleuchtend wie das Wasser eines Bergbaches; was sag ich - Bergbäche könnten sich noch bedanken, wären sie so rein: Lauterkeit und Keuschheit haben durch ihn neuen, höher potenzierten Wert erhalten".(15)

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen, daß Keuschheit nicht mehr zu den ärztlich verbotenen Dingen gehört, vielmehr eine "Kraftquelle des höchsten Geistesschaffens" bildet und in keinem Verhältnis zu der Krankheit des Bruders stehen kann.

Neben dem ungeheuren Schaffensdrang verhinderte noch ein weiterer Umstand die anhaltende Genesung: die Verletzlichkeit seiner zarten Seele, die ihm "alle Angriffe und seine Vereinsamung so unsäglich schmerzhaft machte". [16] Aus Nizza schrieb er an seine Schwester:

---

14) Ebenda, S. 13.
15) Ebenda, S. 16.
16) Ebenda, S. 19.

> Ich verliere mich mitunter ganz aus der Gewalt; ich bin beinahe die Beute der düstersten Entschließungen. [...] Eine unerträgliche Spannung liegt auf mir, Tag und Nacht, hervorgebracht durch die Aufgabe, die mir gestellt ist, und die absolute Ungunst aller sonstigen Verhältnisse zur Lösung einer solchen Ausgabe: hier steckt jedenfalls die Hauptnot. Das Gefühl allein zu sein, der Mangel an Liebe, die allgemeine Undankbarkeit und selbst Schnödigkeit gegen mich [...] . Aber ich will nicht in dieser Tonart fortfahren. Die Gegenrechnung ist, daß dein Bruder ein tapferes Tier ist, daß er Erstaunliches auch wieder in dem letzten Jahre durchgesetzt hat: aber warum muß jede meiner Taten hinterher zur Niederlage werden? Warum fehlt mir jeder Zuspruch, jede tiefe Teilnahme, jede herzliche Verehrung? -
> Meine Gesundheit hat sich unter der Gunst eines außerordentlich schönen Winters, guter Nahrung und starken Spazierengehens ziemlich aufrecht erhalten. Nichts ist krank, nur die liebe Seele. Auch will ich nicht verschweigen, daß der Winter an geistigem Gewinn für meine Hauptsache sehr reich gewesen ist: also auch der Geist ist nicht krank, nur die liebe Seele. - (17)

Er sagt hier selbst, daß die Gleichgültigkeit der Umwelt auch zum großen Teil das Unheil anrichtete. Es bedeutete für ihn den größten Schmerz, daß ihn niemand verstand. Kein Anzeichen bestätigte seine Hoffnung, daß dieser Zustand sich vielleicht ändern könnte. Eine schwere Mission lastete auf seinen Schultern, und niemand hatte ein Ohr für ihn. Seine Verlassenheit sperrte ihn wie in einen Kerker ein. Seine Worte hallten gegen eine dicke, dumpfe Mauer, und es fanden sich keine Jünger, um die Botschaft, die sein ganzes Leben ausmachte, zu verbreiten. Die Ohnmacht zerriß ihm das Herz.

Die seelischen Qualen unterhielten sein Leiden, waren aber so wenig entscheidend wie die anderen Ursachen für den Ausbruch der Geistes-

---

17) Nietzsche an seine Schwester: Brief vom 31. März 1888. Angeführt in: Die Krankheit Fr. Nietzsches (E. Förster-Nietzsche). Die Zukunft. S. 19-20. E. Förster-Nietzsche legt in diesem Artikel den Brief auf den 10. Febr. 1888. In dem Briefband jedoch (Fr. Nietzsche Briefe an Mutter und Schwester, hrsg. von Elisabeth Förster-Nietzsche. Leipzig: Insel Verlag 1909, Bd. 2, S. 768-769) steht er unter dem Datum: 31. März 1888 Karl Schlechta zeigt im "Philologischen Nachbericht" vom Band 3 seiner Nietzsche-Ausgabe (S. 1417-1420), daß dieser Brief Nietzsches ursprünglich an seine Mutter gerichtet war. Durch Fälschungen hat Elisabeth die Anreden "Geliebte Mutter" durch "Geliebte Schwester" ersetzt.

krankheit. Elisabeth Förster-Nietzsche lehnt jeden Zusammenhang zwischen den Migränen und der geistigen Umnachtung ab. Die früheren Leiden gehörten einer ganz anderen Art an; Nietzsche war vor dem Ende des Jahres 1888 geistig nicht krank. Ein übermäßiger Gebrauch von Schlafmitteln gefährlicher Art - Chloralhydrat - ist für das Unglück verantwortlich zu machen. Nietzsche war sich wohl der Gefahr dieses Schlafmittels bewußt, denn es übte auf sein Gemüt eine eigenartige Wirkung aus. Unter seinem Einfluß schrieb er Briefe, die er später als "vollkommen falsch verabscheute",[18] und geriet in einen erregten Zustand, worüber er erst nach einigen Stunden Herr zu werden vermochte. Als seine Schwester ihn einmal fragte, ob diese Wirkung für seine Werke nicht schädlich sei, antwortete er lachend, er würde am Nachmittag prüfen, was er am Morgen geschrieben habe, und er bemühe sich auch, diese Arznei nur so selten wie möglich einzunehmen. In arbeitsreichen Zeiten aber plagte ihn die Schlaflosigkeit. Er war auf das Schlafmittel angewiesen, um etwas Ruhe zu finden. Die Chloralvergiftung ist die einzige Ursache seiner Geistesverwirrung, auch wenn viele törichte Erklärungen von schlecht unterrichteten oder übelwollenden Leuten verbreitet werden. Elisabeth wundert sich, daß die Öffentlichkeit über die Gefahr des Chloralhydrats, der ihr Bruder scheinbar besonders ausgesetzt war, nicht besser unterrichtet ist:

> Die Zeit der Erregungen und Wahnvorstellungen (beides, wie ich glaube, nur durch den übermäßigen Genuß der Schlafmittel hervorgerufen) hat ungefähr ein Jahr gedauert, während sich mein Bruder in Basel und Jena in einer Anstalt aufhielt. Zu meinem tiefsten Schmerz scheint außer mir, die, ohne rechtzeitig eingreifen zu können, im fernen Paraguay weilte, niemand gewußt zu haben, welche verderbliche Wirkung unter Umständen dieses Mittel auf meinen Bruder auszuüben vermochte [...] .(19)

So ist nach Elisabeth die Krankheitsgeschichte ihres Bruders verlaufen. Ihre Darstellung gibt sie als die offizielle und einzig richtige aus. Durch diese Folge schwerer Schicksalsschläge wird Nietzsche

---

18) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Die Krankheit Fr. Nietzsches. Die Zukunft. S. 22.

19) Ebenda, S. 26.

noch größer. Die Leiden, die ihn zwangen, seine Laufbahn als Universitätsprofessor abzubrechen, zog er sich in selbstloser Aufopferung für das Vaterland und für die Wissenschaft zu; die geistige Umnachtung als Folge des Gebrauchs von Chloralhydrat rührt auch aus seiner Hingebung zur wissenschaftlichen Arbeit her: durch einen gezwungenen Schlaf mußte er die bei der Arbeit erschöpften Kräfte wieder sammeln, um weiter seinen Beitrag zum Fortschritt der Menschheit zu leisten. An seinem Dienst am Menschen ist er, nach Elisabeth, zugrunde gegangen.

3. Nietzsches Wesen

Elisabeths schriftstellerische Tätigkeit erstrebt nicht eine Deutung der Philosophie Nietzsches, sie widmet sich ausschließlich seinem Leben und Wesen. Von der inneren Natur des Bruders schwebt ihr auch ein festes Schema vor, und sie bemüht sich, es in zahlreichen Veröffentlichungen zu verbreiten.

Sie schildert gern den erwachsenen Nietzsche als einen leutseligen Menschen, dessen heitere Unterhaltung jeder gern teilte. Er konnte sich zwar sehr gesellig zeigen, doch blieb im Grunde die Einsamkeit sein "glücklichster Zustand".[20] Er sehnte sich nach ihr und ahnte nicht, wie sie ihm später, als sie nicht mehr gewollt war, zur Qual werden sollte. In seiner Zurückgezogenheit wuchs allmählich um ihn die Wüste des Verlassenseins. Eine außerordentliche Feinfühligkeit machte ihm das Leben unter Menschen sehr schmerzvoll, deshalb isolierte er sich gern, um sich seinem Werk hinzugeben. Jedoch weiß niemand außer Elisabeth, wie sehr er unter der großen Einsamkeit litt, als keiner mehr den Weg zu ihm fand. Nur der Schwester hat er die Tiefe seines Schmerzes eröffnet, mitten in einem Deutschland, das für

20) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. Der Zeitgeist.

ihn nur Totschweigen oder Spott kannte. Als Genie erhob er sich zwar über das Urteil der Mittelmäßigen, jedoch war er auch Mensch, und als solcher sehnte er sich nach menschlicher Wärme, Verständnis und Zustimmung. In seiner Heimat blieb ihm dieses verwehrt, während man sich im Ausland für ihn einsetzte.[21] Die herbe Enttäuschung machte ihn ungerecht gegen das Vaterland. Niemand, der für die empfindliche Seele eines Genies Verständnis hat, kann es ihm zum Vorwurf machen.[22]

Wenn Nietzsche auch manchmal mit scharfen Waffen kämpfte, darf man sich dadurch nicht täuschen lassen: nichts lag dem feurigen Kämpfer ferner als Zerstörungslust, erklärt Elisabeth. Angreifen war nur seine Art der Verteidigung. Er wäre untröstlich gewesen, jemandem geschadet zu haben; denn der Feinheit seiner Natur war nur seine Rücksicht gleichzustellen. Freiwillig und großmütig verzichtete er auf eine schon lange geplante Reihe von Vorträgen an einer Universität aus Angst, er könne Studenten als Schüler gewinnen. Sie wären aber zu jung und zu schwach für die Last seiner Lehre, ihr Geist und Charakter würden darunter leiden. Diesen Gedanken konnte er nicht ertragen: "Die Ursache zu sein, daß jemand durch seine Ansichten Schaden erlitte oder gar zugrunde ginge, und das an einem Menschen zu erleben, den er liebte, hätte ihm das Herz gebrochen".[23]

Des Bruders große Rücksicht ging Hand in Hand mit einer nicht weniger großen Bescheidenheit. Diese gab der "imponierenden Männlichkeit" seines Auftretens etwas Zurückhaltendes, das ihn noch liebens-

---

21) Zwar beruft sich dafür Elisabeth auf Behauptungen Nietzsches, er habe in Wien, Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, Paris und New York ausgesuchte Intelligenzen, ja Genies unter seinen Lesern, doch verschweigt sie, daß sie aus Briefen entnommen sind, die Nietzsche Ende Dezember 1888 schrieb ... . In Wirklichkeit hatte sich im Ausland nur Georg Brandes in Dänemark für Nietzsche eingesetzt und Vorlesungen über seine Philosophie gehalten.

22) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und die Franzosen. - In: Die Zukunft. Jg. 1897-1898, 26. Bd., S. 462-472.

23) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Wie der Zarathustra entstand. - In: Die Zukunft. Jg. 1896-1897, 21. Bd., S. 11-24. - S. 23.

würdiger machte. Er benahm sich so selbstverständlich einfach, daß viele Leute sich dadurch täuschen ließen und den großen Geist übersahen. Besonders während seiner Wanderjahre als einsamer Philosoph gab er sich so bescheiden - was bei großen Menschen sehr selten geschieht -, daß niemand in ihm das Genie ahnen konnte. Leute, mit denen er auf Reisen Bekanntschaft schloß, sagten von ihm: "Es war ein himmlisch guter und außerordentlich geistreicher Mensch, aber ein weltbewegender Geist? - ach nein! Daran hat er selbst nie gedacht!"[24] Die Bescheidenheit war keine von ihm gewollte Haltung, sie wurzelte tief in seiner Seele. Elisabeth verweist in diesem Zusammenhang auf die vielen Zeugnisse, die sie in der Biographie anführt.

Sein ganzes Leben hindurch beseelte Nietzsche eine vollkommene Ehrlichkeit. Er beherrschte sogar ihre schwierigste Form: die Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. Sie bildete die Grundlage seines Denkens. Er brauchte sie wie das tägliche Brot: "eine extreme Lauterkeit gegen mich ist meine Daseinsvoraussetzung, ich komme um unter unreinen Bedingungen", sagte er von sich.[25]

Das Liebenswerte seiner Natur trat dann am deutlichsten in Erscheinung, als sein ausgelöschter Geist die Seele nackt weiter leben ließ: sein tiefstes Ich tauchte an der Oberfläche auf, ohne daß Bewußtsein oder Wille sie umformen oder verschleiern konnten. Es wurde für alle offenbar, in welchem Maße er zugleich Genie und guter Mensch gewesen war. Elisabeth ist um Worte verlegen, um zu beschreiben, welch lieber Kranke "der Teure" war. Er zeigte sich so geduldig, respektvoll, höflich, zufrieden und dankbar - besonders der Schwester gegenüber - daß sie ihn "mein sanftes Engelherz" nannte. Bis zu seinem Tod blieb er dieser rührende Kranke, der in keiner Beziehung den anderen Geisteskranken ähnelte:

---

24) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. Der Zeitgeist.

25) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. Der Zeitgeist.

> Während sonst solche arme Kranken einen sehr traurigen Anblick gewähren, hat mein Bruder selbst in seiner Hilflosigkeit sein vornehmes, gütiges Wesen und einen edlen Gesichtsausdruck bewahrt. Einige Ärzte erklären dieses sehr seltene Krankheitsbild dadurch, daß meines Bruders Natur so durch und durch vornehm und vergeistigt gewesen sei[...] . (26)

Weit über jede Eitelkeit erhaben, verbirgt Nietzsche seine außergewöhnliche Begabung hinter einem bescheidenen Äußeren. Die Kompromisse der Mittelmäßigkeit duldet er nicht; er geht den geraden Weg, räumt niemandem etwas ein - nicht einmal sich selbst. Der Meinung anderer ist er auch überlegen. Elisabeth schildert seine merkwürdige unbefangene Stellung zu seinen Kritikern. Dieser Eigenschaft widmet sie sogar einen ganzen Artikel,[27] in dem sie seine Briefe an Herrn Widmann, jenen Redakteur des Berner Bund, Verfasser eines berühmt gewordenen Artikels über Jenseits von Gut und Böse,[28] veröffentlicht. Anhand der sechs Briefe zeigt sie, wie Nietzsche nach einer Veröffentlichung seiner Kritiker - in diesem Falle Widmann und Spitteler - ihnen spontan einen Dankesbrief schickte, wo er ihnen ein Loblied anstimmte, und sich über jedes treffende Wort freute. Gelegentliche Bosheiten übersah er oder betrachtete er objektiv. Erst nachträglich, wenn Freunde ihn nach längerer Zeit auf die Spitzen der Kritik aufmerksam machten und ihrer Empörung Ausdruck verliehen, ärgerte er sich darüber und schickte unfreundliche Briefe. Er trug den Kritikern aber nichts nach. Nachdem Spitteler

---

26) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Die Krankheit Fr. Nietzsches. Die Zukunft. S. 27.

27) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und die Kritik. - In: Morgen. 1. Jg., 1907, Nr. 16, S. 488-493.

28) Widmann, Josef Viktor: Nietzsches gefährliches Buch. - In: Berner Bund. Nr. v. 16. und 17. Sept. 1886.
Widmann war Organist und Theologe. Er betätigte sich auch als Epiker, Dramatiker, philosophischer und Reiseschriftsteller. Als Redakteur des Berner Bund galt er lange Zeit als "Literaturpapst" in der Schweiz. Er ist auch der Verfasser des Theaterstückes Jenseits von Gut und Böse, das Nietzsches Philosophie auf die Bühne zu stellen versucht. Dieses Stück wird von dem berühmten Kritiker Karl Frenzel in den Spalten der Deutschen Rundschau besprochen. (Frenzel, Karl: Die Berliner Theater. - In: Deutsche Rundschau. 20. Jg. (1894), 78. Bd., S. 129.)

sich für eine "Unverschämtheit" entschuldigt hatte, war alles Unangenehme vergessen, und Nietzsche verschaffte ihm sogar einen Verleger für seine Ästhetika. Über Widmann äußert er sich später auch freundlich und anerkennend in einem Briefe, der allerdings abhanden gekommen ist. Wenn im Nachlass und in der Biographie feindselige Stellen gegen die beiden Kritiker erschienen, bedarf es einer Erklärung. Im Spätsommer 1888 zeigte ein Freund Nietzsche eine Sammlung von Kritiken. Als er wieder auf die beiden Herren zu sprechen kam, fühlte sich Nietzsche unter seinem Einfluß an seinen Ärger erinnert. Er stand noch unter dem gleichen Einfluß, als er in Ecce Homo seinen Dankesbrief an Widmann als einen Scherz ausgab: das Lob dieses 'Dankesbriefes" habe er ironisch gemeint.

An diesem Beispiel sieht man deutlich, welche List Elisabeth Förster-Nietzsche braucht, um ihren Bruder in das beste Licht zu stellen. In diesem Fall sind die Zeugnisse, die ihre These unterstützen könnten, leider verschwunden; die anderen, die ihr widersprechen, wurden durch einen bösen Zufall, wenn nicht einen Irrtum, geschaffen.

So schrecklich Nietzsches Los auch war, so schildert es weiterhin die Schwester, es konnte ihm nichts anhaben. Als Held und Sieger stand er der Krankheit gegenüber, tagelange Schmerzen und Übelkeitszustände ertrug er mit unendlicher Geduld. Seine Wirtin in Genua nannte ihn nur "il santo". Nie kam ein Wort des Protestes über seine Lippen. Er fügte sich seinem Los nicht nur ergebungsvoll, sondern mit Liebe und Freude: die Freude des Siegers, der in schwerem Kampfe dem Feinde sein Bestes abgerungen hat. Er blickte auf die Schmerzen herab wie auf ein Mittel zur Erkenntnis, das ihn mit wichtigen Anregungen segnete, und war ihnen sogar dankbar.[29)]

Einen ganz besonderen Zug in Nietzsches Charakter hebt Elisabeth hervor: seine außergewöhnliche Gabe, mit Menschen im fruchtbaren per-

29) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Die Krankheit Fr. Nietzsches. Die Zukunft, S. 18.

sönlichen Kontakt zu verkehren.[30] Er verstand es nicht nur glänzend, als angenehmer Plauderer eine mondäne Unterhaltung zu führen, er konnte auch einen tiefen Einfluß auf seine Bekannten ausüben. Der Lehrer in ihm, "im großen Sinne der griechischen Philosophen" suchte seinen Wirkungskreis. Jungen Menschen besonders wußte er durch seinen Umgang ungeahnte Fähigkeiten ins Bewußtsein zu bringen und er konnte sie zu hervorragenden geistigen Leistungen anspornen. Er bewies dabei die seltenen Qualitäten eines Erziehers, eines Bildners der menschlichen Seele: "Man kann wohl sagen, daß er wie ein Künstler an dem Material 'Mensch' arbeitete".[31] Die Tätigkeit des Erziehers war ihm unter allen menschlichen Beschäftigungen die höchste. Es war immer sein Traum gewesen, eine kleine Gruppe von Freunden um sich zu sammeln, sie in seinem Sinn zu unterrichten und eine Geistesgemeinschaft zu gründen, die ihre Erfahrung an Schüler vermitteln, sie belehrt, aber sie auch erzogen hätte.

> Zur Ehrfurcht vor dem Recht der Vorrechte, zur Selbstbeherrschung, zur Anspannung der Willenskraft wollte Nietzsche seine Jünger erziehen, vor allem sollten sie Prüfungen bestehen, ob sie Wort halten können.(32)

Seine pädagogischen Fähigkeiten brachten ihm in den Jahren seiner Professur und seiner Tätigkeit am Baseler Pädagogium die Verehrung seiner Schüler und die Achtung seiner Kollegen ein. Diesen Drang zum Lehren behielt er sogar im Verkehr mit seinen Freunden bei. Elisabeth unterstreicht gern diese Eigenschaft, die es ihr erlaubt, nach Paul Rée[33] einen scharfen Pfeil abzuschießen:

> [Es ist sicher ...]daß er [Rée] klug genug war, um zu wissen daß alles, was er fertiggebracht hat (es ist nicht viel), er nur durch den Antrieb leisten konnte, den Nietzsche ihm gegeben hatte. Mein Bruder war ja der wunderbarste Lehrer seiner Freunde. Er verlangte nicht etwa, daß sie seine eigenen Ansich-

---

30) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. Der Zeitgeist.

31) Ebenda.

32) Ebenda.

33) und nach Lou Andreas-Salomé gleichzeitig, die kurzsichtig genug war, Nietzsche Paul Rée vorzuziehen.

ten haben sollten, sondern, daß sie das erreichten, was für ihre Begabung das Höchste war. Erwin Rohde sagte so schön: "Er trieb seine Freunde auf ihre Höhe".(34)

Das freundschaftliche Verhältnis wurde keineswegs dadurch getrübt, im Gegenteil. Nietzsche räumte der Freundschaft den größten Platz in seinem Leben ein und wurde in dieser Hinsicht reichlich beschenkt. Lange konnte er viele ehrliche Freunde um sich zählen. In früher Jugend schon schloß er gern Freundschaftsbündnisse mit Gleichgesinnten. Als er erwachsen wurde, nahm sogar die Freundschaft für ihn einen heiligen Charakter an. Mit den Freunden wurde Freude geteilt, Schmerz getragen mit der gleichen Intensität der Gefühle, die für seine eigenen Anliegen galt. Er brachte ihnen sein Allerbestes entgegen: "Übrigens darf man wohl sagen, daß mein Bruder besser als irgendjemand verstand, Freund zu sein". [35)]

Leider hielten seine Freunde - außer Peter Gast und Freiherr von Saydlitz - der Probe der Zeit und seiner Verkennung nicht stand. Ab 1878 trat eine gewisse Entfremdung ein. Der Briefverkehr lockerte sich, wenn er nicht ganz eingestellt wurde. Die Ansichten wollten sich nicht mehr auf einem Mittelweg treffen; man hatte sich auseinander gelebt. Dies berührte Nietzsche sehr schmerzlich, er mußte Trost in seiner einsamen Welt suchen.

Wie kamen denn die langjährig treuen Freunde dazu, sich von Nietzsche zu trennen, da er doch ein so vorzüglicher Freund war? Oft, erklärt die Schwester, war nur ein böser Zufall das Instrument der Entfremdung. Erwin Rohde zum Beispiel fühlte sich durch ein kleines Mißverständnis[36)] sehr beleidigt, worauf er einen sehr unfreundlichen Brief an Nietzsche absandte. Als er seinen Irrtum einsah, entschuldigte er sich, doch war das herzliche Verhältnis zerstört. Über

---

34) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. Die Zukunft. S. 171.

35) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. Der Zeitgeist.

36) Elisabeths Erklärung dieses Mißverständnisses: Nietzsche hatte Rohde geschrieben, um ihm einen jungen Gelehrten zu empfehlen. Rohde faßte irrtümlicherweise diese Bitte so auf, als fände Nietzsche diesen Schüler nicht gut genug für sich, wohl aber für ihn.

die Trennung von Wagner und Frau Cosima wurde in der Biographie ausführlich berichtet, Elisabeth kommt nicht darauf zurück. Overbeck und Nietzsche bewahrten zwar immer nach außen hin den Anschein einer Freundschaft, doch wußte Nietzsche, daß sein ehemaliger Baseler Kollege keinen wirklichen Anteil an den tiefsten Regungen seiner Seele nahm. Doktor Romundts Bekehrung zum Katholizismus hatte Nietzsche in Basel schon von diesem gelöst. Mit Gersdorff wie mit Rohde dauerte das Zerwürfnis - durch eine unpassende Einmischung von Malwida von Meysenbug hervorgerufen - nur kurze Zeit, aber doch zu lange (6 Jahre), um die Wiederaufnahme der alten Freundschaft zu ermöglichen. Mit Malwida von Meysenbug blieb Nietzsche fast immer in einem herzlichen Verhältnis. Sie verstand ihn jedoch nur menschlich und er sehnte sich so sehr nach Verständnis für seine hohen Gedanken! Seine Freunde hatten ihn enttäuscht, so schuf er sich selbst den vollkommenen Freund: Zarathustra.

Nietzsche war also ein Mensch, der in jeder Hinsicht über den Kleinlichkeiten des menschlichen Lebens stand. Viel mehr als jede einzelne der aufgezählten Eigenschaften prägte sein Wesen die große Harmonie, die sie untereinander verband:

> Dabei lag in seinem ganzen Wesen, in allem, was er tat und sprach, eine ungewöhnliche Harmonie; er gehörte zu den wenigen Menschen, die niemals schlechte Laune haben. Alle seine Freunde rühmen das ungewöhnlich Maßvolle seines Benehmens, das warme, herzliche, angenehme Lachen, das aus der Tiefe eines wohlwollenden und liebevollen Gemütes quoll.(37)

Nicht nur innerlich erfreute er sich der schönsten Ausgeglichenheit. Körper und Geist lebten auch in einem selten erreichten Einklang:

> So hatte denn die Natur in ihm, wie in Goethe, ein Wesen geschaffen, das körperlich wie geistig in vollkommenster Harmonie war: der ungewöhnlichen geistigen Begabung entsprach eine außerordentliche kräftige Leiblichkeit.(38)

---

37) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsches Krankheit. Die Zukunft. S. 11.

38) Ebenda, S. 11.

Harmonie und Überlegenheit seines ganzen Wesens könnten, meint Elisabeth, auf die polnische Abstammung der Familie zurückzuführen sein. Nietzsche, der sich schon als Kind in seiner Umwelt fremd und unverstanden fühlte, fand bei den polnischen Ahnen sehr viel Ähnlichkeit mit sich selbst und wurde natürlicherweise zu ihnen hingezogen. Sie waren

> Leute, denen gerade so wie ihm, die höchsten Anforderungen der christlichen Moral zur zweiten Natur geworden waren, die, gerade wie er, keine Kämpfe mit dem schwachen Fleisch zu bestehen hatten und sich deshalb auch durchaus nicht als Sünder fühlten, sondern das Glück genossen, das die wohlgeratenen Menschen an sich selbst empfinden. Auch mein Bruder war solch ein durch und durch geistig und körperlich wohlgeratener Mensch.(39)

Das Zitat spricht für sich selbst: Elisabeth erhebt Nietzsche über die gewöhnlichen Sterblichen, umgibt ihn mit dem Glanz seltener Tugenden wie mit einem Heiligenschein ...

4. Elisabeths Kampf um ihr Nietzsche-Bild

Nun steht das Nietzsche-Bild, das seine Schwester gezeichnet hat: ein prächtiges, ein großartiges Denkmal. Eine solche Erscheinung reiht sich selbstverständlich unter die ganz Großen ihrer Zeit:

> Solche Ungeheuer an Kraft, die eine ungeheuere Aufgabe bewältigen, haben wir Glücklichen im letzten Jahrhundert gehabt und zum Teil noch in nächster Nähe erlebt: Goethe, Napoléon, Bismarck, Wagner, Friedrich Nietzsche.(40)

Elisabeth scheut keine Mühe, um die Öffentlichkeit über ihren Bruder aufzuklären. Man spürt in ihren Artikeln, daß sie alles daran setzt, ihr ganzes Streben und Wollen, um das von ihr entworfene Bild aufrecht zu erhalten.

---

39) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsches-Ahnen. - In: Die Zukunft. 1898, Nr. v. 25.5., S. 576-578. - S. 578.

40) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. Die Zukunft. S. 173.

Wenn man ihre Schilderungen liest, kann man sich manchmal fragen, ob Nietzsche, mit all diesen hervorragenden Qualitäten ausgestattet, nur irgendein Fehlerchen aufwies, das ihn noch als Menschen kennzeichnete. In seiner Vollkommenheit erscheint er nämlich dem Göttlichen näher als dem Menschlichen: vornehm und doch einfach, selbstsicher und doch liebenswürdig, über jede Kleinlichkeit des Lebens erhaben, der beste Freund auf Erden, tapferer Held vor der Krankheit, ein außerordentlich begabter Geist .... Die höchsten Gaben des Himmels scheinen sich in einem Menschen vereint zu haben. Solche Anhäufung der seltensten Eigenschaften kann auch den unvoreingenommenen Leser stutzig machen. Es werden ihm mit Sicherheit Zweifel an der Ehrlichkeit dieses Bildes aufkommen. Nietzsche, wie seine Schwester ihn schildert, ist einfach zu vollkommen, um der Wirklichkeit zu entsprechen. Es will einem scheinen, Elisabeth halte sich ein Idealbild vor Augen, das sie in allen Variationen beschreibe. Hat sie aus schwesterlicher Liebe manche Fehler übersehen, manche Erinnerung unbewußt verschönert? Kann sie ehrlich sein, aber durch Liebe und Bewunderung geblendet, das rechte Maß verloren haben? - Nein, die Tatsachen beweisen, daß man diese ihr günstigen Hypothesen verneinen muß.

In Wirklichkeit braucht sie zunächst ziemlich lange, um sich für die Erscheinung und Begabung ihres Bruders zu begeistern. Die von Kindheit an treue Anbeterin des großen Bruders erscheint erst in den neunziger Jahren - in ihrer Phantasie. Bis 1893 ist ihr die Kolonisation von Paraguay wichtiger als die Philosophie Nietzsches. Sie teilt immer noch die Ansichten ihres verstorbenen Mannes. Nietzsches Gedanken, soweit sie ihr bekannt sind, steht sie fremd oder feindlich gegenüber. Im Jahre 1909 verrät sie an Hofmiller: "Wer hätte aber damals - 1883-1884 - auch nur eine Ahnung gehabt, zu welchen glorreichen Zielen die Ansichten meines Bruders führen würden? Niemand hatte sie".[41]

41) E. Förster-Nietzsche an Hofmiller. Brief vom 26.4.1909.

Sie widmet sich erst der Sache Nietzsche, als sie erfolgreich geworden ist. Sie bemüht sich zwar nach Kräften, die Wahrheit zu verbreiten, aber ihre Wahrheit. Die breite Masse betrachtet ihre Schilderung als maßgebend,[42] weil sie der beste Zeuge des Lebens Nietzsches gewesen sein muß, aber - der ehrlichste? Bald erheben sich die Stimmen einiger Gelehrten, die sich mit ihrer Nietzsche-Auffassung nicht einverstanden erklären. Elisabeth verteidigt eifrig ihre These. Jede Äußerung, die nur den Anschein hat, das Ideal-Bild Nietzsches oder seine Tugend in Frage zu stellen, bestreitet sie auf das heftigste. Gegen immer zahlreichere Gegner nimmt sie einen bitteren Kampf auf. Angeblich will sie nur Verleumdungen entgegentreten:

> Nur wo ich direkte Einstellung bemerkte, wo die Absicht mitgewirkt zu haben scheint, meinen Bruder zu verdächtigen und zu verkleinern, ist es meine Pflicht, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit dagegen zu kämpfen.(43)

Doch in Wirklichkeit, sobald Bücher oder Artikel erscheinen, die nicht ganz ihrer Auffassung entsprechen, zieht sie dagegen unter dem Banner der Wahrheit in den Krieg. Als einzige angeblich vertritt sie Ehrlichkeit und Genauigkeit; sie ist die einzige, die sich richtig erinnern kann und sich selbstlos für eine große Sache einsetzt, die andere nur beschmutzen wollen. In den Artikeln ergießt sich gelegentlich ihre Entrüstung über die Bosheit dieser Leute: sie ist nur eine

---

42) Es sind vor allem Familien-, Unterhaltungsblätter und Frauenzeitschriften, die ausdrücklich Bezug auf sie nehmen, sie loben oder verteidigen. Ella Mensch zum Beispiel, in der Frauenrundschau tut alle Angriffe gegen Elisabeth Förster-Nietzsche als Geschwafel ab und behauptet mit Nachdruck, es sei unmöglich ihr sachlich irgendeine Versündung an dem Lebenswerk ihres Bruders nachzuweisen. Wenn man behauptet, ihre Biographie sei unecht, sie treibe eine feministische, übertriebene, verhimmelnde Nietzsche-Forschung, so müsse man zunächst hören, wie Männer über Nietzsche reden. Dazu gibt sie Proben aus den Reden, die Kurt Breysig, Dr. Ernst Horneffer, Dr. Oehler, Prof. Dr. Heinze und Peter Gast am Grabe Nietzsches hielten und fragt, ob dieser Schwulst sich überhaupt noch überbieten lasse.

43) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. Die Zukunft. S. 179.

schwache Frau, deren Kraft nur die Liebe zum Bruder ausmacht, und die ihn ganz allein gegen die böswilligen Menschen verteidigen muß. Böse sind natürlich immer diejenigen, die sich ihren Ansichten nicht anpassen (wie Overbeck zum Beispiel).[44] Als schwache Frau zeigt sie allerdings sehr viel Energie, List und Können, um die juristischen Streitereien auszufechten und die wirtschaftliche Auswertung des Ruhmes Nietzsches zu leiten. Sie wehrt sich dagegen, ihre Eingriffe in der Presse als Polemik betrachtet zu sehen, doch schreckt sie vor keiner Verleumdung zurück, um ihrer Schilderung den ersten Platz zu sichern. Lou Andreas-Salomé zum Beispiel, verfolgt sie mit ihren giftigen Angriffen:

> Und so wäre es mit meinem teuren Bruder auch gegangen, wenn nicht Peter Gast, Freiherr von Seydlitz und ich unsere Stimme erhoben hätten, um die Wahrheit über Friedrich Nietzsche zu bezeugen; denn auch über ihn hatte zuerst eine Feindin unter der Maske der Freundschaft das Wort ergriffen, um dem kranken Nietzsche, der sich nicht mehr wehren konnte, so viel wie möglich zu schaden; aber hier waren die Beweggründe noch rechtzeitig klar darzulegen. Das Buch von Frau Lou Andreas über Nietzsche ist der Racheakt einer in ihrer Eitelkeit verletzten Frau, die meinem Bruder von Malwida von Meysenbug und Dr. Paul Rée als Jüngerin und Schülerin angepriesen, aber nach kaum fünfmonatiger Prüfung abgelehnt worden war.(45)
> Sie [Lou] hat versucht, den Lesern den Glauben beizubringen, daß ihr der ganze Lebens- und Entwicklungsgang Nietzsches bekannt sei und daß sie in dessen Seelenleben Einblicke getan habe wie sonst niemand. Diese tiefe Unwahrheit macht ihr Buch geradezu widerwärtig. Das ist der Grund, weshalb ich immer und immer wieder darauf hinweisen muß, daß sie von dem wirklichen Nietzsche absolut nichts versteht.(46)

Es ist nicht uninteressant festzustellen, in welchen Zeitschriften Elisabeth Förster-Nietzsche ihre Artikel veröffentlicht. Die Darstellungen von Nietzsches Leben oder Wesen erscheinen in verschiedenen

---

44) Gegen diesen veröffentlicht sie u.a. einen sehr angriffslustigen Artikel, wo sie ihn beschuldigt, wertvolle Manuskripte Nietzsches durch seine Nachlässigkeit verloren zu haben: Förster-Nietzsche, Elisabeth: Verlorene Handschriften. - In: Die Zukunft. 1907, 18. Bd., S. 354-364.

45) Förster-Nietzsche, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. Die Zukunft. S. 171.

46) Ebenda, S. 173.

Blättern: in dem Zeitgeist, im Morgen, in der Neuen Rundschau ... aber ihre unerfreuliche Polemik findet in diesen seriösen Blättern keinen Platz. Sie muß sie in der Zukunft unterbringen, die sich Ähnlichem, Sensationen und sogar gesellschaftlichen Skandalen nicht verschließt. In diesem literarischen Streit und später in dem Kampf um das Archiv gebraucht Elisabeth alle rechten und unrechten Mittel. Hier ist nicht der Platz einer Analyse ihrer Waffen durchzuführen, es genügt zu erwähnen, daß sie unter anderem Briefe vernichtet, die Veröffentlichung mancher Stellen der Schriften Nietzsches unterdrückt (namentlich aus Der Antichrist) und vieles in seinem Leben umdichtet, um zu ihrem Ziel zu kommen.[47] Sie hält so lange den Angriffen erfolgreich stand, bis das Echo der Kontroversen um das Nietzsche-Archiv bis zum breiten Publikum drängt und es doch mißtrauisch stimmt. Sie bleibt eisern, doch finden ihre Proteste immer weniger Anklang; ihr Lügengebäude würde jämmerlich zerfallen, wenn nicht im rechten Augenblick der Nationalsozialismus "ihren" Nietzsche als Prophet seiner Lehre aufgreifen und zu neuem Ruhm verhelfen würde. Damit gerät man aber weit aus den zeitlichen Grenzen dieser Arbeit. Bis 1911 sind die Angriffe gegen Elisabeth noch nicht gefährlich geworden; sie treten nur vereinzelt auf oder drücken sich noch gemäßigt und zurückhaltend aus. Man wirft ihr vor, um den bewußtlosen Nietzsche in Naumburg und Weimar einen unwürdigen "Rummel" zu veranstalten: Nietzsche zum Schautier herabgewürdigt - das hat er wirklich nicht verdient! Man zeiht sie auch des Mangels an kritischem Vermögen; ihren Berichten fehle es an Objektivität, ihre schwesterliche Liebe verführe sie zu einem verklärten Nietzsche-Bild. Er werde zum "Halbgott",[48] zum moralischen Vorbild:

---

47) Umfangreiche Auskunft und wichtige Literaturhinweise geben darüber: - Roos, R.: Elisabeth Förster-Nietzsche ou la soeur abusive. - In: Etudes Germaniques. 1956, 11. Bd., S. 321-341. - Schlechta, Karl im Bd. 3 seiner Ausgabe der Werke Nietzsches.

48) Erdmann: Vom Monopol auf Nietzsche. - In: Der Kunstwart. 20. Jg. 1907, 2. Hälfte, S. 294-299. - S. 294.

> Denn auf dem Bild, das sie von dem geliebten Bruder malt, erscheint dieser durchaus fleckenlos, keinerlei Schuld haftet an ihm, kein, auch nicht der mindeste Verstoß gegen ein Sittengesetz wirft einen Schatten auf seine Pfade, kein falsches oder gar unedles Motiv hat jemals seine Schritte geleitet, er war nahezu das Ideal eines sittlich normalen Menschen, Das ist entschieden des Guten zuviel.(49)

Das rechte Maß verliere sie sowohl bei der Schilderung als auch bei der Verteidigung ihres Nietzsche-Bildes:

> Und so will es mir, bei aller Verehrung für die tapfere Frau, scheinen, als ob sie - ganz naturgemäß - die Sache Nietzsches gewißermaßen und ohne es zu wollen in den besonderen Kreis der familiären Interessen und der weiblichen Pietät zöge, das Andenken des Bruders mit Vorliebe und mit großem Kraftaufwand gegen Anwürfe schützend, die des Abschüttelns kaum wert sind.(50)

Leo Berg[51] tadelt auch ihren "Götzendienst" um Nietzsche, der ihn "an das verraten hat, was heute oben ist, nicht zuletzt an unseren Philologen-Geist" und um ihn den gleichen Trubel pflegt, den er um Wagner in Bayreuth so verabscheute.[52]

Für den Zeitraum dieser Untersuchung beschränken sich, wie gesagt, die Klagen über Elisabeth auf deren sentimentale Befangenheit und Unfähigkeit bei der Leitung des Archivs.[53] Erst später kommen

---

49) Mähly, Jacob: Erinnerungen an Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 246.

50) Kienzl, Hermann: Nietzsche - volkstümlich? - In: Blaubuch. 2. Jg. 1907, S. 826-834. - S. 831.

51) Leo Berg war ein bekannter Kritiker, der mehrere Essays über Nietzsche veröffentlichte wie z.B.:
"Friedrich Nietzsche". - In: Zwischen zwei Jahrhunderten. - Frankfurt a.M. 1896.
"Friedrich Nietzsche und seine Zeit". - In: Neue Essays. - Oldenburg 1901.
"Nietzsche". - In: Heine, Nietzsche, Ibsen. Essays. - Berlin 1908.

52) Berg, Leo: Nietzsches Schriften. - In: Das literarische Echo. 3. Jg. 1900-1901. Sp. 1535-1538. - Sp. 1537.

53) U.a. in: Kienzl: Nietzsche - volkstümlich? Blaubuch.
Horneffer, A.: Nietzsches Nachlass. Süddeutsche Monatshefte. Etwas schärfer ist der Angriff in dem Artikel "Die Geister der sieben Embryonen Zarathustras" von Franz Brand (Pseudonym für Arthur Bonus) in: Preußische Jahrbücher, 23. Bd, S. 94-101.

die herberen Vorwürfe auf - manchmal sogar vernichtende -, die verschiedene Fälschungen und Unterschlagungen anprangern, und Elisabeth der Eitelkeit, Prüderie und Unwissenheit anklagen. Manche Kritiker äußern dann sogar die Vermutung, sie hätte mit ihrem prächtigen Nietzsche-Bild nicht ihrem Bruder, sondern sich selbst ein Monument errichten wollen: krampfhaft hätte sie versucht, ihren Namen an den ihres Bruders zu binden - was ihr zum Teil auch gelang -, um Ruhm und Ehren zu genießen, die ihr nicht galten.

Bis 1911 jedoch sind ihre Ansichten so weit verbreitet, daß man sich 1907 fragt, ob sie denn ein Monopol auf Nietzsche besäße,[54] denn es komme kein Widerspruch auf. Dennoch lassen sich auch von anderer Seite wertvolle Äußerungen über den Menschen Nietzsche finden, die die ihrigen teilweise bestätigen, manchmal ihnen auch widersprechen, sie aber auf jeden Fall vervollständigen.

54) Erdmann: Vom Monopol auf Nietzsche. Der Kunstwart.

III NIETZSCHES WESEN IM URTEIL SEINER ZEITGENOSSEN

Die Philosophie Nietzsches war um die Jahrhundertwende schon bekannt; markante Aussprüche, zu Schlagworten geworden, waren sogar in aller Munde, doch wußte man von ihrem Urheber immer noch recht wenig. Stichwortartig kannte das Zeitschriftenpublikum Leben und Schriften Nietzsches, aber was für ein Mensch er eigentlich gewesen war, das wußte man noch nicht genau.

Das erste Buch der Biographie der Schwester versuchte, auf seine Weise, diese Neugierde nach Nietzsches Persönlichkeit zu befriedigen. Es wurde auch deshalb mit brennendem Interesse aufgenommen. Nun, wie es im vorigen Kapitel dargestellt wurde, mußte man nach einiger Zeit feststellen, daß man sich weder auf die Biographie noch auf die Artikel Elisabeths stützen konnte, um eine genaue Nietzsche-Kenntnis zu erwerben. Lange Zeit gab es aber auch auf diesem Gebiet nichts anderes. Erst nach und nach trug man von allen Seiten her Zeugnisse zusammen, um Nietzsches Persönlichkeit gründlicher zu erforschen. Um die Jahrhundertwende ist man auf diesem Weg noch nicht sehr weit. Wenn in Zeitschriftenbeiträgen sein Wesen erwähnt wird, dann meistens nur kurz, im Vorübergehen. Es wird kein Versuch unternommen, seine Psychologie zu beleuchten, - ausgenommen von Lou Andreas-Salomé[1] - der Boden ist dafür noch allzu unsicher.

---

1) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Friedrich Nietzsches. Freie Bühne, 1891.
Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Friedrich Nietzsches. - In: Freie Bühne. 3. Jg., 1892, S. 249-257; - S. 485-496.

1. Nietzsches Aussehen und Charakterzüge

"Laßt mich mitreden über ihn, den ich kannte und verehrte",[2] fordert Frau Wanda von Bartels. Sie erinnert sich an einen längeren Aufenthalt in Venedig, wo sie in einer kleinen Osteria in Begleitung ihres Mannes die Bekanntschaft Nietzsches machte. Ein schweigsamer Herr setzte sich regelmäßig an ihren Tisch:

> Wir aber hielten ihn für einen Italiener, wie alle andern um uns her und legten uns keinen Zwang auf, sondern wir tauschten unsre Gedanken aus über alles Schöne, was wir sahen, und über alles Große, was uns begegnete. Und wir lachten über den Sonderling an unserem Tische, der uns suchte und doch nicht mit uns redete und der wunderlich aussah: in kurzen weißlinnenen Beinkleidern zu einem schwarzen Rock, mit dem zu dicken Schnurrbart und den traurigen braunen Augen hinter den dicken geschliffenen Brillengläsern. Aber wir lachten nicht böse, denn er war uns angenehm und er fehlte uns, wenn er sich einmal verspätete. Am meisten lachten wir über sein Haar. Das trug er über der Stirn in einer dicken Tolle und es war ihm ein wenig spitzwinkelig in seine Stirn gewachsen; und in einer wunderlichen Laune hatte er das äußerste Eckchen davon abrasiert. Aber am anderen Tag war es bläulich schimmernd nachgewachsen; am übernächsten wieder rasiert.(3)

Gleichfalls über Nietzsches Aussehen berichtet Lou Andreas-Salomé sehr ausführlich:

> Dieses Verborgene, die Ahnung einer verschwiegenen Einsamkeit, - das war der erste starke Eindruck, durch den Nietzsches Erscheinung fesselte. Dem flüchtigen Beschauer bot sie nichts Auffallendes; der mittelgroße Mann in seiner überaus einfachen, aber auch überaus sorgfältigen Kleidung, mit den ruhigen Zügen und dem schlicht zurückgestrichenen braunen Haar konnte leicht übersehen werden. [...] Er hatte ein leichtes Lachen, eine geräuschlose Art zu sprechen und einen vorsichtigen, nachdenklichen Gang, wobei er sich ein wenig in den Schultern beugte; man konnte sich schwer diese Gestalt inmitten einer Menschenmenge vorstellen, - sie trug das Gepräge des Abseitsstehens, des Alleinstehens. Unver-

---

2) Bartels, Wanda von: So solltet ihr Nietzsche verstehen. - In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Jg. 1901, Nr. 4, S. 1-3. - S. 1.

3) Ebenda, S. 1-2.

> gleichlich schön und edel geformt, so daß sie den Blick unwillkürlich auf sich zogen, waren an Nietzsche die Hände [...]. Wahrhaft verräterisch sprachen auch die Augen. Halbblind besaßen sie dennoch nichts vom Spähenden, Blinzelnden, ungewollt Zudringlichen vieler Kurzsichtigen; vielmehr sahen sie aus wie Hüter und Bewahrer eigener Schätze, stummer Geheimnisse. [...] Das mangelnde Sehen gab seinen Zügen eine ganz besondere Art von Zauber dadurch, daß sie anstatt wechselnde, äußere Eindrücke wiederzuspiegeln, nur das wiedergaben, was durch sein Inneres zog. In das Innere blickten diese Augen und zugleich in die Ferne, oder besser: in das Innere, wie in eine Ferne. - Wenn er sich einmal gab, wie er war, im Bann eines ihn erregenden Gespräches zu zweien, dann konnte in seine Augen ein ergreifendes Leuchten kommen - wenn er aber in finsterer Stimmung war, dann sprach die Einsamkeit düster, beinahe drohend aus ihnen, wie aus unheimlichen Tiefen. - Einen ähnlichen Eindruck des Verborgenen und Verschwiegenen machte auch Nietzsches Benehmen. Im gewöhnlichen Leben war er von großer Höflichkeit und einer fast weiblichen Milde, von einem stetigen, wohlwollenden Gleichmut, - er hatte Freude an den vornehmen Formen im Umgang [...]. Immer aber lag darin eine Freude an der Verkleidung [...]. Ich erinnere mich, daß, als ich Nietzsche zum erstenmal sprach, [...] das gesucht Formvolle an ihm mich frappierte und täuschte. Aber nicht lange täuschte es an diesem Einsamen, der seine Maske doch nur so ungewandt trug, wie jemand, der, aus Wüste und Gebirge kommend, den Rock der Allerweltsleute trägt.(4)

Frau von Bartels rühmt an Nietzsche eine "wundervolle Bescheidenheit"[5]: blind für den Abgrund zwischen ihm und dem Rest der Menschheit, glaubte er, alle seien mit ihm auf einer Ebene. Mähly, der Nietzsche auch persönlich kannte, ist darüber entschieden anderer Meinung. Er sieht ganz besonders in der Art und Weise, wie Nietzsche David Strauß abkanzelte, den Ausdruck seiner beträchtlichen Unbescheidenheit. Allerdings erscheint ihm dieser Fehler nicht in der Natur Nietzsches begründet, sondern eher durch die Umstände bedingt. Welchen noch so tugendhaften jungen Mann, dem das gleiche Los wie Nietzsche zuteil würde, sollte die "Tarantel der Eitelkeit und des Übermuts" nicht stechen?[6]

---

4) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Friedrich Nietzsches. Freie Bühne. 1891. S. 65.

5) Bartels, Wanda von: So solltet ihr Nietzsche verstehen. Allgemeine Zeitung. S. 1.

6) Mähly, Jacob, Erinnerungen an Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 247.

Früh wurde Nietzsche durch die Vorliebe Ritschls für ihn ausgezeichnet. Er bekam einen Lehrstuhl in Basel, noch bevor er sein Studium beendet hatte. Dort wurde er von Schülern und Kollegen bewundert und gefeiert und galt in literarischen Kreisen als gelehrter und geistreicher Schriftsteller. Dabei war er so jung, daß die Bewunderung, die ihm von allen Seiten zuflog, leicht ein gesundes Selbstbewußtsein in Selbstüberhebung verwandeln konnte. Seine Erfolge als Lehrer bestätigten diese Auszeichnungen. Von seinen Schülern wurde er verehrt und geliebt, denn sie merkten, "daß er mit ihnen jugendlich fühle und daß keine staubige Gelehrsamkeit über jener geistigen Frische gelagert war."[7)]

Nietzsches Leben ohne Liebe beschäftigt manche seiner Zeitgenossen als ein psychologisches Problem. Wie konnte Nietzsche der "feurigste Denker aller Zeiten"[8)] ein ganzes Leben ohne Frauenliebe verbringen? Schopenhauer, sein großer Meister, erfuhr die Qualen der Leidenschaft; Goethe war die Liebe der beste Ansporn zur schöpferischen Tätigkeit; Nietzsche ist sie aber fremd geblieben, er, der "an Kraft und Größe der Empfindung alle bei weitem übertraf".[9)] Wenn man Nietzsches Person genauer betrachtet, entdeckt man, meinen Westermanns illustrierte Monatshefte, daß er Liebesgefühle wohl kannte, jedoch in einer besonderen Art: die der Freundschaft. Außerordentlich empfindlich vermochte er die Gefühlsschwankungen der Liebe in der Freundschaft zu erleben. Wenn er diese Gefühle nicht Frauen entgegen-

7) Ebenda, S. 248. Nietzsches gepflegtes Aussehen mag auch zu seiner Beliebtheit beigetragen haben, fährt Mähly fort:"Auch die sorgsame Pflege, die er auf sein Äußeres, besonders auf seinen Anzug, übrigens ohne alle mädchenhafte Gefallsucht verwandte, mochte ihnen [den Schülern] imponieren, um so mehr, als sein mächtiger Schnurrbart ihn vor dem Vorwurfe, daß ihm zuviel Weibliches oder gar Weibisches anhafte, hinlänglich schützte; auch, daß gewöhnlich ein Wohlgeruch von ihm ausströmte, war bei der im Schulzimmer und Hörsaal brütenden Atmosphäre ihm nicht als Sünde anzurechnen". (S. 248)

8) Stern, H.: Nietzsche und die Frauen. - In: Westermann illustrierte Monatshefte. 49. Jg., 1905, 97. Bd., S. 278-282. - S. 279.

9) Ebenda, S. 279.

brachte, so darf es nicht auf seine berühmte Weiberverachtung zurückgeführt werden, denn in Wirklichkeit verachtete er die Frauen nicht. Er griff nur - und mit Recht - die "Blaustrümpfe" an. Die richtigen Frauen schätzte er im Gegenteil sehr. Sein Werk aber ließ ihm im Leben keinen Platz für Weib und Kinder:

> Wer so unter der Last seines Werkes gestöhnt und gelitten hat, daß er fast von dieser erdrückt zu werden fürchtete [...] , in dessen Herzen ist kein Platz für Mädchenbilder. [...] Das Genie hat nach Nietzsches Auffassung genug Sorgfalt auf das Gedeihen seiner geistigen Kinder zu verwenden; da bleibt ihm kein Raum und keine Zeit für leibliche.(10)

Nietzsches Empfindlichkeit wird allenthalben als ein wesentlicher Zug seiner Natur betrachtet. Solch ein äußerst feinfühliges Wesen, in eine grobe und materialistische Zeit hineingeboren, ist einem raschen Untergang geweiht. Um überhaupt bestehen zu können, muß es sich panzern und verteidigen: Angriff und Gewalt sind seine Waffen. So entstand der Widerspruch zwischen Nietzsche am Schreibtisch und Nietzsche, wie er wirklich war, ein Widerspruch, der ihn auf die Dauer aufrieb. Die Hypothese, daß er vielleicht daran zugrunde ging, ist für manche Kritiker nicht einfach von der Hand zu weisen.[11)]

Über Nietzsches Ehrlichkeit sind sich alle Artikel einig. Teilt man seine Ansichten nicht, so muß man doch bewundern, mit welchem Mut er seine Gedanken bis zu ihren äußersten Konsequenzen verfolgte. Denn er wußte, der Weg, den er einschlug, sollte große Opfer von ihm verlangen und ihn ganz nah am Abgrund des Nichts führen. Er entwickelte seine Gedanken trotzdem weiter, da seine Ehrlichkeit zu sich selbst die neuen Erkenntnisse nicht einfach unbeachtet lassen konnte. Er hatte den Mut zur Ehrlichkeit, also ging er seinen Weg immer weiter, der Gefahr zum Trotz. Viele Kritiker preisen diesen Mut als ein Zeichen seiner menschlichen Größe. Henri Lichtenberger, Professor an der Sorbonne, drückt mehrfach seine Bewunderung für diese Seite seiner

---

10) Ebenda, S. 280.

11) Kronenberg, M.: Friedrich Nietzsche. - In: Die Nation. 17. Jg., 1900, Nr. 48, S. 673-676. - S. 676.

Persönlichkeit aus:

> Wir begrüßen in ihm den großen Aufrichtigen, der uns befahl, unsere Gedanken furchtlos zu Ende zu denken.(12)
> Nietzsche ist es, der als Erster den Mut gehabt hat, unmittelbar bis zur nihilistischen Hypothese fortzudenken.(13)

Hermann Kienzl nennt Nietzsches Haltung sich selbst gegenüber eine "erhabene Tat". Neben der Gefahr, den sie für Nietzsches Seele bedeutete, betont Kienzl, wie groß der Verzicht war, den er leisten mußte, um sich selbst die Treue zu wahren:

> Nietzsche war ein ehrlicher Mann. Darum schwankte er nicht, der inneren Wahrheit das herbste Opfer zu bringen: den Glauben, die Geborgenheit, das Glück der freudigen Gefolgschaft und die schönste Blume seines Lebens: die Freundschaft.(14)

Nietzsches Ehrlichkeit beschränkte sich nicht nur auf die Gedankenwelt, sie umfaßte sein ganzes Leben. Sein Kollege Mähly schöpft aus seinen Erinnerungen, um diesen Charakterzug zu veranschaulichen.[15] Nietzsche war durchaus ein ergebener und bewundernder Schüler Ritschls. In der Unterhaltung pflegte er zu betonen, daß er ihm das Meiste und das Beste seines Wissens sowie seine Stellung verdankte. Er hegte für ihn die größte Achtung und Dankbarkeit, doch verbote ihm seine "große ungewöhnliche Ehrlichkeit",[16] für die Fehler des Meisters wie die anderen Ritschl-Schüler blind zu sein. Traurig, aber entschlossen, bekannte er, daß Ritschl in seinem literarischen Kampf gegen Otto Jahn es oft an Toleranz, Einsicht und Würde fehlen ließ.

Einstimmig preisen auch alle Artikel Nietzsches Tapferkeit in der Krankheit. Die unendliche Geduld, mit welcher er sein Leiden ertrug, ist schon bewundernswert; daß er noch der Krankheit die Zeit und Kraft

---

12) Lichtenberger, Henri: Nietzsches Einfluß auf die französische Literatur. - In: Bühne und Welt, 9. Jg., 2. Halbjahrbd., S. 57.

13) Lichtenberger, Henri: Nietzsche in Frankreich. - In: Die Zeit. 23. und 24. Bd., 1900, Nr. 309, S. 135-137. - S. 136.

14) Kienzl, Hermann: Nietzsche - volkstümlich? Blaubuch. S. 828.

15) Mähly, Jacob: Erinnerungen an Fr. Nietzsche. Die Gegenwart.

16) Ebenda, S. 249.

zu seinen Werken abrang, grenzt an ein Wunder. Eine einzige Dissonanz in dem Lobgesang auf Nietzsches Selbstbeherrschung und Energie:

> Welcher seelische Zustand, welches Leiden, welche Leidenschaft, welcher Wille steckt da dahinter? Dieser Mensch lernt duldende Demut? Das ist sicher ein Feigling und Schwächling, der seine Feigheit und Schwäche als "Tugend" an den Mann bringen möchte, sein Nichtkönnen zum Nichtwollen umlügt.(17)

Dies ist nur ein vereinzelter Ausspruch. Allgemein begrüßt man in Nietzsche den Held des Willens und der Erkenntnis, den Prediger eines Herolsmus, den er an sich selbst erprobte. Der Geschichtsphilosoph Kurt Breysig drückt hier die allgemeine Meinung aus, wenn er sagt:

> Nie hat der Druck seines Unglücks auf seinem Schaffen gelastet, nie hat die Form oder der Inhalt seines Denkens auch nur ein Hauch von Trübheit oder niederziehender Schwermut angeflogen.(18) [...] welche herrliche Tugend hat er nicht aus dieser zuerst so qualvollen Not gemacht!(19)

2. Nietzsches romantische Natur

Das tiefste und ausführlichste Zeugnis über Nietzsches Persönlichkeit in der Zeitschriftenpresse stammt von Karl Joël, Kulturkritiker und Professor der Philosophie in Basel.[20] Er kannte Nietzsche zwar nicht persönlich, doch auf Grund eines feinsinnigen Vergleichs zwischen ihm und der Romantik entwickelt er eine interessante Analyse seiner Natur. Manchmal wollen seine Ergebnisse eher etwas willkürlich hingestellt als bewiesen erscheinen, doch ist der Artikel im Ganzen sehr

17) Berger, Alfred von: Friedrich Nietzsche. - In: Die Wage. 3. Jg., 1900, Nr. 36, S. 149-151. - S. 150. Alfred von Berger war Schriftsteller und Direktor des Wiener Burgtheaters.

18) Breysig, Kurt: An Friedrich Nietzsches Bahre. Gedenkrede. - In: Die Zukunft. 1900. 32. Bd., S. 409-419. - S. 418.

19) Ebenda, S. 411.

20) Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. - In: Neue deutsche Rundschau, 14. Jg. 1903, S. 458-501. Karl Joël galt als einer der feinfühlendsten und tiefdringendsten Kulturkritiker der Zeit. In seinen Werken beschäftigt er sich auch mit Nietzsche, insbesondere in: Philosophenwege. - Berlin 1901; Jakob Burkhardt als Geschichtsphilosoph. - Basel 1918.

wertvoll. Ein großes Verdienst hat er auf jeden Fall: als einer der ersten versucht er, Nietzsche durch eine Wesensanalyse näher zu kommen. Hier können nicht alle interessanten Gedanken Joëls erörtert werden, es wäre zu lang. Nur die Hauptpunkte dieser reichen Studie sollen besprochen werden, obwohl eine eingehende Betrachtung ohne Zweifel sehr fruchtbar wäre.

Zunächst stellt Joël fest, wie schwer es sei, an den Kern Nietzsches heranzukommen. Alle üblichen Mittel, die zur Kenntnis eines Menschen dienen, erweisen sich bei ihm als unzulänglich. Seine Selbstbetrachtungen eignen sich auch nicht dazu, Auskunft über ihn zu erteilen: er neige zu sehr zur Subjektivität. Seine Freunde sowie seine Feinde, die einen wie die anderen sehr zahlreich, stehen in ihren Aussagen im Widerspruch zueinander; von ihnen kann man auch nichts Zuverlässiges erfahren. Könnten seine Ideale denn vielleicht verraten, wen oder was er bewundert? Nietzsche selbst warne aber davor, aus seinem Lob Folgerungen zu ziehen. Man steht also vor einer schwierigen Aufgabe: "Wo soll man ihn anknüpfen, den Beziehungslosen, Unfaßbaren, den ewig Anderen und ewig Eigenen, der sich von allem losreißt?"[21] Über einen Vergleich mit der Romantik versucht Joël an ihn heranzukommen.

Joël gibt zu, daß man bei solcher Gegenüberstellung zunächst denken könnte, nur die krassesten Gegensätze böten genausowenig Stoff zu einem Vergleich. Die Romantiker schaffen sich eine Welt, wo die Liebe allgegenwärtig und allmächtig waltet. Sie sehen sogar im Tod den Ausdruck der höchsten Liebe. Nietzsche weise alles von sich, auch das Glück. Er bekämpfe geradezu alles. Ihm sei das Denken Krieg, das ganze Leben Krieg. Er erscheine als der Krieger um des Krieges willen. Die Romantiker suchen das Geborgene, das Heimliche, möchten sich wohl fühlen. Nietzsche fordere auf, immer weiter mit ihm in die Fremde, auf immer einsamere Höhen zu ziehen. Die Romantiker seien von Natur aus vertraulich: sie bewegen sich gern in einer nächtlichen Welt des Traumes

21) Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. Neue deutsche Rundschau. S. 460.

und der Täuschung. Nietzsches Stunde sei der heiße Mittag, wenn die Schatten am kürzesten sind. Er spiele mit der Gefahr, um der Wahrheit, der nackten Wahrheit nachzujagen. Die Romantiker vernehmen überall und immer Musik, alles singe in ihrer Welt, auch die Steine. Sie "leben" Musik. Nietzsche betrachte die Musik immer mißtrauischer: ist sie nicht schon "Décadence"? Das Reich, das sich seine Gewaltmenschen auserwählt haben, sei die "große schweigende Wüste". Die romantischen Menschen möchten in ihrer allumfassenden Liebe alles (Dichtung, Musik, Philosophie, Religion...) in eins verschmelzen. Nietzsche dagegen befürworte strenge Scheidung, Gegensatz und Krieg. Der Romantiker fühle sich zu der Vergangenheit hingezogen, er träume und erinnere sich gern. Nietzsche im Gegenteil predige das Vergessen und richte seinen Blick immer der Zukunft entgegen. In einem Worte, der Romantiker fühle, Nietzsche wolle:

> So stehen sie sich gegenüber, die Romantik und Nietzsche, als das weiche Herz und der harte Wille, die hingebende Liebe und der stolz abweisende Trotz; so scheint an ihnen lebendig geworden der Urgegensatz der beiden alten allumfassenden Naturkräfte, der allgemeinen Anziehung und der allgemeinen Abstoßung. So stehen sie da: der Engel mit dem Palmzweig und der Dämon mit dem Schwerte.(22)

Nietzsche und die Romantik stellen also zwei grundverschiedene Erscheinungen dar, und doch seien sie verwandt.

Nietzsches Jugendideale (die Griechen, Schopenhauer, Wagner) bezeichnen ihn geradezu als den geborenen Romantiker. Sie beweisen, daß er seinen Anlagen nach der Romantik angehöre. Die "geistigen Väter", denen er seine Jugend anvertraue, die ganze Atmosphäre seiner Kindheit (romantische Freundschaftsbündnisse auf einer Burg, romantische Spaziergänge) zeigen, wie nah ihm der Geist der Romantik stehe. Die Rolle, die er der Phantasie in seinen Werken einräume, und die große Phantasie, die er vom Leser verlange, verraten auch eine romantische

---

22) Ebenda, S. 480.

Natur. "Nietzsche ohne Phantasie lesen, Nietzsche wörtlich nehmen - das heißt ihn richten",[23] bemerkt Joël, denn das Spiel der Phantasie sei die "Signatur" der Romantik. Kindheit und Jugend Nietzsches stehen unter dem Zeichen des Krieges: seine Heimat war Schauplatz der napoleonischen Kriege, die durch die Erzählungen der Großmutter sich tief in das Gemüt des Kindes einprägen. Als junger Mann werde auch sein Werdegang von Kriegseindrücken begleitet. Nietzsche sei also ein Kind des Krieges, des heroischen Rausches: "aus dem vollen, tönenden, mächtigen deutschen Kriegs- und Siegesrausch ist Nietzsche emporgestiegen".[24] Seine leidenschaftliche Seele suche nach immer neuen Anregungen zur Begeisterung. Wenn nach der Reichsgründung der Rausch des Volkes sich gelegt, die Sehnsucht sich befriedigt habe, ekele ihn dieses satte Volk an. Er trenne sich von ihm, nehme seine Sehnsucht mit nach anderen Gefielden des Ideals und steigere seinen Rausch - die Essenz der Romantik - zu einer Weltbacchantik:

> Seine Bacchantik ist der verewigte Triumph, sein Übermensch der nach innen gedrängte und dort ins Unendliche zum Himmelstürmer gewachsene Kriegsheld; in den Fanfaren seiner mächtigen Sprache dröhnt der Sieg, da braust der Ruf wie Donnerhall mit einem Echo weit hinaus über Zeit und Vaterland bis in die fernsten Täler des Geistes. Die Kriegsfeuer sind erloschen, aber aus ihnen war ein letzter, feiner Rauch emporgestiegen zur höchsten Höhe des Geistes, und der blieb stehen und ist noch heute sichtbar in Friedrich Nietzsche.(25)

Nun fragt sich Joël, wie aus solchen der Romantik geweihten Wurzeln er sich zu einem kriegerischen "Barbaren" entwickeln könne. Der Grund dafür sei nicht in seiner Erziehung zu suchen: er genoß die beste, die man sich denken kann. Nicht aus Trotz oder Zerstörungslust wende er sich später so gewaltsam gegen die Erziehung seiner Jugend und werde zum "Barbaren", sondern weil sie ihm nicht genüge. Er liebe Erziehung: er habe die Autoritäten seiner Jugend nur geschlagen, weil sie zu weiche Erzieher waren. Er wollte die Erzieher erziehen, darum

---

23) Ebenda, S. 483.
24) Ebenda, S. 485.
25) Ebenda, S. 485.

schlug er sie.[26] Es stecke etwas Romantisches in jeder Erziehung: der Drang nach einem idealen Ziel und diesen könne man durch Nietzsches ganzes Leben verfolgen. Unsteter Geist, nie mit dem Erreichten zufrieden, trachte er immer weiter nach einem höheren Ideal. Das sei ein echtes Kennzeichen der Romantik. Hinter dem lärmenden Barbaren offenbare sich also der Romantiker, der Nietzsche nicht sein wolle, bekämpfe - und doch bleibe:

> Ja, die Romantik war seine Wiege - sie war auch sein Grab; sein Leben war Emanzipation von der Romantik, vom Ende der Romantik, aber eben darum Rückkehr zur Romantik in umgekehrter Richtung. Und je tiefer er gegen sich selbst gekämpft, umso tiefer hat er sich wiedergefunden, Nietzsche, der Romantiker.(27)

Nietzsche habe von der Natur eine weiche, feinfühlige Seele bekommen: "Ich weiß es gewiß, ich brauche mich nur dem Anblicke einer wirklichen Not auszuliefern, so bin ich verloren".[28] Er fühle in dem Mitleid die größte Gefahr für sein Werk; so werde sein Leben ein einziger Kampf gegen die eigene Natur, um der Mission treu zu bleiben. Er zwinge sich zur Erhebung über das eigene Leid und als Philosoph über das allgemeine Leiden, das Mitleiden. "Der ganze Nietzsche ist nichts als dieser Stimmungsumschlag, als dieser Triumph des Lebens über das Leiden".[29] Mit diesem letzten Satz berührt Joël den entscheidenden Punkt, um den sich seiner Ansicht nach, die ganze Seele eines Nietzsche dreht und der offenbart, wie sehr Nietzsche ein Romantiker war:

> Solchen Umschlagens ist nur eine romantische Seele fähig [...] eine Seele, die [...] von einem Extrem ins andere sich stürzen, bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt, [...] eine vielwandernde Seele, eine lyrische, dithyrambische Seele, die im Enthusiasmus alles anbeten oder alles zerstören kann.(30)

---

26) Ebenda, S. 482.
27) Ebenda, S. 481.
28) Zitiert nach: Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. Neue deutsche Rundschau. S. 486.
29) Ebenda, S. 487.
30) Ebenda, S. 488.

Joel ist bis zum Grund des Problems vorgedrungen, er hat jetzt den Schlüssel zu Nietzsches Seele in der Hand:

> Es gibt ein Wort, das Nietzsches Anfang und Nietzsches Ende vereinigt: es heißt Dionysos. [...] Dionysos, der Bacchantengott, der Gott des Dithyrambus, des unendlichen lyrischen Enthusiasmus, kurz - der romantische Gott.(31)

Aus diesem Gesichtspunkt solle man betrachten, rät Joel, wie Nietzsche sich immer wieder in die Leidenschaft stürze, anstatt, wie die anderen Denker, kühl und kritisch Philosophie zu betreiben. Er brauche die höchste schäumende Freude, die einen Schmerz in sich berge, der wiederum Lust und Freude hervorrufe. Schmerz und Lust seien ineinander verschränkt, ihr Auf und Ab reiße die ganze romantische Seele mit sich.

Nietzsche aber sei mehr als ein Romantiker. Indem er sich auch über das Leid erhebe, überwinde er die Romantik. Vom "Nein" zum Leben schwinge er sich zum großen "Ja" auf, und darin sei er größer als die Romantiker. Die Lebensfreude übertöne die vielen "Nein", die er gesprochen, den beständigen Krieg gegen alles. Letzterer werde entschleiert. Nicht Bestandteil seines Ichs sei er, sondern nur Ausdrucksmittel: "Also Krieg, doch nicht sein Wesen, nur seine Aufgabe, seine Rolle, seine Geste, sein - Tanz". [32)]

3. Nietzsches religiöse Seele

Nietzsches Tanz, der überströmende Leidenschaft und Begeisterung zum Ausdruck bringen soll, ist mit einer Art Frömmigkeit dem Dionysos geweiht, wie ein Gottesdienst. Die berauschende Begeisterung, die aus der Tiefe seiner religiösen Seele quillt, verlangt auch den religiösen Ausdruck: das Opfer. Seinem Gott Dionysos bringe Nietzsche, meint wei-

31) Ebenda, S. 488. Hervorhebung vom Verfasser.
32) Ebenda, S. 490.

terhin Joël, das allergrößte, das ein Mensch von sich fordern könne: Gott. Er töte Gott nicht aus Irreligiosität, sondern aus einem Überfluß an religiösem Enthusiasmus. Er opfere ihn seinem Übermenschen, dem Gott des überschäumenden Lebens. Darin gleiche Nietzsche sehr stark einem Mystiker:

> Was ist denn der Sinn des Übermenschen? Die Vergöttlichung des Menschen. Was ist der Sinn des Dionysischen? Das göttlich Trunkene, die übermenschlich volle Seele. Und was ist der Sinn der deutschen Mystik? Die Vergottung des Menschen, sein Gottwerden, die Gottrunkenheit, die Gotterfülltheit bis zum Übermaß, die Selbsterhebung des gotterfüllten Menschen bis zur Gottverachtung fast bis zur Gottvernichtung, fast - Nietzsche. [...] In wild grotesken, burlesken, ja spöttischen Wendungen sprechen die extremsten der Mystiker von Gott - sie können nicht anders, sie sind ja so übervoll von Gott, daß sie stammeln, daß der Ausdruck über sich selbst lachen muß, daß der größte Ausdruck nur noch in den kleinsten umschlagen kann, daß sie im heiligen Übermaß frivol werden.(33)

Aus einem ähnlichen Umschlag des religiösen Gefühls sei Nietzsche zu einem Mystiker geworden, der die Mystik verneine. In seiner schwärmerisch religiösen Seite entdeckt Joël das letzte Geheimnis seiner Seele: von dieser grundlegenden Bewegung seines ganzen Wesens könne man alle anderen Elemente seiner vielseitigen Persönlichkeit herleiten. Nietzsches Wesen gleiche einem Gebäude, dessen Eckstein die Religiosität bilde. Habe man ihre Wichtigkeit nicht erfaßt, so sperre man sich den Weg zum Verständnis der Anordnung und des Gleichgewichts des Gebäudes.

Andere Kritiker erkannten, gleich Joël, den Vorrang des religiösen Gefühls in Nietzsches Wesen und ließen sich durch seine Feindschaft gegen die Religion auch nicht irre führen. Sie kommen nur über einen anderen Weg zu diesem Ergebnis. Nietzsches "hervorragend religiöse Per-

---

33) Ebenda, S. 498-499.

sönlichkeit"[34] beweisen die Begeisterung, mit welcher er das Leben besingt, seine an Extase grenzenden Entzückungszustände, als er einen Blick in die Zukunft seiner Aufgaben wirft und die Leidenschaftlichkeit, mit welcher Zarathustra an mögliche Jünger redet. Richter nennt ihn sogar "den religiösen Typus unserer Zeit".[35] Der Pfarrer und Lyriker Karl Ernst Knodt erklärt ihn auch als "religiöses Genie"[36] und sieht in dem Zwiespalt dieser Seele, die Gott braucht und sich doch von ihm trennen muß, ihren sicheren Untergang: "Ohne Gott wäre ich gesprengt", sagt Kierkegaard; ohne Gott war Nietzsche gesprengt, sagt Knodt. Da liegt die Erklärung für die ganze Erscheinung Nietzsche, Mensch und Philosoph:

> Hier - in diesem verzweifelten Kampf gegen Gott - ist in der Tat der erste Schlüssel zum Verständnis dieser zwiespältigen Natur - halb Dämon, halb Geist - zu suchen. Man muß in Nietzsche mehr als den Philosophen und mehr als auch den Dichter, Musiker und Künstler - das religiöse Genie entdecken, das von Gott und zu Gott geschaffen, sich gewaltsam von Gott löst und darum der Ruhelosigkeit zum Opfer fällt.(37)

Ist aber Nietzsche überhaupt von Gott losgekommen? fragt die katholische Zeitschrift Das zwanzigste Jahrhundert. Wenn er meinte, ihn mit dem entscheidenden Schlag endgültig "erledigt"zu haben, warum hat er immer weiter gekämpft, ihn immer wieder totschlagen müssen? Weil Gott ihm von Natur aus sozusagen "angewachsen" war. In Wirklichkeit hat Nietzsche seine Religion nicht leicht aufgegeben. Sie war tief in seiner "ehrfürchtigen, tragsamen, religiös-genialen Natur" verankert.[38]

---

34) Richter, Raoul: Friedrich Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. - In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1906, Nr. 222: S. 577-581; Nr. 223, S. 585-586. - S. 578. Hervorhebung vom Verfasser. Raoul Richter beteiligte sich gelegentlich an der Polemik un das Nietzsche-Archiv, das in der Zeitschriftenpresse getrieben wurde. Seine über Nietzsche gehaltenen Vorlesungen faßte er zusammen in: Friedrich Nietzsche, sein Leben und sein Werk. 15 Vorlesungen gehalten an der Universität Leipzig. - Leipzig 1903.

35) Richter, Raoul: Friedrich Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. S. 579.

36) Knodt, Karl Ernst: Die Gefahr "Nietzsche" und ihre Auswirkungen in der neuesten deutschen Lyrik. - In: Monatsblätter für deutsche Literaturgeschichte. 1. Jg. 1896-1897, Heft 8, S. 364-369; 395-402. - S. 364.

37) Ebenda, S. 365.

38) o.V.: Einige Gedanken zu Nietzsches Zarathustra. - In: Das zwanzigste Jahrhundert. 1903, Nr. 41, S. 484-488, - S. 486.

Bereits im ersten Kapitel[39] zeigte sich, daß manche Kritiker sogar annehmen, der Widerspruch zwischen Nietzsches religiöser Natur und seinem Willen zur Gottlosigkeit sei so gewaltig gewesen, daß er seinen Geist zugrunde richtete.

Für die Kritiker steht fest, daß Nietzsche durch seine Lehre nicht versuchte, seine Gottlosigkeit zu verbreiten; er wollte auch nicht den Tod Gottes als eine allgemeingültige Wahrheit hinstellen. Aus seinen Worten klingt nur die maßlose Verbitterung "dieser hochstrebenden, religiös-tiefenttäuschten Seele".[40]

4. Nietzsches ganze Persönlichkeit

Zwei Fachschriften unternehmen den Versuch, von einem neuen - ihrem - Standpunkt aus, die Persönlichkeit Nietzsches zu deuten. Die Zeitschrift Die Musik erklärt, von seinem Kindesalter an habe die Musik eine gewaltige Rolle in seinem Leben gespielt und seine erfolglosen kompositorischen Versuche bilden die eigentliche Tragödie seines Lebens.[41] Sein Ringen mit der Unzulänglichkeit seiner musikschöpferischen Begabung erkläre vieles in seinem Leben. Der "nichtzustandegekommene Komponist" bilde den Fokus seines Wesens, in dem sich alles sein Sehnen und Verlangen konzentriere. In dem Dienst an Richard Wagner glaube er zeitweilig die gesuchte Auslösung zu finden, die seine eigenen Kompositionen ihm verwehrten. Nachdem er seinen Irrtum eingesehen habe, wende er sich der Wissenschaft zu, um die gleiche Enttäuschung zu erleiden. Nun finde er seine Art der Auslösung: die "Sprachsymphonien", wie im Zarathustra zum Beispiel, sollen ihn für die ihm versagten musi-

39) s. S. 57.

40) o. V.: Einige Gedanken zu Nietzsches Zarathustra. Das zwanzigste Jahrhundert. S. 487. Hervorhebung vom Verfasser.

41) Scharlitt, Bernard: Das musikalische Element in Nietzsche. - In: Die Musik. 1904, Okt., S. 108-112.

kalischen Symphonien entschädigen.

Das Zentralblatt für Okkultismus bietet sich als den besten Biographen an, den man für Nietzsche, diesen Unzeitgemäßen, finden kann.[42] Der Astrolog nämlich ist nicht auf äußere Symptome angewiesen, er erforscht den Charakter von innen heraus, denn "er liest im großen Buche der Welt, in dem in ehernen Linien alles, wie es auch wahrhaft ist, aufgeschrieben ist". Die Geburtszeit Nietzsches und die Konstellation verschiedener Planeten um diese Zeit erlauben es ihm, den Philosophen als "eine Person von edlem Sinn, rein im Fühlen, der Gegenstand vieler Schmerzen, jedoch auch Sieger über alle Hindernisse und Überwinder aller Gegner" zu definieren. Mit einer komplizierten Kreiszeichnung und unzähligen geheimnisvollen kleinen Zeichen "beweist" der Astrolog weiterhin, daß Nietzsche ein sensibler, musikbegabter, tiefreligiöser und bescheidener Mensch gewesen ist. In den Sternen sieht er unter anderem auch noch, daß Nietzsche einen erbitterten Kampf gegen den Zeitgeist führte und daß sein "Gehirnapparat" eigentlich zu schwach war, um dem mächtigen Rhythmus des Geistes zu folgen.

Was allerdings daran hindern könnte, diese Leistung des Astrologs zu würdigen, ist, daß er im großen Buch der Welt reichlich verspätete und banale "Entdeckungen" macht: er bringt nämlich nichts, was Nietzsches Zeitgenossen nicht schon gewußt hätten.

5. Zusammenfassung

Das Bild von Nietzsches Persönlichkeit, das sich in den Zeitschriftenartikeln der Jahrhundertwende zeichnet, fällt recht dürftig aus. Hier und da finden sich Hinweise auf verschiedene Charakterzüge, aber keine ernste Gesamtdarstellung. Wenn man von den Artikeln absieht, die nur

42) Schwab, Friedrich: Friedrich Wilhelm Nietzsche. - In: Zentralblatt für Okkultismus. 1908, S. 360-363; 405-407.

Nietzsches Lebensweg schildern,[43] so wird von den Kritikern meistens nur jene Seite der Persönlichkeit Nietzsches betont, die den besprochenen Teilaspekt seiner Philosophie erklären oder illustrieren soll: Nietzsche bekämpfte das Christentum, gerade weil er im Grunde seiner Seele religiös war, er predigte die Härte, weil er so empfindlich war, u.s.w...

Eine Ausnahme dazu bildet der Beitrag Karl Joëls in der Neuen Deutschen Rundschau. Joël betrachtet zwar auch nur eine Seite von Nietzsches Wesen, jedoch nicht um eine eigene These zu stützen. Er bemüht sich nur, an den "Kern" heranzukommen: ein sehr interessanter Versuch, Nietzsches romantische Anlage zu beleuchten, der zu der Entdeckung des Dionysiers in ihm führt. Joël ist der erste - und bleibt in dem ganzen Zeitabschnitt dieser Studie der einzige -, der Nietzsche als Dionysier wirklich wahrnimmt. Bei den anderen Kritikern wird dieser Aspekt schon gelegentlich erwähnt, gehört aber für sie zu den merkwürdigen, beunruhigenden Erscheinungen, die, wenn sie nicht schon Wahnsinn sind, ihn unmittelbar ankündigen. Mit der Veröffentlichung dieses Artikels zeigt die Neue Rundschau wieder, daß sie, im Vergleich zu anderen Zeitschriften, für Nietzsche ein feines und einfühlsames Verständnis besitzt.

Betrachtet man die Zeitschriften, die sich mit Nietzsches Persönlichkeit beschäftigen, so fällt auf, daß die überwiegende Mehrzahl der Gruppe "politisch - literarische Zeitschriften" angehört. Dies könnte natürlich ein Zufall sein. Bedeutet aber dieses Interesse für die Persönlichkeit des Urhebers einer Philosophie nicht eher, daß diese Zeitschriften sich

---

43) Volkstümliche Blätter und Frauenzeitschriften schildern gern Nietzsches Biographie. So stellt zum Beispiel eine der letzteren seine Kindheit dar: "Kornfelder rauschen und sanfte Bäche. Zwischen den Feldern und Wiesen geht der kleine Fritz ehrbar mit dem Großvater und Lisbeth, und als anakreontisches Symbol wandelt neben dem blonden Mädchen ein niedliches Schäfchen mit himmelblauem Halsband. Es ist die Atmosphäre des thüringischen Landpastorhauses." (Poppenberg, Felix: Nietzsche-Episoden. - In: Die Frau. Bd. IV, S. 350-357. - S. 351.)

anders als die übrigen einer fremden Erscheinung nähern. Das Familienblatt fragt sofort nach Nietzsches Verhältnis zur Liebe und zur Familie,[44] die Frauenzeitschrift macht sich Gedanken über seine angebliche oder wirkliche Frauenfeindschaft,[45] die literarischen Blätter richten ihren Blick vor allem auf das Geschriebene, das Werk. Die politisch-literarischen Zeitschriften dagegen, durch ihre Orientierung, bleiben dem Tagesgeschehen näher. Politik und Wirtschaft werden nämlich nicht nur von denkenden, sondern auch von handelnden Menschen gemacht. Auf diesen Gebieten treten also die Menschen selber stärker ins Licht und laufen weniger Gefahr als in der Literatur, hinter ihrem Werk versteckt zu bleiben. Dieses schlägt sich auf die Einstellung dieser Blätter zum Menschen nieder, sie messen ihm eine größere Bedeutung bei. Man kann sich gut vorstellen, daß solche Einstellung nicht ohne Einfluß auf den literarischen Teil dieser Zeitschriften bleibt.

Es könnte erstaunlich erscheinen, daß die konfessionellen Zeitschriften, mit Ausnahme des "Zwanzigsten Jahrhunderts", die Religiosität Nietzschesnicht erwähnen. Es erklärt sich aber durch die enge Auffassung, die Begriffe wie "Religion" und "Religiosität" in diesen Zeitschriften erfahren. Dies wird im Verlauf dieser Arbeit noch deutlicher hervortreten. Für sie bedeutet nämlich Religion fast ausschließlich Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft und Religiosität Glaube an Gott, den christlichen Gott. Bei Nietzsche ist natürlich in ihren Augen weder das eine noch das andere vorhanden.

---

44) s. S. 73.

45) z.B.: Mensch, Ella: Fr. Nietzsche und die Frauen. - In: Die Frauenbewegung. 3. Jg., 1897, S. 189-190.

IV NIETZSCHE UND WAGNER

Nietzsche machte sich in seiner Zeit einen Namen als begeisterter Wagnerianer. Bei seinen Zeitgenossen, denen sich kein Überblick über seine geistige Entwicklung bot, riefen seine plötzlichen und heftigen Angriffe gegen den einst verehrten Meister eine große Verwirrung hervor. Dieser schwerverständliche Abfall von Wagner beschäftigt die Geister in der Presse mehr als die langen Jahre der Freundschaft. Die Zeitschriften versuchen, für ihre Leser das Verhältnis der beiden Männer zu beleuchten und zu erfassen, wie Nietzsches große Hoffnung auf eine neue Kultur plötzlich in ausfällige Äußerungen umschwingen konnte. Während die musikalischen Blätter eine deutliche Vorliebe für dieses Thema hegen, zeigen dafür die übrigen Zeitschriften nur ein gemäßigtes Interesse.

Wie kommt denn Nietzsche dazu, Wagner, den er jahrelang als den Vertreter einer Kunst der Zukunft ansah, plötzlich als den "Dekadententypus par excellence" zu bezeichnen? Irgendetwas hat sich ereignet, das seinen Abfall erklären muß. Um die Jahrhundertwende wissen seine Zeitgenossen über die Natur dieses "Etwas" noch nicht viel. Sie versuchen - vorsichtig - sich eine Meinung darüber zu bilden.

Man kann natürlich die Sache für ganz einfach erklären, wie Paul Moos. In der Allgemeinen Musikzeitung[1] behauptet dieser Kritiker, we-

1) Moos, Paul: Nietzsche als Wagnerianer. - In: Allgemeine Musikzeitung. 22. Jg., 1895, Nr. 40, S. 499-500; Nr. 41, S. 517-518; Nr. 42, S. 532-533.

Nietzsche als Antiwagnerianer. - In: Allgemeine Musikzeitung. 22. Jg., 1895, Nr. 48, S. 623-624; Nr. 49, S. 637-639. Diese Themen griff Paul Moos später wieder auf, in: Die Philosophie der Musik von Kant bis Eduard von Hartmann. - Stuttgart 1922.

der Nietzsches Verehrung für Wagner, die eine klare, vernünftige künstlerische Einsicht entbehrte, noch seine Gegnerschaft, die ihn zu einem phantastischen Gewirre von verstiegenen Behauptungen veranlaßte, seien ernst zu nehmen. Nietzsches musikalische Anschauungen seien überhaupt nur Narrheit. Er sei unfähig, zwischen gut und schlecht zu unterscheiden, haben nie den geringsten musikalischen Verstand - geschweige denn Geschmack-besessen.

Für die meisten Kritiker aber ist Nietzsches Verhältnis zu Wagner eine viel zu komplexe Frage, als daß man sie einfach mit ein paar kategorischen Sätzen abtun könne.

1. Die Freundschaft

Die Mehrheit der Kritiker schreibt Wagner einen sehr großen Einfluß auf Nietzsche zu. Er lenkte nicht nur seine Gedanken, er übte sogar eine richtige Macht auf den jungen Nietzsche aus, meint in Die Zeit Franz Servaes, Schriftsteller und Kunstkritiker.[2] Aus Wagners Persönlichkeit strömte eine Kraft aus, die Nietzsche gefangen hielt. Dieser hatte sich schon innerlich von Wagner getrennt, hatte schon von einer abgeschlossenen Lebensperiode Abschied genommen und schrieb doch noch Richard Wagner in Bayreuth. Wagner muß eine derart dämonische Kraft ausgestrahlt haben, meint Servaes, daß er Nietzsche, diesen Grundehrlichen und Hellsehenden, den nichts von einem Schritt zurückhalten konnte, zu welchem sein Gewissen ihn drängte, immer noch als "benebelten Wagnerianer" in seiner vierten Unzeitgemäßen Betrachtung in Bann behielt.

Nietzsche erlag dem Zauber der Persönlichkeit Wagners. Dies fiel ihm nicht schwer, denn in seiner Natur war ein Hang zur uneingeschränk-

2) Servaes, Franz: Nietzsche, Wagner und Hellas. - In: Die Zeit. 1896, Nr. 75, S. 155-157; Nr. 76, S. 172-173.

ten Bewunderung des großen Genius: "Etwas Göttliches war ihm der Wagner von Triebschen". So drückt es Joseph Hofmiller in Die Zukunft aus.[3] Dieser Kult der großen Persönlichkeit fand auch in seiner Philosophie einen sichtbaren Niederschlag. Am eigenem Leib erfuhr er, wie schön und verhängnisvoll zugleich es sein kann, denn seine feurige Natur verführte ihn allzu leicht, Objekte seiner Verehrung zu verherrlichen und den Sinn für das rechte Maß zu verlieren. Auch bei seinem Verhältnis zu Wagner war dies der Fall:

> So bedeutend aber die Persönlichkeiten Schopenhauers und Wagners auch waren, eine dritte Potenz von der Stärke der Nietzscheschen Sehnsucht und Gestaltung baute sich die fremden Wesen aus dem Eigenen und abweichend von der Wirklichkeit auf. (4)
> Nietzsche gab sich lange gewichtigen Irrtümern über Wagner hin, er dachte in einigen fundamentalen Punkten zu groß von ihm. Es war seine zauberhafte Gabe, das, was er berührte, zu verklären, zu Gold zu machen, was ihn oft zu allzu enthusiastischen Ansichten über die ihm nähertretenden Personen verführte. (5)

Nietzsches blinde Begeisterung verwandelte sich unvermeidlich beim Eintreten der Ernüchterung in eine herbe Enttäuschung.

Die Anziehungskraft Wagners auf Nietzsche und dessen bereitwillige Gefolgschaft genügen nicht, um ihre Freundschaft zu erklären. Ihre gemeinsamen Ideale waren ein wichtiges Element ihres Einvernehmens.

Ihr Verkehr stand, wie ihre erste Begegnung, unter dem Zeichen Schopenhauers. Die gemeinsame Begeisterung für den Philosophen schaffte eine Brücke zwischen den zwei Männern und bereitete den Boden für ein tieferes Einverständnis. Jeder entdeckte bei dem andern eine verwandte Auffassung des klassischen Altertums. Die Griechen selbst,

---

3) Hofmiller, Joseph: Nietzsche und Wagner. - In: Die Zukunft. Jg. 1895-1896, 19. Bd., S. 58-67. - S. 59.
Joseph Hofmiller, Essayist, Übersetzer und Herausgeber zahlreicher Werke. Unter anderem war er auch Mitarbeiter des Nietzsche-Archivs als es galt, Nietzsches literarischen Nachlass herauszugeben. Hofmiller versuchte sich auch als Nietzsche-Biograph: Friedrich Nietzsche. - Lübeck 1933.

4) Kienzl, Hermann: Nietzsche - volkstümlich? Blaubuch. S. 827.

5) Hofmiller, Joseph: Nietzsche und Wagner. Die Zukunft. S. 61-62.

für deren Kultur und Lebensanschauung Nietzsches Interesse sein ganzes Leben galt, waren ein weiteres Element ihrer Gemeinsamkeit. Darüber hinaus stimmte Nietzsche aus ganzem Herzen Wagners Opposition gegen die "tiefe Unkultur der modernen Zivilisation" zu.[6] Er sah in Wagner den einzigen Künstler, der diesen Mißstand beheben konnte. Dessen Musik berauschte ihn im wahrsten Sinne des Wortes. Sie entzückte, ja versetzte ihn in eine wirkliche dionysische Begeisterung und schenkte ihm Augenblicke des höchsten Glückes. In ihre mächtige Wirkung setzte er seine Hoffnung: er sah die Möglichkeit, die dithyrambische Musik der Griechen wiederzubeleben, die hellenische Welt zu einem neuen Leben aufzurufen. Diese Musik sollte ein Element der Kunst der Zukunft bilden, die Kultur und Menschen des Abendlandes zu neuen Höhen bringen sollte. Erfüllt von diesen begeisternden Zukunftsvisionen wurde Nietzsche zum überzeugten Wagnerianer. Er setzte sich sogar persönlich ein: als Herold warb er für diesen Messias der neuen Kunst mit Ausdrücken des höchsten Enthusiasmus. Kurz, er gab sich diesem verheißungsvollen Ideal ganz hin.

2. Der Bruch

Daß Nietzsche von diesen höchsten Gefühlen für Wagner und seine Musik wieder zu sich selber kam - dies steht fest, aber warum und wie, darüber sind die Ansichten verschieden.

Lou Andreas-Salomé und Peter Gast, die für ihre gute Nietzsche-Kenntnis bekannt sind, wird von Karl Heckel[7] vorgeworfen, sich zu diesem Thema unzulänglich geäußert zu haben. Lou Andreas-Salomé stellt Nietzsches Abfall als ganz "unmännlich willkürlich" hin, und

---

6) Servaes, Franz: Nietzsche, Wagner und Hellas. Die Zeit. S. 156

7) Heckel, Karl, Dramatiker und Erzähler, entstammte einer wegen ihrer Beziehungen zu Richard Wagner bekannten Familie. Nietzsche widmete er auch ein Buch: Nietzsche. Sein Leben und seine Lehre. Leipzig 1922.

Peter Gast spricht von "Fahnenflucht" und "Renegatentum" Wagners.[8] Hofmiller äußert sich auch in dieser letzten Richtung. Nietzsche hatte nämlich als Widmung der Geburt der Tragödie für Wagner geschrieben: "Meinem erhabenen Vorkämpfer". Hofmiller sieht darin einen Beweis, daß der Abfall nicht auf seiten Nietzsches, sondern Wagners erfolgte: "Man fällt nicht ab von einem Vorkämpfer, eher ist der umgekehrte Fall möglich und dann - desavouiert man den Vorkämpfer".[9] Nach dieser Feststellung beschreibt Hofmiller die allmähliche Entfremdung Wagners.

Nietzsche, meint er, hegte schon lange den Verdacht, Wagner könnte seinem Idealbild eines Freundes nicht ganz gerecht werden. Als er nämlich seine zweite Unzeitgemäße Betrachtung veröffentlichte, die sich - im Gegensatz zu der ersten - nicht mit Wagners Musik befaßte, wurde sie von dem Meister und Frau Cosima recht kühl aufgenommen. Nietzsche hatte darin wichtige Gedanken entwickelt, die zur Grundlage seiner späteren Philosophie werden sollten. Er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er Wagner nur als Wagnerianer etwas galt, als selbständiger Denker aber ihm ziemlich gleichgültig war. Außerdem zeigte sich Wagner manches Mal sehr beleidigt, als Nietzsche, obwohl er eingeladen war, nicht nach Triebschen oder Bayreuth kam. Nietzsche bedauerte dieses große Mißtrauen des Meisters, das ihm von einem Freund unangebracht erschien. Er sah auch mit Traurigkeit den Wagner von Triebschen sich in den Wagner von Bayreuth verwandeln. In Bayreuth vermißte Nietzsche die Wärme und Herzlichkeit, die ihren Verkehr in der Ruhe und Einsamkeit von Triebschen auszeichnete. In Bayreuth wurde Wagner zu einem "argwöhnischen" und "anmaßenden" Künstler, den Nietzsche nicht ohne Schmerz in der eitlen und stumpfsinnigen Menge sich selbstzufrieden bewegen sah. Den entscheidenden Wendepunkt bildete der Parsifal. Es war nicht mehr die verheißungsvolle Musik des Tristan oder der Meistersinger, die ihn einst so begeisterte. Wagner hatte dem

8) Heckel, Karl: Richard Wagner und Friedrich Nietzsche. Eine Betrachtung aus der Vogelschau. - In: Neue deutsche Rundschau. 7. Jg. 1896, S. 721-736. - S. 721.

9) Hofmiller, Joseph: Nietzsche und Wagner. Die Zukunft. S. 64

sentimentalen Erlösungstrieb nachgegeben, war "fromm" geworden. Nietzsche war maßlos enttäuscht. Er fühlte sich nun innerlich endgültig von Wagner losgelöst, nahm die vollzogene Wandlung auf sich, versuchte nicht zu heucheln, sondern zog die Folgen: daraus entstand Menschliches Allzumenschliches. Während er an diesem Buch arbeitete, hoffte er immer noch, Wagner wäre großzügig genug, um seine Ansichten - obwohl er damit nicht einverstanden wäre - zu würdigen. Das war er aber leider nicht... Für Hofmiller hat also Wagner, seinen Idealen untreu geworden, den Bruch verursacht. Das ist die These, die Elisabeth Förster-Nietzsche auch vertritt.

Zahlreiche Artikel vermeiden die Einseitigkeit Hofmillers und bemühen sich um eine objektivere Erklärung. Sie geben keinem der beiden Künstler die Schuld, sondern erklären den Bruch als unvermeidbar zwischen zwei solchermaßen gearteten Persönlichkeiten.

In der Allgemeinen Musikzeitung erklärt Oscar Bie, die Freundschaft der beiden Künstler habe schon den Bruch in sich geborgen.[10] Was Nietzsche an Wagner band, war nämlich nur eine Jugendflamme, nie eine innere Verwandtschaft, und die Jugendflamme verflog...
Oscar Bie sieht in Nietzsches Auffassung von Wagners Kunst ein Mißverständnis, das ihre Beziehungen schon auf eine falsche Grundlage stellte: Nietzsche begriff nicht, daß die Welt Wagners aus dem eigensten Wesen der Musik entsprang. Er faßte sie als ein Geistesevangelium auf. Deshalb konnte er Wagner einfach nicht verstehen.

In diesem Sinn äußert sich auch L. Jodea in der Neuen musikalischen Presse.[11] Nietzsches Verhältnis zu Wagner beruhte, seiner Ansicht nach, auf einer Täuschung. Wagner traf keine Schuld, wenn Nietzsche von ihm abfiel. Dieser war einem Irrlicht nachgegangen. Er hatte

---

10) Bie, Oscar: Nietzsche und die Musik. In: Allgemeine Musikzeitung. 27. Jg., 1900, Nr. 37, S. 535-536. Oscar Bie war von 1894 bis 1922 Redakteur der Freien Bühne, die er zur Neuen Rundschau umgestaltete.

11) Jodea, L. : Friedrich Nietzsche. - In: Neue musikalische Presse. 9. Jg., 1900, Nr. 35/36, S. 252 ff; Nr. 37, S. 264 ff; Nr. 39, S. 274 ff; Nr. 41, S. 291 ff; Nr. 43, S. 311 ff; Nr. 45, S. 328 ff.

Wagners Ideale idealisiert, ihn überflügelt. Als Parsifal entstand, wurde Nietzsches Enttäuschung vollkommen. Er verlor den letzten Rest von Pietät und sagte sich endgültig von Wagner los. Nun war er frei, um den großen Sprung über alle Vorurteile hinweg zu wagen.

Nach Servaes erwartete Nietzsche von Wagner die Erfüllung eines Ideals, suchte im Grunde aber nur sich selbst.[12] Ein junger Mensch muß sich an der Welt erproben; er braucht den Umgang mit festen Persönlichkeiten, die er bekämpfen oder bewundern kann, um sein unbeständiges Innere zu einem reifen Wesen zu gestalten. Wagner war für ihn eine solche Persönlichkeit. Nur sieht Servaes im letzteren einen Menschen, der herrschen mußte, sogar zum Tyrann werden konnte. Nietzsche, der selber Meister werden wollte, konnte nicht im Bann eines herrschsüchtigen Meisters bleiben. Er forderte sich mit der gleichen Energie zurück, mit welcher er sich hingab. In der Anfangsbegeisterung hatte er die vielen Punkte übersehen, die sie trennten. Nun nahmen sie nach der Enttäuschung ihre volle Bedeutung an und trugen auch noch zur völligen Entfremdung bei. Wagner war ein Mann, der notwendigerweise nur eine zeitweilige Huldigung seitens Nietzsche erfahren konnte. Er war nicht groß genug, um für ihn ein dauerhaftes Ideal zu bleiben. Wagner widerfuhr das gleiche Los wie Schopenhauer: Nietzsche mußte auch ihn überwinden. Sie waren ihm beide Vorbilder, dann "Brüder in der Rebellion" gewesen, nun mußte er allein weitergehen.

Um zu zeigen, daß der Bruch unvermeidlich und naturbedingt war, zählt Heckel in der Neuen deutschen Rundschau die entgegengesetzten Ansichten Nietzsches und Wagners auf.[13] Nietzsche bezeichneteWagners Verhältnis zur Mythenwelt als künstlich; mit Wagners Musiktheorie, die dem Wort den Vorrang vor der Musik gab, war er auch nicht einverstanden; seine Kunst richtete sich nicht an die kleine Zahl, wie Nietzsche es erhofft hatte, sondern sprach das Volk an. Er verriet ihr gemeinsames

12) Servaes, Franz: Nietzsche, Wagner und Hellas. Die Zeit. S. 157.
13) Heckel, Karl: R. Wagner und Fr. Nietzsche. Neue deutsche Rundschau.

Ideal einer Kultur der Renaissance, der Elite, um sich volkstümlich zu geben. Diese Gegensätze entsprachen den Gegensätzen ihrer Wesen, sie mußten zur Trennung führen. Selbst die Ähnlichkeiten ihrer Natur trieben sie auseinander: beide brauchten den Krieg, beide mußten sich gegenseitig bekämpfen.

Als der Bruch endgültig vollzogen war und von beiden Seiten das tiefste Schweigen herrschte, war, nach Heckel, Wagner doch nicht einfach aus Nietzsches Leben gestrichen. Im tiefsten seiner Seele hing er noch an ihm. Die Heftigkeit, die er später im Fall Wagner an den Tag legte, zeigt deutlich, daß er Wagners Ansichten vielleicht überwunden hatte, die persönliche Bindung aber nicht zu löschen vermochte. Er ist nie wirklich von Wagner losgekommen. Immer wieder hat er das Band zwischen ihnen gewaltsam zerreißen müssen:

> "Der Fall Wagner", dieses schreckliche Buch, das ist kein Kampf mehr Mann gegen Mann, das ist auch keine Kritik mehr, das ist Parodie, das ist Verhöhnung! [...] - Ja, es ist Verhöhnung, absichtliche Entheiligung. (14)

Auch Servaes vertritt die Meinung, Nietzsche habe sich aus geistiger Überzeugung zu einem Bruch gezwungen, der seinem Herzen äußerst schwer fiel. Servaes schreibt ihm sogar eine verhängnisvolle Rolle in Nietzsches Leben zu. Die schmerzvolle Überwindung verfolgte ihn sein ganzes Leben und folterte ihn so lange, bis sein Geist an der Qual zugrunde ging:

> Alles in allem ist Nietzsche doch schließlich an Wagner zugrunde gegangen. Weniger, weil Wagner so viel größer gewesen wäre, als weil Nietzsche sich so sehr an Wagner weggegeben hatte. Er konnte ihn nicht ganz in sich "überwinden" (ebensowenig wie das "Christentum"). Sein leidenschaftlicher Haß selbst war ohnmächtig dagegen. Ja, dieser Haß ist so recht ein Beweis dafür, wie furchtbar Nietzsche an Wagner litt. In seinem stolzen Philosophen-Bewußtsein war Wagner die schwärende Eiterwunde. Er wollte ihn aus sich herausschneiden, machte eine Operation auf Tod und Leben. Jauchzend rief er seine Genesung aus in alle Welt. Aber der Blut-

14) Ebenda, S. 734.

verlust hatte ihn doch niedergeworfen und - die Wunde fraß weiter. Er leugnete sie, aber er kannte sie. Er war ja ein "Selbstkenner", war ... der "Selbsthenker". (15)

3. Zusammenfassung

Dem Bruch zwischen Nietzsche und Wagner wird in den Artikeln also ein großer Platz eingeräumt. Die seligen Zeiten von Triebschen dagegen hat niemand geschildert. Wiegen denn Harmonie und Glück weniger als Enttäuschung und Bitterkeit? Sind diese Jahre des Einvernehmens und gegenseitiger Bereicherung nicht genauso wichtig für das Verständnis der Gedankenwelt Nietzsches wie der spätere Kampf? Ganz eindeutig sind die Zeitgenossen Nietzsches - und es ist leicht verständlich - von seinen Angriffen gegen Wagner und wagnerische Musik weit mehr beeindruckt als von den wenigen schlichten Sätzen, wo er zugibt, die Freundschaft mit Wagner als das größte Glück seines Lebens zu empfinden.

Die Zeitschriften der verschiedenen Kategorien suchen vor allem, wenn sie das Problem "Nietzsche und Wagner" anschneiden, was die beiden wohl trennen konnte. War es nicht eine eindeutige Wandlung Wagners zu seinem Nachteil? - Nicht nur. Man nimmt auch oft an, Nietzsche sei genauso wenig wie Wagner an dem Scheitern ihrer Freundschaft schuldig. Der unvermeidliche Bruch lag in beider Wesen begründet. In Wahrheit waren sie also gar nicht so eng verwandt, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Sie bildeten sogar Gegensätze, die, anstatt sich auszugleichen, sich gegenseitig ausschlossen. Die Trennung hinterließ in Nietzsches Seele eine unheilbare Wunde, die sich dauernd verschlimmerte, bis sie - so einige Kritiker - seinen geistigen Untergang verursachte.

In den musikalischen Zeitschriften ist eine deutliche Tendenz zu spü-

---

15) Servaes, Franz: Nietzsche, Wagner und Hellas. Die Zeit. S. 174.

ren, die Nietzsche als Fremden, als Eindringling in der Welt der Musik empfindet und versucht ihn herauszudrängen. Dies kommt meistens nicht so deutlich zum Ausdruck wie bei Paul Moos, der Nietzsche jegliches Verständnis für Musik abspricht, jedoch wird er in diesen Blättern allgemein als ein Dilettant angesehen, der über keine eigentliche musikalische Kenntnis verfüge. Er sei zwar intelligent genug, um über allerlei musikalische Dinge mitzureden, doch vermöge er nicht, das wahre Wesen der Musik zu erfassen. Deshalb verkenne er auch das wirkliche Genie Wagners. Aus diesem Grund seien seine Beziehungen zu Wagner schon interessant genug, um sich darüber Gedanken zu machen, aber ohne Bedeutung. Nietzsches dilettantischer Ausflug in das Reich der Musik werde ohne Nachwirkungen bleiben. Er gehöre in die Welt der Philologen und nicht der Musiker.

V NIETZSCHE ALS KÜNSTLER

Nietzsches Werk wird in der Literaturgeschichte nicht nur als eine philosophische Leistung gewürdigt, es wird ihm auch ein beachtlicher künstlerischer Wert beigemessen. Schon seine Zeitgenossen wissen von dem ganz eigentümlichen Zauber seiner Sprache zu berichten. Manche warnen davor, weil dieser, im Dienste einer teuflischen Gedankenführung, allzu leicht zu einer gefährlichen Jüngerschaft verführt; andere preisen ihn als den höchsten Ausdruck einer gewaltigen geistigen Macht, der man sich anvertrauen soll, um mit dem Philosophen die schönsten und fruchtbarsten Experimente zu wagen. Selten sind die Artikel, die Nietzsche eine künstlerische Begabung nicht ausdrücklich zuerkennen, und noch seltener die, die sie ihm absprechen - von den Schmähschriften natürlich abgesehen. Im Laufe dieser Untersuchung fand sich nur ein solcher Artikel: er erschien im Kunstwart, wurde von Friedrich von der Leyen, eine Autorität unter den Philologen, verfaßt und beschäftigt sich mit Nietzsches Verhältnis zur deutschen Sprache.[1] Da das Urteil des Verfassers schwer wog, der Kunstwart sehr gern gelesen wurde und eine weite Verbreitung erfuhr, kann man annehmen, daß dieser Artikel ein zahlreiches Publikum erreichte. Deshalb soll er etwas näher betrachtet werden.

---

1) Leyen, Friedrich von der: Nietzsche und die deutsche Sprache. - In: Der Kunstwart. 24. Jg., 1911, 2. Viertel, S. 126-134. Friedrich von der Leyen war ein bekannter Professor der Germanistik, Märchenforscher und Herausgeber der Märchen der Weltliteratur .

1. Nietzsche, kein Künstler

Friedrich von der Leyen stellt zunächst einen unleugbaren Einfluß Nietzsches auf die deutsche Sprache fest. Einerseits prägte er eine Reihe Schlagworte, die jetzt zwar abgegriffen und inhaltsleer, doch feste Bestandteile der Sprache geworden sind, wie zum Beispiel der "Bildungsphilister", der "Übermensch", "Menschliches allzu Menschliches", der "Wille zur Macht", die "Vielzuvielen" ... u.s.w. . Andererseits beeinflußte er viele Schriftsteller wie Mann, Wedekind, George, Dehmel, Spitteler und Hauptmann, besonders was Ausdruck und Satzfügung betrifft.

Nun geht Friedrich von der Leyen zu einer Analyse von Nietzsches engerem Verhältnis zur eigentlichen Sprache über. Er bemerkt, Nietzsche vertrete immer eine sehr hohe Meinung der Bedeutung der Sprache. Er sehe sie als Spiegel der Kultur einer Zeit und erkläre unter anderem dem Philister Strauß den Krieg, weil er so viel an der Sprache gesündigt habe. Da er aber so heftig angreife, ziehe er den Verdacht auf sich, sich selbst nicht so frei von Sünden zu fühlen. Man könne ihm nämlich in dieser Hinsicht tatsächlich vieles vorwerfen - in seiner Streitschrift gegen Strauß zum Beispiel. Im Zarathustra stelle er ganz geschmacklose, gar abstoßende Vergleiche an.[2] Von der Leyen meint, er könnte viele Beispiele finden, die deutlich zeigen, daß Nietzsche kein Künstler war: "den Instinkt und die angeborene Sicherheit des Künstlers besaß Nietzsche nicht."[3]

Nietzsche beeinflusse zwar eine ganze Reihe von Schriftstellern, stehe aber selbst unter starkem fremdem Einfluß. Seine ersten Schriften

---

2) Von der Leyen zitiert dazu ein paar Sätze aus dem Zarathustra, wie z.B.: "Du molktest deine Kuh Trübsal, nun trinkst du die süße Milch ihres Euters"; "Sie erbrechen ihre Galle und nennen es Zeitung".

3) Leyen, Friedrich von der: Nietzsche und die deutsche Sprache. Der Kunstwart. S. 130, Hervorhebung vom Verfasser.

erinnern sehr an seine lateinischen Meister, und der Zarathustra verrate deutlich fremde Einwirkungen wie

> Wortspiele aus Shakespeare und der Romantik, ohne deren Leichtigkeit und Geist, der Klang und der hinreißende Schwung aus Hölderlins Oden und der Stolz, die einsame Unberührtheit des Empedokles, die Gleichnisse und die Zahlreihen des Buddhismus, die Pointierung und Paradoxe der französischen Aphoristen, besonders La Rochefoucaulds, sogar einige Alliterationen Richard Wagners, vor allem aber die Sprache der Bibel, die Sprache Martin Luthers. (4)

Aus keinem seiner Werke gelinge es Nietzsche, ein Kunstwerk zu machen. Auch der allenthalben als ein Meisterwerk gepriesene Zarathustra findet bei Friedrich von der Leyen keine Gnade: als ein "Werk der Verzerrungen" kann er nicht als Kunst gewertet werden. Nietzsches "strahlende Paradoxe", "messerscharfe Antithesen", sein "atemlos sich stürzendes Tempo", seine "Feinheit und Genauigkeit in der Wiedergabe psychologischer Erkenntnisse" vermögen manches nicht vergessen zu lassen:

> unbeholfene oder nichtssagende oder mühsam erquälte und doch beruhigend vorbeitreffende, unsicher hin und her fahrende Worte oder Ausdrücke, in denen die Leidenschaft jede Gewalt über sich verliert und sich zum Unsinn oder zur verletzenden Geschmacklosigkeit treiben läßt ... .(5)

Nietzsche brachte es also nicht zur Meisterschaftdes Stiles, er verstand sich nur glänzend darauf, den Stil anderer in allen ihren Feinheiten zu erfassen und in persönlicher Weise nachzuahmen. Daraus schließt von der Leyen: "Alle die genannten Gaben sind die Gaben des Philologen. Philologe, nicht Künstler ist Nietzsche im Wesen bis ans Ende geblieben." [6] Der Drang, seine Gedanken und Absichten immer wieder zu erklären, zu interpretieren, von allen Seiten zu beleuchten, bezeichnet ihn nicht nur als Philologen, sondern beinahe als Pädagogen. Nietzsche hat nämlich

---

4) Ebenda, S. 131.
5) Ebenda, S. 132.
6) Ebenda, S. 132. Hervorhebung vom Verfasser.

> die Wirkungen, die seine Sprache hervorrufen sollten, viel zu oft unterstrichen, sie aufdringlich betont, sie mit Ausrufungszeichen, Gedankenstrichen, Fragezeichen, Punktreihen etwas schulmeisterlich vordemonstriert und dem nachfühlenden Leser viel zu wenig sich selbst und seinem feineren Verständis überlassen. Er blieb auch hier wieder der Philologe, fast der Pädagoge, der beim Schreiben für den Leser klar sein wollte, während der Künstler, solange er schreibt, nur an sein Werk und nicht an den Leser denkt. (7)

Friedrich von der Leyen wird von der Zeitschrift für die deutsche Sprache in der Härte des Urteils noch weit übertroffen.[8] Diese Zeitschrift wirft Nietzsche vor, er stehe in einem sehr feindseligen Verhältnis zur Sprache und Grammatik, die ihn offensichtlich beim Philosophieren stören - was er auch zugebe. Doch lasse sich ohne Sprache nicht denken, geschweige denn philosophieren: eine schwierige Lage für Nietzsche. Die Philosophen überhaupt müßten sich eine eigene Sprache schaffen, die sie nicht mehr zu vergewaltigen brauchten, um zu philosophieren. Vielleicht würden ihre Leistungen dadurch verbessert, denn was die Philosophen bisher über Gott und die Welt gelehrt haben, sei wahrlich erbärmlich. Freilich habe Nietzsche Gott abgeschafft, aber die Welt, "die unbegriffene Welt, die Welt in ganz rohem und unverdautem Zustand schleppen wir immer noch mit uns herum."

2. Nietzsche, ein großer Künstler

Von der Leyen reiht Nietzsche unter die Fleißigen und nicht unter die Begabten ein. Im Urteil der anderen Kritiker jedoch gilt dieser als ein großer Künstler. Künstler war er in seiner Methode, mit Gedanken umzugehen; Künstler war er in seiner Denkweise wie in dem Inhalt seiner Gedanken; als Künstler wirkte er auf seine Zeit.

---

7) Ebenda, S. 133.

8) Ipsen, P.L.: Gott als liedersingend oder Nietzsche als Grammatiker. - In: Zeitschrift für die deutsche Sprache. VI, S. 377-378.

Nach Avenarius, Herausgeber des Kunstwart[9] und Ellen Key, Schriftstellerin und Mitarbeiterin der Neuen Rundschau,[10] ist Nietzsches Methode, sich den Problemen zu nähern, bezeichnend für seinen künstlerischen Hang. Avenarius vermißt in seinen Schriften jegliche Absicht, eine Sache in nüchternen Grenzen fest zu umschreiben. Nietzsche werde vom Gegenstand nur angeregt, seine Behandlung dieses Gegenstandes aber erfülle sich von seinem Ich. Er spreche als Empfindender und Schauender, als Künstler. Nach Ellen Key versuche ein Denker, einen Tatbestand objektiv zu analysieren, leite daraus folgerichtige Gedankenketten, die schließlich zu der gut vorbereiteten Behauptung führen. Nietzsche gehe ganz anders vor. Seine Art zeige mit der Logik wenige, mit dem Spiel viele Ähnlichkeiten: er werfe Fragen auf und versuche nicht, eine Antwort darauf zu geben, sondern vor allem in seinen Lesern den fragenden Geist zu wecken. Viele stellten schon gleich ihm die großen Fragen nach dem Wert der Moral und des Lebens, nach dem Guten und Bösen. Nietzsches große Kunst bestehe aber darin, sie besonders beunruhigend auszusprechen. Wenn Ellen Key Nietzsche als Künstler betrachtet, weil er mit Gedanken zu spielen scheint, bedeutet das lange nicht, daß sie den Eindruck erwecken möchte, Nietzsche sei nicht ernst zu nehmen; sie will nur eine Eigentümlichkeit seiner Forschungsweise herausstellen. In dem weiteren Verlauf des Artikels zeigt sie deutlich, daß sie nicht gleichgültig an dem tragischen Ernst vorbeigeht, mit dem Nietzsche aus seinen spielerisch aufgestellten Fragezeichen Lebensfragen macht, die wohl auch für alle Menschen - wollten sie sie wirklich ins Auge fassen - von größter Wichtigkeit sein könnten.

Paul Mongré sieht nicht nur in der Methode Nietzsches einen künstlerischen Zug, sondern in seiner ganzen Natur.[11] Im Laufe seiner Be-

9) Avenarius, Ferdinand: Zu Friedrich Nietzsches Tode. - In: Der Kunstwart. 13. Jg., 1900, Heft 24, S. 429-431.

10) Key, Ellen: Nietzsche und Goethe. - In: Neue Rundschau. 18. Jg. 1907, 1. Bd., S. 385-403.

11) Mongré, Paul: Nietzsches Wiederkunft des Gleichen. - In: Die Zeit. 1900, Nr. 292: S. 72-73; Nr. 297: S. 150-152.

sprechung von Nietzsches Theorie der Ewigen Wiederkunft des Gleichen, die in der Zeit erschien, betont er, wie sich Nietzsche im Vergleich mit anderen Denkern grundverschieden zu seinen Werken verhalte. Es seien nicht nur philosophische Theorien, die vor dem Leser liegen, sondern Stücke von Nietzsche selbst. Wie kein anderer Philosoph habe er sein Ich in seine Werke gelegt, weil er wie kein anderer Philosoph den typischen künstlerischen Menschen darstelle. Er sei kein nüchterner Logiker, sondern ein "glühender orgiastischer Traum- und Rauschlyriker" vom Schlage der großen "Dichter-Philosophen des Altertums" Heraklit und Empedokles und eines Giordano Bruno.[12] Diese Anlage drücke sich am deutlichsten in seiner Denkweise aus: er könne nicht wie jeder andere Philosoph kühl und kritisch denken. Seine Natur reiße ihn zum impulsiven Denken hin.

Damit ist die Grundlage einer persönlichen Philosophie geschaffen, die sich von der traditionellen durch den starken Einsatz der Persönlichkeit seines Urhebers unterscheidet. Als Künstler dachte Nietzsche nicht in der üblichen Weise; das Tätigkeitsfeld seines Denkens war auch ein anderes. In der Nation faßt Kronenberg Nietzsches Gedankenwelt als ein Produkt seiner künstlerischen Anlagen auf.[13] Seine Philosophie sei der mächtige Protest einer Künstlernatur, die, eingeengt in einer Welt der Vorurteile, sich gewaltsam zu befreien versuche. Seine Gedanken - der Übermensch und die blonde Bestie zum Beispiel - lassen sich besser unter die "künstlerischen Konzeptionen" als unter die philosophischen Begriffe einreihen. Ihre Geburt sei nicht das Ergebnis einer logischen Gedankenführung, vielmehr einer künstlerischen Inspiration. Sie gehören zum genialen Schaffen des Künstlers und fügen sich in sein Werk als ein "ergänzendes Gegenbild seines Selbst" ein.[14]

---

12) Ebenda, S. 151.
13) Kronenberg, M.: Fr. Nietzsche. Die Nation.
14) Ebenda, S. 675.

Auch Nietzsches Verwandtschaft mit der Kunst zeichne ihn als Künstler aus, erklärt in Die Wahrheit Alois Riehl, Professor der Philosophie.[15] Er fühle sich in vielen Kunstarten heimisch; besonders vertraut sei er mit Dichtung und Musik. Diese Vorliebe finde man in seiner Sprache wieder, sein Stil sei eine Mischung dieser beiden Kunstarten:

> Nietzsche herrscht über die Sprache; er gebraucht sie als Instrument, das seinen feinsten Absichten und jeder Laune der Stimmung gehorcht; und indem er ihr seinen eigenen Geist mitteilt: den bald raschen, bald ruhigen Fluß seiner Gedanken, die Farbe seiner Leidenschaften - läßt er sie, wie eben der Künstler sein Instrument, zugleich ihren eigenen Geist zur Darstellung bringen. (16)

Seine sprachliche Fertigkeit verdanke Nietzsche nicht allein einer glücklichen Begabung, bemerkt weiterhin Riehl. Getreu seiner Forderung: "es muß ein Handwerk entstehen, damit daraus eine Kunst werde",[17] verwende er auf die Vervollkommnung seines Stiles viel Mühe und Sorgfalt. Er genüge nicht nur seinen eigenen Ansprüchen - so daß, zum Beispiel, eine Sprache wie Musik leben sollte -, er übertreffe sie noch. Seine Werke solle man unbedingt laut lesen: seine Prosa klinge angenehm harmonisch, seine Poesie berühre fast wie reine Musik. Er verhalte sich aber zur Sprache nicht nur als Musiker und Dichter, sondern auch als Maler. Er beherrsche die Kunst, in Worten zu malen.[18] Nietzsche sei es weiterhin sehr gut gelungen, abgerundete, bündige Sprüche zu prägen, die sich wie Sprichwörter anhören, und geglückte überraschende Wortzusammenstellungen zu bilden, wie zum Beispiel: "der festeste Turm und Wille", "ein Felsensprengendes" (Zarathustras Willen), das "Kinderland" (die Zukunft), die "Viel zu Vielen" (die Menge).

---

15) Riehl, Alois: Friedrich Nietzsche als Künstler. - In: Die Wahrheit. 5. Bd., S. 219-224. - S. 219. Riehls Buch, Friedrich Nietzsche, der Künstler und der Denker (Stuttgart 1897) fand viel Anklang bei seinen Zeitgenossen. Viele der Zeitschriftenartikel berufen sich unmittelbar darauf für ihre Darstellung von Nietzsches Philosophie.

16) Riehl, Alois: Friedrich Nietzsche als Künstler. Die Wahrheit. S. 219.

17) Zitiert bei Riehl, A. (Friedrich Nietzsche als Künstler. Die Wahrheit. S. 219), der auf Nietzsches Nachlaß 1872-1876, 10. Bd. der Gesamtausgabe verweist.

18) Als Beispiele gibt Riehl den § 295 aus Der Wanderer und sein Schatten und verschiedene Bilder aus dem Zarathustra an.

Als besonders gelungenes Stück erlesener Sprachschönheit nennt Riehl den letzten Aphorismus von Jenseits von Gut und Böse.

Trotz ihrer hervorragenden Qualitäten sei Nietzsches Sprache doch nicht vollkommen. Riehl erkennt zwar Nietzsche als einen der besten Stilisten der deutschen Sprache an, jedoch nicht als den großen Meister, der eine neue Zeit der Geschichte der Sprache einleite. Dazu fehle ihm eine wichtige Eigenschaft: "Einfachheit und schlichte Größe".[19] Nietzsche wisse um seine Begabung, lasse sich zum Spiel mit der Sprache reizen, was er zwar vollkommen beherrsche, ihn aber vergessen lasse, daß zur Kunst mehr als Virtuosität gehöre. Nietzsche sei zu verspielt, um die Rolle eines Reformators, die man ihm oft zuschreibe, zu übernehmen. Sein Talent sei zu verfeinert, um neue Bahnen zu brechen:

> Um ein neuer Anfang der Entwicklung zu sein, ist Nietzsches Kunst zu reif. Eine neue Kunst beginnt nicht mit so reichen Mitteln und Formen. Sie ist herb und einfach, schlicht und groß, ungelenk und gebunden; sie ist beinahe alles, was Nietzsches Kunst nicht ist. (20)

Künstler ist also Nietzsche in allen Äußerungen seiner Natur, in ihrer Form sowie in ihrem Inhalt. Viele Kritiker wollen es aber nicht bei der Würdigung seiner Sprachkunst lassen. Sie spüren hinter seiner Sprachfertigkeit die Persönlichkeit des Autors, die ihre eigene Persönlichkeit anspricht, und nennen Nietzsche einen Dichter.

3. Nietzsche als Dichter

Nietzsches Lyrik solle nicht neben seinen philosophischen Arbeiten als zweitrangig erscheinen, sie solle auch nicht mit einer Art "hymnisch eingekleideter Philosophie" verwechselt werden. Sie werde viel zu oft

---

19) Riehl, Alois: Friedrich Nietzsche als Künstler. Die Wahrheit. S. 224.

20) Ebenda, S. 224.

verkannt oder mißachtet, bedauert Wilhelm Michel in die Zeit.[21] Es sei nicht leicht, wie Nietzsche zugleich Dichter und Philosoph zu sein; Schopenhauer behauptet sogar, es sei unmöglich. Nietzsche bewies das Gegenteil, stöhnte aber manchmal unter der Last der doppelten Berufung. Philosoph und Dichter in ihm lebten nicht immer in friedlicher Eintracht: lange spottete der Philosoph über den Dichter, haßte in zuweilen und versuchte, ihn zu unterdrücken. Als sich der Dichter im harten Kampf gegen den nüchternen Wahrheitstrieb behauptete und verzweifelt zu befreien suchte, mußte der Philosoph wohl oder übel dessen Existenz und Lebensrecht anerkennen. Ihre Feindschaft wurde deswegen nicht beseitigt: anstatt unterschwellig zu wirken, trat sie an die Oberfläche. Der Kampf zwischen Philosoph und Dichter zerrte noch jahrelang an Nietzsches Seele, bis sich die beiden im Zarathustra aussöhnten und fortan im Einklang lebten.

Michel untersucht Nietzsches lyrische Entwicklung und unterscheidet in seiner Dichtung drei Entwicklungsphasen. Er läßt die Jugendverse beiseite, die noch nicht von seinem Innenleben geprägt sind. Das Gedicht Der Wanderer (1876) bedeutet den Anfang der dichterischen Werke und ist zugleich mit seinem schwermütigen, tiefernsten Ton für die erste Periode bezeichnend. Nach einer dreijährigen Pause (1878-1881) ging Nietzsche zur zweiten Periode über, die sich durch eine funkelnde Ironie, ein "übermütiges Allegro" kennzeichnet. Diese Zeit hält Michel für die fruchtbarste in Nietzsches dichterischem Schaffen:

> Der Ausdruck nimmt eine lazertenhafte Beweglichkeit an und bietet mit seinem blitzschnellen Wechsel von Ernst und Scherz, von Leid und Spott vielleicht das Vollendetste dar, was je in deutscher Sprache gedichtet wurde. Nur einen wüßten wir zu nennen, der es ihm auf dem Gebiete dieses fabelhaft rhythmisierten lyrischen Apercüs gleichgetan hat: Goethe.(22)

---

21) Michel, Wilhelm: Nietzsches Lyrik. - In: Die Zeit. 1904, Nr. 511, S. 30-31. - S. 30. Wilhelm Michel lebte als Schriftsteller und Kulturkritiker in Darmstadt. Nietzsche behandelt er auch in seinem Buch Nietzsche in unserem Jahrhundert. - Berlin 1939.

22) Michel, Wilhelm: Nietzsches Lyrik. Die Zeit. S. 30.

Diese Ironie war Nietzsche ein Mittel, sich vor der Verzweiflung zu retten. Mit heldenhaftem Willen wandte er seinen Spott gegen einen Schmerz, der drohte, ihn zugrunde zu richten. In diese Periode fallen die Gedichte: Bei der dritten Häutung, Scherz, List und Rache, das Reimvorspiel zur Fröhlichen Wissenschaft und die Lieder des Prinzen Vogelfrei. Diese bilden ein Monument der heroischen Haltung des Dichters.

Nietzsche ließ die Ironie beiseite; das Gedicht Mein Glück, in welchem der Schmerz wie eine riesige Blüte aufbricht und seinen vollen Reichtum an wahnsinnigen Düften verschwenderisch in die Nacht streut",[23] kündigt eine neue Wendung seiner Dichtung an. Nietzsche leitet damit seine dithyrambische Periode ein. Er hatte sich von der Wirklichkeit schon gelöst, ließ sich vom Rausch höher und höher treiben, bis er sich selbst wie ein Gott vorkam. Kostbare Kleinode der Dichtkunst enthält diese letzte Periode wie Zwischen Raubvögeln, Nur Narr, nur Dichter!, Klage der Ariadne und Unter Töchtern der Wüste. Der Zarathustra kam auch in dieser Periode zustande. Michel bewundert dieses Buch sehr, ohne es jedoch - im Gegensatz zu den meisten Kritikern - als das beste Werk Nietzsches anzusehen. Darin stimmt Georg Brandes,[24] der Verfasser jenes berühmten Artikels Aristokratischer Radikalismus, mit ihm überein.[25] Also sprach Zarathustra ist Brandes ein "gutes tiefes Buch",jedoch streitig in den Gedanken und "höchst merkwürdig" in der Sprache. Nietzsche erhebe sich hier wohl "zum höchsten dichterischen Flug", dennoch vermöge er nicht, eine gewisse Monotonie zu vermeiden. Gleich ihm möchte Michel auch nicht dem Zarathustra den ersten Platz in Nietzsches Dichtung einräumen: dazu fehle es dem Werk, bei einer gelegentlichen zu großen Abstraktion, an Einheit im Inhalt sowie in der Form. Der Zarathustra sei ihm "wohl ein erschütterndes Dokument,

23) Ebenda, S. 31.

24) Der Professor Georg Brandes zählt zu den Entdeckern Nietzsches. Er hatte schon zu dessen Lebzeiten in Kopenhagen Vorlesungen über seine Philosophie gehalten.

25) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. - In: Deutsche Rundschau. 16. Jg., 1890, 63. Bd., S. 52-90. - S. 81-82.

nicht aber ein Gedicht in des Wortes guter Bedeutung".[26] Als Beweis für Zarathustras Unvollkommenheit führt Michel den Mangel an Widerhall in dem zeitgenössischen dichterischen Schaffen an: er sei zwar nachgeahmt worden, einen tiefen Einfluß vermochte er jedoch nicht auszuüben.

Im Gegensatz zu Michel erkennt Raoul Richter in der zeitgenössischen Dichtung einen deutlichen Einfluß Nietzsches und rechnet damit, daß er längere Zeit anhält.[27] Nietzsches Schüler seien, meint er, weit hinter dem Meister zurückgeblieben. Solle man sich darüber wundern, bei der Vollkommenheit von Nietzsches Versen? Dieser werde oft in Verbindung mit einer häßlichen "Sprachkünstelei" genannt. Es handele sich da nur um einen Mißbrauch seines Namens. Seine echte und fruchtbare Wirkung aber berühre die wertvolle deutsche Dichtung: die eines Dehmel, Hauptmann und Hofmannsthal.

Um sich von Nietzsches Einfluß zu überzeugen, rät Richter, brauche man nur folgende Verse aus Zwei Menschen von Dehmel zu betrachten:

> Ich stand und fühlte das Gesetz: Wer lebt,
> Hilft töten, ob er will oder nicht,
> Und aus dem gramvollen Gesicht
> Schlug kalt die Mahnung mir entgegen:
> Keinen zu brauchen, gottgleich allein,
> Williges Herz der Welt zu sein.(28)

4. Zusammenfassung

Die zwei einzigen Artikel, die ganz Nietzsches Sprache gewidmet sind, urteilen negativ über sie. Friedrich von der Leyen sieht in Nietzsche einen Philologen und nur einen Philologen. Er verwehrt ihm

---

26) Michel, Wilhelm: Nietzsches Lyrik. Die Zeit. S. 30.

27) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 577.

28) Zitiert in: Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 586.

ausdrücklich die Bezeichnung "Künstler". Daß er ganz allein mit seinem Urteil da steht mag daran liegen, daß er vor allem als nüchterner Sprachwissenschaftler an Nietzsches Werk herangegangen ist, und nicht als Mensch. Er steht ihm wie einem Forschungsobjekt gegenüber und registriert nur Ähnlichkeiten mit Schon-da-Gewesenem und Vergewaltigungen des üblichen Sprachgebrauchs. Deswegen ist er wahrscheinlich für die allgemein erkannte, stark ausgeprägte Eigentümlichkeit und dichterische Macht von Nietzsches Sprache unempfänglich geblieben.

Es ist erstaunlich, daß dieser Artikel in dem Kunstwart erscheint, der gerade von dem "Künstler" Nietzsche viel hält. Bei jeder Besprechung seiner Werke wird, dem Ziel der Zeitschrift gemäß, die sich vor allem mit dem "Schönem" befassen will, der Akzent auf ihren künstlerischen Gehalt und ihre Schönheit gelegt. Dies erscheint umso deutlicher, da der Kunstwart - es sei vorweggenommen - an Nietzsche sonst nichts wirklich schätzt. Der Artikel von Friedrich von der Leyen vertritt also eine Meinung, die der in der Zeitschrift üblichen widerspricht. Wenn man bedenkt, mit welcher Sorgfalt Avenarius seine Zeitschrift zusammenstellt, muß man annehmen, daß er diesen Beitrag nicht zufällig, sondern in einer besonderen Absicht veröffentlicht. Da bekannt ist, daß sein höchstes Ziel, neben der Kunsterziehung, das Erziehen zum selbständigen Denken ist, daß er immer bereit ist, Standpunkte zu würdigen, die den seinen zuwiderlaufen, sofern sie ihm fundiert erscheinen, könnte man die Veröffentlichung des besagten Artikels als eine erzieherische Maßnahme auffassen: Avenarius will vielleicht seine Leser dazu bringen, sich selbst eine Meinung über Nietzsches Künstlertum zu bilden. Unter den zur unüberlegten Nachahmung allzu bereiten Leuten greift nämlich eine richtige Schwärmerei für den Künstler Nietzsche um sich. Das ist aber keine Anerkennung im Sinne Avenarius'. Deshalb konfrontiert er seine Leser mit einer interessanten Meinung, die im Widerspruch zu der allgemeinen Tendenz steht. Sie sollen durch die Argumente des Verfassers,

eines Mannes dessen Urteil etwas gilt, zur persönlichen Auseinandersetzung mit der Sache herausgefordert werden. Dies wäre eine mögliche Erklärung dieses im Kunstwart überraschenden Artikels. Auf jeden Fall ist die darin vertretene Ansicht nicht mit der dieser Zeitschrift gleichzusetzen.

In den Unterhaltungs-, Familien-, Frauen- und Fachzeitschriften - mit Ausnahme des etwas einfältigen Artikels der Zeitschrift für die deutsche Sprache - wird Nietzsche ganz selbstverständlich als Meister der Sprache und als großer Dichter vorgestellt. Sie nehmen diese Tatsache als gegeben hin, Zeitschriften höheren Niveaus dagegen betrachten sein Verhältnis zur Kunst etwas näher. Die literarischen Blätter (hauptsächlich die Neue Rundschau, Die Zeit und die Deutsche Rundschau) zeigen das meiste Interesse für dieses Thema. Sie finden, daß Nietzsche auf vielen Gebieten künstlerische Eigenschaften aufweist (in seiner Denkmethode, in seiner leidenschaftlichen Natur, in der Beschaffenheit seiner Gedanken, im engen Verhältnis seiner Sprache zur Musik) und kommen zu der Einsicht, daß er nicht nur als Sprachkünstler sondern auch als großer Dichter anzusehen ist.

So wird Nietzsche, mit oder ohne Analyse der Gründe, von der Mehrzahl seiner Zeitgenossen als Künstler, Virtuose der Sprache und Lyriker, anerkannt. Diese bedauern, daß ihm noch nicht gebührend gehuldigt wird, obwohl er den ergreifendsten Ausdruck des Zwiespaltes, unter dem die Menschen dieser Übergangszeit leiden, gefunden hat.

VI ZUSAMMENHANG VON NIETZSCHES LEBEN UND WERK

Selten kommen die Kritiker auf die Lehre Nietzsches zu sprechen, ohne seine Persönlichkeit und die bezeichnenden Ereignisse seines Lebens zu erwähnen. Bei vielen Philosophen wäre dies vielleicht angenehm und bereichernd, dennoch nicht Bedingung zu ihrem Verständnis. Es wird sogar manchmal behauptet, zuviel über einen Schriftsteller zu wissen, verführe dazu, voreilig in seinem Werke Niederschläge seines Lebens erkennen zu wollen und behindere die tiefere Beobachtung: unvoreingenommen sich einem Werk zu nähern, sichere ein gerechteres Urteil. Bei Nietzsche liegt das Problem anders. Sein Werk zeigt sich so widerspruchsvoll und unberechenbar, so verführerisch einfach und doch so komplex, daß man leicht in Verwirrung gerät, will man unvorbereitet Eintritt in seine Gedankenwelt suchen. Um Nietzsche zu verstehen und mit Nutzen zu lesen, muß man ihn kennen; um seine philosophischen und lyrischen Schriften nicht nur äußerlich, sondern auch inhaltlich zu erfassen, muß man über ihre Vorgeschichte unterrichtet sein. Deshalb müssen Kritiker, die verstanden werden wollen, Nietzsches Persönlichkeit und Leben in ihrer Analyse berücksichtigen. Manche schicken ihrer Darstellung seiner Philosophie ein Lebensbild voran und überlassen es dem Leser, mögliche Schlüsse zu ziehen. Andere dagegen fühlen das Eigentümliche der engen Verbindung zwischen Nietzsche und seinem Werk und versuchen, sie aufzuspüren.

Die Ergebnisse dieser Betrachtung fallen ganz verschieden aus: einerseits zieht man Nietzsches Leben heran, um ein besseres Verständnis

seiner Lehre zu erzielen, andererseits beruft man sich darauf, um eine Widerlegung derselben zu unterstützen. Gleiche Tatsachen erfahren eine gegensätzliche Deutung, je nach Absicht des Verfassers. Dieser Gegensatz ist nicht nur auf eine verschiedene Bewertung der Gegebenheiten zurückzuführen, sondern gleichzeitig auf eine verschiedene Auffassung des Begriffes "Leben". Wenn Nietzsches "Leben" als Widerlegung seiner Lehre dienen soll, ist damit das Verhältnis seiner Lebensart zu den Theorien, die er predigt, gemeint: Nietzsche lebte nicht nach den Maßstäben, die er für den Menschen als wünschenswert schildert. Wird aber Nietzsches "Leben" als Erklärung seiner Philosophie aufgefaßt, so ist meist "Leben" Wesen oder Affektleben gleichzusetzen. Auf die Begründung dieser verschiedenen Auffassungen soll etwas näher eingegangen werden.

1. "Leben" im Sinne von Lebensart

In einem Artikel, der in der katholischen Zeitschrift Das Zwanzigste Jahrhundert ohne Verfassernamen erschien,[1] weist man darauf hin, wie sehr Nietzsches Theorien von seinem wirklichen Leben abweichen: "er lebte und tat ganz und gar das Gegenteil von dem was er lehrte". Er sage zwar selbst, er habe seine Bücher erlebt; das könne man ihm aber leider nicht glauben. Es sei allzu offensichtlich, daß er den Antichrist zum Beispiel nicht "gelebt" habe. "Dieses Buch ist ein reines Verstandesphänomen [...] , das höchstens sein Gemüt, aber nicht seine innersten Instinkte in Mitleidenschaft zog".[2] Nietzsche gebe sich als Immoralist und predige eine völlige Befreiung von jeglicher Moral. Er mache aber keinen Hehl daraus, daß er diesen Grundsatz nicht in die Praxis um-

1) o. V.: Der Antichrist Friedrich Nietzsches. - In: Das zwanzigste Jahrhundert. 1903, Nr. 14,15,17,18,19,20,21,23,24,26.
2) Ebenda, S. 308.

setzen könne:

> Man hat gut reden von aller Art Immoralität! Aber sie aushalten können! Zum Beispiel würde ich ein gebrochenes Wort, oder gar einen Mord nicht aushalten. (3)

Alle, die ihn persönlich kannten, berichten von seiner außerordentlichen Rücksicht, seiner großen Höflichkeit; in seinen Schriften aber trat er als Apostel der Gewalt auf. Strauß zerriß er schonungslos in seiner ersten Unzeitgemäßen Betrachtung: und doch schrieb er nach dessen Tod:

> Gestern hat man in Ludwigsburg David Strauß begraben, ich hoffe, daß ich ihm die letzte Lebenszeit nicht erschwert habe und daß er ohne etwas von mir zu wissen gestorben ist. - Es greift mich etwas an. (4)

Der Artikel beruft sich sogar auf Nietzsche selbst, um den Widerspruch zwischen seinem Leben und seiner Lehre als Argument gegen letztere auszuspielen. Er sagte nämlich einmal, daß die einzige Kritik einer Philosophie, die möglich sei und auch etwas beweise, sei zu versuchen, ob man nach ihr leben könne. Danach habe er seine Lehre mit seinem Leben selbst widerlegt. [5)]

2. "Leben" im Sinne von Wesen

Nietzsches "Leben", wenn es nicht als Beweis gegen seine Philosophie dient, liefert wichtige Erklärungen über deren dunklen Ursprünge aus seiner Seele. Er weist selbst darauf hin, daß man in der Persönlichkeit des Urhebers einer Philosophie den Schlüssel zu ihrem Verständnis suchen soll:

---

3) Zitiert nach: o.V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert. S. 308.

4) Zitiert nach: o.V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert. S. 308.

5) o.V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert. S. 308. Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 1, S. 356.

> Allmählich hat sich mir herausgestellt, was jede große Philosophie bisher war: nämlich das Selbstbekenntnis ihres Urhebers und eine Art ungewollter und unvermerkter mémoires [...] .(6)

Nietzsche war bekanntlich eine sanfte Natur. In seinen Schriften jedoch verherrlicht er Kraft, Gewalt und Befriedigung der wildesten Instinkte. Er führt einen beständigen Krieg gegen das Mitleid. Wie ist er, gerade er, zu einer solchen Philosophie gekommen?

Nietzsche, meint Ellen Key in der Neuen Rundschau, bekämpfe gerade das, was ihm am nächsten stehe: "Nietzsche liebt im Innersten immer das, wogegen er rast. Warum raste er sonst?"[7] Frühere Meinungen, Freunde, Züge seines Wesens müsse er auf das härteste angreifen, weil er sich immer wieder durch sie gebunden fühle, obwohl er sie verstandesmäßig überwunden habe. Er wisse, daß Instinkte mächtiger sind als Gedanken.

Warum will er denn mit aller Kraft seine Instinkte überwinden? Weil er sich zu weich und zu empfindlich fühle, sagt Riehl.[8] Er gebe sogar selbst zu, im Mitleid die größte Gefahr für sein Werk zu erblicken. Um dieser Gefahr nicht zu erliegen, schüre er seinen Willen, appelliere er an alle Widerstandskräfte seiner Natur, bäume sich gegen seine innere Schwäche auf. In solchen Unternehmen, die alle vorhandene Energie fordern, sei es nicht leicht, Maß zu halten. Nietzsche schieße über sein Ziel hinaus, berausche sich in Vorstellungen und Bildern der Härte und Stärke. Von dieser mühsamen Selbstüberwindung zeuge seine ganze Philosophie und besonders seine Morallehre.

Die gleiche Meinung wie Riehl vertritt in Heimgarten auch Pfennigsdorf, der jedoch Nietzsches innere Schwäche mit dem Einfluß seiner Zeit verbindet. Nietzsche fühle sich mit dem ausgehenden neunzehnten Jahrhundert verwandt, überweich, dekadent. Mit allen Mitteln versuche er, diese Verwandtschaft abzuschaffen, zu verleugnen, gar manchmal

---

6) Nietzsche, Fr.: Werke, Bd. 2, S. 571.

7) Key, Ellen: Nietzsche und Goethe. Neue Rundschau. S. 387.

8) Riehl, Alois: Fr. Nietzsche als Denker. - In: Die Wahrheit. 7. Bd. (Okt. 1896 - März 1897), S. 1-10; 51-60; 85-92; 140-150.

zu "überschreien". Daraus habe er seine Philosophie entwickelt.[9]

Nicht nur Kämpfe und Leiden, sondern vor allem Wünsche trage Nietzsche zu einem philosophischen Werk zusammen, behauptet Georg Simmel[10] in Das freie Wort. Der Gegensatz zwischen seiner Lehre und seiner Persönlichkeit gebe uns Einblick in die Kammer seiner geheimen Sehnsüchte:

> Der Philosoph gibt in seiner Lehre unzählige Male sein Gegenspiel, seine Ergänzung zum vollen Menschen, sein Anders-als-er und seine unerreichte Sehnsucht.(11)

Nietzsches Werk stamme nicht immer aus einem Widerstand oder einem unerfüllten Wunsch, eröffnet Schriftsteller und Bühnendichter Robert Saudeck, in Blaubuch.[12] Manche Aspekte seiner Schriften ergeben sich ganz unmittelbar aus seiner Persönlichkeit. Der Ernst, mit welchem er als Knabe schon seiner Pflicht nachkam, erfülle ihn auch seinem Werke gegenüber. Er schreibe nicht zum Zeitvertreib, er müsse schreiben: eine Mission sei ihm anvertraut worden, die es zu erfüllen gelte. Er solle die Menschen zu einer höheren Kultur, einer höheren Moral, einer größeren Verantwortung bringen. Dieses Ziel sei ihm heilig, er bringe dafür die größten Opfer. Doch wollen die Menschen nicht auf ihn hören. Aus einem übersteigerten Pflichtgefühl, aus dem Druck der Bedeutung und Dringlichkeit einer Botschaft, die niemand verstehen wolle, entstehe das "Übertriebene", "Überlaute" mancher

---

9) Pfennigsdorf, Emil: Friedrich Nietzsche, der moderne Mensch. - In: Heimgarten. 30. Jg. 1906-1907, S. 907-912.
Emil Pfennigsdorf ist auch Verfasser von Nietzsche und das Christentum (Dessau 1902) und Nietzsche und die Vielzuvielen (Gütersloh 1908. Flugblatt für Gebildete Nr. 8)

10) Georg Simmel war Professor der Philosophie in Straßburg. In seinen Schriften tritt er als Sozial- und Kulturphilosoph auf. Er betrachtete eingehend die Beziehungen zwischen Nietzsche und Schopenhauer in: Schopenhauer und Nietzsche. - Leipzig 1907.

11) Simmel, Georg: Zum Verständnis Nietzsches. - In: Das freie Wort. 1902, S. 6-11. - S. 11.

12) Saudeck, Robert: Ecce Homo. Nietzsches nachgelassenes Werk. - In: Blaubuch. 4. Jg. 1909, Nr. 11, S. 257-260.

seiner Schriften, denn er müsse "mit Kot werfen", wenn er totgeschwiegen oder als "drolliger Kauz" behandelt werde.[13]

Der schwedische Schriftsteller Ola Hansson bewertet den Zusammenhang zwischen Nietzsches Leben und seiner Lehre weder als Gegensatz, noch als Ergänzung, noch als Erklärung.[14] Der objektiven, unpersönlichen Art der Naturalisten hält er die subjektive Methode Nietzsches entgegen: die Naturalisten berichten, Nietzsche erlebt, erfährt, sammelt, verschmilzt und verarbeitet alle menschlichen Erfahrungen und prägt ihnen den Stempel seines Ichs auf. Sein Monolog ist

> die sich spontan bildende Hülle einer Dichtung, die allerdings alle Konflikte des Daseins, der Geschichte und Kultur in ihrer Mannigfaltigkeit enthält, aber doch alles aufgegangen und umgesetzt in eine einzige Persönlichkeit, die das Vergangene in säftestarker Condensierung und das Kommende in nuce enthält. (15)

Nietzsches Philosophie ist nicht von ihrem Urheber getrennt zu denken. Er schafft nicht, wie die Naturalisten, einen ihm fremden Gegenstand, sondern ist mit allen Fasern seines Wesens mit seinem Werke verwachsen. Seine Ideale sind eins mit seinem Ich: er ernährt sie mit seinem eigenen Herzblut, wie der Pelikan seine Jungen.[16] Damit stellt sich Ola Hansson über die anderen Meinungen über das Verhältnis von Leben und Lehre bei Nietzsche: die Lehre wird durch Leben oder Persönlichkeit weder erklärt noch widerlegt, diese Lehre ist einfach Nietzsche.

3. "Leben" im Sinne von Affektleben

Wird von einer engen Bindung zwischen Leben und Werk gesprochen, ist meist unter "Leben" Affektleben zu verstehen. Die Kritiker heben

---

13) Ebenda S. 260.

14) Hansson, Ola : Friedrich Nietzsche und der Naturalismus. - In: Die Gegenwart. Bd. 39, Nr. 18, S. 275-278; Nr. 19, S. 296 -299. Seine Ansichten darüber legt Hansson auch in dem Buch dar: Friedrich Nietzsche. Seine Persönlichkeit und sein System. - Leipzig 1890.

15) Hansson, Ola: Fr. Nietzsche und der Naturalismus. Die Gegenwart. S. 299

16) Ebenda, S. 299.

besonders hervor, wie sehr Nietzsches Werk sich von der üblichen Philosophie unterscheidet: Nietzsche setzt sich nicht nur geistig mit Leben, Moral, Religion, Kultur auseinander. Er bekämpft, erprobt, beschimpft sie...oder tanzt mit ihnen. Seine Werke sind keine Überlegungen sondern Erlebnisse.

Für Rudolph Steiner, Herausgeber des Magazin für Literatur, hat Nietzsche keine neuen Gedanken hervorgebracht;[17] jeden der bestehenden Gedanken machte er aber in einer persönlichen Begegnung zu seinem eigenen Ereignis und prägte ihm dadurch eine starke eigene Note auf. Nietzsche ist ein Geist,

> der das zu einer persönlichen Herzensangelegenheit gemacht hat, was Vernunft und Erfahrung anderer hervorgebracht haben (18)[..] weil bei ihm Erlebnis des Herzens ward, was bei den Pfadfindern der modernen Anschauungen Erlebnis der Vernunft, des Kopfes war.(19

Daher seien Nietzsches philosophische Theorien von ganz anderer Natur als die, die einem sonst begegnen. Bei ihm sei nicht der Intellekt das leitende Element, sondern das Herz. Otto Stock in Westermanns illustrierten Monatsheften sieht darin den Grund seiner Abneigung gegen

---

17) Steiner, Rudolph: Nietzsche als Dichter der modernen Weltanschauung. In: Das Magazin für Literatur. 69. Jg. 1900, Nr. 49, Sp.1217-1220.
Rudolph Steiner war eine vielseitige Erscheinung. Er studierte Philosophie wurde Herausgeber und Redakteur verschiedener Zeitschriften. Er bildete sich eine eigene, das Christentum ablehnende ethische Weltanschauung, mit Hilfe derer er neue Wege gehen wollte. Dafür gründete er eine Art Sekte, wo seine Philosophie, die "Anthroposophie" als Lebensregel galt. Heute berufen sich noch immer zahlreiche Anthroposophen auf die von ihm aufgestellten kulturellen, pädagogischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen Grundsätzen. Er war auch einige Zeit als Herausgeber von Nietzsches Nachlaß im Nietzsche-Archiv tätig, und schrieb unter anderem ein Buch über Nietzsche: Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit. - Weimar 1895. Er sammelte auch seine Nietzsche-Artikel und gab sie zusammen heraus: Friedrich Nietzsche. Aufsätze aus den Jahren 1892-1901. Dornach 1940.

18) Ebenda, Sp. 1217

19) Ebenda, Sp. 1219-1220.

die übliche nüchterne philosophische Denkweise.[20] Der Affekt, mit all seinen Gemütsbewegungen stehe ihm näher als die Vernunft. Seine Philosophie trage auch deutlich diesen impulsiven Zug: "So sind seine Aufstellungen weniger Theoreme als Entschlüsse."[21]

Lou Andreas-Salomé bietet zwei reiche Studien, die zum größten Teil dem Menschen Nietzsche gewidmet, sich eingehend mit dem Zusammenhang von Gefühlen und Gedanken beschäftigen.[22] Sie betont immer wieder, und mit großem Nachdruck, wie wichtig es ihr erscheine, Nietzsche psychologisch aufzufassen: Gedankenleben und Seelenleben seien bei ihm ineinander verkettet. Dies zeige schon seine Einstellung zur Erkenntnis. Erkennen bestehe für ihn nicht im Ausbrüten neuer Möglichkeiten, sondern in einem unmittelbaren - ja fast handgreiflichen - Kontakt mit Gedanken. Der Erkennende sei ihm ein Mensch,

> der beständig außerordentliche Dinge erlebt, sieht, hört, argwöhnt, hofft, träumt: der von seinen eigenen Gedanken wie von außen her als von einer Art Ereignissen und Blitzschlägen getroffen wird (23)

Mit Leidenschaft suche Nietzsche die Freude einer solchen Erkenntnis. Lou Andreas-Salomé erinnert sich eines mündlichen Wortes Nietzsches,

> das sehr bezeichnend diese Freude des Erkennenden an der umfassenden Breite und Tiefe seiner Natur ausdrückt, - diese Lust, die daraus entspringt, daß er sein Leben nunmehr als ein "Experiment des Erkennenden" auffassen darf: "Einer alten, wetterfesten Burg gleiche ich, die viele versteckte Keller und Unterkeller hat; in meine eigenen verborgensten Dunkelgänge bin ich noch nicht ganz hinabgekrochen, in meine unterirdischsten Kammern bin ich noch nicht gekommen. Sollte mit ihnen nicht alles unterbaut sein? Sollte ich nicht aus meiner Tiefe zu allen Oberflächen der Erde hinaufklettern können? Sollten wir nicht auf jedem Dunkelgang zu uns selber wiederkehren?" (24)

Nietzsche suche aus den Tiefen seiner eigenen Seele neue Erkenntnisse für alle Menschen zu fördern. Seine Philosophie, Ausdruck des Tiefenlebens eines Menschen, solle viele bereichern können, weil dieser eine Mensch so tief in sein Inneres hinabsteige, daß er den Kern alles Menschlichen berühre.

---

20) Stock, Otto: Nietzsche. - In: Westermanns illustrierte Monatshefte 1901, S. 570-582, S. 686-696.

21) Ebenda, S. 572.

22) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1891 , und: zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1892.

23) Ebenda, S. 90.

24) Ebenda, S. 90.

Auch aus seinen schmerzlichsten Erlebnissen mache Nietzsche geistige Erfahrungen, fährt Lou Andreas-Salomé fort. Am eigenen Leibe studiere er den Wert des Leidens für das Leben. Er stelle dabei fest, daß nach jeder überwundenen Erkrankung die Welt dem Geist neu schmecke. Sein Verhätnis zur Krankheit überhaupt zeige deutlich, wie sehr Geist und Gefühl zusammengehören. Bei ihm solle man weniger von Krankheit und Genesung als von einem "Erkranken an Gedanken und einem Genesen an Gedanken" sprechen.[25] Mit viel Scharfsinn beschreibt Lou Andreas-Salomé die Macht seiner Gedanken über ihn. Sie zeigt, wie sie ihn in die schrecklichsten körperlichen Schmerzen zu stürzen und wieder herauszureißen vermochten. In Nietzsche hängt alles zusammen:

> Und immer wieder tritt zweierlei in diesem Vorgang [Erkranken an Gedanken und Genesen an Gedanken] auffällig hervor. Der enge Zusammenhang von Gedankenleben und Seelenleben in seinem Wesen, die Abhängigkeit seines Geistes von allen Bedürfnissen und Erregungen seines Innern. Dann aber die Eigentümlichkeit, daß aus einer so engen Zusammengehörigkeit sich stets aufs Neue ein Leiden ergeben muß und die Bewahrheitung des Wortes: "Geist ist Leben, das sich selber ins Fleisch schneidet. An der eigenen Qual mehrt sich das eigene Wissen". (26)

Lou Andreas-Salomé hebt gleichfalls hervor, wie die Abhängigkeit von Nietzsches Innenleben von seinem Geistesleben sich auch in seiner Entwicklung niederschlage. Sein Denken zeige kein Wachstum sondern Brüche und plötzliche Wendungen: es laufe hin und her, auf und ab wie ein "Zick-Zack Faden". Diese schroffen Änderungen bedeuten keinen leichtfertigen Gesinnungswechsel; jedesmal wandele sich der ganze Nietzsche von Grund auf, seine Seele werde in ihren tiefsten Tiefen aufgewühlt. Diese schmerzlichen Lossagungen lassen sich nicht vermeiden. Nietzsches ganze Natur zwinge ihn mit aller Kraft zur Trennung von den bisherigen Idealen. Wenn sein Geist erkannt habe, daß ein neuer Weg

---

25) Ebenda, S. 66. Hervorhebung vom Verfasser.
26) Ebenda, S. 66.

eingeschlagen werden müsse, auch wenn seine Seele blute, gebe es kein Entrinnen: der nächste Schritt müsse gemacht werden. Ein Wort, das Lou Andreas-Salomé einem Brief an sie über Wagner und Bayreuth entnimmt, bezeichne sehr gut Nietzsches Verfassung bei einem solchen Anschauungswechsel - ein Erlebnis, das für ihn typisch werden sollte: "Alles klar, aber auch alles zu Ende".[27] Daraus sprechen Bitterkeit und Schmerz einer großen Enttäuschung. Dieses Wort sei wie ein Leitfaden in dem Auf und Ab von Nietzsches Entwicklung: es gelte für jede seiner "Überwindungen". Lou Andreas-Salomé erklärt diesen Vorgang.

Die Aufnahme eines neuen wichtigen Gedanken forderte den Einsatz Nietzsches ganzer Persönlichkeit. Diese rückhaltlose Hingabe an einen Gedanken bildete

> die eigentliche Quelle seiner Schaffenskraft, die sich nur unter den heftigsten inneren Erschütterungen auszuströmen vermochte. Denn erkennen bedeutete für Nietzsche vor allem anderen: sich erschüttern lassen, und von einer Wahrheit sich überzeugen bedeutete ihm: von einem Erlebnis überwältigt zu werden, - "über den Haufen geworfen werden", wie er es nannte.
> Er nahm einen Gedanken auf, wie man ein Schicksal auf sich nimmt, das den ganzen Menschen ergreift und in Bann schlägt; er lebte den Gedanken [...] mit einer so leidenschaftlichen Inbrunst, mit einer so maßlosen Hingebung, daß er sich an ihm erschöpfte. (28)

Nietzsches leidenschaftliches Ich klebte an seinen Gedanken; er konnte sich nicht genug erschüttern lassen. Nach der Erregung kam aber unvermeidlich eine Zeit der Ruhe, die ihm dann Nüchternheit und Abstand zu dem Gedanken brachte. Der Rausch war vorüber, erst dann konnte er das Gedachte intellektuell betrachten: "Alles klar". Er hatte sich so restlos dem Gedanken hingegeben, der jetzt, "wie ein Schicksal ausgelebt ist", von ihm abfiel, daß die Enttäuschung zum qualvollen "Alles zu Ende!" wurde. Er wies die Nüchternheit von sich zurück, die ihn um seinen Gedanken brachte, denn "eine Sache, die sich aufgeklärt hat, hört auf uns etwas anzugehen". Er klammerte sich an die ungeklärten Probleme; er

---

27) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1892, S. 250.

28) Ebenda, S. 250.

wollte nicht seinen Gedanken gegenüber fremd und gleichgültig werden. Er suchte die Erschütterung geradezu auf:

> Er wollte nicht, daß die Probleme seiner Forschung jemals aufhören sollten, ihn etwas anzugehen, er wollte, daß sie fortfahren sollten, ihn im tiefsten seiner Seele aufzuwühlen, und daher war er gewissermaßen der Auflösung gram, die ihm sein Problem raubte, daher warf er sie jedesmal auf mit der ganzen Feinheit und Überfeinheit seiner Skepsis und zwang sie schadenfroh, [...] ihm seine Probleme wieder herauszugeben.(29)

Nur eines vermochte Nietzsche zu fesseln: das Unaufklärbare. Was all seinen Bemühungen erfolgreich Widerstand geleistet hatte, ihm die Enttäuschung der Klarheit erspart hatte, blieb sein Lieblingsobjekt - ein Rätsel. Er wollte "seinen Verstand an tödlichen Rätseln aufreiben, - an Rätseln gleichsam kreuzigen."[30] Seine Vorliebe für das Undurchdringliche, seine Furcht vor den unvermeidlichen Enttäuschungen der Erkenntnis erklären seine Flucht in die "Unklarheit der Mystik". Der ständige Wechsel seiner Anschauungen führte ihn wieder auf diesen Boden der Mystik, den er verlassen zu haben glaubte. Nach vielen Umwegen kam er wieder zu seinem Ausgangspunkt; damit hatte er sich in sich selbst abgeschlossen, er war im Kreis gelaufen. Einmal sagte er scherzend:

> Ja, so beginnt nun der Lauf und wird fortgesetzt - bis wohin? Wenn alles durchlaufen ist - wohin läuft man alsdann? Wenn alle Kombinationsmöglichkeiten erschöpft wären - was folgte dann noch? Wie? müßte man nicht wieder beim Glauben anlangen?

Ernst fügte er dann hinzu: "In jedem Fall kann der Kreis wahrscheinlicher sein als der Stillstand".[31] In dieser Dynamik erblickt Lou Andreas-Salomé das Symbol von Nietzsches Geist:

> Eine in sich selbst kreisende, niemals gestillte Bewegung: - das ist wie ein Sinnbild der ganzen Geistesart Nietzsches: das Bild des Kreises, - einer ewigen Wiederholung innerhalb einer ewigen Wiederholung.(32)

---

29) Ebenda, S. 250.

30) Ebenda, S. 250. Hervorhebung vom Verfasser.

31) Andreas-Salomé, Lou: zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1891, S. 67. Hervorhebung vom Verfasser.

32) Ebenda, S. 67.

Starkes, persönliches und dynamisches Charakter des Denkens sind die Wahrzeichen seiner Philosophie:

> [Wir sehen ...] Welten versinken, Welten-emporsteigen. Hierauf gerade beruht die wahre Originalität des Nietzsche'schen Geistes: durch das Medium seiner Natur, die alles auf sich und ihre intimsten Bedürfnisse bezieht, aber auch an alles sich hingebend verliert, erschließen sich ihm jene inneren Erlebnisse und Ergebnisse von Gedankenwelten, die wir sonst nur mit dem Verstande streifen, ohne sie jemals in ihren Tiefen auszuschöpfen und daher ohne an ihnen schöpferisch zu werden.(33)

Lou Andreas-Salomé malt ein lebendiges und erschütterndes Bild des leidenschaftlichen Nietzsche. Man spürt aus ihrem Aufsatz, welche Macht ihn an seine Gedanken bindet, und sie an ihn. Sie zeigt in einem Streifzug durch seine Entwicklung das ganze Gebäude seiner Theorien,

> Stein für Stein zusammengefügt, aus dem, was eignes Innenleben bewegte; über nichts belehren sie besser als über die Eigenart und das Rätsel seines Wesens. Über nichts hat er so tief und ernstlich nachgedacht, im Grunde waren alle Erkenntnisrätsel seiner Philosophie nichts anderes.(34)

Mit ihrer Feststellung, daß Nietzsches Philosophie ein treues Echo von seinem Innenleben darstellt, meint Lou Andreas-Salomé nicht, das Thema Nietzsche erschöpft zu haben. Sie zeigt vielmehr die Richtung eines tieferen Verständnisses seiner schwierigen Philosophie. Um dieses Verständnis zu erreichen, darf man ihn nicht von seiner Zeit lösen, sagt sie; aber der oberste Grundsatz, den sie nicht genug betonen kann, lautet: den Menschen Nietzsche durch das Labyrinth seiner Philosophie nie aus den Augen verlieren.

> Denn in ihm hat typische Gestalt gewonnen, was sie [seine Zeit] in ihrer Tiefe bewegt: jene "Anarchie in den Instinkten" schöpferischer und religiöser Kräfte, die zu gewaltig nach Sättigung begehren, um sich mit den Brosamen begnügen zu können, welche vom Tisch der modernen Erkenntnis für sie abfallen. Daß sie sich nicht mit ihnen begnügen können und ebensowenig ihre Stellung zur Erkenntnis preisgeben, - unersättlich im leidenschaftlichen Verlangen, unermüdlich im Darben und Entbehren, - das

33) Ebenda, S. 112.
34) Ebenda, S. 67-68.

> ist der große und erschütternde Zug im Bilde der Philosophie Nietzsches. Das ist es auch, was sie in immer neuen Wendungen zum Ausdruck bringt: - eine Reihe von gewaltigen Versuchen, dieses Problem moderner Tragik, das Rätsel der modernen Sphinx zu lösen und sie in den Abgrund zu stürzen. So ist es also der Mensch und nicht der Theoretiker, auf den wir unsern Blick richten müssen, um uns in den philosophischen Wandlungen Nietzsches zurechtzufinden.(35)

4. Zusammenfassung

Bei der Frage nach dem Zusammenhang von Nietzsches Leben und Werk herrscht bei seinen Zeitgenossen eine sonst seltene Einmütigkeit. Das zwanzigste Jahrhundert versucht wohl zu zeigen, daß er ganz anders gelebt habe, als nach seiner Philosophie der Mensch leben soll, daß also ein Bruch zwischen seinem Leben und seiner Lehre bestehe. Dieser Versuch aber steht einsam unzähligen Zeugnissen von Zeitschriften aller Schattierungen gegenüber, die den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Nietzsche selbst und seiner Philosophie betonen und seine verschiedenen Aspekte beleuchten. Am eindrucksvollsten wird dieses Problem von Lou Andreas-Salomé in der Freien Bühne dargelegt: mit feiner, einfühlsamer Feder vermittelt sie ihre Kenntnis des mit dem Gedanken ringenden Menschen Nietzsche.

35) Ebenda, S. 112.

II. TEIL

NIETZSCHE ALS PHILOSOPH

VII NIETZSCHE - PHILOSOPH ODER NICHT PHILOSOPH?

Nietzsche als Persönlichkeit findet in der Zeitschriftenpresse um die Jahrhundertwende - wie es in den vorigen Kapiteln festgestellt wurde - nur wenig Beachtung. Das wirkliche Anliegen der Artikel ist vielmehr die Auseinandersetzung mit seinen Gedanken.

Schon in ihrer Grundeinstellung zu Nietzsches Werk trennen sich die Ansichten der Kritiker. Ist Nietzsche als Philosoph zu betrachten oder nicht? Diese Frage erhält entgegengesetzte Antworten, die etwas näher untersucht werden sollen.

1. Nietzsche - kein Philosoph

Manche Kritiker brauchen gar keine Begründung um Nietzsche rundweg aus der Welt der Philosophen auszuschließen. Die Kirchliche Monatsschrift[1] behauptet, bei Nietzsche ließen sich nur vereinzelt "Worte von gesundem Sinn und rechtem Gefühl" finden, die alle seine "wilden Phantasten Lügen strafen" und Wihan meint, in der Allgemeinen deutschen Universitätszeitung[2], Nietzsches Hauptlehren seien "unvernünftig, verwerflich, nicht beachtenswert", ihre größere Verbreitung, "furchtbar schädlich und gefährlich". Die katholische Zeitschrift Stimmen aus Maria Laach[3] meint spöttisch, Nietzsche schildere unmögliche Sachen

1) Heyn, P.: Die Wahrheit über Nietzsche. - In: Kirchliche Monatsschrift. 19. Jg., 1899, S. 41-45; 91-100. - S. 98.

2) Wihan, R.: Zur richtigen Beurteilung der Lehren Nietzsches. - In: Allgemeine deutsche Universitätszeitung. 15. Jg., Nr. 15, S. 146-147; Nr. 18, S. 174-176. - S. 176.

3) Sörensen: Nietzsches Zarathustra. - In: Stimmen aus Maria Laach. 70. Bd., 1906, S. 129-143, 270-284. - S. 280.

und wer sein Jünger werden wolle, müsse die Fertigkeit seines Meisters besitzen, "Bären und Kamele zu schlucken"; was Zarathustra betreffe, so hätte er sein System in den Spalten des Kladderadatsch veröffentlichen können, "ohne seiner Würde nur den geringsten Eintrag zu tun."[4)]

Weil er eigentlich mehr Dichter als Philosoph sei, wollen viele Nietzsche-Gegner, wie Lauscher in den Monatsblättern für den katholischen Religionsunterricht,[5)] der evangelische Theologe Julius Kaftan in Christliche Welt[6)] und der Pfarrer Karl Ernst Knodt in Deutsche Heimat,[7)] ihn nicht als Philosoph anerkennen. Sie begrüßen den Dichter, den Philosophen verneinen sie; sein philosophisches Schaffen bestehe nur aus manchen intuitiv erfaßten Wahrheiten (Kaftan), willkürliche Konstruktionen (Lauscher), zwar viel Wahrheit, aber doch noch mehr Wahn (Knodt).

Avenarius ist zwar kein Nietzsche-Gegner, er sagt auch nicht ausdrücklich, Nietzsche sei kein Philosoph, in dem Kunstwart[8)] betont er aber mehrmals, er sei vor allem ein Dichter und Künstler.

Häufig vermissen andere Kritiker bei Nietzsche, was ihrer Ansicht nach aus einem Denker erst einen Philosophen mache, was dessen Gedanken einen Platz in der Philosophie einräume: ein System. In seinen zahlreichen Schriften entwickle Nietzsche viele Gedanken. Diese mögen

---

4) Ebenda, S. 282.

5) Lauscher, A.: Nietzsche. - In: Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. 11. Jg., 1910, Heft 4, S. 103-109; 138-144; 161-166.

6) Kaftan, Julius: Diesseits von Gut und Böse. - In: Christliche Welt. 10. Jg., 1896, S. 320-326.
Julius Kaftan war auch gelegentlicher Mitarbeiter der Deutschen Rundschau. Zum Thema Nietzsche äußerte er sich ausführlicher in seinem Buch: Das Christentum und Nietzsches Herrenmoral. - Berlin 1897.

7) Knodt, Karl Ernst: Friedrich Nietzsche - nur Dichter. - In: Deutsche Heimat. 6. Jg., 1903, Heft 32, S. 993-1007; Heft 33, S. 1041-1051.

8) z.B.: Avenarius, Ferdinand: Zu Friedrich Nietzsches Tode. Der Kunstwart.

für wertvoll oder wertlos befunden werden, behaupten manche, jedoch erscheinen sie willkürlich und ohne jegliche logische Verbindung zusammengesetzt. Es fehle Nietzsche die Herrschaft über den Geist, die strenge Zucht der Logik. Er wisse diese Gedanken nicht zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammenzufügen, sie wuchern vielmehr durcheinander zu einem undurchdringlichen Dickicht. Einigen Gedanken könne man im einzelnen vielleicht Wert beimessen, in ihrer Gesamtheit jedoch werden sie durch den Mangel an Ordnung "entwertet".

Noch herber ist vielleicht der Vorwurf eines Mangels an Konsequenz an Nietzsche gerichtet. Er lasse es nicht nur an Ordnung fehlen, er widerspreche sich auch oft. Wie solle man einem Geist folgen können, der rücksichtslos heute den Standpunkt von gestern verleugne und morgen den von heute? Bringe er nicht den Beweis für die Wertlosigkeit seiner Gedanken, wenn er sie immer zugunsten neuer Erkenntnisse aufgebe? Sich widersprechen sei eine schwere Verfehlung an dem philosophischen Geist. Also könne Nietzsche, der Widerspruchsvolle, kein Philosoph sein. So lautet das Urteil vieler Artikel.

Andere widerum stellen fest, Unordnung und Widerspruch wären nur ein kleineres Übel, wenn nicht auch der Inhalt der Gedanken sich als der Philosophie unwürdig erweisen würde. Ein Philosoph schreite auf neuen Gedankenwegen vor, führe die Menschheit zu neuen Erkenntnissen. In dieser Rolle eines Führers zum Neuen und Unentdeckten scheitere Nietzsche ganz eindeutig: seine Gedanken seien alles andere als neu. Aus fremden, wahllos geplünderten Überlegungen stelle er seine sonderbare Philosophie zusammen. Könne eine solche geistige Rumpelkammer die Aufgabe einer Philosophie erfüllen? Ludwig Stein,[9] Professor der Philosophie und Mitarbeiter der Deutschen Rundschau, macht sich zum Sprecher zahlreicher Kritiker, wenn er schreibt:

---

9) Ludwig Stein war auch Mitherausgeber der Zeitschrift Archiv für Geschichte der Philosophie. In seinen Werken kommt er oft auf Nietzsche zu sprechen, wie z.B. in: An der Wende des Jahrhunderts. - Freiburg in Brsg. 1899; Der Sinn des Daseins. Streifzug eines Optimisten durch die Philosophie der Gegenwart. - Tübingen 1904; Aus dem Leben eines Optimisten. - Berlin 1930.

> Mit selbstbewußter und strahlender Entdeckermiene angeblich neugefundene Wahrheiten in die Welt hineinzuposaunen, die sich dem Kenner sofort als längst von anderen verkündete und des Öfteren widerlegte präsentieren, das pflegt sonst das auszeichnende Merkmal höheren Dilettantentums zu sein. Und in der Tat kann man Nietzsche den Vorwurf nicht ersparen, daß er es in metaphysischen und erkenntnistheoretischen Fragen über ein höheres Dilettantentum nicht hinausgebracht hat.(10)

Diese Meinung finden wir in der Wage bis aufs Extreme zugespitzt.[11] Nach Alfred Freiherr von Berger brachte Nietzsche selbst nichts hervor. Er besaß nur einen ungeheuren Widerspruchsgeist, der ihm erlaubte, sich auf billige Weise abzusondern. Seine Eitelkeit konnte es nicht ertragen, nicht jedem und allem überlegen zu sein. Wurde ihm eine philosophische Hypothese bekannt, so mußte er alles unternehmen, um darauf herabschauen zu können. Der einfachste Weg dazu ist, sie zu verhöhnen und den entgegengesetzten Standpunkt zu beziehen. Nietzsches Philosophie ist nicht mehr und nicht weniger als eine "negative Nachahmung":

> Es ist sein Widerspruchsgeist, der Hang, sich allem, was ihm zu imponieren droht, schleunigst durch die Art, wie er es auffaßt und deutet, überlegen zu fühlen, der die Entwicklung seines Denkens bestimmt und seiner Philosophie Stoff und Gehalt gegeben hat.
> Darum ist seine Originalität nur eine scheinbare, wie sie abhängig und beherrscht ist von den Werken und Dingen, die ihn zu seinen paradoxen Widerspruchsgedanken gereizt haben, wodurch es ihm möglich war, von oben anzusehen, zu verachten, zu verlachen, was ihm zuerst imponiert hatte.(12)

Verdienstvoll ist es sicher nicht für Nietzsche, sich aus fremden Gedanken eine systemlose Philosophie zu bauen. Erweisen sich diese Gedanken gar noch als wertlos, so stürzen die letzten Steine seiner Theorien, die noch aufeinander blieben. Nietzsches Gedanken zeigen sich - nach Ludwig Stein - so offensichtlich verkehrt, daß man nur den gesun-

---

10) Stein, Ludwig: Friedrich Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. In: Deutsche Rundschau, 19. Jg., 1893, 74. Bd., S. 392-419. - S. 418.

11) Berger, Alfred Freiherr von: Friedrich Nietzsche. Die Wage.

12) Ebenda, S. 150.

den Menschenverstand brauche, um sie zu widerlegen.[13] In der Gegenwart behauptet Lorm[14] sogar, um an Nietzsche heranzugehen, sei es nicht einmal nötig, seinen Verstand in Anspruch zu nehmen. Eine Erscheinung, die viel Aufsehen errege, ohne jedoch einen wirklichen Einfluß zu üben, sei ihm

> Friedrich Nietzsche, welcher das in Deutschland häufig vorkommende Schicksal erneuert, wenig gekannt und gleichwohl viel genannt zu sein. Was das erste Glied dieses Gegensatzes betrifft, die Unbekanntschaft, so würde es sich meines Erachtens nicht zu einem Vorwurf gegen das Publikum gestalten, weil auf dem Gebiet der Philosophie, welches Nietzsche eigentlich vertreten und beherrschen will, nichts so Erhebliches von ihm geleistet wurde, daß es notwendig gekannt werden müßte. Einen Philosophen lernt man nur verstehen, wenn man ihn auf seinem kühnen Gang zu schwindelnder Höhe, wobei ihm ein oft sehr dünner Faden der Logik zur Unterlage dient, mit aller Anstrengung der eigenen Gedankenkraft begleitet; einen Seiltänzer kann man bei ähnlichen Evolutionen bequem mit dem Auge begleiten, ohne die eigenen Kräfte im geringsten anstrengen zu müssen.(15)

Nietzsche, der Seiltänzer, der sein Publikum mit seinen Kunststücken nur für eine kurze Zeit unterhalte, solle in keinem Fall ernst genommen werden. Sich selber erscheine er sehr wichtig; mit brennender Leidenschaft sogar verfolge er seine ungeheuerlichen Phantasiebilder, erschöpfe sich in lächerlichen geistigen Verdrehungen, so daß seine ganze Darbietung in einen jämmerlichen Veitstanz des Gehirns ausarte.[16]

Manchmal zählt man Nietzsche zwar zu den Philosophen, aber nicht zu den "richtigen". In diesem restriktiven Sinn nennen ihn Weichhardt in Christliche Welt einen Kulturphilosophen[17] und Max Klein in der Allgemeinen Zeitung des Judentums einen Stimmungsphilosophen.[18]

---

13) "Nietzsches anarchistisch-aristokratische Weltanschauung wird ... an der Scylla des gesunden Menschenverstandes, des allen Vernünftigen einwohnenden 'bon sens', [...] unfehlbar zerschellen."
Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 408.

14) Hieronymus Lorm, Schriftsteller, war eher durch seine von Schopenhauer beeinflußte pessimistische Lyrik als durch seine zahlreichen Romane und Novellen bekannt.

15) Lorm, Hieronymus: Nachträgliches über Nietzsche. - In: Die Gegenwart. 39. Bd., Nr. 26, S. 409-411. - S. 409.

16) Ebenda, S. 410.

17) Weichhardt, Carl: Ecce Homo. - In: Christliche Welt. 23. Jg., 1909, Sp. 267-273.

18) Klein, Maximilian: Nietzsche und das Judentum. - In: Allgemeine Zeitung des Judentums. 1900, Nr. 38, S. 451-453.

Nicht nur gegen die Kritiker, Journalisten, Essayisten aller Art, die Nietzsche so leicht und so schnell zum Nicht-Philosophen abstempeln, sondern auch gegen die qualifizierten Philosophen, die das Gleiche auf wissenschaftlicher Ebene tun, ergreift die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik für ihn Partei.[19] In dieser Fachzeitschrift sagt Georg Simmel, Nietzsche sei von den Berufsdenkern nicht ernst genommen worden, weil er mehr könne als ernst sein. Die Ergebnisse dieser Studie widersprechen aber Simmels Meinung. In der Tat haben einige Philosophieprofessoren (wie Ludwig Stein und Eduard von Hartmann) sehr gering von Nietzsche gedacht und sich sehr abfällig über ihn geäußert. Die Philosophieprofessoren jedoch, die Nietzsche als Denker ernst nehmen und bewundern (Ernst Horneffer, Karl Joel, Paul Deussen, Alois Riehl, Georg Simmel selbst ...) treten in der Zeitschriftenpresse zahlreicher auf als die, die ihm ihre Anerkennung verweigern. Wie es im Folgenden dargestellt wird, haben die "denkenden" Leute den Philosophen Nietzsche eher verteidigt.

2. Nietzsche als Philosoph anerkannt

Gegen die vorhin geschilderte Abfertigung Nietzsches erheben sich innerhalb der Zeitschriftenpresse - vor allem seitens der literarischen Blätter - heftige Proteste. Man wehrt sich dagegen, ihn mit solchen Argumenten einfach abgetan zu sehen.

Daß er kein System hinterließ, soll genügen, um den Wert seines Erbes streitig zu machen? empört sich Mähly. Viele tragen heute zwar den Namen eines Philosophen, weil sie irgendein System aufstellten; es ist dies aber noch kein Zeichen ihrer Überlegenheit gegenüber Nietzsche:

19) Simmel, Georg: Friedrich Nietzsche - eine moralphilosophische Silhouette. - In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. 107. Bd., 1896, S. 202-215.

> Sie sind nicht so ursprünglich angelegt, nicht so reich begabt gewesen wie Nietzsche. Dafür aber im stillen um einige Grade eingebildeter - und ungebildeter [...].(20)

Nietzsche besaß zuviel Verstand und Phantasie, sagt weiterhin Mähly, um sich in ein System einzuzwängen. Ist denn solches Vorbedingung zur Unsterblichkeit? Was ist bis heute an den unzähligen philosophischen Systemen unsterblich geblieben? Jedes ist von dem nächsten widerlegt und überholt worden; mühsam haben sich nur einzelne Gedanken über die Zeit gerettet. Also ist die Abwesenheit eines Systems in Nietzsches Schriften kein gültiges Argument gegen seine Philosophie.

Für die inneren Widersprüche seiner Lehren ist die gleiche Großzügigkeit des Urteils geboten. Diese Widersprüche lassen sich zunächst leicht aus dem Affektgehalt seiner Philosophie erklären, sodann fragt es sich, ob sie überhaupt wichtig zu nehmen sind. Georg Simmel rät dem Leser, darüber hinwegzuschauen, um seinen Blick für das Wichtige freizuhalten:

> Es ist ganz irrig, ihm [Nietzsche] auf diese Selbstwidersprüche hin seinen Rang abzustreiten. Ein Denker gehört auf die höchste Stufe, wenn aus den vielfachen und vielleicht verwirrenden Reihen seines Denkens auch nur eine einzige Größe, Tiefe, Wahrheit besitzt - ganz gleichviel, ob daneben falsche, flache, widersprechende laufen; gerade wie ein Künstler durch seine besten und höchsten Werke eine Unsterblichkeit genießt, die durch seine minderwertigen nicht herabgesetzt wird - was würde sonst, wenn nicht allein seine höchsten Schöpfungen den Rang eines Genies bestimmen, selbst der eines Goethe und Beethoven sein?(21)

Ernst Horneffer, auch ein Professor der Philosophie, bemerkt, Nietzsche habe sich zwar um kein System bemüht, wohl aber seinen Werken einen festen einheitlichen Charakter gegeben. Wenn er sich widersprochen habe, so solle man sich dadurch nicht beeindrucken lassen: "Widersprüche, Unebenheiten gibt es auch bei anderen Philosophen trotz

---

20) Mähly, Jakob: Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 148.

21) Simmel, Georg: Zum Verständnis Nietzsches. Das freie Wort. S. 9.

ihrer systematischen Darstellung". [22] Kant stehe, was die Selbstwidersprüche betrifft, nicht hinter Nietzsche zurück, und doch würde niemand daran denken, seine Würde als Philosoph anzuzweifeln.

Die Behauptung, Nietzsche habe nichts Eigenes hervorgebracht, nur fremde Gedanken zusammengetragen, stößt auf einen heftigen Widerspruch. Es ist wahr, daß bei Nietzsche nicht alles ureigen ist, doch wie sollte er bei einer solchen Fülle von Gedanken nicht mit fremden Meinungen in Berührung kommen? Es ist ganz natürlich, daß sie nicht ganz ohne Einfluß auf ihn blieben. Selbst dann aber, wenn der Gedanke seinen Ursprung nicht ihm verdankt, hat er ihn schöpferisch zu seinem gestaltet; wie es Lou Andreas-Salomé in der Freien Bühne zeigt:

> Theoretisch betrachtet lehnt er sich häufig an fremde Muster und Meister an, aber das, worin diese ihre Reife, ihren Produktionspunkt haben, wird ihm nur zum Anlaß, daran zu eigener Produktivität zu gelangen. Die geringste Berührung, die sein Geist empfing, genügte, um in ihm eine Fülle inneren Lebens, - Gedanken-Erlebens auszulösen. Er hat es einmal gesagt: Es gibt zwei Arten von Genies: eins, welches vor allem zeugt und zeugen will, und ein anderes, welches sich gern befruchten läßt und gebiert". Zweifellos gehörte er der letzteren Art an. In Nietzsches geistiger Natur lag - ins große gesteigert - etwas Weibliches. Aber er ist in ihr in einem solchen Maße Genie, daß es fast gleichgültig erscheint, woher er die erste Anregung empfängt, - wenn wir alles zusammenlesen, was sein Erdreich befruchtet hat, dann haben wir einige unscheinbare Samenkörner vor uns: wenn wir in seine Philosophie eintreten, umrauscht uns ein Wald schattenspendender Bäume, umfängt uns die verschwenderische Vegetation einer wildgroßen Natur. Seine Überlegenheit über alle bestand da-

---

22) Horneffer, Ernst: Nietzsche als Synthetiker. - In: Die Zukunft. 1907, 60. Bd., S. 217-225. - S. 218.
Ernst Horneffer war auch, mit seinem Bruder August, Herausgeber des Nachlasses Nietzsches im Archiv. Auch er scheiterte zum großen Teil an der Schwierigkeit, mit Elisabeth Förster-Nietzsche auszukommen. Sein Unbehagen darüber spiegelt sich in seinem Buch: Nietzsches Lehre von der Ewigen Wiederkunft und deren bisherige Veröffentlichung - Weimar: Naumann 1900. Darüber hinaus schrieb er noch: Nietzsches letztes Schaffen 1907, und veröffentlichte eine Reihe Vorträge über Nietzsche (Vorträge über Nietzsche. Versuch einer Wiedergabe seiner Gedanken. - Berlin: Franz Wunder 1904).

> rin, daß er jedem Samenkorn, welches in sein Inneres fiel, entgegenbrachte, was er selbst als das Kennzeichen des echten Genies anführt: "den neuen, treibenden Fruchtboden, mit einer urwaldfrischen, unausgenutzten Kraft."(23)

Es sei gleichermaßen verfehlt, Nietzsches Gedanken als bloße geistige Spielereien und Wahnvorstellungen zu betrachten. Gewiß sei er nicht von jeder Effekthascherei und Phantasterei frei, besonders in seinen letzten Schriften; doch betreffe dies nur einen geringfügigen Teil seines Werkes. Es zeuge von einem großen Mangel an psychologischem Urteilsvermögen, meint Mähly, wenn ein Kritiker nicht imstande sei, von diesen Gedanken die tiefen und wichtigen zu unterscheiden. Man könne nicht leugnen, daß Nietzsche gegen Ende seines Schaffens sich mehr und mehr in "jenem Spiel geistreicher Leuchtkugeln gefiel" und daß

> es ihm oft weniger um die einfache Wahrheit zu tun war, als um die originelle effektvolle Art, wie er, der große Künstler, sie in Szene setzte - aber dieser "menschliche allzumenschliche" Zug darf noch nicht entscheiden, wenn es gilt, den Spruch zu fällen über ein mit vollem Ernst und innerstem Drang dem Dienst der Wahrheit gewidmetes Leben.(24)

3. Zusammenfassung

Wenn sie Nietzsche die Anerkennung als Philosoph verweigern, stützen die Kritiker ihre Ablehnung auf den Mangel an Ordnung, an Konsequenz, an Originalität oder Wirklichkeitsgehalt, den seine Schriften aufweisen. Sie lassen höchstens einzelne Gedanken gelten, nicht aber ihre Gesamtheit und stempeln Nietzsche zu einem Phantasten , der den "abstrusesten Irrlichtern nachjagt".(25)

---

23) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1891, S. 112.

24) Mähly, Jakob: Fr. Nietzsche. S. 148. Die Gegenwart.

25) o.V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert. S. 309.

Diese Einstellung findet sich recht häufig in den Zeitschriften, die das kleinere Bürgertum ansprechen: die Deutsche Heimat zum Beispiel ist ein volkstümliches Literaturblatt, Christliche Welt und Kirchliche Monatsschrift evangelische, Stimmen aus Maria Laach und Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht katholische konfessionelle Zeitschriften. Eine Ausnahme bildet ein Artikel des Familienblattes Der Volkserzieher, der sich ganz mit dem Thema "Nietzsche - philosoph oder nicht philosoph?" befaßt.[26] Eine stimmungsvolle lustige Darstellung zeigt die ehrwürdigen Philosophen in ihrem Himmel, eine Halle aus Eiskristallen, heller als die Sonne. An der Tür steht Nietzsche und bittet, in das Philosophen-Paradies eintreten zu dürfen. Jeder der Anwesenden (Hume, Spinoza, Hegel, Kant, Augustinus, Schopenhauer usw. ...) findet einen Grund, ihm den Eintritt zu verwehren, bis Sokrates, mit seiner häßlichen kleinen Nase und seinem glänzenden Schädel sich erhebt und ihnen die Leviten liest: sie sollen nicht so eingebildet sein, im Grunde sei philosophieren nichts anderes als fragen. Nietzsche sei mit dem Einsatz seines Lebens fragen gegangen, also verdiene er mehr als jeder andere, unter den Philosophen aufgenommen zu werden, so unbequem er auch sei. Und Nietzsche durfte in die Halle der Eiskristalle und des kalten Lichts eintreten. Außer den vorhin genannten Blättern lehnen noch die beiden großen angesehenen Zeitschriften die Deutsche Rundschau und die Gegenwart Nietzsche als Philosophen ab.

Daß Nietzsche der Vorstellung eines Philosophen dieser Vertreterinnen der Tradition und der meistens konservativen volkstümlichen und konfessionellen Blätter nicht entspricht, ist verständlich. Sie erwarten eher von einem Philosophen, daß er mit Würde und Besonnenheit ein System entwickle, Lebensregeln aufstelle, ein besseres Verständnis der Welt lehre, und müssen den verwerfen, der wie Nietzsche alles Be-

26) Mauthner, Fritz: Friedrich Nietzsche. - In: Der Volkserzieher. 4. Jg., 1900, S. 282-283.

stehende umwerfen will, sich selbst und alles anzweifelt und in Frage stellt. Die von dem Volkserzieher gebildete Ausnahme mag darauf zurückzuführen sein, daß er, nach seinen Angaben, auf sozialästhetischem Gebiet wirken will. Seine künstlerischen Bemühungen machen ihn vielleicht eher als die anderen Zeitschriften ähnlicher Gattungen bereit, Neues und Ungewöhnliches aufzunehmen.

Diese Ablehnung stößt aber gegen einen heftigen Widerspruch. Er läßt sich in fast allen Zeitschriftengruppen hören, am deutlichsten aber in den Blättern höheren Niveaus. Die Kritiker, die sich dafür einsetzen, Nietzsche die Würde eines Philosophen zu verweigern, werden also schon von ihren Kollegen bekämpft und widerlegt. Die ersteren, obwohl scharf im Ausdruck und rücksichtslos in der Art, werden von den zahlreichen anderen übertönt. Es überwiegen an Überzeugungskraft und Zahl die Zeitgenossen Nietzsches, die behaupten, er hätte durchaus das Format eines Philosophen erlangt, indem er die eigentliche Aufgabe des Philosophen erfüllte. Denn,um mit Samuel Lublinski[27] zu sprechen,es ist "nicht Sache des Philosophen, absolute Wahrheiten auszusprechen", sondern die großen Kulturprobleme der Zeit weiterzudenken und das Bewußtsein seiner Mitmenschen dafür zu wecken. Der Wahrheitsgehalt der Lösungsversuche bleibt nebensächlich.[28]

27) Samuel Lublinski betätigte sich als Dramatiker und Kritiker. Er befaßte sich vor allem mit seiner Zeit und ging in seinen Werken mehrmals auf Nietzsche ein, wie z.B. in: Der Ausgang der Moderne. - Dresden 1909; Nachgelassenen Schriften. - München 1914. ("Zehn Jahre nach Nietzsche").

28) Lublinski, Samuel: Nietzsche und der Sozialismus. - In: Europa. 1905, Bd. 1, Heft 22, S. 1084-1092. - S. 1085.

VIII NIETZSCHE UND DIE KULTUR

Die harten Worte Nietzsches gegen die Kultur - oder vielmehr Unkultur-seiner Zeit sprechen seine Zeitgenossen unmittelbar an. Letztere empören sich meistens gegen diese Vorwürfe; nur wenige setzen sich damit sachlich auseinander. Alle Artikel jedoch gehen gleich vor: sie prüfen zunächst Nietzsches Argumente gegen die Kultur, dann wenden sie sich seinen positiven Kulturgedanken zu.

1. Nietzsches Kritik an der Kultur

Nietzsche greift die Kultur an, weil sie bemüht ist, aus dem ursprünglich freien Menschen ein zahmes Haustier zu züchten. Die Entstehung der Kultur geht auf den Überfall einer starken Menschenrasse auf eine schwächere zurück, die gezwungen wird, die Unterdrückungsmaßnahmen der stärkeren anzunehmen. Mit der Zeit bürgern sich diese Gewohnheiten ein und werden sogar als die wünschenswerte Ordnung angesehen. Kultur ist also ein Joch. Es gilt jetzt, diesen Zwang abzustreifen und zur natürlichen Freiheit der damaligen blonden Bestie zurückzukehren. Die Instinkte sollen wieder zur Führung des Menschen dienen, und nicht von dieser willkürlichen "Kultur" unterdrückt werden. Einer der besten Beweise für die Verkehrtheit der Kultur ist einer ihrer bezeichnenden Auswüchse: die Bildungsphilister. Nietzsche prägte selbst dieses Wort, das seinen Ekel vor der Kurzsichtigkeit und Selbstzufriedenheit der sogenannten "Gebildeten" ausdrücken sollte. Das sind die Haupt-

gedanken, worauf die Kritiker sich beziehen, wenn sie Nietzsches Kritik an der Kultur besprechen.

Sie heben alle hervor, wie wenig Nietzsches kritische Methode mit der üblichen Kritik gemein hat. Er versucht nicht, sich sachlich mit den von ihm angezweifelten Kulturerscheinungen auseinanderzusetzen, er geht gewaltsam vor. In der Deutschen Rundschau bemerkt Ludwig Stein mit Entsetzen, er mache sich wohl ein Vergnügen daraus, die schwächeren Seiten - die "parties honteuses" der Kultur zu wittern, sie bloßzulegen und zu zerlegen, kurz, "mit mephistophelischem Behage, gerade in den Pfützen der Kultur herumzuwühlen". [1] Die Kraft seiner Sprache reiße alles auseinander, was er antaste, wie Sprengstoff: "Nietzsche ist ein literarischer Dinamytard". [2] In Der Türmer, einem volkstümlichen Literaturblatt, unterstellt ihm Fritz Lienhard sogar, nicht aus Überzeugung oder nur aus Bosheit die Mängel der Zivilisation aufzudecken, sondern aus nacktem Haß:

> Man kann sagen, daß Haß wider Entartung, Haß gegen vermeintliche, wirkliche und zurechtgemachte Feinde in ihm selber und außer ihm, den Grundton in Nietzsches Schaffen und Verneinen bildet. Er hat sich Antichrist genannt - er ist in der Tat in einer Fundamentalanlage, in der Anlage zum Hassen, Verwandter Lucifers und Lord Byrons und Kains, unstete Flamme, Gegenbruder Abels und des milden Heilands aus Galiläa - nicht siegreich durchgerungen zu jener bewußten Güte, die alles Menschentums Krone ist. (3)

Der lange und ausführliche Artikel von Ludwig Stein faßt die verschiedenen Argumente zusammen, die vereinzelt gegen Nietzsches Kritik vorgebracht werden. [4] Nacheinander prüft er seine wichtigsten Theorien auf ihre Stichhaltigkeit.

Über die Entstehung der Kultur haben schon unzählige Gelehrte wie

---

1) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau.

2) Ebenda, S. 396.

3) Lienhard, Fritz: Friedrich Nietzsche. - In: Der Türmer. 3. Jg., 1900-1901, 1. Bd., S. 2-10. - S. 3.
Fritz Lienhard, Schriftsteller und Publizist, war Verfechter einer Neubelebung der Heimatkunst. Er gab die programmatische Zeitschrift Heimat und später den Türmer heraus. Auf Nietzsche kommt er auch in Der Meister der Menschheit (Stuttgart 1920) zu sprechen.

4) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau.

Ethnologen, Anthropologen, Paläontologen, Sprachforscher und Kulturhistoriker ernste Nachforschungen angestellt, ohne jedoch eine befriedigende Theorie aufbauen zu können. Leicht und elegant meine Nietzsche das Problem zu lösen: starke Menschen überwältigen schwache und zwängen ihnen Verhaltensregeln auf, die zur Kultur werden. Nietzsche sei aber damit dem Problem überhaupt nicht näher gekommen. Seine kindische Lösung übersehe einfach alle Schwierigkeiten. Die Erklärungsmethode, die er hier - und auch sonst - anwende, könne ihn ohnehin nicht weit führen:

> Diese spekulative, dogmatische Methode der Soziologie, welche das empirische Material, das ihr von seiten der Paläontologie und vergleichenden Ethnographie, ferner von der vergleichenden Rechts-, Sagen- und Sprachforschung vornehmtuerisch ignoriert, die vielmehr ihr Erklärungsprinzip von vornherein in sich trägt [...] diese Methode wird heute zum Glück von allen ernsten Forschern zum alten Eisen geworfen. Und nur aus jener gewollten aristokratischen Isoliertheit [...] ist es zu erklären, daß Nietzsches Ideen über die Entstehung von Kultur und Moral [...] so zurückgeblieben und abgestanden, so naiv anachronistisch klingen.(5)

Nicht genug damit, seine lustige Erklärung wolle Nietzsche noch auf Beweise stützen, und zwar auf etymologische, "so unglaublich es auch klingt"... . Stein könne aber diese "etymologische Spielerei" oder "etymologische Gewaltakte", wie er sie nennt, wirklich nicht als gültige Beweise annehmen. Nietzsche verliere sich bei seiner Ableitung der heutigen Kultur aus der antiken ins "Abenteuerliche" und "Romanhafte".[6]

Er werfe vor allem der Kultur vor, den Menschen geschwächt, gezähmt, entartet zu haben. Woher nehme er aber die Sicherheit, die Naturvölker seien kräftiger gewesen als wir? Damals gingen durch Kriege, Krankheiten, härtere Lebensbedingungen die Schwachen schnell zugrunde; es möge daher sein, daß die Menschen im einzelnen widerstandsfähiger waren, als wir es sein können, im Durchschnitt aber erreichen wir eine

5) Ebenda, S. 233/234.
6) Ebenda, S. 235.

auffallend längere Lebensdauer. Die Behauptung, diese wilden Menschen hätten noch eine physiologische Rüstigkeit besessen, die durch die Kultur verloren ging, vereinfache und entstelle den Tatbestand. Es sei leicht, das Gegenteil zu beweisen,

> nur muß man sich seine Typen des heutigen Menschen nicht gerade wie Nietzsche nur auf den Pariser Boulevards suchen, sondern etwa auch aus der preußischen Garde holen, dann wird man die physiologische Entartung, die Nietzsche durchaus entdeckt haben will, nicht allzu tragisch nehmen. (7)

Mit der Widerlegung von Nietzsches Hauptargument meint Stein, den Stützpfeiler dessen ganzer Kritik an der Kultur getroffen zu haben. Er sieht das ganze Gebäude in sich zusammenfallen. Es sei ohnehin auf Sand gebaut, meint er, denn anstatt seine Gedankengänge auf "wissenschaftliche Deduktion" zu bauen, lege Nietzsche seinen Theorien nur ein "geistreiches Hypothesenspiel" zugrunde. Man habe es also nicht mit einem ernsten Kulturkritiker zu tun, sondern mit einem einfachen Kulturverächter, wie sie bei jeder "blühenden Hochkultur" erscheinen. Als unverkennbares Zeichen von Nietzsches Kulturverachtung führt Stein sein "banausisches Vorgehen" gegenüber jeder Überlieferung an. Nichts sei edel oder groß genug, als daß es vor seinem Zerstörungstrieb sicher wäre: für Ehe und Demokratie kenne er nur Verachtung; ein Sokrates sei ihm ein "Hanswurst", ein Spinoza ein "Giftmischer" oder "Begriff--Spinnweber", ein Kant "der verwachsenste Begriffskrüppel" oder der "große Chinese von Königsberg", ein Darwin ein "mittelmäßiger Kopf"... Noch niemand habe gewagt, mit anerkannten Größen ein solch unwürdiges Spiel zu treiben. Kurz, der "Antichrist" oder "Immoralist" Nietzsche - wie er sich selbst mit einer gewissen kokettierenden Selbstgefälligkeit anführe - sei der "radikalste Zyniker, den die Weltliteratur hervorgebracht hat." (8) Ja, ein Zyniker, ein allverneinender Geist, das ist die rechte Bezeichnung für Nietzsche, lobt sich Stein. Es sei leicht zu verstehen, warum er so leichtfertig seine Kritik auf leeren Behauptungen

7) Ebenda, S. 242.
8) Ebenda, S. 398.

gründe: einem solchen Geist gehe es nicht so sehr um die Kritik wie um das bloße Verneinen.

Um Nietzsches Kultur-Kritik zu begrüßen, erheben sich unter den vielen Zeitschriften nur zwei Stimmen, die von Otto Stock in "Westermanns illustrierten Monatsheften"[9] und die von der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. Otto Stock widmet ihr zwar bloß einen Satz und dem Artikel der Fachzeitschrift für Turnen ist keine große Bedeutung beizumessen, doch erst dadurch werden sie bemerkenswert, daß es die einzigen Stellungnahmen sind, die auf diesem Gebiet für Nietzsche positiv ausfallen.

Die Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel kann Nietzsche in seiner Behauptung, die heutige Kultur führe zur Entartung der Rasse, nur unterstützen.[10] Ärzte und Statistiker könnten bestätigen, ein physischer Niedergang sei heute tatsächlich nachweisbar. Auch mit bloßen Augen sei dieser schon zu sehen: bei den krankhaft überempfindlichen, dekadenten jungen Literaten. Da wir für das Gedeihen der kommenden Geschlechter verantwortlich seien, müssen wir unbedingt den Kampf gegen die Entartung der Rasse aufnehmen. Das Turnen biete sich als das beste Kampfmittel an, man müsse ihm also nur die ihm zukommende Bedeutung geben.

2. Nietzsche und die neue Kultur

Nietzsche äußert sich nicht nur negativ über die Kultur. Er bejaht sie auch. Er empfindet sie nicht immer als ein störendes Element, das abgeschafft werden sollte; Großes legt er sogar in die "Kultur" hinein, doch meint er die Kultur der Zukunft, die er als "neu" bezeichnet. Diese

9) Stock, Otto: Fr. Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 575.

10) Bertz, Ed.: Nietzsches Kampf gegen die Entartung der Rasse. - In: Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel. 9. Jg., 1900/1901, S. 193-196; 209-213; 228-232.

neue Kultur kündigt er für spätere Zeiten an, wenn der Mensch durch ein höheres Bewußtsein seines Menschentums für ganz neue Fortschritte reif geworden ist:

> Aber die Menschen können mit Bewußtsein beschließen, sich zu einer neuen Kultur fortzuentwicklen, während sie sich früher unbewußt und zufällig entwickelten: sie können jetzt bessere Bedingungen für die Entstehung der Menschen, ihre Ernährung, Erziehung, Unterrichtung schaffen, die Erde als Ganzes ökonomisch verwalten, die Kräfte der Menschen überhaupt gegeneinander abwägen und einsetzen. Diese neue bewußte Kultur tötet die alte, welche als Ganzes angeschaut ein unbewußtes Tier- und Pflanzenleben geführt hat; sie tötet auch das Mißtrauen gegen den Fortschritt - er ist möglich.(11)

Die positive Seite von Nietzsches Verhältnis zur Kultur weckt mehr Interesse und findet einen größeren Widerhall in der Presse als seine negative. Wenn die Kritiker Nietzsches Idee von der idealen Kultur untersuchen wollen, müssen sie zunächst die Leser mit seinem eigenartigen Weltbild vertraut machen.

Nietzsche teilt die Menschen in zwei Arten ein: die Schwachen und die Starken. Das ist der Grundsatz seiner Weltanschauung. Daher leitet er alles ab. Die Starken allein sind es, die das Leben vorantreiben, den Fortschritt herbeiführen. Die Schwachen hemmen nur den Entwicklungsprozess:

> Der arme an Leben, der Schwache, verarmt noch das Leben: der Reiche an Leben, der Starke, bereichert es. Der Erste ist dessen Parasit: der Zweite ist ein Hinzuschenkender. Wie ist eine Verwechselung möglich?(12)

Nietzsches Welt wird durch ein einziges mächtiges Prinzip regiert: den "Willen zur Macht". Dem schopenhauerischen Begriff "Wille zum Leben" und dem darwinischen "Kampf ums Dasein" hält Nietzsche seinen "Willen zur Macht" entgegen. Der Mensch ringt, seiner Meinung nach, nicht nur nach einem Lebensminimum, wie Darwin und Schopenhauer es schildern. Das Leben, das ihn beseelt, schließt in sich die Lust zum Kampf und zur Vermehrung seiner Macht. Der Mensch begnügt

---

11) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 1, S. 465.

12) Nietzsche, zitiert nach: Mongré, Paul: Der Wille zur Macht. - In: Neue deutsche Rundschau. 13. Jg., 1902, S. 1334-1338. - S. 1337.

sich nicht, sein Leben zu schützen, er will es immer stärker, größer, mächtiger gestalten. Die Starken werden durch den Kampf immer wieder bestätigt, die Schwachen gehen unter. Das sind die groben Züge der Weltanschauung Nietzsches, die meistens in den Artikeln als Anhaltspunkte dienen.

Diese Theorien finden bei den Kritikern keinen Glauben. In der Neuen Rundschau nennt Paul Mongré diese Ansicht "großzügig und primitiv zugleich" und während Georg Brandes seinen Zweifel an der Richtigkeit dieser vereinfachten Weltdarstellung in der Deutschen Rundschau[13] nur andeutungsweise äußert, verbirgt er ihn nicht:

> Das klingt allerdings einfach, verdächtig einfach. In dieses zweiteilige Schema wird Geschichte, Kunst, Moral, Philosophie eingegliedert: Erhöhung des Lebens oder Abkehr vom Leben. Aber wir mißtrauen den Rechenexempeln, die zu glatt aufgehen, und wir mißtrauen den Entdeckern, die eine vorgefaßte Kategorie der Polarität, ein weltaufteilender Dualismus blendete: Liebe und Haß, Seele und Leib, Ausdehnung und Denken, Kraft und Stoff, Herrenmoral und Sklavenmoral, aufsteigendes Leben und absteigendes Leben - es ist zu unwahrscheinlich, daß sich das klingende Spiel der Wirklichkeit so restlos in Thema und Gegenthema, These und Antithese auflösen sollte.(14)

Wiederum findet sich nur ein einziger Kritiker, der Nietzsches "Willen zur Macht", die Wiederentdeckung des Kampfes und der Gewalt, willkommen heißt. In der Zukunft stellt Samuel Lublinski zwischen Machiavelli und Nietzsche einen Vergleich an und bemerkt, daß beide, jeder in seiner Zeit, fast die gleiche Rolle spielten.[15]

Das Mittelalter verkannte vollkommen das Wesen des Staates, der damals auf der Heiligkeitsmoral beruhte: die Herrscher fühlten sich mehr für die Seele als für das leibliche Wohl des Untergebenen verantwortlich. Wenn dieser, sei es durch Sünden oder Ketzerei, sich in die

---

13) Mongré, Paul: Der Wille zur Macht. Neue deutsche Rundschau. S. 1137.

14) Ebenda, S. 1337.

15) Lublinski, Samuel: Machiavelli und Nietzsche. - In: Die Zukunft. 1901, 34. Bd., S. 73-82.

Gefahr stürzte, vom Heil ausgeschlossen zu werden, waren alle Mittel recht und billig, um ihn wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Daraus erklären sich die grauenvollen Verfolgungen der Inquisition, die nicht nur vernichteten, sondern auf die grausamste Weise marterten: die Untergebenen sollten nicht nur bestraft, sondern auch gebessert werden. Die ethischen Grundsätze sollten ihnen ins Fleisch geschrieben werden. Machiavelli verurteilte diese Vergewaltigung der individuellen Freiheit. Er predigte die Rückkehr zur normalen Grundlage des Staates: der Gewalt. Auf einem solchen Grundsatz aufgebaut konnte sein Principe nur die größte Empörung der lesenden Gesellschaft hervorrufen. Und das tat dieses Buch auch. Jedoch wirkte es sich nach einiger Zeit eindeutig positiv aus. Der gewaltige Staat versucht nämlich nicht durch Ketzermorde, gute Werke zu verrichten. Er gibt sich damit zufrieden, wenn die Untergebenen sich fügen, Geld- und Blutsteuer zahlen. Machiavellis Gedanke hatte zwar noch gegen viele Widerstände zu kämpfen, setzte sich aber schließlich bei der regierenden Schicht durch. Für die Geschichte der Menschheit bedeutet dies eine große Wende: das Ende der Inquisition, den Übergang von dem dunklen Mittelalter zu einer neuen Zeit.

Im neunzehnten Jahrhundert, als Nietzsche kam, herrschte die gleiche Lage wie im Mittelalter: das Wesen des Staates war durch und durch verkannt. Die Warnungen von Sadowa und Sedan hatte man überhört, das Gemüt blieb Leitelement des Staates. Schopenhauer, eine empfindliche Seele, versuchte den unterirdischen Gewaltdrang, der sich überall spüren ließ, zu unterdrücken. Dann erschien Nietzsche:

> Friedrich Nietzsche sprach es nackt und offen aus: Leben ist Gewalt, Leben ist Wille zur Macht. Und dieses Wort war eben nur die Erweiterung des alten Wortes von Machiavelli: Staat ist Gewalt, Staat ist Wille zur Macht.(16)

Nietzsche brachte die Gewalt wieder zu Ehre, indem er zeigte, daß sie nicht nur ein Laster, sondern auch eine Tugend sein kann, und daß außer-

16) Ebenda, S. 78.

dem alle Tugenden zu Lastern werden können.

Er trieb aber, nach Ansicht Lublinskis, die Verherrlichung der Gewalt doch etwas zu weit. Dennoch bleibt er der Nachfolger Machiavellis, dieses Wohltäters der Menschheit, dessen Werk er weiterführte und vollendete. Dadurch trug er Bedeutendes zur Entwicklung der europäischen Politik bei. So erfährt der Wille zur Macht durch Lublinski eine einsame, aber eindrucksvolle Würdigung.

Wenn man die positiven Vorschläge Nietzsches in Betracht zieht, muß man zwischen den Idealen, die ihm vorschweben, und den Mitteln, die zu ihnen führen sollen, unterscheiden.

Die Kritiker erfassen nicht die verschiedenen Ideale Nietzsches in ihrer Gesamtheit, sondern greifen meistens nur eins oder zwei heraus und stellen sie schlechthin als Nietzsches Ideale hin.

Die Geburt der Tragödie wird allgemein als der erste Versuch Nietzsches auf dem Weg zur Schilderung einer neuen Kultur angesehen. In diesem Buch sieht Mähly Nietzsches Trennung von der Philologie, seinen "Absagebrief" an die Schule Ritschls und seinen ersten Schritt auf dem Boden einer eigenen Philosophie. Er lobt sehr Nietzsches Mut zur Selbständigkeit, bedauert aber erhebliche Mängel in der Gedankenführung: "Es ist wahr, Vieles hält nicht stand in Nietzsches Buch, sogar die Grundpfeiler nicht, auf die er sein Gebäude stützt."[17] Riehl muß gleichfalls zugeben, daß die Grundgedanken der Geburt der Tragödie recht anfechtbar sind. "Phantastische Ideen" nennt er die Begründung des Daseins auf ein ästhetisches Phänomen. Er will jedoch auf Nietzsches Irrtümer keinen allzu großen Wert legen ("Was gehen auch eine philosophische Dichtung ihre philologischen Grundlagen an!"),[18] sondern den Kern des Buches herausschälen: das Problem der neuen Kultur. Nicht um ästhetische Fragen geht es in dem Buch, sondern um die Verkündung und Heraufführung der neuen Kultur, - die Riehl schließlich doch

17) Mähly, Jakob: Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 149.
18) Riehl, Alois: Fr. Nietzsche als Denker. Die Wahrheit. S. 9.

nicht schildert. Die von Nietzsche gepriesenen Helden der Erkenntnis mit stolzem Blick und kühnem Wollen, diese Drachentöter und Vorkämpfer der tragischen Kultur kündigen den Übermenschen an.

In vielen Artikeln wird die neue Kultur oft erwähnt. Wie soll sie sich aber äußern? Wie sollen ihre Träger und Ideale aussehen? Darauf weiß man keine feste Antwort. Die Kritiker berichten von Nietzsches Hoffnungen, geben ihren Lesern jedoch keinen praktischen Hinweis, der es ihnen erlaubte, sich die neue Kultur vorzustellen. Nur zwei Artikel versuchen, Nietzsches Begriff Form und Inhalt zu geben.

Ludwig Stein stellt, im Laufe seiner Widerlegung Nietzsches in der Deutschen Rundschau, die blonde und die "schwarze" Bestie als die Kulturideale Nietzsches vor: der wilde freie Mensch der Urzeiten und der Verbrechertypus.[19] Nietzsche verherrliche beide als "starke Menschen". Die neue Kultur solle in "starken Menschen" zum Ausdruck kommen, also seien beide Kulturideale, "Kulturmenschen" für Nietzsche. Ihr Wahlspruch "Nichts ist wahr, alles ist erlaubt", solle im gleichen Geiste später vom Übermenschen übernommen werden.

Der Altphilologe Nietzsche, von der antiken Welt durchdrungen, reagiere heftig gegen die heutige Verneinung des Sinnenlebens und der Persönlichkeit, erklärt Eugen Schmitt in Die Zeit. Er wünsche sich als neue Kultur die Neubelebung der antiken Lebensweise mit ihrer in "Sinnenpracht strahlender Lebensbejahung". Sein Ziel sei das Erwecken "hohen, olympischen Selbstgefühls", damit der Mensch sich entwickeln könne bis zum Übermenschen.[20]

Nietzsches Kultur der Zukunft: eine verschwommene Hoffnung, die Herrschaft der blonden und schwarzen Bestien, oder die Entfaltung des Selbstgefühls - das Bild ist wirklich dürftig. Wie ist es um die Mittel bestellt, die Nietzsche zur Heraufführung der neuen Kultur vorschlägt?

---

19) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 246.

20) Schmitt, Eugen Heinrich: Nietzsches Kulturgedanke. - In: Die Zeit. 1903, Nr. 467, S. 289-291. - S. 290.

Schmitt macht aus der prachtvollen blonden Bestie, "der Herrlichkeit des Despoten, der Weltteile unter seine Füße tritt, die Menschenmassen weiter Reiche in Strömen Blutes aneinanderschweißt und aus Menschenschädeln Pyramiden errichtet",[21] auch ein Werkzeug zu unserer Befreiung aus der Enge der heutigen Kultur, Sie selbst sei Mittel, ihreHerrschaft Zweck. Sie sprenge alle Schranken der Persönlichkeit, der Instinkt walte wieder frei: aus diesem befestigten und gesteigerten Bewußtsein, aus der inneren Freiheit werde einmal der Übermensch entspringen.

Im Laufe seiner Entwicklung verlagerte Nietzsche seine Hoffnung auf eine neue Kultur auf verschiedene Mittel zur Erreichung seines Ideals. Zunächst erwartete er von der Kunst die Heraufführung der neuen Kultur, dann von der Erkenntnis, und schließlich führte er einen Gedanken aus, den er schon immer vertrat: eine gezüchtete Aristokratie soll die neue Kultur erblühen lassen. Über Kunst und Erkenntnis geben die Kritiker nur Nietzsches Ansichten wieder, beschreiben seine "ästhetische" und "posivistische" Periode. Die Aristokratie reizt sie kaum mehr zur Stellungnahme.

Eine Elite von besonders begabten Menschen genügt, sagt Nietzsche, um der Kultur ein ganz neues Gesicht zu geben. Die Kultur der Renaissance kam unter dem Impuls von nur etwa hundert Menschen zustande. Warum sollte es nicht möglich sein, einen ähnlichen Umschwung zu vollziehen? Man braucht nur eine ähnliche Aristokratie des Geistes zu bilden, indem man das Erscheinen der großen Einzelnen fördert. Die Masse soll und darf keinen Anteil an ihren Vorrechten und ihrer Vornehmheit haben. Wo wäre sonst der Unterschied? Sie soll in ihrer Mittelmäßigkeit bleiben; der Kulturstand hängt ohnehin nicht von ihr ab. Wollte man sie an dem Kulturfortschritt beteiligen, so würde sie ihn nur hemmen, wenn nicht zum Scheitern bringen, wie es jetzt der Fall in Deutschland ist:

---

21) Ebenda: S. 290.

> Alle großen, alle schönen Dinge können kein Gemeingut sein: pulchrum est paucorum hominum. Was bedingt der Niedergang der deutschen Kultur? Daß höhere Erziehung kein Vorrecht mehr ist - der Demokratismus der allgemeinen, gemein gewordenen Bildung. (22)

Georg Brandes, Ludwig Stein und Otto Stock kommen kurz auf diese neue Aristokratie zu sprechen.

Nietzsche wolle den Fortschritt der Kultur an den Opfern messen, die für ihn gebracht werden, erklärt Brandes.[23] Die Erscheinung der höheren Menschenart bedeute für ihn einen echten und großen Fortschritt, auch wenn dafür die größten Menschenmassen geopfert werden müßten. Brandes drückt seine Meinung zwar nicht offen aus, läßt jedoch fühlen, daß er Nietzsches Ansichten nicht teilt. Die Elite, Trägerin der neuen Kultur, stamme aus einer Träumerei Nietzsches, die sich zur "dogmatischen Überzeugung kristallisierte" und sehr stark an Renan erinnere.

Wer soll die Elite erziehen? fragt Stein.[24] Von wem sollen diese Menschen zu höheren Wesen, Erlösern der alten Kultur, Fackelträger der neuen ausgebildet werden? Nietzsche halte weder Wissenschaft noch Philosophie für würdig, ihre Erziehung zu übernehmen. Sollen sie vielleicht Autodidakten sein? Er gebe keine Antwort darauf, er ergehe sich lediglich in nichtssagenden "im Sehertone des Sektenstifters vorgetragenen Prophezeiungen".[25]

Stock dagegen hört auf diese Fragen eine Antwort von Nietzsche. In jedem Menschen stecke die Möglichkeit, ein höherer Mensch zu werden, ein Pionier der neuen Kultur.[26] Wer aber auf ihrem Weg schreiten wolle, müsse selbst gehen können und wollen. Die moderne Kultur habe nämlich

---

22) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd., 2, S. 457.

23) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau.

24) Stein, Ludwig: Die Weltanschauung Nietzsches und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 247-248.

25) Ebenda, S. 248.

26) Stock, Otto: Fr. Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte.

den Menschen jegliche Selbständigkeit geraubt. Sie bemühen sich nicht um einen eigenen Weg, sie wollen "geschoben und gezogen" werden. Gegen diese Trägheit wettere Nietzsche und stelle ihr seine neue Art entgegen: "Es gilt wieder eigene Wege zu gehen, sich selbst zu suchen".[27] Wer solle unsere Schritte auf der Suche nach unserem eigenen Ideal lenken? Das sei die Aufgabe des Philosophen - des Philosophen wie Nietzsche ihn verstehe. Die Universitätsphilosophen haben diese Aufgabe bis jetzt natürlich nicht erfüllt. Es solle für Nietzsche nur Philosoph werden, der es sein müsse. Philosophie sei keine bessere Beschäftigung; sie entspringe vielmehr einer inneren Notwendigkeit, einer Berufung. Die Stärke des Philosophen beruhe auf seiner absoluten inneren Freiheit; jede Überlieferung sei ihm überflüssig. Als ein Versucher, ein Wertsucher wandere er neue Wege, schaffe neue Werte. Hinter sich her ziehe er die Menschen und helfe den Geeigneten alles Schablonenhafte abzulegen, die träge selbstverständliche Hinnahme der Tradition abzustreifen, für ein höheres Menschentum reif zu werden, kurz, die Wege der neuen Kultur zu bereiten.

3. Gesamturteil

Wenn Nietzsches Zeitgenossen seine Ansichten zur Kultur - Kulturkritik oder positive Vorschläge - besprechen, fällt, wie vorhin festgestellt wurde, das Urteil über die einzelnen Punkte überwiegend negativ aus. Wie lautet nun das Gesamturteil über das ganze Thema "Nietzsche und die Kultur"?

Stein läßt an der ganzen Kulturfrage, wie Nietzsche sie behandelt, überhaupt nichts gelten. In seiner Kritik gebe sich dieser als den schrecklichsten Zyniker aus und in seiner positiven Darstellung verliere er sich in der Unwirklichkeit:

---

27) Ebenda, S. 575.

> Diese vermeintlichen Beweisführungen [Nietzsches Kritik] werden sich indes bei schärferem kritischen Zusehen teils als willkürliche, weil nicht auf exakte Beobachtung gestützte, sondern am Studiertisch aus freier Phantasie zusammengeklügelte Vermutungen, anderenteils - bei seinen positiven Vorschlägen zumal - in unverkennbarer Weise als ungesunden Ausgeburten mystischer Verzückung, gleichsam als eine soziologische fata morgana entpuppen. (28)

Nietzsche gebe sogar selbst zu, daß seine Theorien der neuen Kultur durch Regeneration des Menschen undurchführbar sei. In der Götzendämmerung stelle er selbst seiner Soziologie den Totenschein aus, indem er die Unmöglichkeit eines Einflusses auf die Kultur erkenne:

> Es hilft nicht: man muß vorwärts, will sagen Schritt für Schritt weiter in der décadence [...]. Man kann diese Entwicklung hemmen und, durch Hemmung, die Entartung selber stauen, aufsammeln, vehementer und plötzlicher machen: mehr kann nicht. - (29)

Nietzsches Kritik halte keiner Prüfung stand, seine positiven Vorschläge schweben, wie er es in Augenblicken wissenschaftlicher Ernüchterung selbst einsehe, in der Illusion: damit sei sein "System" gerichtet. "Wenn Ausgangspunkt und Endziel gleich falsch sind, so ist das in der Mitte schwebende es nicht minder."[30)]

Zum Problem "Nietzsche und die Kultur" bezieht Georg Brandes keine Stellung.[31)] Seine spürbare Zurückhaltung läßt sich aber, wenn nicht gerade als Ablehnung, so doch als Mißbilligung auslegen. Er sieht in Nietzsches Darstellung des Kulturproblemes in seiner Gesamtheit eine welt- und wirklichkeitsfremde Theorie. Dies drückt auch Ellen Key aus, wenn sie in der Neuen Rundschau schreibt, Nietzsche zeige am besten, wie fremd er seiner Zeit und wie einsam mit seinen Gedanken sei, wenn er diesen seinen Traum zur Grundlage der Gesellschaftsordnung machen wolle.[32)]

---

28) Stein, Ludwig: Die Weltanschauung Nietzsches und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 232.

29) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 2, S. 1019.

30) Stein, Ludwig: Die Weltanschauung Nietzsches und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 250.

31) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau.

32) Key, Ellen: Nietzsche und Goethe. Neue Rundschau. S. 396.

Das Gesamturteil, wie es in der Mehrzahl der Artikel zum Ausdruck kommt, fällt nicht vollkommen negativ aus. Es lautet: "unzulänglich", was die Kultur-Kritik und "undurchführbar", was die positiven Vorschläge anbelangt. Auf dem Gebiet der Kultur leiste Nietzsche zwar nichts Endgültiges und Handfestes, doch erkennen die meisten Kritiker, daß er manche interessante Frage aufwerfe, die seinem Namen einen Platz in der Geschichte der Kultur sichere. Am besten drückt Esswein diese ziemlich bedingte Zustimmung der Zeitgenossen Nietzsches aus:

> Wir Deutsche sind jetzt erst dabei, uns langsam eine geistige Kultur zu gründen. Das Fundament legte Goethe, und darüber sind wir noch nicht all zu hoch hinaus gekommen. Nietzsche hat mit seinen Titanenfäusten gewaltige Lasten von Rohmaterial herbeigeschleppt, aber des neuen Baumeisters harren wir noch. . . . (33)

4. Zusammenfassung

An der Debatte über das Thema "Nietzsche und die Kultur" nimmt nicht die ganze Skala der verschiedenen Zeitschriften teil. Unterhaltungs-, Familien-, Frauen- und Fachblätter sowie konfessionelle Zeitschriften und die meisten volkstümlichen Literaturblätter lehnen sich nur gelegentlich und andeutungsweise gegen die Vorwürfe, die Nietzsche an die Kultur richtet, auf. Was seine positiven Vorschläge angeht, so schweigen diese Zeitschriften darüber: sehr wahrscheinlich haben sie nicht wahrgenommen, daß er Neues aufbauen will und daß ihm ein Kulturideal vorschwebt.

Es sind ausschließlich Literaturblätter, die sich mit Nietzsches Verhältnis zur Kultur beschäftigen. Die älteren großen Blätter lehnen seine ganzen Theorien ab. Ihre Einstellung ist leicht verständlich. Einerseits wollen sie Vertreterinnen der jetzigen Kultur sein. Nietzsche richtet

---

33) Esswein, Hermann: Hölderlin und Nietzsche. - In: Revue franco-allemande. 2. Bd., 1899, S. 169-174. - S. 172.

also seine Angriffe gegen Werte, die ihnen als Grundlage dienen. Es ist gewissermaßen ein Selbsterhaltungstrieb, der sie dazu führt, seine Argumente als unzutreffend zu bezeichnen und von sich zu weisen. Andererseits sind sie zu "vernünftig", als daß sie seine kühnen Zukunftsvisionen ernst nehmen und würdigen könnten. Die Gegenwart zeigt sich dabei nicht so scharf und entschieden wie die Deutsche Rundschau, wo der gemäßigte Artikel von Brandes, da sein Grundton auch negativ klingt, nicht vermag, die schonungslose Ablehnung von Ludwig Stein zu mildern.

Die Neue Rundschau kann auch nicht umhin zuzugeben, daß sie in der Sache "Kultur" Nietzsches Ideen nicht billigen kann. Sie kommt auch zum gleichen Schluß wie die anderen Zeitschriften, jedoch ist bei ihr keine Verurteilung zu finden, nur das negative Ergebnis einer wohlwollenden Prüfung. Ihr und den politisch-literarischen Blättern verdankt es Nietzsche, daß das Gesamturteil über seine Ansichten zur Kultur nicht ganz negativ ausfällt. Hierbei zeigt wiederum die Zukunft, durch den langen Artikel Lublinskis mit seiner Würdigung des "Willens zur Macht", wie aufnahmefreudig sie für alles ist, was Nietzsche betrifft.

IX NIETZSCHE ALS FEIND DER RELIGION UND DER MORAL

Das Entstehen der neuen Kultur, stellt Nietzsche fest, behindern vor allem zwei Mächte, die felsenfest in der menschlichen Tradition verankert sind: die Religion und die Moral. Sehr darauf bedacht, die Menschen nicht aus ihren Netzen entweichen zu lassen, stellen sie die Hauptfeinde jeglicher Erneuerung der Kultur dar. Also zieht Nietzsche in den Kampf gegen Religion und Moral.

Wenn er von "Religion" spricht, dann meint er meistens das Christentum, und wenn er die "Moral" erwähnt, richten sich seine Worte an die christliche Moral. So scheint die Religion die Moral einzuschließen. Es wurde von einer willkürlichen Trennung von Moral und Religion abgesehen und vorgezogen, die beiden Begriffe so ineinander verstrickt zu lassen, wie sie tatsächlich bei Nietzsche erscheinen. So werden diese nur unter dem Gesichtspunkt des Gegensatzes Religion als Dogma und Religion als Moral gegliedert.

1. Nietzsche gegen die dogmatische Religion

Nietzsches feindschaftliches Verhältnis zur dogmatischen Religion erregt in der Zeitschriftenpresse weniger Aufsehen, als man es eigentlich erwarten könnte. Es wird kaum einer ernsten Untersuchung unterzogen, nicht einmal in den konfessionellen oder theologischen Zeitschriften.

Warum erklärt eigentlich Nietzsche dem christlichen Dogma den Krieg? Geben die Artikel dafür einen Grund an, so ist es immer der

gleiche: Gott stellt das größte Hindernis in der Entwicklung des Menschen zum Übermenschen dar. Wie soll nämlich der Mensch je zu der Vollkommenheit eines Übermenschen gelangen, wenn der allmächtige Gott ihm Demut und Gehorsam gebietet? Also muß Gott abgeschafft werden, damit den Menschen der Weg zum Übermenschen frei wird.

Ein einziger Artikel setzt sich eingehend mit Nietzsches Kampf gegen das Christentum als Dogma auseinander. Er erscheint deswegen einer näheren Betrachtung wert, weil er viele nicht so ausführliche Artikel bezeichnend vertritt.

Mit diesem Artikel in der protestantischen Wahrheit beabsichtigt Barbara Renz, eine Religionswissenschaftlerin, einige Äußerungen Nietzsches gegen das Christentum gründlich zu widerlegen.[1)]

Nietzsche nennt das Christentum Gift für junge frische Barbarenvölker.[2)] Er behauptet, die christlichen Begriffe Sünde und Verdammnis hätten sich auf die Seele der alten Germanen schädlich ausgewirkt, ihren Hang zum Abenteuerlichen verstärkt und schließlich die Schwächung der Rasse herbeigeführt. Gegen diese Behauptungen lehnt sich Barbara Renz heftig auf.

Bevor sie mit dem Christentum in Berührung kamen, erklärt sie, kannten schon die Germanen die Begriffe Schuld und Verdammnis, Schuld und Strafe: der Allvater Odin empfing in einer Art Himmel, der Wallhalla, die tapferen Krieger; die anderen wanderten in das höllenähnliche Reich der Göttin Hal, die sie für ihren Aufenthalt nach Verdiensten einstufte. Hier könne also dem Christentum keine Schuld zugeschoben werden. Ebensowenig könne man behaupten, das Christentum hätte das Wuchern der abenteuerlichen Phantasie der Barbarenvölker verschuldet. Offensichtlich bot diesen Völkern ihr Aberglaube - der Glaube an die Walkyren, an die unzähligen Geister, an die Wandlungsmöglich-

1) Renz, Barbara: Nietzsche und das Christentum. Die Wahrheit.
2) Nietzsche, Fr.: Werke, Bd. 1, S. 824.

keiten der Seele (auch während des Lebens) - wesentlich mehr Stoff für abenteuerliche und unheimliche Vorstellungen als der Glaube an einen einzigen, allweisen Gott. Wenn schließlich ihre Nachfahren, die heutigen Deutschen, geschwächt seien, so sei es nicht auf die religiösen Vorstellungen zurückzuführen, sondern, nach Barbara Renz, viel eher auf ihre geschlechtliche Zügellosigkeit. Der christliche Glaube biete im Gegenteil der gegenwärtigen weichen Generation einen großen Halt und bremse die Entartung.

Wegen seiner entartenden Wirkung wende sich Nietzsche vom Christentum ab und erhoffe vom Buddhismus die Erlösung des Abendlandes. Im Gegensatz zum Christentum solle der Buddhismus die Menschen zur Selbstbeherrschung erziehen. Barbara Renz muß hier Nietzsche einer großen "literarisch-historischen Unkenntnis" zeihen. Wußte er denn nicht, wie sehr die brahmanische Periode in Unsittlichkeit versunken war? Und Sittlichkeit beruhe doch offensichtlich auf Selbstbeherrschung! Außerdem zeuge die grobe Ungerechtigkeit der Brahminen dem Weib gegenüber auch nicht gerade von Selbstbeherrschung. Sie waren so in ihren Lastern verfangen, daß sie ihrer rasenden Habgier keine Grenzen mehr setzen konnten. Damit die Nachkommen einer Witwe sich gleich des Erbes bemächtigen konnten, verbreitete man unter dem Volk den Glauben, die Frauen müßten sich dem Flammentod weihen, um mit ihrem Mann im Jenseits vereinigt zu werden.

Nietzsches Erklärung für den christlichen Erlösungsbegriff findet bei Barbara Renz noch weniger Gnade als seine übrigen Äußerungen. Er führe nämlich das Erlösungsbedürfnis des Christen nur auf eine phantastische Deutung persönlicher Ereignisse zurück. Der Christ, sich seiner Mittelmäßigkeit bewußt, möchte gern eine moralisch höhere Ebene erreichen. Seine Schwäche sei zu groß, es gelinge ihm nicht. Dieser unerfüllte Wunsch wandele sich allmählich erst in Unzufriedenheit, dann in Sehnsucht nach einer Erlösung aus diesem Zustand. Einer Zeit der seeli-

chen Depression folge naturgemäß eine des Auflebens - ein ganz normaler psychologischer Prozeß - , die der Christ als eine gnädige Einwirkung seines Gottes, eine Erfüllung seines Gebets, auslege. Mit dieser Erklärung beweise Nietzsche, so Barbara Renz, nichts mehr als seine blühende Phantasie. Woher solle nämlich der Mensch von einer höheren Handlungsweise wissen, wenn er nur nach der niedrigen handele? fragt sie. Nietzsche glaube wohl, ein "Genie" brauche keine Rücksicht auf die Logik zu nehmen. Nicht genug damit: der Christ, so wie ihn Nietzsche schildert, "objektiviere" den eben geschilderten Vorgang, "personifiziere" die Einwirkung: aus seiner Phantasie bilde er sich eine Gottheit, die er mit der Vollkommenheit aller Eigenschaften und der größten Macht ausstatte. Davor fühle er sich armselig und zittere. Aus diesem erbärmlichen Zustand verkünde Nietzsche eine Erlösung: wir haben erkannt, daß Gott nur von dem Menschen erdacht wurde, also brauchen wir nicht mehr demütig und ängstlich zu sein; wir können wieder stolz auf uns sein und müssen uns vor keiner Strafe mehr fürchten: das sei die wahre Erlösung der Welt. Dazu führe Nietzsche natürlich keinen Beweis an. Die völkervergleichende Wissenschaft sei seine einzige Stütze. Nur könne Barbara Renz diese Wissenschaft leider nicht als Autorität gelten lassen. Nietzsches Vorgänger auf dem Gebiet legten nämlich, so wie er, einen "verblüffenden Mangel an logischer Bildung" an den Tag.[3)]

Auch wenn die Kritiker sich nicht im einzelnen mit Nietzsches Angriffen gegen die dogmatische Religion befassen, geben sie doch zumindest ein Gesamturteil darüber ab. Alle diese Urteile laufen darauf hinaus, Nietzsches gegen das dogmatische Christentum gerichtete Theorien als willkürliche, überkluge, wissenschaftlich unhaltbare Hypothesen abzustempeln. Die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland zum Beispiel erklären mehrmals, bei der Lektüre der Ar-

3) Renz, Barbara: Nietzsche und das Christentum. Die Wahrheit. S. 231.

gumente Nietzsches gegen das Christentum müsse man schaudern.[4] Der Hausvater, eine protestantische Zeitschrift, findet, sie können einem Sachkenner nur ein Lächeln des Mitleids entlocken[5] und der Deutscher Hausschatz in Wort und Bild, ein Familienblatt, weigert sich, sie auch nur anzuführen, um seine Blätter nicht zu beschmutzen.[6]

Auch wenn Nietzsche in seiner Ohnmacht das Christentum beschimpfe, anstatt seine Dogmen zu widerlegen, gelinge es ihm nicht, den Leser für seine Gedanken zu gewinnen, meint Barbara Renz. Gott erscheine ihm in der Gestalt eines Esels am glaubwürdigsten, erklärt er zum Beispiel. In ihrer Empörung nennt Barbara Renz dies eine Gotteslästerung, die seinen ganzen Kampf entwürdige, so daß man ihn weder tragisch noch künstlerisch schön nennen könne.[7] Seine Schriften muten mehr als die Werke "eines verbitterten Gemütes" und einer "ungezügelten Phantasie" als die eines gesund denkenden Philosophen an. Sein Versuch, das Christentum zu entkräften, sei zu Erfolglosigkeit verurteilt: zunächst durch seine Unzulänglichkeit und dann wegen seiner polemischen Art. Nietzsche könne sich an Beschimpfungen gegen das Christentum nicht Genüge tun. Er sage aber selbst, es nütze nichts, eine Vorstellung in den Kot zu werfen, auf dem Boden der Schmach würde sie von neuem keimen.[8] So werde es jetzt dem Christentum ergehen: Nietzsche wollte es entwürdigen und vernichten, aus diesem Kampf gehe es aber nur gestärkt hervor. Inhalt und Absicht der Schmähungen Nietzsches verfehlen also nicht nur ihr Ziel, sie wenden sich auch gegen ihn.

---

4) o. V.: Friedrich Nietzsche. - In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. 112. Bd., Jg. 1893, II, S. 747-757. - S. 757.

5) o. V.: Der neueste Nietzsche-Kultus in Leipzig. - In: Der Hausvater. 1906, Nr. 8, S. 173-176. - S. 175.

6) Saring, G.: Nietzsche, Modephilosoph des Übermenschen. - In: Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. 26. Jg., 1900, Nr. 36, S. 666-667; Nr. 37, S. 683-687. - S. 686.

7) Renz, Barbara: Nietzsche und das Christentum. Die Wahrheit. S. 225.

8) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 1, S. 958.

Nietzsche werden nicht nur seine unzutreffenden Argumente und seine geschmacklosen Beschimpfungen vorgeworfen, es wird auch angezweifelt, ob er damit das Christentum an sich bekämpfe. Richten sich seine Angriffe nicht eher gegen ein einseitiges Bild, das er für das Christentum schlechthin halte? Religion und Christentum, meint Otto Stock in den Westermanns illustrierten Monatsheften, schrumpfen in seinen Schilderungen, wie bei Schopenhauer, zur "asketischen Selbstopferung" zusammen. Das wahre Christentum, die Religion der "reinen Gottes- und Menschenliebe" bleibe von ihm ungewürdigt.[9] Diese Ansicht vertreten auch die Protestantischen Monatshefte.[10] Darüber hinaus halte Nietzsche den üblichen verbreiteten Gottesbegriff für den wirklichen Gott, meint Lienhard in Der Türmer: immer wieder schlage der "Haderer" Nietzsche einen Gott der Spießbürger als "Gott" schlechthin tot.[11]

Die Erklärung für diesen verzweifelten Kampf sei, wie immer bei Nietzsche, in seinem Wesen zu suchen, bemerkt Paul Mongré in seinem Artikel der Neuen deutschen Rundschau. Ihm gehe es in Wirklichkeit nicht um abstrakte Dogmen, sondern um eine Lebensfrage. "Der Kampf gegen das Christentum fand in ihm selbst statt", daher seine Unlogik und die leidenschaftlichen Beschimpfungen:

> Nietzsches Kritik der christlichen Werte, hier [in Der Wille zur Macht] und im Antichrist ist nicht der sachliche Richterspruch eines Darüberstehenden, eines Freien, der das Christentum "unter sich sieht", vielmehr ein leidenschaftliches Ringen und Nichtloskommen von einer fixen Idee, das polemische Fieber des infizierten Organismus, der einen Fremdkörper vergeblich auszustoßen trachtet.(12)

---

9) Stock, Otto: Fr. Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 581.

10) Grimm, Eduard: Wie wurde Nietzsche ein Feind des Christentums und was können wir von ihm lernen? - In: Protestantische Monatshefte. 4. Jg., 1900, Heft 1, S. 253-280. - S. 279.

11) Lienhard, Fritz: Fr. Nietzsche. Der Türmer. S. 9.

12) Mongré, Paul: Der Wille zur Macht. Neue deutsche Rundschau. S. 1334.

Daheim, ein Familienblatt, findet für die gleiche Ansicht auch ein anschauliches Bild: Nietzsches laute Worte gegen das Christentum gleichen dem Singen und Pfeifen der Kinder im Dunkeln.[13] Stock seinerseits hält Nietzsche für einen "philosophischen Naiven", der das wahre Wesen des Christentums verkannte, indem er Atheismus für eine Sache des Mutes, des Entschlusses hielt: "Der Affekt, den er für seine Befreiung auf diesem Gebiet brauchte, machte ihn ungerecht und blind."[14]

Verloren in der fast einstimmigen Verurteilung gewinnen doch einige Kritiker dem Kampf Nietzsches gegen das Christentum eine positive Seite ab: Stock sagt zum Beispiel, Nietzsches Kampf gegen die "religiöse Unfreiheit" sei "erfrischend und segensreich" gewesen;[15] Breysig lobt Nietzsches Mut und Konsequenz: "Niemand hat je vor Nietzsche diese Gedanken in solcher Folgerichtigkeit und Allgemeinheit zu Ende gedacht".[16] Die Protestantischen Monatshefte meinen, wie oft man sich auch von Nietzsche geärgert oder verletzt fühle, so empfange man doch von ihm die mannigfaltigste Anregung zur Selbstprüfung. Er sei zwar oft einseitig und ungerecht, doch treffe seine Kritik manchmal zu.[17] Solche bescheidenen Anerkennungen tauchen natürlich in der übrigen Kritik unter und vermögen nicht, die allgemeine Tendenz zu ändern: sie bleibt abweisend.

2. Nietzsche gegen die Religion als Moral

Als Nietzsche sich gegen Moral und Religion wandte, führte er, wie Alois Riehl es betont, keinen willkürlichen Angriff.[18] Er war ihm vielmehr durch seinen Charakter und seine Entwicklung auferlegt. Das Pro-

13) Simon: Friedrich Nietzsche. - In: Daheim. 1910, Nr. 47, S. 9-11. - S. 11.

14) Stock, Otto: Fr. Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 582.

15) Ebenda, S. 582.

16) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 414-415.

17) Grimm, Eduard: Wie wurde Nietzsche ein Feind des Christentums und was können wir von ihm lernen? Protestantische Monatshefte. - S. 268

18) Riehl, Alois: Nietzsche als Denker. Die Wahrheit. S. 143.

blem stand vor ihm, er konnte nicht entweichen. Mit der ganzen Wucht seiner Leidenschaft ging er also an die Frage heran. Es war ihm durchaus nicht leicht, seine Pflicht zu erfüllen, manches Mal hat er geklagt über diese "Schicksal von Aufgabe", wie er sie nannte.

Nietzsches Kampf gegen die moralische und religiöse Überlieferung, bemerkt Riehl, führt eine neue Art ein, das Problem zu betrachten. Die Philosophen nahmen oft schon Moral und Religion unter die Lupe, keiner stellte aber bislang die Frage nach ihrem Wert. Gläubig gingen sie alle von der herrschenden Moral aus als von einer feststehenden Wahrheit. Als erster faßte sie Nietzsche als Problem auf. Es soll nun untersucht werden welchen Anklang diese neue moralische Auffassung in der Zeitschriftenpresse findet.

Nietzsche richtet gegen die Moral vor allem den Vorwurf der Lebensverneinung. Dazu äußert Lilienbach, in der Wage, seine volle Billigung. Er stimmt ganz und gar mit Nietzsche darüber ein, daß die christliche Moral gegen die natürliche Lebensentfaltung arbeitet. Ihr schädlicher Einfluß auf Seele und Körper der Menschen erscheint ihm geradezu offensichtlich:

> Es ist überflüssig, sich darüber weiter auszubreiten, welche Qualen und Leiden infolge der bestehenden Sitten stündlich, in jeder Minute erlitten werden müssen - sehr betonenswert ist es aber, wie sehr solches Unglücksempfinden den Körper schädlich beeinflußt, abtötet und in vielen Fällen sogar den Tod erzwingt. Den Instinkt und Lebenszweck unterdrücken sollen - das ist das Gift der Dekadenz!(19)

Diese Untat sei erst durch die Religion ermöglicht und daher verschuldet. Sie brachte die Begriffe der Schuld, der Schande und das Gebot des Entsagens in die Welt. Der Mensch könne sich einfach nicht harmonisch entfalten, wenn man ihm dauernd predige, er solle auf Genuß und Lebenslust zugunsten eines nebulosen Weiterlebens nach dem Tod verzichten, und wenn man, bringe er seinem Nächsten nicht genug Liebe und Rücksicht entgegen, ihm mit einer Strafe drohe.

---

19) Lilienbach: Praktische Philosophie. - In: Die Wage. 1908, 10. Bd. S. 592-596. - S. 595.

Auch mit der christlichen Askese sei Nietzsche scharf ins Gericht gegangen, hebt in der Zukunft der Professor Grot aus Moskau - mißbilligend - hervor.[20] Nach Nietzsche entspringe die Askese keinem inneren Bedürfnis des Menschen. Die Religion zwinge sie ihm auf, um ihn zu peinigen. Sie sei nur ein zeitweiliges und zufälliges Mittel zur Lösung des Problems "um etwas zu leiden". Für eine gewisse Zeit der Menschheitsgeschichte sei sie vielleicht ein ganz brauchbares Ideal gewesen, weil sie dem Leben einen, wenn auch einen falschen Sinn bot: der Mensch war damit gerettet. Denn lieber wolle ein Mensch das Nichts wollen als nichts wollen. Jetzt sei es aber Zeit dieses "Faute-de-mieux" Ideal entschlossen abzuschütteln.[21] Grot interpretiert diesen Haß Nietzsches gegen die Askese[22] als eine Freiheitsforderung für den Menschen: warum solle er seine Persönlichkeit von Geboten einengen lassen, die nicht aus ihr stammen? Georg Simmel und Georg Brandes ihrerseits glauben in Nietzsches Krieg gegen die Askese die Angst, sie könne die verheißungsvolle Zukunft der Menschheit gefährden, zu erkennen.[23] Was könnte nämlich besser die Entwicklung des Menschen hemmen als dieser "nach innen gekehrte Grausamkeitstrieb",[24] der sich in Selbstpeinigung verwandelt, wenn alle tierisch menschliche Instinkte als Schuld gegen Gott gedeutet werden?

Nietzsche setzt seine Hoffnung einer Erneuerung der Kultur auf eine auszubildende Minderzahl, die durch die Religion und ihre Moral verhindert wird, sich zu entwickeln. Die Kritiker verweilen gern bei diesem

---

20) Grot, Nikolaus: Nietzsche und Tolstoi. - In: Die Zukunft. Jg. 1896-1897, 21. Bd., S. 414-424.

21) Ebenda, S. 418/419.

22) Die Allgemeine Zeitung des Judentums wirft hier Nietzsche vor, Judentum und Christentum mit Unrecht zu verschmelzen und sie beide als gleich lebensfeindlich anzusehen. Das Alte Testament spreche aber nirgends von Askese - erst das Christentum habe das Schwergewicht des Seins ins Überirdische verlegt. Nietzsche verkenne in diesem Punkt das religiöse Judentum, obwohl er es sonst richtig einschätze: er betone nämlich mit Recht die große Bedeutung des Judentums für den Zuschnitt der ganzen heutigen Kultur.
(Stein, Max: Nietzsche und das Judentum. - In: Allgemeine Zeitung des Judentums. 1900, Nr. 38, S. 451-452. - S. 452.)

23) Simmel, Georg: Zum Verständnis Nietzsches. Das freie Wort. S. 10.

24) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau.

Aspekt seiner Feindseligkeit gegen Religion und Moral - so gern, daß sie fast nur diese Seite sehen. Sie beschreiben ausführlich, wie für ihn der Fortschritt durch diese höchsten Menschenexemplare, die ihre besten Eigenschaften im Dienste der Entwicklung potenzieren, bedingt sei. Wenn diese nun aber die christlichen Ideale - Selbstlosigkeit, Demut, Entsagung, Nächstenliebe - annehmen und darauf verzichten, sich durchzusetzen, für den weiteren Fortschritt zu kämpfen, wenn sie sich dagegen christlich um die Schwachen sorgen, müsse die Menschheit notwendigerweise aufhören, sich zu entwickeln und im Gegenteil immer weiter zurückschreiten. Die vornehmen Eigenschaften der Vorkämpfer der neuen Kultur verstümmeln, verschwinden - die Menschheit bleibe in ihrer Mittelmäßigkeit verfangen. Darin liege gerade das Unheil, das die Religion angerichtet habe: der Sinn der Menschheit sei heute nicht mehr das Hervorbringen der großen Menschen, sondern das Wohlergehen der Schwachen. Nietzsche nenne einen solchen Zustand "Décadence", weil der Instinkt für das, was die Gattung nach oben entwickle, verloren gegangen sei.

In seinem Artikel der Deutschen Rundschau betrachtet Georg Brandes sorgfältig Nietzsches Verhältnis zur Moral und bemerkt, er greife die Moral nicht nur wegen ihres Einflusses an, sondern auch weil sie trügerisch sei: sie predige Selbstopferung, Edelmut - und doch beruhe sie auf den niedrigsten Gefühlen.[25)]

Zunächst wende er sich gegen die "Entsagungsmoral". Ihr Grundsatz heiße: es ist gut, selbstlos zu sein. Aber für wen solle es gut sein? Nicht für den Menschen selbst, sondern für seinen Nächsten. Der Nächste, der dieses Opfer fordere, sei nichts weniger als selbstlos. Die Moral beruhe auf einem Widerspruch: "sie empfiehlt und fordert ein Verzichtleisten auf das Wohl des Ichs, welches zum Besten eines anderen Ichs stattfindet."[26)] Die Moral der Selbstlosigkeit verrate bei näherer Prüfung ihre

25) Ebenda.
26) Ebenda, S. 69.

eigentliche Wurzel: die Eigenliebe. Jeder erwarte von dem anderen, daß er ihm durch sein Opfer Nutzen bringe.

Das Mitleid betrachte Nietzsche aus dem gleichen Blickwinkel. Seinem Nächsten helfen, wenn er in Not gerät, gelte als moralisch gut. Dabei helfen wir nicht, weil wir des Nächsten Not mitempfinden - dies würde ja nur das Unglück vermehren - sondern weil wir gern als die Mächtigen auftreten, uns gern zu unserem Vorteil mit anderen vergleichen. Mitleid entpuppe sich als genauso egoistisch wie Entsagung, und doch sollen sie beide die wahren moralischen Werte darstellen.

Bis in dem Ursprung der Moral wittere Nietzsche den Betrug: das "Gute", das sie jetzt preise, verdanken wir einer Verdrehung der natürlichen Verhältnisse. Früher sagten die Starken, die vornehmen, die herrschenden Herren von sich selbst, sie seien "gut", und diese Bezeichnung hieß soviel wie vornehm, edel, im Gegensatz zu den Untergeordneten, den "Schlechten" (diesem Wort haftete damals keine herabsetzende Bedeutung an). Die Herrenklasse bestand aus aktiven, kriegerischen, lebensbejahenden Menschen. Die Unterdrückten hegten für sie nur Haß und Neid und besaßen eine umgekehrte Wertbestimmung: sie selbst, die Sklaven, die Leidenden waren die "Guten". Die Herren waren die "Bösen", die Grausamen, die Gottlosen. Als durch den Aufstieg des Christentums - der Sklavenaufstand in der Moral - die natürliche Lebensweise zurückgedrängt wurde, übernahmen die Sklaven die Herrschaft und zwangen der Menschheit ihr Vorstellungen auf: "gut" ist der Schwache "böse" der Mächtige, der Reiche an Leben. Die Herren hatten das Leben bejaht und gemeistert. An die Macht gelangt, verhielten sich die Sklaven aus Gewohnheit ihm gegenüber passiv und abweisend. Das Glück blieb ein passiver Zustand und die Moral ein Verneinen, ein "Du-Sollst-Nicht". So sei das Gute in unserer Moral auf den Neid und die Vergeltungssucht der Sklaven zurückzuführen, die alle Ideale in ihrem Sinn umgewandelt haben: aus der Ohnmacht, die nicht vergelten kann, wurde Güte, aus der ängstlichen Niedrigkeit Demut, aus der Unterwerfung aus Angst Gehorsam.

Gleichermaßen lege Nietzsche das Wesen des bösen Gewissens, dieser geheimen Waffe der Moral, bloß. Die Herren, durch den Sklavenaufstand zur Unterwerfung gezwungen, konnten ihrem Trieb zur Gewalt und Grausamkeit nicht mehr nachgeben, so kehrten sich diese ursprünglich nach außen gerichteten Instinkte nach innen, gegen den Menschen selbst: der Mensch fing an, sich selbst zu mißhandeln. So entstand das böse Gewissen.

Mit diesem unerhörten Versuch, die verkehrte Basis der Moral zu entschleiern, glaube Nietzsche, die Moral endgültig außer Kraft gesetzt zu haben. Brandes würdigt das Großzügige und Kühne dieser Hypothesen, kann ihnen aber keinen Glauben schenken. Es ließe sich nicht leugnen, daß er mit seiner Beschreibung einen gewissen Typus der Apostel der Neidmoral treffe und mit einer seltenen Energie den Selbstbetrug, der sich hinter einer Moral verstecken kann, entschleiere, doch habe er im großen und ganzen die Moral nicht getroffen, nur eine "Karikatur im Geist und Stil des 18. Jahrhunderts" geliefert.[27]

Die zahlreichen Artikel, die Nietzsches Theorie über den Ursprung der Moral behandeln - es ist in der Zeitschriftenpresse ein beliebtes Thema -, kommen zu dem gleichen Schluß wie Brandes. Nietzsches Beweisführung läßt sie alle unzufrieden. Thomas Achelis zum Beispiel, ein Pädagoge und durch viele gemeinverständlichen Publikationen bekannter Religionswissenschaftler, bezeichnet in Westermanns illustrierten Monatsheften Nietzsches Moralkritik als die kecksten metaphysischen Hypothesen und Erfindungen und zeiht ihn eines beklagenswerten Mangels einer methodischen Behandlung des Materials.[28] In dem Deutschen Protestantenblatt ist ihm Nietzsches Genealogie der Moral ein bloßer Roman.[29] In der Deutschen Rundschau kann sich Ludwig Stein über die "etymologi-

27) Ebenda, S. 74.

28) Achelis, Thomas: Nietzsche. - In: Westermanns illustrierte Monatshefte. 38. Jg., 1894, 76. Bd., S. 99-111. - S. 107.
Thomas Achelis ist auch Verfasser eines populärwissenschaftlichen Buches über Nietzsche: Friedrich Nietzsche. - Hamburg 1895. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Nr. 217)

29) Achelis, Thomas: Zum Problem Nietzsche. - In: Deutsches Protestantenblatt. 33. Jg., Nr. 41, Okt. 1900, S. 321 ff.

schen Gewaltakte", die dem "Philologen Nietzsche" nötig sind, um der Herrenrasse die Erfindung des ursprünglichen Begriffes "gut" zuzuschreiben, nur wundern.[30]

Nicht nur die Beweisführung, das ganze Unterfangen Nietzsches, dem Wert und der Geschichte der Moral nachzugehen, erweise sich als vollkommen verfehlt, meinen manche Artikel. Nietzsche fasse das Problem falsch an und nehme sich Unmögliches vor, denn die Moral sei ein unwandelbares und unbeeinflußbares Etwas, das in jedem Menschenherzen seit aller Ewigkeit verborgen liege und sich nicht näher analysieren lasse:

> Nur die Form, in der sie [die Moral] sich ausdrückt oder eigentlich zum Ausdruck zu bringen sucht, nicht aber der unaussprechliche Inhalt der Moral, durch welchen sie mit dem unveränderlichen Welträtsel verschmilzt, kann einer geschichtlichen Anschauung unterworfen werden. Zur Geschichte eines Gegenstandes gehört notwendigerweise, daß er sich verändere oder entwickle. Die Moral jedoch ist Privateigentum jedes Einzelnen, sie ist die ganze und volle Souveränität des Individuums, welchem seine Handlungen, aber nicht seine Gefühle geboten sind, und welches insofern er reines Individuum bleibt, also seine Gefühle nicht in die Erscheinungswelt, in die Gesamtheit treten läßt, von Zwang und Gesetz und jeder Verbindung mit seinem Volke, also mit der Allgemeinheit absolut befreit ist. (31)

In diesem Urteil wird die Gegenwart von den Stimmen aus Maria Laach und den Schweizerischen Reformblättern unterstützt. Die ersten behaupten mit aller Kraft, Nietzsche irre, wenn er meine, verschiedene Völker faßten notwendigerweise "gut" und "böse" unterschiedlich auf. Die Auffassung, die heute vertreten wird, stimme mit der damals schon in Babylon und später bei Solon im alten Griechenland herrschenden überein. Die Grundprinzipien der Moral seien evident und darum auch allgemein.[32] Die zweite Zeitschrift findet Nietzsches Vorwürfe gegen

---

30) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 235.

31) Lorm, Hieronymus: Nachträgliches über Nietzsche. Die Gegenwart. S. 410.

32) Sörensen, Joh.: Nietzsches Zarathustra. Stimmen aus Maria Laach. S. 272.

die Moral genauso töricht wie die Behauptung, 2 x 2 = 4 sei falsch.[33]

Das Gesamturteil über Nietzsches Kampf gegen die Moral fällt nicht so unbedingt negativ aus, wie bei seinem Kampf gegen das christliche Dogma. Viel eher bemühen sich die Kritiker, für diese bittere Feindschaft eine Erklärung zu finden. Dadurch wird das Urteil gemildert.

Nietzsche wird wohl gelegentlich als moralischer "anarchistischer Revolutionär" abgestempelt; doch im allgemeinen zeigt man sich gerechter. Sein Immoralismus, das erkennen manche Kritiker, ist nicht als sein letztes Ziel zu betrachten, sondern vielmehr als eine Etappe auf dem Weg zur neuen Kultur, in welcher der Mensch wieder aufblühen wird. Er entspringt auch nicht einer blinden Zerstörungswut: nicht um des Kampfes willen erklärte er der Moral den Krieg, sondern weil sie der Natur des Menschen zuwiderläuft. Sie versucht nämlich, die Menschen gleichzumachen, obwohl die Natur sie ungleich schuf. Nietzsches Kampf gegen die nivelierenden sozialistischen Tendenzen sieht Otto Stock als verdienstvoll an:

> Seine Satire gegen die Herdenmoral, gegen das allgemeine Grüne-Weide-Glück, das heißt gegen den öden Sozialismus der modernen Ethik ist nicht nur durchaus berechtigt, sie ist Nietzsche in unserer sozialistisch infizierten Zeit geradezu als Verdienst anzurechnen. (34)

Einige Kritiker warnen vor allzu gläubiger Hinnahme der Bezeichnungen Nietzsches. Wenn er die "Moral" verdamme, solle man, was diesen Begriff anbelangt, vorsichtig sein. Nietzsche fülle ihn mit einem anderen Denkinhalt als der übliche. Georg Simmel gibt ihm selbst deswegen die Schuld für die Mißverständnisse, die seine Lehre hervorruft. Er nenne sich schlechthin einen "Immoralisten", gebe aber dem ahnungslosen Leser nicht zu erkennen, daß sein Feind, nicht "die Moral" überhaupt, sondern die gerade herrschende Moral sei.[35]

---

33) Ryser, E.: Friedrich Nietzsche und seine Herrenmoral. - In: Schweizerische Reformblätter. 34. Jg., 1900, Nr. 43, S. 399-340; Nr. 44, S. 347-348; Nr. 45, S. 354-357. - S. 340.

34) Stock, Otto: Fr. Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte S. 687.

35) Simmel, Georg: Zum Verständnis Nietzsches. Das freie Wort. S. 6-7.

Karl Joël tritt ebenfalls entschieden gegen die Auffassung auf, Nietzsche habe jegliche Moral vernichten wollen. Er sei im Gegenteil durch und durch von der Moral beherrscht: "Sein ganzes Wesen ist bis in die Fußspitzen von Moral durchzuckt". [36] Wenn die Moral in Gefahr gewesen wäre, hätte er sich zweifellos für sie geopfert. Sie ist aber nicht in Gefahr, ganz im Gegenteil: bürgerlich, problemlos, selbstverständlich ist sie geworden. [37] Er nahm den Kampf auf, machte sich zum "Satan", zum "advocatus diaboli", um zu zeigen, daß sie eben nicht selbstverständlich ist, daß man sich die "Moral" auch anders als die gerade herrschende vorstellen kann. Diese Meinung äußert auch Georg Simmel in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik:

> Unsere Moral, die das Wohl der Meisten zum Ziele hat, - so betont er fortwährend - ist nur eine Art Moral, der man sehr wohl eine andere entgegensetzen kann, d.h. eine andere Art "gut" zu sein; was wir jetzt böse nennen und was aus seinem bloß historisch-relativen Charakter zu einem absoluten, analytischen Ausdruck für das schlechthin Nicht-sein-sollende emporgewachsen ist - das ist zum großen Teil auf sich ruhende Kraft, die innere Unabhängigkeit, der Mut zu allem Kühnen und Eigenartigen, kurz dasjenige, dessen es als formaler Eigenschaften vor allem bedarf, um das Leben auf höhere Stufen zu führen. (38)

Auch Georg Brandes erkennt, daß Nietzsches Vorwürfe - wie zum Beispiel dem Menschen seine Selbständigkeit zu rauben -, sich nur an die schlaffe und niedrige moderne Moral richten, die immer noch als höchstes Gebot Gehorsam setzt, anstatt der Fähigkeit, sich selbst eine Moral zu schreiben. [39]

Aus verschiedenen Gründen greift also Nietzsche die Moral an, und ist dennoch kein Moralverneiner, kein bloßer Zerstörer: "er übt Kritik an ihr, weil sie ihm geheime, unethische Zwecke zu verschleiern

---

36) Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. Neue deutsche Rundschau S. 494.

37) Daß sie für viele tatsächlich zu den unabänderlichen Gegebenheiten zählt, zeigen die S. 164 angeführten Artikel von der Gegenwart, der Schweizerischen Reformblätter und der Stimmen aus Maria Laach.

38) Simmel, Georg: Friedr. Nietzsche - eine moralphilosophische Silhouette. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. - S. 210

39) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau. S. 67.

scheint. Er kritisiert sie also nolens volens als Ethiker". [40] Nietzsche scheint nur Willkür und Anarchismus zu vertreten, im Grunde ist er aber selbst ein Ethiker, ein Idealist. Aus Liebe zu den kommenden Geschlechtern will er die Moral entkräften, damit die Menschen sich entfalten und fortentwickeln können.

3. Zusammenfassung

Mit seinen Angriffen gegen Religion und Moral scheint Nietzsche den Nerv der Gesellschaft getroffen zu haben. Auf dieses Thema reagieren die Zeitschriften am empfindlichsten. Fast alle Zeitschriftenarten sind an der Gestaltung des Bildes "Nietzsche als Feind der Religion un der Moral" beteiligt. Hartnäckig stumm, auch zu dieser alle Menschen betreffenden Fragen bleiben nur zwei Zeitschriftengruppen: die Witzblätter und die literarisch-künstlerischen Zeitschriften. Letztere halten sich nicht, wie die ersteren, der großen Debatte über Nietzsche ganz fern. Sie beteiligen sich daran, nur meistens anders als die übrigen Zeitschriften. Sie behandeln auf ihre Weise das Thema Nietzsche: indem sie einige seiner Gedichte oder Prosa- Auszüge veröffentlichen. Diese Originalbeiträge suchen sie nur nach künstlerischen Standpunkten aus und überlassen dem Leser die kritische Stellungnahme. Denn sie wollen im allgemeinen nicht über Werk und Person eines Schriftstellers einen Überblick geben, sie versuchen nur, ästhetischen Genuß zu vermitteln.

Nietzsches feindliches Verhältnis zur Religion mißbilligen mehr oder weniger alle Zeitschriften. Die Vorwürfe, die sie dabei gegen ihn richten sind vielfach, laufen aber alle darauf hinaus, seine Auslassungen gegen die Religion zu verurteilen. Betrachtet man die an dieser Auseinandersetzung beteiligten Artikel, so muß man feststellen, daß die Familien-

40) Ewald, Oskar: Nietzsches Nachfolge. - In: Die Gegenwart. 34. Jg., 1905, Nr. 22, S. 343-345. - S. 344.

blätter, volkstümlichen Literaturblätter und konfessionellen Zeitschriften deutlich das Übergewicht haben. Wohl wird von allen Blättern Nietzsches Verhältnis zum Christentum dargestellt, letztere zeigen sich aber entscheidend eifriger als die anderen, ganz besonders in der Verteidigung der Religion. Für sie gibt es Themen, die nur mit Ehrfurcht angerührt werden dürfen: die Religion gehört dazu. Sie sind also zunächst empört, daß Nietzsche es überhaupt wagt, die Heiligkeit des Christentums anzutasten, seine Berechtigung in Frage zu stellen. Diese Empörung ringt dann nach Worten, um kräftig genug seine "unwürdige" Art vorzugehen zu geiseln. Diese Blätter besitzen schon naturgemäß einen engeren Blickwinkel als Zeitschriften höheren Niveaus, was sich in einer geringeren Bereitschaft zur Toleranz äußert. Dazu werden sie wohl mehr als die anderen in Nietzsches Angriffen eine ernste Gefahr erblicken, gegen welche sie ihre Leserschaft ungewappnet wissen. Sie kennen Nietzsches verführerische Sprache, die sich zu geschliffenen Argumenten gesellt, um den Leser allzu leicht zu blenden. Sie können nicht tatenlos zusehen, wenn Nietzsche etwas Heiliges, eine Stütze der bürgerlichen Gesellschaft in solch gefährlicher Weise bedroht. Deshalb ihr Eifer, die Angriffe zu entkräften, die Verurteilung auszusprechen, um die Gefahr zu bannen.

Die Religion fordert nicht alle Zeitschriften zu engagierten Stellungnahmen heraus, wohl aber die Moral. Überall wird ein reges Interesse wach, wenn Nietzsches Auffassung der Moral besprochen werden soll. Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich die Themen "Genealogie der Moral" und "Bildung der höchsten Menschenexemplare". Letzteres fand im Hinblick auf die neu zu errichtende Kultur keinen großen Anklang. Die moralischen Probleme aber, die eine Verwirklichung dieser Theorie mit sich bringen würde, regen die Kritiker zu lebhaften Auseinandersetzungen an.

Nietzsches Auffassung, die Moral sei keine gegebene Tatsache, wird nicht überall gewürdigt. Hier und da, am deutlichsten in einer Fachzeit-

schrift für Philosophie, ist man für seinen Standpunkt dankbar, weil er neue Ansatzpunkte zur Betrachtung der Moral bietet. Viele Kritiker sind aber nicht bereit, ihre alten gewohnten Ansichten in Frage zu stellen, um nach Besserem zu forschen. Eher möchten sie sie festigen: ausdrücklich beharren sie auf ihrer christlichen Moral, die für sie "die Moral" überhaupt darstellt, die einzig mögliche und wünschenswerte, woran nicht zu rütteln, nichts zu ändern ist. Diese Ansicht wird von Zeitschriften vertreten, die schon mehrmals als traditionsgebunden und konservativ auftraten: ein großes altes Blatt, die Gegenwart, und konfessionelle Zeitschriften.

Die politisch-literarischen Zeitschriften zeigen sich wieder sehr vielseitig und offen, indem sie den verschiedensten Meinungen Raum bieten: in der Wage stellt Lilienbach Nietzsches Philosophie auf eine eigenwillige, praktisch ausgerichtete Art dar; in Das freie Wort bewegt sich Simmel eher auf der philosophischen Ebene; in der Zukunft wird Nietzsche, Vertreter der Hyperkultur des Westens, mit Tolstoi, Vertreter der werdenden Kultur des Ostens, verglichen.

Die älteren großen Blätter schlagen im allgemeinen eine einheitlichere Richtung ein. Sie bieten, besonders die Deutsche Rundschau, gute, ausführliche Darstellungen von Nietzsches Kampf gegen Moral und Religion und in ihren Spalten wechseln sich schroffe Ablehnung und zurückhaltende Mißbilligung ab.

Die Neue deutsche Rundschau hält an ihrer persönlichkeitsgebundenen Auffassung Nietzsches fest. In dem Artikel von Mongré führt sie wieder den Leser auf die unbedingt notwendige Kenntnis seiner Person für das Verständnis seiner Feindschaft gegen Religion und Moral.

Die Familienblätter, volkstümlichen Literaturblätter und konfessionellen Zeitschriften, die sich für die Verteidigung der Religion einsetzen, befassen sich auch mit Nietzsches Argumenten gegen die Moral. Wie die übrigen Zeitschriftenarten müssen sie sie verwerfen. Nur spüren sie

nicht, welche Nuancen in Nietzsches Gebrauch des Wortes "Moral" herauszuhören sind. Sie machen keinen Unterschied zwischen ihrer und Nietzsches Auffassung der "Moral". Für sie gibt es, wie schon festgestellt wurde, nur eine Moral. Folglich nehmen sie alle an, Nietzsche wolle die Moral an sich abschaffen und reagieren entsprechend scharf. In dieser Zeitschriftengruppe hebt sich ein Familienblatt der Oberschicht ab: Westermanns illustrierte Monatshefte. Sie ist großzügiger als ihre Gruppengenossen und vertritt keine von vornherein festgelegte Richtung. Dadurch vermeidet sie in der Debatte die Einseitigkeit der anderen. Sie gibt verschieden gesinnten Leuten das Wort (wie z.B. Stock und Achelis), die sich sogar stark persönlich einsetzen. Hier wird deutlich, daß sie sich der Art eines literarischen Blattes nähert.

Die große Öffentlichkeit weist also Nietzsches Angriffe gegen Religion und Moral ab; nur die literarischen Zeitschriften machen Zugeständnisse, weil sie fühlen, daß Nietzsche nicht die Moral an sich verurteilen, sie nicht ersatzlos beseitigen, sondern überbieten will: der Mensch soll nicht hinter die Moral zurückgebracht werden, sondern über die bisherige Moral hinaufgeführt - und das ist das Ziel seiner positiven Morallehre.

X NIETZSCHE ALS SCHÖPFER RELIGIÖSER UND MORALISCHER WERTE

Nietzsche betreibt nicht Kritik an Moral und Religion um ihrer selbst willen. Er hat sich die Zerstörung alles Bestehenden nur vorgenommen, weil ihm Besseres vorschwebt. Verneinen ist nicht Ziel, sondern nur Mittel, das Faule aus unserer Kultur herauszuschneiden. Er will die Menschen zu den gesunden Quellen zurückführen und den Weg für die neue Kultur ebnen, die in einer neuen Religion und Moral ihren Ausdruck finden soll.

1. Die Religion

In Nietzsches positiver Religionslehre erblicken die Kritiker zwei verschiedene aufbauende Leistungen. Für manche arbeitet er an der bestehenden Religion weiter, für andere versucht er, selbständig einen Ersatz für die Religion, die er in seiner negativen Lehre "stürzte", zu schaffen.

In einem Artikel, den er Friedrich Nietzsche als Erzieher zum Christentum[1] nennt, vertritt Gallwitz die erste Auffassung: Nietzsche vertiefe und belebe die bestehende Religion. Um dies zu beweisen, vergleicht er anhand zahlreicher Beispiele die wichtigsten Ideale und Forde-

1) Gallwitz, Hans: Friedrich Nietzsche als Erzieher zum Christentum. - In: Preußische Jahrbücher. Bd. 83, 1896, S. 324-346.
Hans Gallwitz war Superintendant in Sigmaringen und Verfasser des Buches: Friedrich Nietzsche. Ein Lebensbild. - Dresden 1898.

rungen Nietzsches mit den Grundsätzen und Wertungen des christlichen Glaubens. Dieses Unterfangen erscheint ungewöhnlich genug, zumal es auch in der Presse sehr umstritten wurde,[2] um es einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Im zweiten Abschnitt des Antichrist erklärt Nietzsche seine Vorstellung des Glückes und des Guten:

> Was ist gut? - Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht.
> Was ist schlecht? - Alles, was aus der Schwäche stammt.
> Was ist Glück? - Das Gefühl davon, daß die Macht wächst, daß ein Widerstand überwunden wird.
> Nicht Zufriedenheit, sondern mehr Macht; nicht Friede überhaupt, sondern Krieg; nicht Tugend, sondern Tüchtigkeit (Tugend im Renaissance-Stile, virtú, moralinfreie Tugend.)(3)

Mit diesen formalen Bestimmungen könne der christliche Glaube einverstanden sein, meint Gallwitz. Jesus, der Vollkommene, behauptete mehrmals von sich, er sei der Stärkste und Mächtigste (Luk. 11,21, 2 - Matth. 28,18 f.). Das Gute und die Macht sehe das Christentum also auch in einer Person vereinigt, in Jesus. Nietzsches Begriff des Glückes decke sich mit dem der Religion (Matth. 10,34). Was Nietzsche als die "moralinfreie Tugend" preise, sei nichts anderes als der Glaube im Gegensatz zu der selbstzufriedenen Rechtfertigung in der Ausübung

---

2) Die Nation zum Beispiel bespricht den Artikel von Gallwitz, "in dem der vom schlimmsten Hohne überschäumende Feind aller christlicher Grundgedanken als ein Vorläufer christlicher Heilerkenntnis hingestellt wurde! Man scheut sich heut zu Tage nicht mehr in der Wissenschaft, den Teufel durch Belzebub auszutreiben, wie man in der praktischen Politik diese Scheu schon lange verlernt hat". (o.V.: Nietzsche und seine Bewunderer. 13. Jg., 1896, S. 717-720. - S. 720.)
Die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland bezeichnen Gallwitzs Versuch, Nietzsche als positiven Führer und Erzieher hinzustellen, als ein wahnsinniges Unternehmen. Sie finden den Vergleich zwischen Nietzsche und Jesus widerwärtig, einer Blasphemie gleich. (Grupp, G.: Nietzsches Bedeutung für unsere Zeit. - In: Historisch-politische Blätter ... Bd. 122, S. 89-100, 176-185. - S. 178.)

3) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 2, S. 1165-1166.

sogenannter "Tugenden". Häufige und kraftvolle Warnungen vor dieser satten Tugend treffe man auch überall in der Bibel.

Gallwitz setzt sich nun mit dem Inhalt dieser Begriffe - das Glück und das Gute - auseinander. Unablässig preise Nietzsche als das Gute eine uneingeschränkte Lebensfreude. Gleich ihm fordere das frühe Christentum, nach der Dekadenz der Antike, die Rückkehr zur Lebenskraft und zum Lebensmut. Das Christentum wisse auch heute noch, die Kraft und Stärke der einzelnen Persönlichkeit zu preisen, wie zum Beispiel in dem freiwilligen Tod Christi.

Nietzsche kämpfe eifrig gegen das Mitleid, weil er "etwas Wertvolleres" kenne.[4)]

Jesus helfe - nach Gallwitz - auch nur da, wo er Glauben finde. Er halte die Not für eine heilsame Zucht. An Leute, die von ihm Hilfe erbetteln, richte er manchmal zornige Worte (Joh. 6,26 - Joh. 4,48).

Nietzsches Auffassung von der Tugend lasse sich gleichfalls neben die christliche stellen. Er fordere, daß eine Tugend aus der innersten Persönlichkeit hervorquelle; die christliche Religion verlange, daß der Dienst des Herrn aus dem Herzen kommen solle, aus dem Glauben (Col. 3,23). Für Nietzsche könne eine solche Tugend nur hervorgebracht werden, wenn die Persönlichkeit sich selbst ganz bejahe. Das Christentum stimme mit ihm überein: Jesus fordere von den Menschen nicht die Unterwerfung unter ein Sittengesetz, sondern das Ja-Sagen zu seiner Person.

Auf gleiche Weise zieht Gallwitz Parallelen zwischen Nietzsches Ansichten über Wollust, Herrschsucht, Selbstsucht und Ehe und den christlichen Vorstellungen. Er betont die auffallende Verwandtschaft der beiden Standpunkte. Eine weitere Ansicht ist beiden gemeinsam: nach Nietzsche sei der Mensch nicht von Natur aus gut, auch der Wille nicht, nur der "gezogene, gebildete, das heißt zu fruchtbarer, schöpferischer

4) Ebenda, S. 346-347.

Arbeit gebrachte Mensch"[5] der "Schaffende"[6] könne eine Ahnung von dem Guten haben. Mit ähnlichen Worten antworte Jesus dem reichen Jüngling, der ihn nach dem Weg zum ewigen Leben fragt. (Matth. 19, 17). Das Wort "gut" beziehe Jesus nur auf den Vater. Nach Nietzsche sehe das Gute für jede einzelne Persönlichkeit anders aus; diese Meinung vertrete auch Jesus, deshalb verspreche er jedem den Beistand des heiligen Geistes, der ihm beim Erkennen des Guten helfen soll.

Nietzsche bekämpfe die christliche Moral vor allem weil sie sich naturwidrig auf den Menschen auswirke. Zwischen ihm und der Moral zerreiße er alle Bänder der Überlieferung: gewaltsam befreie er sich von dem "Zweck" aller Dinge, laufe ins Freie hinaus, lasse in seinem ehemaligen Gefängnis "Trübseligkeit, Sorge, Rechnen und Grämen" zurück.[7] "Beim Hören dieser Worte wird sich jedem Bibelkundigen die Parallele zu dem Apostel Paulus aufdrängen", meint Gallwitz, auf die Corintherbriefe Bezug nehmend, in denen Paulus "der abgestandenen Vernunft des heidnischen Altertums die Göttliche Torheit seiner Botschaft entgegenhält" (z.B. 1. Cor. 1,25).[8]

Nietzsche sei auch mit Jesus selbst zu vergleichen: Jesus trete in seiner Zeit als Zürner auf, zerbreche die alten Tafeln und wettere gegen die Vernunft der alten Schriftgelehrten. Gegen die Gesetzlichkeit und Selbstzufriedenheit der Pharisäer, gegen die Auslegekunst der Schriftgelehrten schleudere er viele harte Worte; auch er predige eine "Rückkehr zur Natur", zum "Sinn der Erde".

---

5) Gallwitz, Hans: Fr. Nietzsche als Erzieher zum Christentum. Preußische Jahrbücher. S. 332.

6) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 2, S. 443-444.

7) Gallwitz, Hans: Fr. Nietzsche als Erzieher zum Christentum. Preußische Jahrbücher. S. 336. Gallwitz zitiert dazu den Abschnitt: "Von Ohngefähr ... Spinnennetze gibt" aus Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 2, S. 416.

8) Gallwitz, Hans: Nietzsche als Erzieher zum Christentum. Preußische Jahrbücher. S. 336.

X NIETZSCHE ALS SCHÖPFER RELIGIÖSER UND MORALISCHER WERTE

Nietzsche würdige das Christentum zu einer verhängnisvollen Gleichmacherei und Selbstverstümmelung herab. Hätte er aber die Urkunden des Christentums sorgsam studiert, wäre dieser Irrtum nicht aufgekommen und seine Sehnsucht hätte wohl im Christentum ein erfüllendes Ideal gefunden, bedauert Gallwitz. Er widmete sich statt dessen dem Kult eines heidnischen Gottes - Dionysos - obwohl er zum Christen geradezu geboren war.

In dieser langen Reihe von Vergleichen zeigte Gallwitz - seiner Ansicht nach erfolgreich -, wie sehr Nietzsches Lehre ohne dessen Wissen und Wollen vom evangelischen Ideal durchdrungen ist, und daß sie sich mit dem christlichen Glauben widerspruchslos vereinigen läßt.

Man wird einwenden können, es sei kaum möglich, eine Weltanschauung, die weder Schuld noch Strafe, weder "gut" noch "böse" kennt, mit den christlichen Glaubenssätzen gleichzustellen. Gallwitz antwortet darauf, man dürfe sich von Nietzsches Paradoxie, von seinem krankhaften Haß gegen alles "historisch Gewordene" nicht irre führen lassen. Sein sittliches Ideal kennt wohl Verantwortung. Schuld und Strafe, sowie die Möglichkeit eines erhebenden und erniedrigenden Handelns. Aus seinen Geboten[9] könnte man natürlich die Einladung zu schrankenloser Zügellosigkeit entnehmen. Könnte man auch nicht aus manchen Worten der Schrift Gleiches heraushören, zum Beispiel aus: "Alles ist Euer" (1. Cor. 3,21), oder: "Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht und kann nicht sündigen" (1. Joh. 3,9)? Also glaubt Gallwitz mit gutem Gewissen von Nietzsches Gedanken sagen zu können:

> Es läßt sich aus ihnen ein geschlossenes, folgerichtiges System entnehmen, welches mit den christlichen Grundanschauungen in keinem Punkte im wesentlichen Widerspruch steht, wenngleich der Schöpfer dieser Gedanken je länger je mehr gegen Kirche und Christentum in blinder Leidenschaft gewütet und gelästert hat.(10)

---

9) z.B.: "Tut immerhin was ihr wollt - aber seid erst solche, die wollen können!". Oder: "Liebt immerhin euren Nächsten gleich euch - aber seid erst mir solche, die sich selber lieben -[...] (Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 2, S. 421.)

10) Gallwitz, Hans: Fr. Nietzsche als Erzieher zum Christentum. Preußische Jahrbücher. S. 346.

X NIETZSCHE ALS SCHÖPFER RELIGIÖSER UND MORALISCHER WERTE

Obwohl Nietzsche in seinen letzten Schaffensjahren seinem Ideal untreu wurde, kann man ihn dennoch, schließt Gallwitz, als einen "Erzieher zum Christentum" betrachten.

Raoul Richter vertritt gleichfalls die Ansicht, Nietzsche sei im Grunde nicht der Antichrist, für den er sich ausgebe.[11] In der Öffentlichkeit sei nur seine negative Stellung zum Christentum bekannt. Der Antichrist und Ecce Homo klingen auch feindlich genug, um glauben zu lassen, in seinem Verhältnis zum Christentum sei nichts anderes als Feindschaft. Wenn man aber dieses Verhältnis näher betrachte, werde es immer deutlicher, daß Nietzsche nicht gegen, sondern für die Religion kämpfe. Er wirke auf sie nicht zersetzend, wie oft voreilig angenommen wird, vielmehr habe er "den Boden für eine reinere Religionsauffassung geebnet". Seine tiefe religiöse Persönlichkeit strahle jetzt schon eine segensreiche Wirkung aus. Alles Alte, Brüchige, Überholte, Morsche, das den echten Glauben zu ersticken drohe, reiße er aus der Religion heraus. Er habe den "Kern der Religion befreit", ihr Inhalt bleibe unberührt. Den Gehalt einer Religion mache nämlich nicht der Glaube an Dogmen, nicht die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde, sondern ein inneres Verhältnis zum "Zusammenhang alles Seienden, zur Totalität des Weltgeschehens" aus.[12] Nietzsche betone die Freiheit der Religiosität, entbinde sie jeglicher Kirche, Lehre oder Gottheit.

Überraschenderweise beziehen drei konfessionelle (protestantische) Zeitschriften einen ähnlichen Standpunkt. Die Protestantischen Monatshefte[13] stellen sich nach einer Schilderung von Nietzsches Lebensweg und Persönlichkeit die Frage: wie kam es, daß dieser Mann ein solcher Feind des Christentums wurde? Sie kommen zu dem Schluß, es sei unzweifelhaft, die Schuld liege nicht an ihm allein, das Christentum selbst

---

11) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 578.

12) Ebenda, S. 578.

13) Grimm, Eduard: Wie wurde Nietzsche ein Feind des Christentums und was können wir von ihm lernen? Protestantische Monatshefte. S. 281.

habe sicher dabei sich vieles vorzuwerfen. Dieses versuche nämlich, so Christliche Welt,[14] um sich selbst hohe Schranken zu bauen, damit seine Gläubigen keinen Überblick gewinnen können. So erziehe es sie zur blinden Treue, aber nicht zur Religion. Eine echte Religion sei die Fähigkeit, die Kultur in Frage zu stellen. Das Leben, wie es durch die Menschen zustande komme, bilde die Kultur, worauf das Christentum einzuwirken versuche. Wer folglich die Kultur als kleinlich, unerfreulich empfinde, sage damit - und mit Recht -, daß es dem Christentum nicht gelungen sei, die Menschen frei und stark zu machen, den sittlichen Vorurteilen schöpferische Kräfte entgegenzusetzen. Nietzsches Bedeutung liege darin, die Vertreter des Christentums zu wecken und ihnen diese Erfolglosigkeit vor Augen führen, damit sie etwas dagegen unternehmen. Im gleichen Geiste meint auch die Deutsche evangelische Kirchenzeitung,[15] Gott habe den Menschen Nietzsche gesandt, damit er die "Lauen" zur Stellungnahme für oder wider das Christentum herausfordere, die Bewunderer der naturwissenschaftlichen Fortschritte von ihrem Begeisterungsrausch ernüchtere, die Theologen von ihren lebensfernen Exegesen abberufe und vor allem der satten Christenheit den Segen der Gefahr schenke. Sie drohe jetzt nämlich, in ihren behaglichen Teeabenden und süßlichen Liedern unterzugehen.

Für manche Kritiker hat sich also Nietzsche um die bestehende Religion verdient gemacht, andere betrachten ihn als den Schöpfer einer neuen Religion. Wie ist sie beschaffen? fragt sich Paul Meschke in der Gegenwart. Kann man überhaupt von Religion reden, wenn Nietzsche jeden Theismus ablehnt? Dies bejaht Meschke, denn Theismus sei für eine Religion nicht unentbehrlich. Was eine Religion ausmache, sei nicht das Objekt der Verehrung, das höchstens ihren Wert und ihre Höhe bestimmen

14) Bonus, Arthur: Friedrich Nietzsche. - In: Christliche Welt. 14. Jg., 1900, Nr. 44, Sp. 1045-1048.

15) Mumm: Friedrich Nietzsche. - Deutsche evangelische Kirchenzeitung. 14. Jg., 1900, Nr. 38; Nr. 39. - S. 330/331.

könne, sondern die Verehrung selbst.[16] Was nehme nun in Nietzsches Religion den Platz des Theismus ein? Etwas Neues müsse an die Stelle Gottes treten. Nietzsches Lösung: "Tot sind alle Götter: nun wollen wir, daß der Übermensch lebe".[17] Der Übermensch ersetze den alten Gott - eine vollkommen neue Möglichkeit. Bislang habe man versucht, durch Wissenschaft oder Kunst einen Ersatz für die Religion zu schaffen. Nietzsche schwebe ein größeres Ziel vor: eine neu zu schaffende Kultur. Maßstab für den Wert des Menschen solle darin die Stärke seines Wollens und Schaffens sein. Der Übermensch trete jetzt als neues Ideal auf und konzentriere auf sich Nietzsches Hoffnung und Verehrung. Der Übermensch ein irdisches Ideal, lasse Nietzsches Religion ganz diesseitig: "Der Übermensch sei der Sinn der Erde".[18] Er lege in dessen Brust alle edlen und großen Gefühle: der Übermensch nehme göttliche Züge an. Dadurch hole Nietzsche das Göttliche auf die Erde herunter. Es sei nicht mehr ein ewiges allmächtiges Etwas, sondern ein auf der Erde zu verwirklichendes Ideal.

Über Nietzsches positives Verhältnis zur Religion ist kein anderes Urteil zu verzeichnen als jenes, das in der Analyse der verschiedenen Punkte hervortrat. Es fanden sich keine Gesamturteile. Kein Kritiker scheint also über dieses Thema einen Überblick gewonnen zu haben.

2. Die Moral

Aus den Artikeln der Zeitschriftenpresse geht hervor, daß die Zeitgenossen Nietzsches bei der Betrachtung und Beurteilung der positiven Seite seiner Philosophie nicht so sicher auftreten, wie bei der negativen Seite. Nur zögernd schneiden sie dieses Thema an. Die meisten sehen

16) Meschke, Paul: Der religiöse Zug in Nietzsches Philosophie. - In: Die Gegenwart. 31. Jg., 1902, Nr. 37, S. 171-174. - S. 172.
17) Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 2, S. 340.
18) Ebenda, S. 280.

den Schwerpunkt seiner positiven Morallehre in seinem Entwicklungsgedanken, und einige nur in der Umwertung aller Werte.

Nietzsches Entwicklungsgedanke erfährt eine vorwiegend kühle Aufnahme. Nur die wenigen Kritiker erkennen die strenge Moral, die er voraussetzt. Meistens verwerfen sie diese Theorie als unmöglich oder gefährlich, oder sie sehen darin eine bloße geschlechtliche Züchtung, oder - wie bei der Kultur - sie fassen die höheren Menschen, Träger der Entwicklung als die von Nietzsche gelobten Verbrecher auf.

Die Entwicklungsmoral wird jedoch auch von einzelnen Kritikern nachsichtiger betrachtet. Voraussetzung dieser Moral ist der schon vielzitierte naturgegebene Unterschied zwischen höheren und niederen, fortschreitenden und verkümmerten Menschentypen, zwischen den Herren und den Sklaven. Um die Elite hervorzubringen, die unsere Kultur erneuern soll, müssen die Menschen aufhören, sich an die christliche Moral zu klammern, sie müssen sich von ihr und ihren hemmenden Vorschriften befreien. Es gilt zunächst die übliche Auffassung von "gut" und "böse" zu vergessen, denn nichts ist an sich gut oder schlecht, sondern nur in Zusammenhang mit meinem Willen: gut ist, was mein Wille erstrebt, schlecht, was ihm widerstrebt.[19] Die Beurteilung von "gut" und "schlecht" ist also rein subjektiv: jeder urteilt nach seinem Willen. Damit stellt Nietzsche eine vollkommen neue sittliche Theorie auf: die Wertrangordnung wird nicht mehr von einer supranatürlichen Gottheit bestimmt, sondern vom Menschen selbst.

Raoul Richter versucht, aus dieser individuellen Moral das Allgemeingültige zu erfassen: das, was erstrebt wird, bleibt, wie gesagt, dem Ermessen des Individuums überlassen; wie es erstrebt wird, soll für alle gleich bleiben, nämlich mit einem festen Dauerwillen, der alle Augen-

19) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 580.

blicksregungen bändigen soll. Dauer- und Augenblickswille sind nicht immer einstimmig in ihren Wünschen. Der Dauerwille, der auf der Vernunft beruht, ist entweder durch seine Beständigkeit oder durch seine Stärke der Herr in uns geworden. Seine Wünsche zwingen sich uns als eine Nötigung auf - als ein "Du-Sollst", als eine Pflicht. Entscheiden wir uns doch für die Augenblicksregung, so haben wir das Bewußtsein einer Verschuldung an unserem Selbst, die wir als Schuld bezeichnen können, und das Gefühl der Unzufriedenheit, die uns dann erfaßt, als Reue. Obwohl Nietzsche die Begriffe von Schuld und Pflicht für abgestorben erklärt, spielen sie in seiner neuen Ethik doch eine wichtige Rolle. Sie halten also bei ihm wieder Einzug, nur in einem ganz anderen Zusammenhang als in der üblichen Moral: die Pflicht ist eine Pflicht der Treue gegen uns selbst, die Schuld seine Übertretung und die Reue die Zerknirschung vor der Abweichung nicht fremder, sondern eigener Gebote.[20)]

In der Gegenwart greift Lorm die Grundlage der Entwicklungslehre Nietzsches an: die Menschheit soll sich entwickeln; aber was ist denn die "Menschheit" wirklich?

---

20) Auf diesem Prinzip baut Nietzsche eine "juristische" Lehre auf. Sie macht eigentlich nur ein paar Sätze im Zarathustra aus, wird aber von den juristischen Fachzeitschriften aufgegriffen und besprochen. Diese meinen, das alte Strafsystem sei mangelhaft, wenn die Vorarbeiten für ein neues von Nietzsches Geist beeinflußt wären, würde das neue Recht von einer großen Schärfe und einem klaren Zielbewußtsein durchdrungen sein. Für Nietzsche ist nämlich nicht jeder Verbrecher strafwürdig: wer sein Recht des Individuums geltend macht, hat recht, wer gegen seine Überzeugung handelt, in Widerspruch mit sich selbst gerät, soll bestraft werden. Wir sollen die Gesetzgeber erkennen, ob ein Mann seiner Tat gewachsen ist? Der vor Reue und Angst bleich gewordene Verbrecher hat dadurch gegen sich selbst gesündigt und das Recht seiner eigenen Gesetze verloren. Der "bleiche" Verbrecher verurteilt sich also selbst, die anderen Menschen sind nur Vollstrecker.

Von solcher "Lehre" versprechen sich die Juristen zwar keinen Nutzen, wohl aber eine Bereicherung. Denn Nietzsche zeigt, daß man nicht die

> Der Begriff der Menschheit ist eine Hilfskonstruktion des Denkens, eine Krücke für die halblahme Ausdrucksweise der menschlichen Vernunft, eine künstlich konstruierte Fiktion. Ich bin nicht ein Teil der Menschheit, sondern die Menschheit ist ein Teil von mir, denn sie ist ein Begriff von mir und nichts weiter. Für Nietzsche aber ist sie die allumfassende Realität, dazu bestimmt, wieder eine Fiktion, die für die Wirklichkeit gelten soll, eine Klasse von Menschen aus sich herauszubilden, welche in ferner Zukunft den Idealtypus der "Menschheit" verwirklichen wird.(21)

Nietzsches Entwicklungslehre kann nach Lorm ohnehin nur ein "Phantasiebild" sein, denn sie beruht auf der Annahme, die Intelligenz der Menschheit sei in einem ständigen Wachstumsprozeß begriffen - was Nietzsche nicht beweist, sondern nur als Dogma hinstellt, und von keinerlei Erfahrung bestätigt wird:

> In den Jahrtausenden, seit man angefangen hat, den Weltlauf historisch zu verzeichnen bis zum heutigen Tage, ist keine über das Sinnfällige hinausgehende Erkenntnis aufzuweisen, die sich mit der Allgemeinheit amalgamiert hätte und dadurch zu einer höheren Stufe wirklichen Fortschrittes geworden wäre. Der Intellekt prägt sich für die Allgemeinheit nur in zwei Formen aus, entweder als durch die Wahrnehmung bestätigte Erfahrung oder als das allem logischen Erkennen zugängliche Gefühl, entweder als Rechnung oder als Glaube. Der Vernunft aber die Möglichkeit zuzuschreiben, zum Wesen der Allgemeinheit zu werden, heißt die Welt im eigentlichen Sinne des Wortes auf den Kopf stellen.(22)

Nietzsche geht von falschen Begriffen und falschen Annahmen aus; der Ausgangspunkt seiner Argumentation ist verkehrt, folglich meint Lorm, muß sie als Ganzes verkehrt sein.

Paul Mongré hält in seinem Artikel der Neuen deutschen Rundschau die Verwirklichung der Entwicklungslehre nicht für unmöglich, jedoch

---

allgemein gültigen Ansichten teilen muß und sehr wohl auf dem Gebiet der Jurisprudenz neue Ideen entwickeln kann.
(Stettenheimer, Ernst: Fr. Nietzsche als Kriminalist. Versuch einer individualistischen Kriminaltheorie. - In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtwissenschaft. 20. Bd., 1900, S. 385-400.
Rosenthal, Alfred: Nietzsche und die Reform des Strafrechts. - In: Deutsche Juristenzeitung. 11. Jg., 1906, Nr. 19, Sp. 1069-1072.)

21) Lorm, Hieronymus: Nachträgliches über Nietzsche. Die Gegenwart. S. 410.

22) Ebenda, S. 410.

für sehr gefährlich.[23] Alles was den Fortschritt der Menschheit hemme - Schwäche, Krankheit, Mitleid und Nächstenliebe - auf dem moralischen wie auf dem physischen Gebiet, wolle Nietzsche ausrotten, bemerkt er. Zur Weiterentwicklung brauche der Mensch Freiheit und, vor allem, Auslese. Freiheit, damit er sich entfalten und seine bestmöglichen Leistungen erreichen könne; Auslese, damit die besten Exemplare der Gattung zusammen noch bessere Menschen zeugen können. Mongré wagt nicht, sich eine praktische Anwendung der Züchtungs- und Auslesevorschläge Nietzsches vorzustellen. Das Ganze erinnert ihn sehr stark an die Ketzergerichte und die grauenvollen Verfolgungen der Heretiker durch die Inquisition, die sich auf das gleiche Argument stützten wie Nietzsche: man muß die kranken Glieder ausschneiden, damit sie nicht den ganzen Körper zugrunde richten. Die Verwirklichung von Nietzsches Entwicklungsgedanken wäre genauso grausam:

> In Nietzsche glüht ein Fanatiker. Seine Moral der Züchtung auf unserem heutigen Fundamente biologischen und physiologischen Wissens errichtet: das könnte ein weltgeschichtlicher Skandal werden, gegen den Inquisition und Hexenprozeß zu harmlosen Verirrungen verblassen. (24)

Wulkow muß der Entwicklungsgedanke nicht weniger gefährlich vorkommen als Mongré. Er versteht nämlich Nietzsches Forderung nach freiem Spielraum für die ganze Persönlichkeit, mitunter auch für die dunklen Instinkte, die sie auf ihrem Grunde birgt, als den Wunsch nach einer Herrschaft der Verbrecher. Für Nietzsche sei die Befriedigung der "tierisch wilden Instinkte" etwas "Hoffens- und Wünschenswertes", etwas "Großes und Wertvolles", etwas "Vornehmes und Aristokratisches". Ihm schwebe der Verbrecher als Menschheitsideal vor.[25] Weiterhin legt Wulkow Nietzsches Lob für den Mut der Verbrecher auf seine Weise

---

23) Mongré, Paul: Der Wille der Macht. Neue deutsche Rundschau.
24) Ebenda, S. 1336.
25) Wulkow, Richard: Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 151.

aus: das Verbrechen nehme den ersten Platz in Nietzsches Wertordnung ein, weil es das Zeichen einer Berufung zur Herrschaft darstelle. Die Verbrecher sollen unsere Vorbilder sein, die Aristokraten, die es zu fördern gelte, damit die Gattung Mensch zu einer höheren Stufe heranwachse.

Billigung und positive Deutung findet Nietzsches Entwicklungstheorie nur in den Artikeln von Tille in der Zukunft und von Lilienbach in der Wage.

Tille begrüßt Nietzsches Entwicklungstheorie als eine große geistige Kühnheit.[26] Er baue sein Ideal auf der Entwicklung auf und "pfropfe" es ihr nicht auf, wie Spencer zum Beispiel. "Der Mensch ist geworden - werde er weiter", das sei sein wichtigster und größter Gedanke.

Lilienbach begeistert sich für Nietzsche und sein Werk. Für ihn will er eine Lanze brechen, weil er die Grundlage des menschlichen Glücks wiederentdeckt habe, den "gesunden, kräftigen und schönen Leib".[27] Er zeige dem Menschen, daß, wenn er sich um das Wohlergehen der künftigen Generationen sorge, sein letztes Sehnen und Trachten "der fleischliche Mensch" sein solle. Nietzsche sei der erste, dessen Philosophie zur Tat dränge und zielbewußt eine Vervollkommnung des Menschen und eine Verbesserung seines Loses ansteure. Deshalb werde seine Entwicklungstheorie zum menschlichen Fortschritt bedeutend beitragen.

Für die Entwicklung des Leibes verlange Nietzsche die Ausrottung der schwachen und kranken Menschen. Er habe nicht vor, sie gleich zu vernichten. Man solle nur verhindern, daß sie sich fortpflanzen, damit sie aussterben. Die Unterrichtszeit der Kinder solle auf die Hälfte der jetzigen gekürzt, das Turnen und die physischen Übungen um das zehnfache erweitert werden. Das Geld, das jetzt dem unfruchtbaren Unterhalt

---

26) Tille, Alexander: Nietzsche als Ethiker der Entwicklung. - In: Die Zukunft. 1894, 10. Bd., S. 268-278. - S. 274.
Tille widmete sich noch eingehender der Entwicklungsfrage in dem Buch: Von Darwin bis Nietzsche. Ein Buch Entwicklungsethik. - Leipzig 1895.

27) Lilienbach, Praktische Philosophie. Die Wage. S. 592.

der Kranken diene, solle den Erziehungsanstalten zufließen.

Die Rassenzucht wurde schon in Sparta durchgeführt. So lange sie ausgeübt wurde, konnte man deutlich sehen, wie sehr die Betonung des körperlich Gesunden und Schonen das Volk zur Macht und zum geistigen Aufblühen verhalf. Den folgenden Generationen, die durch den Kampf nicht mehr abgehärtet waren, mangelte es an Willen. Sie gaben die Züchtung wieder auf, das Volk verfiel der Entartung. Wir kennen jetzt diese Fehler, wenn wir eine Rassenzucht durchführten, wüßten wir sie zu vermeiden. Nietzsche predige Härte und Egoismus: es sei die einzige Möglichkeit, die Gattung Mensch zu heben. Lilienbach muß ihm - wenn auch mit schwerem Herzen - recht geben. Das Ziel sei groß genug, dieses Opfer - die Ausrottung der Schwachen und Elenden - können wir dem höheren Menschen zu Liebe bringen:

> Das Mitleid äußert sich im Anfang in kleinen Almosen an einzelne Hilfsbedürftige und endigt mit der organisierten Erhaltung kranker, elender Massen; das verwendete Geld ist in jedem Falle für den Fortschritt verloren; das ergibt sich aus einer einfachen Rechnung. Die Logik der Zahlen ist unerbittlich, und wer der Vernunft den Weg bahnen will, muß deshalb hart sein. Auch hier ist an keinen krassen, grausamen Abbruch der bestehenden Wohltätigkeits- und Krankeneinrichtungen zu denken, denn wo immer es angeht, ist die Anbahnung eines allmählichen Überganges wünschenswerter in diesem Kampf um einen gesunden Leib und um neue Sitten!(28)

Der Kampf sei heute als Mittel zur Entwicklung überholt: der Krieg werde nur noch mit der Technik geführt, stellt Lilienbach fest. In dem Dienste der Entwicklung des Menschen werde ihn der Friede ersetzen können: der Wettstreit in Körperübungen werde an seine Stelle treten. Schönheit und Körperkraft kommen dadurch wieder zu Ehren, beeinflussen günstig die "Liebeswahl der Geschlechter" und tragen zur Entwicklung der Rasse bei.

---

28) Ebenda, S. 595-596.

Lilienbach wirft noch einen Blick in die Zukunft, in der Wissenschaft und Technik für die Entwicklung des Menschen vieles versprechen:

> Wir beginnen zu ahnen, was uns die Naturwissenschaften, im Vereine mit der Technik noch bringen werden auf dem Gebiet des Verkehrs, der Hygiene, Ernährung und vielleicht Zeugung, und welche einschneidende Vorteile die nächsten Generationen in körperlicher, gesellschaftlicher und sittlicher Beziehung von diesen Fortschritten allein schon ernten können, gleichsam automatisch, ohne radikale Umwälzung. Ich nenne nur: die Flugmaschine, der Telegraph und Briefporto, Schulunterricht durch Weltreisen, Fabriken ohne Kohlenverbrennung, flüssige Luft zum Kühlen oder Heizen, künstliche Nahrung im Notfalle für die Übervölkerung, Zeugung begabter Prachtkinder.(29)

Die Entwicklungstheorie fand bei Nietzsches Zeitgenossen keinen großen Anklang, die "Umwertung aller Werte", dieser besondere Aspekt der Entwicklungsmoral, noch weniger.

Lilienbach ist wohl der einzige, der Nietzsches Umwertung aller Grundsätze der jetzigen Moral des Mitleids - also der Herrschaft von Egoismus und Härte - freudig und erwartungsvoll entgegensieht. Er meint, sie bedeute wohl eine Umkehrung der bestehenden Gesellschaftsordnung und Sitten und erscheine heute noch unfaßbar, aber möglich sei sie.

Richter ist einer der wenigen, die den engen Zusammenhang zwischen Nietzsches Ziel und der Umwertung erfaßt haben: Nietzsche erstrebt mit voller Kraft die "Förderung des Gesamtlebens" und die Steigerung der Macht des Individuums.

> Damit wird, von oben gesehen, der sittliche Wille, wie es im geistig vollblütigen Menschen nicht anders sein kann, zur Ausstrahlung des religiösen Willens; von unten gesehen strebt das ethische Verhalten zur religiöser Spitze empor. Das könnten wir auch so ausdrücken: Schuld wird Sünde, Pflicht wird Verdienst. Die einzelnen Tugenden werden zu Exponenten der Lebensbejahung, die einzelnen Laster zu Exponenten der Lebensverneinung. Und wie das religiöse Bekenntnis Nietzsches seine

29) Ebenda, S. 594.

> Spitze gegen die (an der Weltzukehr gemessen) "nihilistischen" Religionen des Buddhismus und des Urchristentums richtete, so kehrt sich der Inhalt dieser Ethik gegen die verführerische Ausgestaltung der lebensverneinenden Moral, gegen Schopenhauers Verherrlichung des Mitleids, der Willensbrechung, des Quietismus und der Resignation. Nietzsches Tugendliste wird zur glatten Umkehrung der buddhistischen-christlich-schopenhauerischen.(30)

Entpersönlichung wird durch Persönlichkeitssteigerung ersetzt, Demut durch Mut, Weichheit durch Strenge, Schwäche durch Stärke, Trübsal durch Heiterkeit ... Die Umwertung erstreckt sich sogar auf konkrete Werte wie zum Beispiel Staat und Erziehung. Richter geht auf die praktische Anwendung nicht näher ein, wohl aber Lilienbach.

Es sei offensichtlich, wie schädlich sich der moralische Zwang auf die Menschen auswirke, sagt dieser Kritiker. Die moralischen Begriffe bedürfen also einer Revision: das sei gerade das, was sich Nietzsche in seiner Umwertung aller Werte vornehme. Lilienbach stellt sich vor, daß sie wohl nicht plötzlich durchgeführt werden könne, sondern den physischen, technischen und naturwissenschaftlichen Fortschritten folgen werde.

> Wenn diese uns dahin gebracht haben werden, die Befruchtung mit Sicherheit dort zu verhindern, wo die materiellen Vorsorgen zur Gründung der Familie noch fehlen, so wäre hierdurch fürs erste die eigentliche Ursache der "Schande" aus der Welt geschafft. Der freie Verkehr nach harmonischer Liebeswahl würde wenigstens in den Bereich der Möglichkeit rücken und nicht bloß bei Nacht und Nebel toleriert werden; als idealer Gegenwert der uns heute aufgezwungenen und mit Recht geschmähten Unzucht träte das so heiß ersehnte, so selten erreichte, ehrliche Empfinden!(31)

Unter diesen Umständen werde es für ein Mädchen keine Schande mehr bedeuten, ein uneheliches Kind auf die Welt zu bringen; schämen werde sich ein Mädchen eher ihrer Unberührtheit, weil sie es nicht vermochte, auserwählt zu werden.

---

30) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 580.

31) Lilienbach: Praktische Philosophie. Die Wage. S. 595.

Lilienbach schränkt die Umwertung auf die Befreiung von der Schande ein, die dem freien Liebesverkehr und der Geburt unehelicher Kinder anhaftet - und billigt sie. Die meisten Kritiker, die von diesem Begriff der Umwertung überhaupt Notiz genommen haben, erfassen ihn auch nicht in seiner vollen Bedeutung. Er erscheint ihnen als ein gewagtes Kunststück eines wirkungssüchtigen Philosophen, daher ihre Entrüstung und Empörung.

Ludwig Stein zum Beispiel nennt sie "zynisch", wie er schon Nietzsches Kulturkritik bezeichnet hatte. Als willkürliches und nutzloses Umkehren aller edlen und erstrebenswerten Werte der Moral überbiete sie an "frivolem Radikalismus" alles Dagewesene, auch Max Stirner, der wenigstens Menschenliebe - wenn auch als verhüllter Egoismus - für möglich hielt.[32)]

Ein "vornehmer zynischer Skeptizismus und genußsüchtiger Materialismus"[33)] sei Nietzsches Theorie der Umwertung,behaupten gleichfalls die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland und betonen, daß Nietzsche, wie alle Zyniker, auf dem Mistbeet der Kultur wachse...[34)]

Es scheint jedoch, daß die Kritiker im allgemeinen angesichts der Umwertung nicht so sehr abweisend wie verwirrt stehen. Sie wissen nicht, wie sie sie auffassen sollen, denn der Begriff der "Umwertung", wörtlich genommen, erscheint ihnen allzu ungeheuer. Sie fragen sich, was Nietzsche wohl darunter versteht, und wie er sich diese Sittenlehre denkt, die ihnen eher wie eine reine Immoralitätslehre erscheint. Die Bedeutung der "Umwertung", ihren Sinn und ihren Zusammenhang mit den übrigen Lehren Nietzsches haben sie offensichtlich nicht erfaßt. Der

---

32) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 238.

33) o.V.: Friedrich Nietzsche. Historisch-politische Blätter ... S. 757.

34) Grupp, G.: Nietzsches Bedeutung für unsere Zeit. Historisch-politische Blätter .... S. 176.

Ernst, mit welchem er eine solch schreckliche Theorie ausspricht, wundert sie wohl, scheint sie aber nicht zu beeindrucken; und so stehen sie ihr manchmal zwar schroff ablehnend, doch im allgemeinen eher fassungslos und ängstlich gegenüber.

Über Nietzsches positive Stellung zur Moral teilen sich die Meinungen der Zeitgenossen in drei verschiedene Gruppen. Manche empören sich lebhaft über seinen entsetzlichen Egoismus, manche leugnen, er habe jemals auf diesem Gebiet etwas Positives geleistet und andere wiederum lehnen sich heftig gegen diese beiden Urteile auf und behaupten das Gegenteil.

Brandes, Verfasser eines der ausführlichsten Artikel, befaßt sich kaum mit der positiven Lehre Nietzsches.[35] Er erklärt, dessen Bedeutung liege vor allem in seinem Kampf gegen die moralischen Vorurteile, also in seiner Moralkritik. Der treffende Ausdruck "aristokratischer Radikalismus" jedoch, den er für Nietzsches Weltanschauung prägte, erfährt eine weite Verbreitung. Er wird von vielen Kritikern als schwerer Tadel für Nietzsches Individualismus übernommen - ein Sinn, den Brandes ihm nicht beilegte. So scheinen die vielen Proteste gegen Nietzsches "Egoismus" durch den Widerhall seiner Worte, Bezug auf ihn zu nehmen. In Wirklichkeit ist es nur ein Mißverständnis.

Stein tritt als einer der frühesten und heftigsten Ankläger des Egoismus Nietzsches auf. In seiner Kritik der Kultur erschien ihm dieser als ein schrecklicher Zyniker; seine positiven Vorstellungen sind die eines vollkommenen Genußmenschen. Die Herrenmoral ist vielleicht das beste Beispiel dafür. Stein legt sie dar und schließt:

---

35) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau.

> Man sieht, Nietzsche treibt einen förmlichen Kultus der Leiblichkeit. [Seine Lehre ist ...] nicht bloß konzentrierter Epikureismus, sondern karikierter Hedonismus. Epikur selbst hat die geistigen Freuden weit über die körperlichen gestellt. Aristipp, Gründer des Hedonismus hat sie wenigstens noch neben den physischen gelten lassen; Nietzsche erst findet den Mut zu dem brutalen Radikalismus, die geistigen Freuden, den Geist überhaupt, für ein Verfallsymtom und eine Entartungsform der Menschheit zu erklären. Sein Fanatismus der Leiblichkeit, der einer überhitzten oder gar perversen Sinnlichkeit entsprungen sein mag, verführt ihn zu den abtrusesten, ungeheuerlichen Gedanken, in der Entwicklung der Geisteskultur eine Degenerierung der Menschheit zu erblicken. (36)

Von einer solchen niedrigen Einstellung zum Leben bis zum primitivsten Egoismus sei nur ein Schritt, den Nietzsche natürlich vollziehe. Die blonde Bestie veranschauliche seine Moral des rücksichtslosen Ichs:

> Sucht man nach einer philosophischen Formel, auf welche man seinen Idealmenschen der Urzeit taufen könnte, so ist man in keinem Augenblick verlegen: es ist die Incarnation des Egoismus. Die blonde Bestie kennt nur sich und ihre Gelüste; sie ist selbst Zweck und ihr einziger Zweck; die übrige Welt ist nur Mittel, ihre Instinkte zu befriedigen, indem sie dem "Willen zur Macht" Spielraum zur Betätigung gewährt. (37)

Stein zählt die Philosophen auf - Mandeville, La Rochefoucauld, La Bruyère, Helvetius -, die eine Moral auf dem Egoismus aufzubauen versuchten. Sie nahmen aber wenigstens unsere Kultur in Schutz; Nietzsche dagegen möchte sie vernichten, da sie schon zu viele altruistische Elemente aufweist. Die Menschen verfallen der Entartung, weil sie nicht mehr egoistisch genug sind. Nietzsches Lob der Grausamkeit, seine Herrenmoral, sein Aufruf zur Härte und Rücksichtslosigkeit rufen in Stein heftige Empörung empor. Die "mephistophelischen Gedanken", die den Kulminationspunkt von Nietzsches Gedankengang darstellen, erscheinen ihm von einer "wahrhaft originellen Bestialität". [38]

---

36) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 236.

37) Ebenda, S. 237.

38) Ebenda, S. 238.

Stein prangert den Egoismus von Nietzsches Idealmenschen der Vergangenheit; Achelis den seines Idealmenschen der Zukunft:

> Man sieht, worauf die ganze Konstruktion hinausläuft, nicht der sittlich vollkommene und insofern über den einzelnen Satzungen stehende, sittlich freie Mensch ist das erstrebenswerte Ziel der Entwicklung, sondern das völlig von jeder Verpflichtung unabhängige, ganz und gar souveräne Individuum, das in schrankenlosem Egoismus nur seinen eigenen Trieben und Instinkten folgt.(39)

Auch dem "Philosophen des Unbewußten", Eduard von Hartmann, erscheint Nietzsches Moral als eine "schrankenlose Selbstsucht", die in der Welt nur den Schauplatz des "Herrscherwillens nach Belieben" erblickt. Der Herrscher, der philosophische Tyrann, der die neue Moral vertritt und in dem die Souveränität des Individuums gipfelt, stürzt sich auf die Welt, um die "Maximation" des Menschentypus in seiner Person zu verwirklichen:

> Der Tyrann entschuldigt vor sich seinen eigenen Egoismus damit, daß er sich sagt, der Staat bin ich, die Menschheit bin ich, der Zweck der Geschichte bin ich, der Endzweck und Selbstzweck des ganzen Weltprozesses bin ich; aber der Egoismus wird durch diese Beschönigung nicht geringer, sondern nur haarsträubender. Die höchste Moral entpuppt sich als höchste Immoralität nicht bloß im Sinne der alten Moralen, sondern in jedem möglichen Sinne des Wortes Moral.(40)

Übertrieben, einseitig, unrichtig, ergeben Nietzsches moralische Hypothesen in keinem Falle eine Moral, nicht einmal eine Weltanschauung, erklären noch andere Kritiker und weigern sich, Nietzsches positive Leistung als solche überhaupt anzuerkennen. Das Schroffste an Ablehnung bieten die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland. Sie sehen in Nietzsches von einem "satanischen Zug" durchsetzter Moralphilosophie die verkörperte "Macht des Bösen". Schließ-

---

39) Achelis, Thomas: Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 107.

40) Hartmann, Eduard von: Neue Moral. Preußische Jahrbücher. S. 517.
Eduard von Hartmann war auch Mitarbeiter der Deutschen Rundschau.

lich wurde in ihm das Böse, die Macht der Verwirrung, so stark, daß seine körperliche und geistige Gesundheit darunter zusammenbrach.[41]

In der Ausführung seiner Ethik habe Nietzsche oft gefehlt, seine Theorien seien anfechtbar und überspannt, das Zerbrechen der alten Werttafeln sei ihm besser gelungen als das Errichten der neuen - das erkennen viele Kritiker, die ihn dennoch als einen positiven Philosophen würdigen. Sie wehren sich dagegen, daß man ihn einen Individualisten oder gar einen Egoisten nennt. Dazu meint Georg Simmel in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Nietzsche sei hier schlimmer mißverstanden worden als in irgend einem Punkt. Daß man in seinen Lehren Egoismus und Eudämonismus zu erblicken meine, gehöre zu den wunderlichsten Augentäuschungen.[42]

Nietzsches Abneigung gegen das Romantische ist, behauptet Lublinski, der beste Beweis, daß er im Grunde kein Individualist war, sondern sich nur als solcher gab:

> Dieser antiromantische Haß aber, der sich bis zum düstersten Fanatismus steigern konnte, spricht am stärksten gegen seinen Individualismus. Noch ist bisher jeder konsequente Individualist ein Romantiker geworden, der sich rastlos sein Selbst verwühlte, seine mehr oder minder genialen oder auch hirnverbrannten Einfälle für Weltoffenbarung hielt und die Wissenschaft beschimpfte, um dafür ein Gefühl oder eine Intuition auf den Thron zu erheben. Gerade aber, weil Nietzsche dieses Treiben an einem Mann wie Richard Wagner verachtete, zerfiel er für immer mit dem einst hochgefeierten Meister.(43)

---

41) o.V.: Fr. Nietzsches Geistesentwicklung und Geistesphilosophie. - In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. 116. Bd. Jg. 1895, II, S. 823-831; 865-873. - S. 871.

42) Simmel, Georg: Fr. Nietzsche - eine moralphilosophische Silhouette. Zeitschrift für Philosophie ... .

43) Lublinski, Samuel: Nietzsche und der Sozialismus. Europa. S. 108

Kurt Breysig und Heinrich Mann[44] erklären sich auch entschieden gegen eine Ähnlichkeit Nietzsches mit Stirner[45] oder mit den Sophisten. Diese preisen die Genußsucht des Individuums, Nietzsche dagegen habe niemals seine "satte Lust", sondern die Größe des Einzelnen als Ideal vor Augen: ein viel härteres und edleres Ziel.

Lou Andreas-Salomé zählt ebenfalls zu den Befürwortern eines nur scheinbaren Individualismus Nietzsches. Durch die von ihm aufgestellte Rangordnung - Herren und Sklaven - soll man sich nicht irre führen lassen. Sein Individualismus war ganz anderer Art als der übliche:

> Sein eigener Individualismus war, der eigenen Schranken spottend, in eine Art von religiösem Absolutismus übergeschlagen, der das Leben und die Welt nur noch ertrug, wenn er sie als Werk seiner Hand und seines Willens ansehen konnte und dem es allein nach Seligkeit dünkte "die Hand auf Jahrtausende zu drücken, wie auf Wachs ...".(46)

Nietzsche muß auch gegen die Anklage geschützt werden, er habe die vollkommene Anarchie gewollt.[47] Heinrich Mann will ihn nicht als einen verneinenden, auflösenden Geist - weder in der Kultur, noch in der Moral - aufgefaßt wissen:

---

44) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 415. Mann, Heinrich: Zum Verständnisse Nietzsches. - In: Das zwanzigste Jahrhundert. 6. Jg., 1896, 2. Halbbd., S. 245-251. - S. 245-246.

45) Hartmann schreibt zum Beispiel: wer sich an Nietzsches positiver Morallehre erbauen möchte, "der sollte auf Stirners geniales Meisterwerk zurückgreifen, das in stilistischer Hinsicht hinter Nietzsches Schriften nicht steht, an philosophischem Gehalt aber sie turmhoch überragt." Hartmann, Eduard von: Neue Moral. Preußische Jahrbücher. S. 521.

46) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1892, S. 492.

47) Tatsächlich ist es nicht selten, in den Zeitschriften, die Nietzsche als Philosophen nicht gelten lassen, Äußerungen zu treffen wie: "Nietzsches Denken treibt einem Ziel zu, das man mit dem besten Willen nicht anders als ethischen Nihilismus bezeichnen kann."
(Christ: Über Fr. Nietzsche. - In: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz. Bd. 14/15, S. 54-118. - S. 113).
Sein System wird auch als "eine einfach lächerliche Utopie", ein "romantischer, libertinischer, egoistischer, aristokratischer bzw. autokratischer Anarchismus" bezeichnet. (Nitzsch, Fr.: Nietzsches Weltanschauung. - In: Zeitschrift für Theologie und Kirche. 5. Bd., 1895, S. 344-360. - S. 360).

> Alles in Allem: Nietzsche war kein Anarchist und kein Skeptiker, denn es ist nicht Skepsis, an die erlösende Kraft eines Kulturprinzips zu glauben, wie er es in der Kunst erfaßte, und es ist nicht Anarchismus, abgegriffene Werte umzumünzen und für alte und vielfach gefälschte Moral jenes neue Sittlichkeitsideal aufzustellen, das sich aus der Vervollkommnung der Rasse und der Gesellschaft ableitet.(48)

Nietzsches Morallehre münde nicht in eine anarchistische Zügellosigkeit, ganz im Gegenteil, erklärt ebenfalls Richter. Sie stelle dem Menschen eine viel schwierigere Aufgabe als die heutige Moral. Es solle nicht mehr der äußerliche Druck eines "Ich-Soll" ihn auf den vorgeschriebenen Weg treiben, sondern aus seinem Selbst soll freies "Ich-Will" seine Schritte lenken. Damit öffne sich keineswegs ein Meer gesetzloser Anarchie. Solche Freiheit laste schwerer als alle moralischen Ketten und solcher Individualismus sei schwerer zu erfüllen als die Gebote der konventionellen Moral.[49] Servaes schließt sich Richters Meinung an und fragt: "Ahnt ihr vielleicht welche tiefe gewaltige 'Moral' der vielgescholtene Immoralist zu uns gesprochen hat?"[50]

Wie Richter und Servaes erkennt auch Joel, daß Nietzsche eigentlich vom Menschen viel mehr verlange als die übliche Moral.[51] Er wolle nicht alle Moral abschaffen, damit die Willkür des Individualismus herrsche, er wolle "die Moral über der Moral", die Moral des Heroischen. Er verachte jede Moral, die kein Opfer bedeute, die nur als ein Gesetz fungiere, dem man sich ohne Enthusiasmus unterwerfe. Er verachte die kleinen, billigen, kraftlosen Tugenden; seine "Tugend" sei schmerzhaft und gefährlich. Der Immoralist Nietzsche, betont seinerseits Kronenberg, zeige sich als Kritiker sowie als positiver Philosoph von moralischen

---

48) Mann, Heinrich: Zum Verständnisse Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert. S. 251.

49) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 581.

50) Servaes, Franz: Friedrich Dionysos und Wolfgang Apollo. - In: Die Zeit. 1897, Nr. 156.

51) Joel, Karl: Nietzsche und die Romantik. Neue deutsche Rundschau.

Grundsätzen beherrscht. In der Tiefe seiner Seele sei er Ethiker, und sogar ein so großer Idealist, daß er unter seinen Füßen den Boden der Wirklichkeit verlor:

> Er haßt nur alle Moral [...] weil die, welche er vor Augen hat, ihn mit unbezähmbaren Widerwillen erfüllt, er bohrt sich ein in die tiefe Menschenverachtung, weil es nirgendwo Menschen gab, die der sublimierten Idealgestalt, welche er in sich trug, auch nur im entferntesten zu entsprechen vermocht hätten. [...] Um dem Widerwillen, ja dem Ekel an der Wirklichkeit zu entgehen, flüchtete er immer höher hinauf, in die Einsamkeit, in das Empyreum reiner Begriffe, wo er seine Gedanken gleichsam in dem luftleeren Raum verpflanzte, wo Welt und Menschen schließlich versanken, wo alle Realität sich endlich in einem mystischen Nebel auflöste, in dem nur noch eins deutlich sichtbar blieb, das strikte Gegenbild alles dessen, was er unten in den eklen Niederungen zurückgelassen hatte. (52)

Wie immer wird man schließlich auf Nietzsches Person zurückgeführt. Auch zum Verständnis des Inhalts seiner Morallehre wird mit Nachdruck auf die Bedeutung des persönlichen Charakters seiner Botschaft hingewiesen. Lou Andreas-Salomé hebt hier den engen Zusammenhang, der auch moralische Vorstellungen und inneres Erleben verbindet, deutlich hervor: Nietzsches Moraltheorie kann man nur aus der "Gewalt seines persönlich-mystischen Erlebens" und seiner "psychischen Eigenart" vollständig erklären.[53] Der letzte Sinn dieser Moral ist also, um mit Otto Stock zu sprechen, nicht in ihrem philosophischen Gehalt zu suchen, denn sie richtet sich nicht an unseren Verstand, sondern an unser empfindendes Ich:

> Der Inhalt wendet sich unmittelbar an unser Herz. Nichts von Begründung und Beweis! Die Offenbarung soll unser Herz erleuchten und erwärmen mit derselben Kraft, mit der sie das Herz des Propheten ergriffen hat, und so unmittelbar fruchtbar werden. (54)

---

52) Kronenberg, M.: Fr. Nietzsche. Die Nation. S. 675.

53) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1892, S. 494.

54) Stock, Otto: Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 691.

3. Zusammenfassung

Der Gesamteindruck, den die Zeitschriftenpresse über Nietzsches positive Leistungen auf dem Gebiet der Religion und der Moral vermittelt, ist entschieden abweisend. Da wo man diese Leistungen wirklich als aufbauende Elemente wahrnimmt, werden sie meistens als unhaltbar und gefährlich zurückgewiesen. Die gelegentliche Würdigung einzelner Gedanken verschwindet in der allgemeinen Ablehnung.

Nietzsches Zeitgenossen sind eher bereit, ihm auf dem religiösen als auf dem moralischen Gebiet Verdienste einzuräumen. Als er die Moral anprangerte, berührte er einen wunden Punkt, die Kritiker reagierten sehr empfindlich. Wahrscheinlich stehen sie ganz unter dem Eindruck seiner beunruhigenden Angriffe, denn sie zeigen sich voller Mißtrauen seinen positiven Lehren gegenüber. Nietzsche ist also von seinen Zeitgenossen nicht als aufbauender Moralphilosoph anerkannt worden.

In den konfessionellen, volkstümlichen Blättern und Familienzeitschriften wird Nietzsches Verhältnis zur Religion und Moral nicht verstanden. Wenn er etwas Neues errichten will, sehen sie in seinen Bemühungen nur destruktive, anarchistische, nihilistische Absichten. Daß er die ausgetretenen Pfade verläßt und versucht, neue Wege zu einem höheren, besseren Menschentum zu finden, wird nicht gewürdigt, sondern ihm angekreidet. Dabei bilden, wie im vorigen Kapitel, Westermanns illustrierte Monatshefte eine Ausnahme. Was die konfessionellen Zeitschriften im einzelnen angeht, so betrifft dies nur die katholischen Blätter, die Nietzsches positive Seite genauso scharf ablehnen wie die negative. Schroff und selbstgerecht wird einfach das vernichtende Urteil ge-

fällt, ohne daß dem Leser die Möglichkeit eingeräumt wird, sich selbst eine Meinung zu bilden oder gar anders zu denken. Im Gegensatz dazu zeigen sich die protestantischen Blätter sehr offen und tolerant. Obwohl sie Nietzsches Kritik am Christentum auch nicht billigen können, finden sie darin keinen Grund zur unfruchtbaren Empörung, sondern vielmehr zur Selbstkritik. Sie nehmen von Nietzsches Vorwürfen die zutreffenden auf, um sie zu beherzigen und zur Selbstverbesserung zu verwerten.

Die älteren großen Blätter nehmen offensichtlich den positiven Religion- und Moralphilosophen Nietzsche nicht ernst. Sie befassen sich wenig mit diesem Aspekt seiner Philosophie und legen sofort seine aufbauenden Theorien zu den Phantastereien, die man nicht zu besprechen braucht, also ad acta. Nietzsche wird des größten Egoismus und Immoralismus angeklagt, vor allem von Ludwig Stein in der Deutschen Rundschau und von Eduard von Hartmann in den Preußischen Jahrbüchern. Die einzigen Äußerungen einer positiven Einstellung zu Nietzsche, Schöpfer religiöser und moralischer Werte, sind in der Gegenwart und in den Preußischen Jahrbüchern zu finden, die zwar auch seine Moral ablehnen, jedoch seine Leistung auf religiösem Gebiet würdigen: Meschke betrachtet ihn als Schöpfer der Religion des Übermenschen, Gallwitz als Erzieher zum Christentum. Bei den älteren großen Blättern erhebt sich keine einzige Stimme, um Nietzsche gegen ungerechte Angriffe zu verteidigen.

Die Neue Rundschau jedoch tut es, obwohl sie nicht Partei für Nietzsches positive Lehren ergreift. Auch sie läßt sich nicht von seinen Zukunftsvisionen begeistern, die Mongré sogar als sehr gefährlich ansieht. Sie verurteilt nicht die von Nietzsche geschaffenen religiösen und moralischen Werte, schreibt sie aber eher dem Gebiet der phantastischen Deutung der Welt als der Philosophie zu. Auch in diesem Punkt betont sie, daß man Nietzsches Persönlichkeit von seinen Lehren nicht trennen darf, wenn man sie verstehen will.

X NIETZSCHE ALS SCHÖPFER RELIGIÖSER UND MORALISCHER WERTE

Den breitesten Blickwinkel von allen Zeitschriftengruppen haben hier die politisch-literarischen Blätter. Ihre Artikel sind von unterschiedlichem Niveau und lassen sehr verschiedene Meinungen zu Wort kommen. Dadurch verhelfen sie dem Leser zu einem besseren Überblick über das Problem. Sie zeigen sich auch den traditionellen Ansichten gegenüber freier und mutiger: als einzige erkennen sie in Nietzsches Entwicklungs- und Umwertungstheorie einen positiven Beitrag zur Philosophie. Sie sind auch die eifrigsten, wenn es gilt, den positiven Philosophen Nietzsche in Schutz zu nehmen. Denen, die Nietzsche vorwerfen, er habe nur Selbstsucht und moralischen Anarchismus gepredigt, zeigen sie deutlich, daß sie irren: im Gegenteil verlangt Nietzsches Moral eine Selbstdisziplin, die bis zum Heroismus reichen muß.

Im großen und ganzen sind, wie Simmel es in einer Fachzeitschrift für Philosophie richtig bemerkt, Nietzsches Bemühungen um neue religiöse und moralische Werte von seinen Zeitgenossen hoffnungslos mißverstanden worden.[55)]

55) Simmel, Georg: Fr. Nietzsche - eine moralphilosophische Silhouette. Zeitschrift für Philosophie ...

XI NIETZSCHES LEITGEDANKEN

Das vorige Kapitel schilderte, wie die Entwicklungstheorie, der Weg zum Übermenschen, in den verschiedenen Zeitschriften aufgenommen wurde; nun soll betrachtet werden, wie der Übermensch selbst und seine Krönung, die ewige Wiederkunft, sich darin spiegeln.

1. Der Übermensch

In den Artikeln lassen sich mehrere Hauptströmungen in der Darstellung des Übermenschen erkennen. Die einen stellen ihn mit der blonden Bestie gleich, andere nehmen ihn nicht ernst und bezeichnen ihn als eine "Phantasterei", dann wird aufgezeigt, daß er eine Unmöglichkeit oder ein leeres Phantasiegebilde darstellt, und schließlich wird er als ein Ideal Nietzsches gewürdigt, das es wohl verdient, sorgsam studiert zu werden.

In meistens kürzeren und oberflächlicheren Artikeln begegnet man der viel verbreiteten Meinung, Nietzsche zeichne in dem Übermenschen eine Art blonder Bestie, die nur nach Befriedigung ihrer gewaltigen und grausamen Gelüste trachtet. Seine Überlegenheit beruhe nur auf seiner Grausamkeit erklärt zum Beispiel Nikolaus Grot in der Zukunft.[1] Nachdem der stärkste Mensch "eine gewisse Zahl seiner Nächsten verschlungen und die Säfte von Tausenden aufgesaugt haben wird" könne er sich selbst übertreffen und zu den Übermenschen, einer Art vervollkommneten

1) Grot, Nikolaus: Nietzsche und Tolstoi. Die Zukunft. S. 420.

Tierspezies, gezählt werden. Wihan, in der Allgemeinen deutschen Universitätszeitung,[2] sieht den Übermenschen nicht ganz so tierisch. Dieser für Nietzsche edle Mensch müßte aber, seiner Schilderung nach, den untersten Schichten der Gesellschaft entspringen: er meint nämlich, jeder Verbrecher, Egoist, Mörder und Schurke sei bestens für das Übermenschentum geeignet. Die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland[3] haben keine schmeichelndere Meinung vom Übermenschen, betrachten ihn aber immerhin als den Mittelpunkt des Systems Nietzsches. Für ihn finden sie zahlreiche Attribute: blasiert, vielspältig, zerrissen, proteusartig, herrschbegierig, ein Held der Dekadence, ein Tyrann und Barbar der Zukunft, kurz - ein objektivierter und gesteigerter Nietzsche.

Der Übermensch, wie Alfred von Berger ihn in der Wage beschreibt, wird sich auch durch seine Verachtung der anderen Menschen auszeichnen, jedoch nicht auf gewalttätige Art, sondern auf geistigem und moralischem Gebiet.[4] Wenn der Mensch sich mit aller Gewalt über alles menschlich Gedachte stelle, bemerkt von Berger, werde er zu einem neuen Wesen, der, allem und allen überlegen, nicht mehr als Mensch betrachtet werden könne. Nietzsche komme sich selbst wie ein solcher Übermensch vor:

> Nietzsche nun vermaß sich sogar einen Standpunkt zu erklimmen, von dem aus er das Recht hätte, auf alles, woran Menschen je geglaubt und festgehalten haben: auf Wahrheit, Sittlichkeit usw. so hinabzusehen, wie wir etwa auf den plumpen Fetischglauben des Australnegers, den wir vollkommen verstehen, ohne ihn zu teilen. Ein Geist, der das in Wahrheit vermöchte, für den, wie Nietzsche es sich anmaßte, die letzten und höchsten Gedanken der Weisesten unseres Geschlechtes nur abergläubische Einbildungen und kindische Auslegungen mißverstandener Tatsachen wären, könnte kein Mensch mehr sein, er wäre der "Übermensch", der alles Menschliche aus der Adlerperspektive überblickte. Diesem Standpunkt, der alles Menschliche versteht und nichts Mensch-

2) Wihan, R.: Zur richtigen Beurteilung der Lehren Nietzsches. Allgemeine deutsche Universitätszeitung. S. 146.

3) o.V.: Fr. Nietzsches Geistesentwicklung und Geistesphilosophie. Historisch-politische Blätter ... . S. 865.

4) Berger, Alfred von: Fr. Nietzsche. Die Wage. S. 149.

> liches teilt, der, wie eine hohe Bergspitze eine Gewitterwolke, alles Menschliche überragt, glaubte Nietzsche sich philosophierend zu nähern.(5)

In seinem Artikel in der Deutschen Rundschau mißt Brandes dem Übermenschen keine große Bedeutung bei. Im Laufe seiner langen Betrachtung widmet er ihm nur ein paar Worte und bezeichnet ihn als eine "mit vollem Ernst ausgesprochene Zukunftsphantasie", [6] die eine auffallende Ähnlichkeit mit Renans "halb scherzend, halb skeptisch entworfenen Träumereien" aufweist, jedoch ohne deren traumhafte Leichtigkeit.

Otto Stock, der in Westermanns illustrierten Monatsheften mehrmals viel Verständnis für Nietzsches Lehren bewies, unterstellt Nietzsche sogar die Absicht, den Übermenschen, diese in prächtigen Farben ausgemalte Phantasterei, als Lockmittel für seine Lehre hinzustellen, ohne ihr einen philosophischen Gehalt geben zu wollen:

> Ist es zu verwundern, daß das Banner des Übermenschen, das Nietzsche aufpflanzt, in denselben Farben glänzt wie die Reklameplakate unseres nationalen Gegenwartsprogrammes, Farben, die darauf berechnet sind, die Augen zu blenden und über die innere Gehaltlosigkeit und sittliche Leere hinwegzutäuschen?(7)

Einen Übermenschen als Traum oder Reklameschild kann man natürlich nicht ernst nehmen. Diese höchste Gestalt der Philosophie Nietzsches beruhe ohnehin auf einer falschen Grundlage, erklärt ein Artikel aus der katholischen Zeitschrift Das zwanzigste Jahrhundert. [8] Nietzsche stütze sich auf Darwins Entwicklungslehre, eine widerlegte und überholte Theorie. [9] Wenn sie für die Erklärung der Entwicklung der

---

5) Ebenda, S. 149.

6) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau. S. 77.

7) Stock, Otto: Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 496.

8) o. V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert.

9) Diese Ansicht teilt auch die Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. Sie betrachtet jede Zielbestimmung durch die Naturwissenschaft als ein Unding, und die Übermenschen im besonderen. Nach ihrer Meinung suche die Naturwissenschaft nur zu verstehen, was ist, und lehre nicht, was sein solle. Der Übermensch, der ohnehin keinen Inhalt habe, sei einfach nicht möglich. Der Mensch werde wohl sich weiterentwickeln - aber nur im Christentum.
(Thrändorff: Nietzsche. Eine Lehrprobe aus der Schulkirchengeschichte. 20. Jg., 1908/1909, S. 308-316.

Tiere scheitere, werde sie auf den Menschen noch weniger Anwendung finden können. Damit sei der Übermensch im Keim getötet: wenn der Mensch sich nicht entwickeln könne, sei dem Übermenschen jede Möglichkeit zum Entstehen geraubt. Nietzsches Gedanke besitze bloß den Wert einer willkürlichen Annahme. Er müsse selbst die Unhaltbarkeit seiner These gemerkt haben: in seinem Antichrist lasse er plötzlich seinen Übermenschen zum "neuen Typus Mensch" oder zum "höheren Typus Mensch" schrumpfen.

Auch Lorm teilt die Ansicht, Nietzsches Übermensch beruhe auf einer Unmöglichkeit. Die Menschheit könne sich nicht, schon gar nicht wie von Nietzsche vorgeschlagen - durch Gewalt - zu einer Sammlung genialer Menschen entwickeln, die den Übermenschen hervorbringen soll:

> Gewiß, in der weitverbreiteten Gilde der Fortschrittspfaffen leistet Friedrich Nietzsche das Äußerste an Zel otismus. Seine Ausmerzung der Moral überhegelt noch die Hekatomben von zahlreichen Generationen für den Moloch der absoluten Idee. Der Moloch ist hier der fabelhafte "Prachtmensch", der vorläufig noch gar keinen begreiflichen Inhalt hat, denn er setzt das Werden einer "Menschheit" voraus, die kraft einer immer wachsenden Intelligenz aus lauter genialen Gelehrten oder gelehrten Genies bestünde!(10)

Verfehlt ist für Lorm auch Nietzsches Auffassung der "Pracht" eines Menschen. Sie könne nicht gezüchtet werden. Sie liege vor aller Ewigkeit schon in seinem Herzen und nicht in einer hochentwickelten Intelligenz. Ein körperlich erschöpftes, selbstlos sich aufopferndes Bauernweib strahle menschliche Pracht aus, Nietzsches abstrakte Phantasiebilder aber keineswegs![11)]

Weit davon entfernt Bewunderung oder Begeisterung auszulösen, erregen die edlen und prächtigen Übermenschen Nietzsches oft sogar nur ein grenzenloses Mitleid, wie in der Kirchlichen Monatsschrift, die sie "erbärmliche Gesellen", "traurige Karikaturen des Menschen" nennt,[12)]

---

10) Lorm, Hieronymus: Nachträgliches über Nietzsche. Die Gegenwart. S. 410.

11) Ebenda, S. 410-411.

12) Heyn, P.: Die Wahrheit über Nietzsche. - In: Kirchliche Monatsschrift. 19. Jg., 1899, S. 41-50; 91-100. - S. 99.

oder in der Theologischen Zeitschrift aus der Schweiz, die sie sich nur als "trauriges Zerrbild jener edelsten Zukunftshoffnungen, die die Menschen unaustilgbar in ihrem Herzen tragen" vorstellen kann.[13]

Viele Kritiker geben auch zu, sich weder ein gutes noch ein schlechtes Bild von dem Übermenschen machen zu können. Sie vermissen einfach die Anhaltspunkte, die es ihnen erlauben könnten, seine Erscheinung zu umreißen. Die ganze Theorie erscheint ihnen recht nebulös, wie zum Beispiel der Deutschen evangelischen Kirchenzeitung, die noch tausend Fragen an Nietzsche richten müßte, um dieses "riesige Etwas", dieses "Wolkengebilde" überhaupt erfassen zu können.[14]

Die Angriffe gegen Nietzsches Übermenschen-Theorie häufen sich. Sie scheint fast nur Gleichgültigkeit, Mißmut oder Abscheu erregt zu haben. Doch ertönen auch günstigere Worte in einigen Artikeln. Sie weisen den Übermenschen nicht einfach als unmöglich oder unbedeutend zurück; sie brauchen ihn als wichtigen Bestandteil zur Erklärung der Philosophie Nietzsches. Sie untersuchen ihn nicht nur nach seinem Wahrheits- und Wahrscheinlichkeitsgehalt, sondern versuchen seinen Platz und seine Bedeutung in Nietzsches Gedankenwelt zu umreißen. Für diese Kritiker stellt er entweder einen Ersatz für den toten Gott, das Ziel einer der modernen Zeit angepaßten Weltanschauung, oder ein zu verwirklichendes Ideal dar.

Nietzsche beseitigte den alten Gott; sein Platz ist jetzt leer: ihn zu ersetzen, wird die Aufgabe des Übermenschen sein, meint Meschke in der Gegenwart. Der Gedanke, der Mensch könne über sich selbst hinaus etwas schaffen, wurde Nietzsche zum Ziel seiner ganzen Hoffnung und Verehrung. Mit der "gleichen Inbrunst, mit der Gott geliebt wurde," strebt er nun dieses neue Ideal an.[15] Das Ziel der menschlichen Sehn-

13) Christ: Über Fr. Nietzsche. Theologische Zeitschrift aus der Schweiz. S. 116.

14) Vohwinckel, E.: Nietzsche und Jesus von Nazareth. - In: Deutsche evangelische Kirchenzeitung. 16. Jg., 1902, Nr. 4, S. 29-30; Nr. 5, S. 35-36; Nr. 6, S. 44-46. - S. 46.

15) Meschke, Paul: Der religiöse Zug in Nietzsches Philosophie. Die Gegenwart. S. 173.

sucht ist ihm nicht mehr das Jenseits, sondern die Hebung der Gattung; der Übermensch ist "der Sinn der Erde". Jeder Mensch kann jetzt an der Erfüllung seines Ideals arbeiten, indem er versucht, aus sich das Beste zu machen, um sich zu einem Vorfahren des Übermenschen umzuformen. Der Übermensch tritt förmlich an Gottes Stelle: "Einst sagte man Gott, wenn man auf ferne Meere blickte; nun aber lehrte ich Euch sagen: Übermensch". [16)]

Der Übermensch komme - meint Arthur Ruppin, auch in der Gegenwart - den modernen Strömungen entgegen. [17)] Die Religion versage, ihre Antworten stimmen mit den Ergebnissen der modernen naturwissenschaftlichen Forschungen nicht mehr überein. Der heutige Mensch brauche keine Religion mehr, sondern eine neue Weltanschauung. Im Gegensatz zur Religion stelle eine Weltanschauung keine Dogmen hin, sie verlange keinen unbedingten Glauben. Deshalb brauche sie nicht auf Richtigkeit und Beweisbarkeit zu beruhen; es genüge, wenn sie die Welt mehr ästhetisch als logisch erkläre. Nietzsches Theorie des Übermenschen knüpfe in angenehmer Weise an die Entwicklungsfrage an, die zur Zeit die Naturwissenschaften bewegt. Anthropologen und Zoologen erwägen die Möglichkeit einer Entwicklung der physischen und geistigen Eigenschaften der Menschen; Nietzsches Übermensch dagegen unterscheide sich von diesem Zukunftstypus durch seine ethische Überlegenheit. Er löse sich von allen moralischen Fesseln, die den Menschen einschnüren und ihm von der herrschenden Meinung aufgedrängt werden. Er schreibe sich selbst sein Gesetz, wie ein Julius Cäsar, Napoléon I. oder Bismarck. Wenn der Menschheit dieser Schritt gelungen sei, werden ihr Leistungen möglich sein, die man sich heute noch nicht vorstellen könne.

Diese Weltanschauung Nietzsches könne einen weitgehenden Einfluß auf die ganze Menschheit ausüben, meint Ruppin weiterhin. Wenn man

16) Zitiert bei: Meschke, Paul: Der religiöse Zug in Nietzsche Philosophie. Die Gegenwart. S. 173.

17) Ruppin, Arthur: Moderne Weltanschauung und Nietzsches Philosophie. In: Die Gegenwart. 31. Jg., 1902, Nr. 37, S. 171-174.

sich die brennenden Fragen stelle: welcher ist der Grund der Kriege zwischen Nationen? welcher der Sinn der Eroberung der Erde durch den Menschen, wenn er doch als Sünder zum Untergang bestimmt ist? welcher ist der Zweck von Kunst und Wissenschaft? ... könne die Religion keine Antwort geben. Der Übermensch dagegen würde allem einen neuen Sinn geben:

> Eine Weltanschauung, die die Herausbildung eines höheren Menschentypus zum Ziele hat, kann [...] alle diese Erscheinungen Krieg, Eroberung der Erde, Kunst und Wissenschaft als Mittel zu ihrem Zweck in sich aufnehmen. Sie kann der Tätigkeit des Menschen, des Einzelnen sowohl wie der Völker eine höhere Weihe geben und mit ihrem Lichte selbst die kleinsten Tätigkeiten des Alltags verklären. Vor allem gibt sie der Kinderzeugung mit Recht eine Stellung von einer Bedeutung, wie sie sie heute leider nicht hat.(18)

Jeder Mensch, der um die Möglichkeit des Übermenschen wisse, werde sich seiner Verantwortung und seines Einflusses auf die Heranbildung des neuen Menschentypus bewußt werden und nur Kinder in die Welt setzen wollen, wenn von ihnen "wirklich eine Förderung und Höherbildung der Rasse zu erwarten ist".[19)]

Die meisten Kritiker betrachten den Übermenschen als die Erfüllung eines Ideals, die Nietzsche erst von einer fernen Zukunft erwartet. Manche dagegen denken, der Übermensch stelle für ihn kein Ideal dar, sondern eine zu verwirklichende Möglichkeit.[20)]

In der Neuen Rundschau zum Beispiel faßt ihn Ellen Key nicht als eine neue Art von Menschentum, als eine neue Rasse auf, sondern einfach als einen Menschen, der, durch die harte Arbeit seiner Vorfahren an sich selbst bestens entwickelt, zu körperlicher und geistiger Vollendung gelangt ist, als den "lebensüberströmenden, lebensanbetenden und lebensfrohen Menschen, für den der schwerste Gedanke leicht und selig sein

---

18) Ebenda, S. 149.

19) Ebenda, S. 149.

20) Ost und West, eine jüdische Zeitschrift, stützt sich auf Nietzsches Aussagen, um zu behaupten, daß das jüdische, das auserwählte Volk, besonders günstige Wachstumsbedingungen für den Übermenschen biete. Wenn es einmal gelinge, ihn zu züchten, dann sicher in einem jüdischen Stamm. (Ha'an, Achad: Nietzscheanismus und Judentum. 1902, Sp. 241-254.)

sollte" - kurz, den Menschen, den Nietzsche gern als Freund gehabt hätte.[21]

Georg Simmel siedelt den Übermenschen noch mehr in die Nähe des wirklichen Menschen an: er sei kein phantastisches Gebilde jenseits des Menschentums, sondern solle die nächste Staffel in der Evolution unserer Gattung bilden.[22] Nicht einmal eine Generation legt Paul Deussen seinerseits zwischen den Übermenschen und den heutigen Menschen.[23] Der Übermensch sei nämlich in Nietzsches Augen kein künftig zu erwartender Messias, sondern ein jedem Menschen zugängliches Lebensideal. Deussen ist sicher, daß Nietzsche seine Gedanken in dieser Richtung weiter entwickelt hätte, wenn die geistige Umnachtung nicht allzu früh seinem Werk ein Ende gesetzt hätte.

Bei allen diesen Darstellungen der Übermenschenlehre vermißt man den Nachdruck auf einen ihrer wichtigen, wenn nicht wesentlichen Züge: die ungeheure mystische Kraft, die Nietzsche hineinlegte. Als einzige trägt ihr Lou Andreas-Salomé gebührend Rechnung. Der Übermensch, betont sie, stellte für Nietzsche nicht nur ein Ideal, das Ergebnis seiner Entwicklungstheorie, sondern die Erlösung der Menschheit dar. Weit über den Philosophen erhob sich der Offenbarer und Erlöser Nietzsche, als er den Übermenschen verkündete. Mit mystischer Leidenschaft opferte er sich auf dem Altar des Übermenschen:

> Er fühlte sich krank in den Geburtswehen, die einem übermenschlichen Wesen galten, er fühlte sich als einen Untergehenden und Zerbrechenden zu Gunsten einer höchsten Neuschöpfung, welche die Welt erlösen sollte.(24)

Die Artikel, die sich gegen den Übermenschen äußern sind weitaus zahlreicher als die, die ihn schätzen oder gar für ihn Partei ergreifen. Aus allen Zeitschriftengruppen rekrutieren sich die Kritiker, die Nietzsches Theorie keinen Glauben schenken können. Ihre Gründe dafür sind

---

21) Key, Ellen: Nietzsche und Goethe. Neue deutsche Rundschau. S. 395-396.

22) Simmel, Georg: Zum Verständnis Nietzsches. Das freie Wort. S. 7-

23) Deussen, Paul: Die Wahrheit über Nietzsche. Wiener Rundschau. S. 359.

24) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1892, S. 493.

zahlreich und vielfältig. Sie werden mehr oder weniger sachlich vorgetragen, das Endergebnis ist aber eindeutig: Nietzsche hat seine Zeitgenossen nicht davon überzeugt, der Übermensch sei der neue Sinn der Erde.

Die volkstümlichen und konfessionellen Blätter, die bei den Angriffen gegen den Übermenschen zahlreich vertreten sind, machen keine Zugeständnisse, üben keine Nachsicht. Ihr Urteil lautet klipp und klar: Unsinn. Im vorigen Kapitel wurde festgestellt, daß sie schon den Gedanken nicht akzeptieren können, man solle an Gott nicht mehr glauben, er sei ein überholtes Ideal. Sie verteidigten die christliche Religion gegen Nietzsche. Es ist nur logisch, daß sie sich gegen die Aufstellung eines neuen Ideals, der den toten Gott ersetzen soll, kräftig stemmen. Die anderen Zeitschriftenarten (große, politisch-literarische Blätter, Zeitschriften neuer Richtungen) räumen dem Übermenschen doch noch den Rang eines, wenn nicht für die Menschheit, so doch für Nietzsche und seine Philosophie, wichtigen Ideals. Lou Andreas-Salomé erklärt sogar in der Neuen Rundschau, Nietzsche sehe in dem Übermenschen unendlich viel mehr als eine philosophische Lehre: die Erlösung der Welt.

2. Die ewige Wiederkunft

Alle Begebenheiten unseres Lebens und des ganzen Weltprozesses sollen, in der gleichen Form, sich in der Zukunft unzählige Male wiederholen, so wie sie in der Vergangenheit unzählige Male schon da waren. In der Wahrheit stellt Paul Deussen die ewige Wiederkunft als ein "neues großes Mysterium" vor.[25] Diese großartige Vorstellung Nietzsches sei, meint er, der letzte Stein seiner Philosophie, der das ganze Gebäude kröne und zugleich zusammenhalte. Sie verleihe ihm auch eine andere Dimension: sie münde in die Ewigkeit.

---

25) Deussen, Paul: Die Wahrheit über Nietzsche. Wiener Rundschau. S. 356.

Die ewige Wiederkunft könne den Übermenschen genauso wenig entbehren wie er sie, bemerkt Meschke in der Gegenwart. Zarathustra rufe voller Ekel: "Ach der Mensch kehrt ewig wieder! Der kleine Mensch kehrt ewig wieder!"[26] Ein einziger Gedanke vermöge ihn vor diesem Ekel zu retten: die Hoffnung auf den Übermenschen. Er allein sei stark genug, um freudig einem sich ewig wiederholenden Leben entgegenzuschauen. Der kleine Mensch werde an dem Gedanken der ewigen Wiederkunft zugrunde gehen. Die Wiederkunft übernehme die für den Übermenschen nötige Auslese.

Das Leben kommt ewig gleich wieder: dies auf sich zu nehmen heiße die höchste Formel der Lebensbejahung, erklärt Alois Riehl in Heimgarten.[27] Sie gebe dem Menschen den Willen, jeden Augenblick seines Lebens so zu gestalten, daß er ihn unzählige Male gern wieder leben könne. Jede unserer Gesten bekomme einen ewigen Gehalt ... . Diese Theorie sei natürlich unbeweisbar. Die bloße Möglichkeit einer ewigen Wiederkunft genüge jedoch, um den Menschen, der an sie glaube, zu verwandeln. Die Starken nehmen sie freudig entgegen, die Schwachen scheuen sich vor einer ewigen Wiederholung und werden von der Angst erdrückt.

Diese Lehre bildet einen unentbehrlichen Bestandteil der Philosophie Nietzsches. Er scheint geradezu aus ihr entwachsen und ist doch kein Nietzsche-eigener Gedanke. Alle Kritiker sind sich darüber einig: Nietzsche übernimmt eine uralte Weltanschauung - schon die Pythagoräer kannten diese sphäro-zyklische Auffassung der Welt - und erneuert sie. Er färbt sie so persönlich, daß ihr Ursprung nicht mehr zu erkennen ist. Sie entwickelt sich bei ihm so selbstverständlich zu einer mystisch-philosophischen Lehre, daß man sich fragen kann: erkannte Nietzsche eigentlich, daß sie nicht so sehr ein philosophisches als ein physikalisches Problem darstellt?

---

26) Zitiert bei: Meschke, Paul: Der religiöse Zug in Nietzsches Philosophie. Die Gegenwart. S. 174.

27) Riehl, Alois: Nietzsches Werk. - In: Heimgarten. 25. Jg., 1901-1902, S. 906-912.

Lou Salomé behauptet,[28] Nietzsche hätte sich einem ernsten Studium der Naturwissenschaft widmen wollen, um die ewige Wiederkunft wissenschaftlich zu begründen. Das Nietzsche-Archiv lehnt diese These ab. Für Mongré[29] liegt die Vermutung nahe, Nietzsches Absicht einer wissenschaftlichen Begründung werde vom Archiv nur bestritten, weil gerade Lou Andreas-Salomé sie befürworte. Es ließen sich freilich Stellen in Nietzsches Schriften finden, die dem Archiv Recht zu geben scheinen. Dort betrachte er die ewige Wiederkunft scheinbar nur als ethische Kraftquelle, ohne nach ihrem Wahrscheinlichkeitsgehalt zu forschen. Man könne aber noch viel mehr Beweise dafür anführen, daß er nicht nur ihre naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeit, sondern ihre mathematische Notwendigkeit beweisen wolle, und zwar, indem er zeige, daß ihr Gegenteil unmöglich sei.

Lou Andreas-Salomés Ansicht erscheint Mongré außerdem psychologisch viel wahrscheinlicher als die des Archivs:

> Und derselbe Denker, der hier mit tiefem Instinkt einen Anschluß seiner Hypothese an die mechanistische Weltansicht sucht, sollte sich mit dem sehr bescheidenen Gelüsten begnügt haben, der Menschheit einen eventuellen Unsinn als Züchtungsfaktor einzuverleiben? Höher hinauf als zu einer Art Religionsstifter hätte es Nietzsche, der Mann des intellektuellen Gewissens, nicht angelegt? (30)

Mongré faßt Nietzsches Argumente zu Gunsten eines periodischen Weltlaufs in dem kurzen Satz zusammen:

> Die Zahl der möglichen Weltzustände ist bestimmt und endlich, wenn auch praktisch unermeßlich, die unendliche Zeit kann also nicht anders als mit ewiger Wiederholung des Gleichen ausgefüllt werden. (31)

Mongré stützt sich auf eine wissenschaftliche Analyse, um zu behaupten, Nietzsches Aufstellung sei unhaltbar: nicht die Zahl der Welt-

---

28) Andreas-Salomé, Lou: Fr. Nietzsche in seinen Werken. Wien: Konegen. S. 10, 224.

29) Mongré, Paul: Nietzsches Wiederkunft des Gleichen. Die Zeit.

30) Ebenda, S. 151.

31) Ebenda, S. 151.

zustände sei zu klein, sondern die Zeit sei einfach zu arm, um alle möglichen Kombinationen zu erlauben. Die Notwendigkeit der ewigen Wiederkunft sei also abzulehnen. Und ihre einfache Möglichkeit? Ein kreisförmiger Weltprozeß in einem All, das sich selbst überlassen ist, hält Mongré für unmöglich. Die Weltenergie brauchte einen äußeren regulativen Einfluß, um die ständige Wiederholung gleicher Zustände vorzunehmen. Diese Energie wachse aber wild und könne von selbst nicht ein vollkommenes Kreissystem führen. Der Satz Nietzsches: "Wer nicht an einen Kreislauf des Alls glaubt, muß an den volkstümlichen Gott glauben", wäre eher umzukehren: wer an eine ewige Wiederholung glaubt, muß an einen regulativen Einfluß auf die Welt glauben - also an einen Gott.

Die ewige Wiederkunft wird also von Mongré auf Grund sachlicher physikalischer Überlegung abgelehnt. Die anderen Kritiker begründen ihre Argumentation zwar nicht so wissenschaftlich wie er, kommen aber zu einem ähnlichen Schluß. Paul Deussen stimmt zum Beispiel mit Nietzsche darüber überein, daß die Weltentwicklung möglicherweise einen Kreislauf bildet. Daß sich aber das Leben bis in die Einzelheiten gleich wiederholen soll, kann er nicht glauben:

> Wenn aber behauptet wird, daß die künftige Weltperiode in allen Einzelheiten genau denselben Verlauf haben werde, wie die gegenwärtige, so ist dies eine völlig haltlose Meinung. Im wesentlichen wird der Prozeß derselbe bleiben, aber die Modalitäten werden immer wieder andere sein; wie auf dem Billard, weil seine Fläche aus unendlich vielen Punkten besteht, nie derselbe Stand der drei Bälle gegeneinander wiederkehrt, so wird auch das Evolutionsspiel der Welt unendliche Variationen haben: eadem sed aliter ist, wie das Motto der Menschheitsgeschichte, so auch das der allgemeinen Naturgeschichte des Himmels. (32)

Ellen Key bringt in der Deutschen Rundschau ebenfalls einen einfachen und berechtigten Einwand gegen Nietzsches Theorie:

---

32) Deussen, Paul: Die Wahrheit über Nietzsche. Wiener Rundschau. S. 357.

> Aber Nietzsche vergaß, daß wenn ich in diesem Dasein mein Leben immer mächtiger mache, es ja nicht mehr dasselbe Leben ist, das schon unzählige Male da war. Ist das Lebensrad immer in gleicher Weise gerollt und wird es immer so weiter rollen, dann kann mein Leben ja nicht in irgendeiner Daseinsform besser oder schlechter werden, sondern es muß in allem als ein gleiches sein und bestehen. (33)

Anstatt die Menschen zur Weiterentwicklung anzuspornen, habe ihnen Nietzsche mit der Theorie der ewigen Wiederkunft den Weg dazu vermauert. Es lasse sich verstehen, wie er solch einen offensichtlichen Selbstwiderspruch übersehen konnte, wenn man ermesse, welches Maß an Leidenschaft seiner Verkündung der ewigen Wiederkunft innewohnte.

Mongré glaubt zwar an die Absicht Nietzsches, seine Lehre wissenschaftlich zu begründen, und dennoch weist er mit Nachdruck auf den religiösen Wert dieser Lehre hin. [34] Aus dem "ekstatischen Ton" von Nietzsches Ausführungen lasse sich heraushören, wieviel Persönliches, welche gewaltige "mühsam verborgene Seelenqual" in dem Gedanken liege. Von dem Augenblick an, wo Nietzsche am See von Silvaplana von dem Gedanken erfaßt wurde, war sein Herz der Schauplatz eines heroischen Kampfes: er sah in der Wiederkunft die "Verewigung des leidvollen Lebens ins Starre, Unabänderliche, Heil- und Hoffnungslose, das Scheitern jeder Aussicht auf Erlösung, die leibhafte Wiederkehr der Vergangenheit mit ihren Qualen und Martyrien". [35] Lange trug Nietzsche den grausamen Gedanken mit sich herum, bis der Kampf zwischen Denker und Gedanken mit dem Sieg des Denkers endete: Nietzsche schleuderte sein dithyrambisches "Ja und Amen" dem ewig sich wiederholenden Leben entgegen.

Es ist erstaunlich, wie wenig die ewige Wiederkunft Nietzsches Zeitgenossen beeindruckt zu haben scheint. Ihr wird, im Vergleich zu anderen Lehren Nietzsches, wenig Aufmerksamkeit geschenkt: als einziger ist ihr

---

33) Key, Ellen: Nietzsche und Goethe. Neue Rundschau. S. 395.
34) Mongré, Paul: Nietzsches Wiederkunft des Gleichen. Die Zeit.
35) Ebenda, S. 152.

der Artikel von Mongré in der Zeit ganz gewidmet. Aus den meisten anderen Artikeln gewinnt man den Eindruck, die Kritiker hätten sie als eine seltsame, abseits stehende Theorie betrachtet und hätten wirklich nicht gewußt, wie sie in den Rahmen der restlichen Philosophie Nietzsches einzufügen sei.

Daß sie kein rechtes Verhältnis zu ihr zu finden vermögen, kommt in den konfessionellen, volkstümlichen Blättern und Familienzeitschriften meistens durch Schweigen zum Ausdruck. Nur selten findet man eine Stellungnahme. Die Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland zum Beispiel können nicht verstehen, daß Nietzsche diese Verewigung der Hölle freudig verkünde, und setzen sie auf die lange Liste der nicht ernst zu nehmenden Gedanken.[36] Der Deutsche Hausschatz in Wort und Bild nennt sie eine unklare, wüste, grell verzerrte Phantasterei Nietzsches und weist sie ohne langen Kommentar ab,[37] während die Stimmen aus Maria Laach mit adjektiven wie "verblüffend, verrückt, wirklich drollig" zeigen, daß sie sie in ihrer wirklichen Bedeutung nicht erfaßt haben.[38]

Damit und mit dem Schweigen anderer ähnlicher Zeitschriften des kleineren Bürgertums wäre der Beweis erbracht - wenn er überhaupt noch notwendig war -, daß diese gesellschaftliche Schicht Nietzsche nicht mehr zu folgen vermag, wenn er an Gedanken oder Gefühle appelliert, die nicht im Bereich der unmittelbaren Erfahrung liegen. Ihre Phantasie läßt sich nicht von seiner mitreißen; also bleiben sie stumm oder drükken ihr Unvermögen in scharfen Verurteilungen aus.

Auf dem Gebiet der ewigen Wiederkunft üben die älteren großen Blätter auch eine deutliche Zurückhaltung. Nur ein Artikel von Meschke, in der Gegenwart, meldet sich dazu zu Wort. Er stellt aber nur dar, bezieht keine Stellung. Es scheint unwahrscheinlich, daß die ewige Wieder-

36) o.V.: Fr. Nietzsches Geistesentwicklung und Geistesphilosophie. Historisch-politische Blätter ... . S. 870.

37) Saring, G.: Nietzsche, Modephilosoph des Übermenschen. Deutscher Hausschatz ... . S. 686.

38) Sörensen, Joh.: Nietzsches Zarathustra. Stimmen aus Maria Laach. S. 277-278.

kunft von allen Mitarbeitern dieser Zeitschriften unbeachtet blieb. Ihr Schweigen ist eher auf das Unbehagen zurückzuführen, das diese mystische Lehre mitten in einem philosophischen Werk vernünftig und logisch denkenden Kritikern bereiten mußte. Auch sie sind nicht bereit, eine Lehre, die sich fast ausschließlich an die Phantasie richtet, ernst zu nehmen und zu würdigen. Sie erwarten vielmehr von einem Philosophen, daß er neue Erkenntnisse und brauchbare Gedanken zur Moral, Ästhetik, Wissenschaft oder Religion äußere; sie stehen Nietzsches mystischer und phantastischer Deutung des Laufs der Welt ratlos gegenüber.

Die physikalische Möglichkeit einer ewigen Wiederkunft wird auch von der Neuen Rundschau und der Zeit entschieden abgelehnt, beide erkennen jedoch dem mystischen Gedanken eine unleugbare Faszinationskraft zu. Mongré veröffentlichte seinen Artikel in der Zeit, doch spürt man darin den Mitarbeiter der Neuen Rundschau: man erkennt die Großzügigkeit, die in dieser Zeitschrift Nietzsches Ansichten gegenüber üblich ist, das feine Verständnis für seine Eigenart und die Abwesenheit des sonstwo so beliebten moralisierenden Urteils. Gleichfalls läßt er unvoreingenommen die Lehre Nietzsches auf sich wirken und versucht nicht, in irgendwelcher Weise über ihn zu richten. Dank dieser Offenheit und der Bereitschaft, Nietzsche zu akzeptieren, wie er ist, konnten er und Lou Andreas-Salomé verspüren, daß er mit der Entdeckung der ewigen Wiederkunft an der Wende eines neuen Zeitalters zu stehen glaubte. Als sein Prophet wird er nur von ihnen beiden gewürdigt. Alle anderen verkennen seine neue Dimension.

III. TEIL

NIETZSCHES BEWERTUNG

XII NIETZSCHE IN SEINER ZEIT

Am Anfang der neunziger Jahre ändert sich Nietzsches Platz in seiner Zeit schlagartig. Im Jahre 1891-1892 noch zeigt sich der schwedische Schriftsteller Ola Hansson lebhaft überrascht, daß die Deutschen ein großes Interesse für die Schriftsteller der Nachbarvölker zeigen, die eigenen aber verkennen; Ibsen, Tolstoi, Zola werden gefeiert, Nietzsche ignoriert:

> Nietzsche dagegen, den repräsentativen Deutschen, die Zarathustragestalt mit dem Adler und der Schlange, gegen den Zola ein wissenschaftlicher Dilettant, Ibsen ein moralischer Spießbürger, Tolstoi ein konfuser Ignorant, gegen den alle drei als Geister Pygmäen sind, hat man in seiner Alpeneinsamkeit sitzen lassen. (1)

Hanssons Urteil bleibt nicht lange gültig. Bald nachdem es gefällt wird, stürzen sich die Kritiker auf den kranken Philosophen. Alle wollen bei diesem dankbaren Thema mitreden: die Nietzsche-Mode ist geboren.

1. Die Nietzsche-Mode

Man spricht von Massenerfolg, Modephilosophie, Nietzsche-Kult; von Nietzsche als einem Salonphilosophen, einem Abgott der Journalisten. Sein Einfluß beschränkt sich aber nicht auf diesen riesigen Staubwirbel in Literatur und Presse. Er drängt tief in das Gewissen der Zeit: er verwirrt seine Zeitgenossen.

---

1) Hansson, Ola: Nietzsche und der Naturalismus. Die Gegenwart. S. 275.

In einem Artikel der Monatsblätter für deutsche Literaturgeschichte, dessen Titel "Die Gefahr 'Nietzsche' und ihre Nachwirkungen in der neuesten deutschen Lyrik" schon seine Stellung zum Problem kundgibt, versucht der Pfarrer Karl-Ernst Knodt, den Schaden zu ermessen, den Nietzsche bei den jungen Dichtern anrichtet. Unter diesen hat er wohl am meisten Conradi, Henkell und Dehmel "infiziert". Knodts persönliches Urteil über Dehmels Dichtung lautet:

> Man stürzt in die gähnende Tiefe eines schwärzesten Abgrunds hinab, und es schaudert einem die Haut ob solcher ungestraften Höhnung nicht nur alles Menschlichen, sondern auch alles ewigen Rechts und Kunst, Sitte und Leben. (2)

Knodt geht näher auf Dehmel ein und untersucht sein Weib und Welt auf seinen Zusammenhang mit der Lehre Nietzsches. Die Verachtung der Person Jesu, die Verherrlichung des Tieres im Menschen, alle Lästerworte gegen Gott und die Ehe muten ihm wie unverdaute Brocken der Philosophie des Meisters und Propheten an. Wenn die Jüngerschaft Nietzsches eine solche Afterkunst bietet, meint er, kann man um dessen Einfluß nicht froh sein. Eine nachhaltige Gefahr wird dieser Einfluß jedoch nur so lange bedeuten, bis das Publikum merkt, daß es sich nur um Pseudo-Nietzsche-Jünger handelt, daß Nietzsche nicht das ist, was seine Bänkelsänger aus ihm machen.

Da liegt nämlich, nach dem Kunstwart, das große Übel: Nietzsches Riesenerfolg beruht nicht auf seinem wahren Wert, sondern auf den vielen Mißverständnissen seiner Lehre. Eine grenzenlose Verwirrung hat nämlich der alte "Immoralist und Vogelsteller" angerichtet.

> Auf der einen Seite steht eine Schar junger Literaten, die ihn maßlos überschätzt, und in ihm den neuen Messias, den Begründer einer höheren Moral verkündet. Auf der anderen Seite rechnet man seine

---

2) Knodt, Karl Ernst: Die Gefahr "Nietzsche" und ihre Nachwirkungen in der neuesten deutschen Lyrik. Monatsblätter für deutsche Literaturgeschichte. S. 368.
Dieser Artikel wird von einer kleinen Notiz der Redaktion begleitet, die mit den Worten anfängt: "Unsere Leser mögen nicht erschrecken, den Namen Friedrich Nietzsche in dieser Zeitschrift zu finden ...".

> Werke unter die polizeilich zu verbietende Schundliteratur. Noch jüngst im Reichstage, in jener denkwürdigen "Umsturzdebatte" wurde seiner in höchst wunderlicher Weise Erwähnung getan. Und welche Ironie! Er, der schrankenlose Individualist, dem Sozialismus zuwider ist bis ins Mark, der "Philosoph des Aristokratismus", der alles, was Demokratie heißt, mit Hohn überschüttet, - mußte als Popanz herhalten, um ein Gesetz zu rechtfertigen, das gegen Sozialismus und Demokratie gemünzt war.(3)

Viele Kritiker der Zeitschriftenpresse schütteln den Kopf und bedauern zutiefst, daß Nietzsche genauso blind angehimmelt wie verdammt wird. Die verschiedensten Richtungen berufen sich auf ihn, jede findet bei ihm eine Bestätigung ihrer Aussagen. Bezeichnend dafür ist auch, daß allerlei Fachzeitschriften Nietzsche über ihr Gebiet aussagen lassen: das Archiv für physikal-diätetische Therapie[4] fragt ihn nach seiner Stellung zur Diät, das Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie[5] zur Rechtsphilosophie, die Blätter für deutsche Erziehung[6] zu den heutigen Bildungsanstalten, die Internationale Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus[7] zum Alkohol, die Zeitschrift für Sexualwissenschaft[8] zur Homosexualität, zum Uranismus und Verwandtem ...

Was bei den Nietzsche skeptisch oder feindlich gesinnten Kritikern am meisten Erstaunen hervorruft, ist der unerklärliche Erfolg, den er angeblich in der sozialistischen Presse erfährt. Wie kommen Sozialisten dazu, den Prediger eines erbarmungslosen "radikalischen Aristokratismus" als ihren großen Meister anzusehen? Ist die Begriffsverwirrung

---

3) o.V.: Nietzsche und seine Bedeutung. - In: Der Kunstwart. 8. Jg., 1895, Heft 12, S. 177-181. - S. 177.

4) Silber, Erwin: Nietzsche als Diätetiker. - In: Archiv für physikalisch diätetische Therapie. Jg. 1909, S. 68-74.

5) Kohler, Josef: Nietzsche und die Rechtsphilosophie. - In: Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. 1. Bd., 1907/1908, S. 355-360.

6) Winterer, Konrad: Nietzsche und die Bestrebungen der Blätter für deutsche Erziehung. - In: Blätter für deutsche Erziehung. 3. Bd., S. 134-136.

7) Reiner, P.: Nietzsche und der Alkohol. - In: Internationale Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus. Jg. 1909, S. 178.

8) Römer, von: Stellen aus Nietzsches Werken über Uranismus, Homosexualität und Verwandtes. In: Zeitschrift für Sexualwissenschaft. 1908, S. 39-49.

schon so weit geschritten, sind denn die Sozialdemokraten von "ihrem Durst nach Rache und Empörung"[9] so verblendet, daß sie hinter dem willkommenen Haß Nietzsches gegen alles Bestehende, die völlig entgegengesetzte Gesinnung nicht erkennen? In der Freien Bühne, Organ des Sozialismus, soll man, sagt Ludwig Stein, wahre "Nietzsche-Orgien" feiern ...[10]

Empört oder tieftraurig über die Nietzsche-Mode äußert sich vor allem die literarische Presse. Dieser Lärm, dieses Zeitungsgeschwätz passen wirklich nicht zum Einsiedler von Sils Maria. Es ist schon traurig genug, daß er das Los einer Tagesberühmtheit erfahren muß, aber noch trauriger ist es, daß diese Berühmtheit einem falschen Nietzsche gilt. Die Öffentlichkeit wird durch die Wichtigtuerei angeblicher Nietzsche-Jünger getäuscht. Diese stellen sich aus weichen Dekadenten und Salonschönrednern zusammen, die von ihm nur die Schlagworte auflesen und sich als Übermenschen vorkommen. Sie glauben, mit einem Wort ihres Meisters könnten sie alle ihre Laster, alle ihre Schwächen zu Heldentugenden erheben. Aus seinen Worten hören sie nur das Lob vom egoistischen Genuß, von anarchistischer Zuchtlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Menschheit heraus. Sie reißen Aussprüche aus ihrem Zusammenhang, vergessen oder übersehen, welche schwere Lossagung von dem Ich er von sich und seinen Jüngern fordert:

> Erheiterndes Mißverständnis, daß gerade unbedenkliche Genußmenschen und schwammige Snobs, denen schon der Begriff Disziplin ein Ärgernis ist, sich auf Herrenmoral und Übermenschentum berufen: wenn sie eine Ahnung hätten, wie unbequem, wie rigoros, wie verpflichtend Zarathustras Werttafeln sind!(11)

Auf Gesetze, die sie nicht verstehen und die nicht für sie geschrieben wurden, erheben sie unberechtigt Anspruch. Sie haben nicht beachtet, daß erst die gleichen schmerzlichen Erfahrungen und geistigen Kämpfe ihnen

---

9) Achelis, Thomas: Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 102.

10) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 407.
Stein fährt fort: "Die Begeisterung für Nietzsche ist in diesen Kreisen zum förmlichen Sport geworden." Ebenda, S. 252.

11) Mongré, Paul: Der Wille zur Macht. Neue deutsche Rundschau. S. 1336-1337.

ein Anrecht auf Zarathustras Jüngerschaft gibt, und daß die beste Weise, ihm zu folgen, ihn zu verlassen und sich selbst zu finden ist:

> Wer Nietzsche in den langjährigen Seelenzuständen, die sich schließlich im Zarathustra zu dichterischer Form krystallisiert haben, nicht mit analogen Erlebnissen zu folgen vermag, wer Nietzsches Sprache höher schätzt als seine Erlebnisse, wer noch nicht totkrank war an den konventionellen Formen, am konventionellen Christentum, an der Gesellschaft, an den Konflikten der eigenen Seele, wer nicht "das furchtbare Nehmen des tragsamen ehrfürchtigen Geistes" jahrelang bis zu aufschreiendem Schmerz erlebt hat, der hat kein Recht, "zur Höhle Zarathustras" zu gehen und kann nichts anderes als "einen Affen Zarathustras" spielen, an dem Zarathustra ebenso wie an der großen Stadt vorübergeht. Unsere Nietzsche-begeisterte Jüngerschar sollte nie die großen, verachtenden Worte des Meisters vergessen, mit denen er alles Jüngertum abweist und die Pflicht eigenen - zuerst - Erlebens fordert, die allein das Bürgerrecht in Zarathustras Reich verleiht, sollte nie die hohen Anforderungen vergessen, die er an seine Jünger stellt.(12)

Man bedauert also, daß der mächtigen Erscheinung Nietzsches das Unglück widerfahren mußte, in die Hände dieser unfruchtbaren Windbeutel zu fallen. Wie konnte es eigentlich so schnell so weit kommen?

Nietzsches Sprachzauber trage einen großen Teil der Schuld. Er verführe zu bedingungsloser Gläubigkeit, gehe man unvorbereitet an seine Schriften heran. Stimmungen statt Beweise, Dichtung und Philosophie in einem, das seien Elemente, die leicht Dilettanten anlocken. Der "Reiz einer neuen und originellen Pose",[13] die harte und kraftvolle Erscheinung üben auf die verweichlichte, dekadente Generation eine unleugbare Anziehungskraft aus. In dieser Zeit der Geschmackverwirrung, des Kulturekels, der Blasiertheit klinge vielen der begeisterungsvolle Aufruf zur Tat des "Stürmers und Drängers" Nietzsche wie die ersehnte Erlö-

---

12) o.V.: Einige Gedanken zu Nietzsches Zarathustra. - In: Das zwanzigste Jahrhundert. 1903, Nr. 41, S. 484-488 - S. 484-485. Unter anderem wird als Beispiel angeführt: "Gefährten brauche ich und lebendige - nicht tote Gefährten und Leichname, die ich mit mir trage, wohin ich will ... Nicht soll Zarathustra einer Herde Hirt und Hund werden. Mitschaffende sucht Zarathustra - Miterntende und Mitfeiernde sucht Zarathustra - Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, daß du einem Joch entronnen bist". Zitiert: Ebenda, S. 485.

13) Ewald, Oskar: Nietzsches Nachfolge. Die Gegenwart. S. 343.

sung. Außerdem vereinige Nietzsche in sich alle Widersprüche der Zeit, so daß sich jeder in ihm wiederfinde. Er wirke wie ein Magnet, der alles Fragende, Schwankende, Suchende der Zeit anziehe und fessele. Ein Kapitel für sich sei darüber hinaus sein Erfolg bei den Frauen. Als Weiberhasser übe er paradoxerweise einen ungewöhnlichen Reiz auf das schöne Geschlecht aus und sei der Liebling der vornehmen, dekadenten Damen geworden, die in ihrem Boudoirs sich an dem Zarathustra in eleganter moderner Miniaturausgabe erquicken. Vielleicht sei auch die Zeitschriftenpresse an dieser unerfreulichen Nietzsche-Mode schuld. Als Nietzsches Erkrankung ihn aktuell machte, begannen die illustrierten Blätter von ihm zu reden. So unbedeutend die Feder auch sei, wen die marktgängigen Blätter feiern, werde ein Held des Tages. Das mögen nach Nietzsches Zeitgenossen die Gründe sein, die zu seinem unglücklichen, verhängnisvollen Erfolg führten.

Verhängnisvoll erscheint dieser Erfolg vor allem den Pädagogen. In den pädagogischen Fachzeitschriften warnen sie die Lehrer dringend vor der Gefahr, die Nietzsches Schriften für ihre Schüler bergen.[14] Durch Besprechungen von seinem Leben und seinem Werk bemühen sie sich, die Lehrer über ihn so zu unterrichten, daß sie auf die Fragen ihrer Schüler gefaßt sind. Die Gymnasiasten seien nämlich - leider - schon in der Obersekunda eifrige Nietzsche-Leser. Den Lehrern wird geraten, unter keinen Umständen Nietzsche mit einem Verbot zu belegen: dies würde ihn nur anziehender machen. Einzig und allein helfe eine Besprechung in der Klasse - was für alle pädagogischen Fachzeitschriften einer Widerlegung gleich kommt. Darüber hinaus werden den

14) Z.B.: Lauscher, A.: Nietzsche. Monatsblätter für den katholischen Unterricht ... .
Thrändorff: Nietzsche ... . Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht.
Lauscher, A.: Nietzsche. In: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage. 4. Jg., Heft 1, S. 343-350.
Baumeister, A.: Nietzsche, ein gefährlicher Verführer der heranwachsenden Jugend. - In: Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen.

Lehrern praktische Ratschläge erteilt, wie sie am besten Nietzsches Philosophie darstellen, um ihre enthusiastische Schüler zu ernüchtern. Dabei wird natürlich Goethe herangezogen, dessen Aussprüche die Schüler zur Vernunft bringen sollen und zu der Einsicht, Nietzsche sehe nur alles verkehrt herum und biete keinen positiven, für die Lebensführung brauchbaren Gedanken.

2. Nietzsches wirklicher Erfolg

Den Höhepunkt des öffentlichen Interesses um Nietzsche kann man, wie oben gesagt, auf das Jahr seines Todes festlegen. Die Zahl der über ihn veröffentlichten Artikel geht danach zurück: doch langsamer als sie angestiegen war. Ab 1905, 1906 finden sich Kritiker, die sich darüber freuen, daß der unerfreuliche Meinungsstreit sich nun endlich gelegt habe: Ruhe und Abstand ermöglichen ein viel besseres Eindringen in die Welt eines Philosophen. Andere sehen in diesem Rückgang ein schlechtes Zeichen für Nietzsche. Durch das unwürdige Treiben seiner angeblichen Jünger sei er erbärmlich für immer totgeschlagen worden. Das Vergessen werde sich nun langsam über ihn breiten.

Gegen diese letzte Meinung nimmt Richard Oehler lebhaft Stellung.[15] Er freut sich festzustellen, daß der Lärm um Nietzsche nachläßt, daß aber seine Wirkung - die nachhaltige - sich keineswegs im Begriff zu sterben befindet. Unzählige Leute ziehen ihre Kraft zum Leben und ihre

15) Oehler, Richard: Ist Nietzsche wirklich tot? - In: Der Türmer. 13. Jg., 1910-1911, 1. Bd., S. 554-555.
Richard Oehler war Sohn eines Pfarrers und Vetter väterlicherseits von Friedrich Nietzsche. Er studierte Philosophie, war im Bibliotheksdienst tätig, dann Bibliotheksdirektor in Frankfurt am Main und daneben Professor. Er war schriftstellerisch tätig auf philosophischem und lyrischem Gebiet. Er gab viele von Nietzsches Schriften heraus: Nietzsches Briefe, hrsg. 1911; Nietzsches Briefwechsel mit Overbeck, hrsg. 1916; Nietzsches Werke, (Musarion-Ausgabe) hrsg. 1919 ff; Nietzsche-Register (Musarion-Ausgabe); Nietzsche-Register (Kröner-Ausgabe); Nietzsches Freundesbriefe, hrsg. 1931. Er veröffentlichte auch einige Bücher über ihn: Friedrich Nietzsche und die Vorsokratiker, 1904; Nietzsche als Bildner der Persönlichkeit (Vortrag), 1910; Nietzsches philosophisches Werden, 1926.

Begeisterung zum beruflichen Fortschritt aus seiner Lehre. Um das erfreuliche dauerhafte Interesse an Nietzsche zu veranschaulichen, veröffentlicht Oehler eine kleine Statistik der über ihn erschienenen Bücher und Artikel:

JAHR	BÜCHER	GRÖSSERE ARTIKEL
1901	24	55
1902	20	38
1903	13	46
1904	22	25
1905	8	21
1906	17	23
1907	15	33
1908	12	39
1909	10	30
1910	11 bis Sept. 1910	17

Auch Raoul Richter äußert sich in diesem Sinn über die Wirkung Nietzsches. Dessen Ausstrahlung, die nicht nur die Oberfläche des öffentlichen Lebens berühre, sondern bis "ins innerste Mark unserer Kultur" dränge, werde weiterhin bestehen. Man könne nicht bestreiten, schreibt er,

> daß der Einfluß dieses Mannes auf die Kultur der letzten zwanzig Jahre ein ganz erheblicher gewesen ist, und daß ein rasches oder plötzliches Abklingen dieser Einwirkung für die nächste Zukunft nicht so bald zu erwarten steht. [...] In der "Geschichte der Philosophie" von Heinze-Überweg wird Nietzsche 1888 mit ein paar Zeilen abgetan, 1897 mit Stirner zusammen auf viereinhalb Seiten behandelt, 1902 erhält er seinen eigenen Abschnitt und neben Wilhelm Wundt unter den modernen Denkern den umfangreichsten! Für die jüngere Generation ist Nietzsche ein beliebtes Thema von Doktordissertationen geworden. Von den Kanzeln unserer Kirche herab wird seine Lehre nicht nur bekämpft, sondern auch gepredigt, wie die "Zarathustrapredigten" des protestantischen Pfarrers Kalthoff bezeugen. Volksschullehrer lassen sich in ihren Ferienkursen über die Philosophie Nietzsches Vortrag halten. In den Salons der Gesellschaft hat Nietzsche allmählich die Stelle von Schopenhauer eingenommen. Der Zarathustra, gewiß kein leicht zugängliches Buch, zählt bereits über 60 Auflagen, zwei verschiedene Ausgaben der gesammelten Werke sind seit 1895 erschienen, eine dritte im Erscheinen begriffen. (16)

16) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 577.

3. Zusammenfassung

Die Vielfalt der Fachzeitschriften, die sich auch mit Nietzsche beschäftigen, obwohl ihr eigentliches Interesse auf einem ganz anderen Gebiet liegt, veranschaulicht wohl am besten, wie sehr er seine Zeit bewegt, Ob Ärzte, Juristen, Theologen, Erzieher, Musiker, Wissenschaftler aller Art, alle wollen auch ihre Meinung über den berühmten Philosophen kund geben. Meistens gehen sie an ihn heran, ohne nach dem Sinn seiner Philosophie zu fragen. Sie finden es nur interessant zu wissen, was ein Denker, der so viel Aufsehen erregt, über ihr Fachgebiet denkt. Vielleicht könnte man als Fachmann sogar von ihm, dem berühmten Laien, etwas lernen? Nach einem Zitat der wenigen Aphorismen, die sich auf das jeweilige Fachgebiet beziehen, muß diese Frage verneint werden: Nietzsches Auffassung sei recht anregend, doch eben nur die eines brillanten Dilettanten, in der ein Fünkchen Wahrheit - und viel Irrtum zu finden sei.

Für die Fachleute der Pädagogik ist die Lage ernster. Es ist die Not, die sie zur Nietzsche-Besprechung treibt. Mit großem Eifer, wie von einer Mission beseelt, bereiten sie den Feldzug gegen den Philosophen in der Schule vor. Als Erzieher fühlen sie sich verpflichtet, die heranwachsende Jugend vor der Gefahr "Nietzsche" dringend zu warnen und zu schützen, bevor dessen Lehren ein noch größeres Unheil anrichten. Diese zerstören nämlich die Ideale der Jugend und stellen an ihre Stelle nur Zweifel. Sie verführen zur Zuchtlosigkeit und Ausschweifung, vernichten die Grundlagen der Erziehung und Moral, indem sie die Sünde leugnen. Sicherlich erscheint dieses Vorhaben der Pädagogen lobenswert,

doch könnte man sich auch wundern, daß keiner von ihnen daran dachte, daß Nietzsche nicht nur gefährlich in der Erziehung der Jugend sondern vielleicht auch nützlich sein könnte. Wäre es nicht denkbar, daß es für die Entwicklung des kritischen Geistes der Schüler förderlich sei, ihnen anhand des Beispiels Nietzsches zu zeigen, daß man auch ganz anders denken könne als die Allgemeinheit? Im Gegenteil, es sieht so aus, als sei den Pädagogen von damals der kritische Geist eher unerwünscht gewesen, so sehr scheinen sie zu fürchten, der Geist der Schüler könne das Gebiet der Schulfächer verlassen und ihnen entgleiten. Es gilt, ihn zurückzuhalten oder mit Hilfe Goethes wieder einzufangen und zurück in die Reihe der "normalen" Gedanken zu leiten, damit der Unterricht seinen üblichen Lauf nehmen kann.

Das aufrichtige Bedauern, daß Nietzsches Philosophie so oft von unberufener Seite aufgegriffen wird, für persönliche Zwecke zurechtgebogen, manchmal bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, kommt hauptsächlich von seiten der literarischen Presse. Sie wünscht eine ihr würdigere Behandlung und kann nur hoffen, daß sie bald für die große Masse den Reiz des Neuen und Ungewöhnlichen verloren haben wird. Dann müßte der ungebührliche Lärm um den Philosophen aufhören. Es kämen nur noch wirkliche Nietzsche-Kenner zu Wort, die von einem echten Interesse für Mensch und Werk getrieben, zu einer immer besseren Kenntnis beider gelangten.

Familienblätter, volkstümliche und konfessionelle Zeitschriften zeigen herzlich wenig Mitleid mit dem mißverstandenen Philosophen. Ihr Hang zum Moralisieren führt sie eher dazu, von verdientem Unglück zu reden: hätte Nietzsche nicht in Aphorismen geschrieben, hätte er sich klar und nüchtern - wie es sich für einen Philosophen gehört - ausgedrückt, anstatt seine Gedanken in einer verstrickenden Sprache zu hüllen, hätte er der Leidenschaft weniger, der Überlegung mehr Platz eingeräumt,

hätte er seiner Liebe zum Paradoxen nicht freien Lauf gelassen, hätte er mit seinen Angriffen gegen die Gesellschaft nicht Wasser auf die Mühle der aufsässigen Jugend geleitet usw. usw. - dann wäre es nicht so weit gekommen.

Jedoch, gleich wie die Kritiker auch über die Nietzsche-Mode urteilen, viele von ihnen glauben, dieser Philosoph sei mehr als eine Tagesberühmtheit, ein Strohfeuer, der mit seiner Generation vergehen werde. Sie versprechen sich vielmehr von ihm ein weiteres, tieferes Wirken auf die Zukunft als auf seine Zeit. Es soll jetzt betrachtet werden, welche Rolle ihm von der Zeitschriftenpresse in der Nachwelt zugedacht wird.

XIII NIETZSCHE UND DIE NACHWELT

Wenn Nietzsches Zeitgenossen sich über die Zukunft seiner Philosophie äußern, kann man ihre Meinung einer von drei Gruppen zuordnen. In der ersten zeigen sie sich pessimistisch. Sie versprechen ihr entweder gar keinen, einen negativen oder einen sehr begrenzten Erfolg. In der zweiten Gruppe halten sie sich in ihrem Urteil zurück, weil ihnen Nietzsches Lehre genau so fruchtbar wie zersetzend vorkommt. In der dritten endlich sehen sie in Nietzsche eine bedeutende Erscheinung für die Menschen der Zukunft, weil er ihnen als Beispiel und Führer vorangeht.

1. Pessimistisches Urteil

Die meisten Kritiker, die Nietzsche ablehnen, verweigern ihm die Aussicht einer Wirkung auf die Nachwelt. Eduard von Hartmann zum Beispiel verweist in den Preußischen Jahrbüchern auf seine Widerlegung der Moralkritik und -lehre Nietzsches, um zu behaupten: "Daß Nietzsche für die Geschichte der Philosophie im allgemeinen bedeutungslos ist, wird kaum einem Widerspruch begegnen".[1] Ähnlich verhält sich Lorm in der Gegenwart, wenn er auf Nietzsche folgenden Satz bezieht: "Nihil tam absurdum dici potest, quod non dicatur ab aliquo philosophorum".[2]

1) Hartmann, Eduard von: Neue Moral. Preußische Jahrbücher. S. 509.
2) Lorm, Hieronymus: Nachträgliches über Nietzsche. Die Gegenwart. S. 411.

Für die Zukunft wie für uns besitze Nietzsche nicht den geringsten Wert, behauptet Max Dessoir.[3] Seine veralteten, überholten Ideale und Ansichten seien einmal gültig gewesen, heute jedoch vollkommen überlebt. Er könne nicht genug die ursprünglich kräftige Gesundheit der Naturvöler preisen, im Gegensatz zum Verfall der heutigen Menschenrasse. Welchen Sinn habe denn diese "große" Gesundheit in unserer fortschrittlichen Welt? - Keinen! Sie wäre heute überflüssig und sogar schädlich. Was Nietzsche als Zeichen der Gesundheit preise - Haarfülle und gute Sicht -, sei nicht mehr notwendig, um zu leben. In unserer Zeit brauche der Mensch weder den Schutz seiner Haare gegen die Witterung noch einen scharfen Blick für die Jagd. Kopfbedeckung und Brille seien heute selbstverständlich geworden; Kahlheit und Kurzsichtigkeit bedeuten heute keine Krankheiten mehr.[4] Nietzsches Ansichten seien wertlose Überbleibsel uralter Zeiten. Darüber hinaus lobe er animalische Gefühle, die vielleicht vor Jahrtausenden angebracht waren, jetzt aber nur noch als roh und unsittlich gelten können. Was Nietzsche lehre, seien also Indianerideale, die für uns nur den Wert "einer Keule unter den Kriegsgeräten"[5] haben können. Zarathustra halte "vorsintflutliche" Reden, die Menschen brauchen aber Männer, die sie vorwärts führen. Nietzsches Ideale seien also zu rückgängig, um uns - und noch weniger die Nachwelt - anzusprechen, schließt Dessoir. In diesem gleichen Sinne verkündet die katholische Zeitschrift Das zwanzigste Jahrhundert,[6] daß von Nietzsche weder Fortschritt noch Gefahr für unsere

---

3) Dessoir, Max: Shekespeare und Nietzsche. - In: Die Wahrheit. 1897, 8. Bd., 2. Aug. Heft, S. 289-301.
Max Dessoir, Professor der Philosophie, widmete sich vor allem der Ästhetik, der Naturwissenschaft und dem Okkultismus. Auf diesem Gebiet gründete er die von ihm so genannten "Parapsychologie". Er hielt zahlreiche Vorträge, Rundfunkreden, schrieb Bücher und viele Artikel. Seine pädagogischen Fähigkeiten und seine vollendete Redekunst sicherten ihm eine ausgedehnte Lehrwirkung.

4) Dessoir fügt sogar hinzu: "Bei den Männern, die ja im ganzen entwickelter sind als die Frauen, hat sich die Kahlheit geradezu zu einem sekundären Geschlechtscharakter ausgebildet." Die Wahrheit. S. 299-300.

5) Ebenda, S. 300.

6) o.V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. Das zwanzigste Jahrhundert.

Kultur zu erwarten sei. Nietzsche gleiche einem Fremdling aus einer anderen Welt, der nie Eingang in unsere Kultur finden werde. Sein raffinierter Virtuosenstil verwehre ihm einen wirklichen Anklang bei dem Volk: zu "tropisch", zu "grell" sei seine Sprache für die meisten Menschen; geblendet müssen sie sich abwenden. In solch schillernde Sprache gehüllt, seien einfachen Menschen die klarsten Gedanken nicht zugänglich; dadurch habe sich Nietzsche die Möglichkeit eines Eindringens in das Volksbewußtsein versperrt.

Nach seiner sorgfältigen Analyse der Philosophie Nietzsches in der Deutschen Rundschau fällt auch Stein ein negatives Urteil:

> Die Untersuchung über die gesamte Weltauffassung Nietzsches nötigt uns zu dem harten Urteil, daß von einer Weltanschauung bei ihm im Ernst gar nicht gesprochen werden kann. Der Anlauf, den er wiederholt zu den bereits von den Zynikern verkündetem Sensualismus und Nominalismus genommen hat, ist dem Inhalte nach so wenig originell, daß Nietzsche sich vermöge der unerreicht glücklichen sprachlichen Prägung, in die er diese alten Gedanken gegossen, zwar eine bevorzugste Stellung in der Geschichte der schöngeistigen Literatur errungen, hingegen nicht den geringsten Anspruch auf ein nur bescheidenes Plätzchen in der Geschichte der Philosophie erworben hat. (7)

Von manchen Kritikern wird Nietzsche kein Platz weder in der Kultur noch in der Philosophie zuerkannt. Braucht sich also die Zukunft nicht mehr um ihn zu kümmern? Haben ihn die Kritiker damit endgültig abgetan oder unschädlich gemacht? Wenn sie es glauben, unterschätzen sie sehr seine Wirkungskraft. Stein genügt es nicht, Nietzsches Lehre widerlegt zu haben. Er hält es für seine Pflicht, seine Mitmenschen vor ihm dringend zu warnen. Seine große Gefahr verberge sich nach Steins Ansicht, hinter seiner Sprachkunst, denn als Ausdrucksform bevorzuge er die Aphoristik. Sein Genie treibe sie zur höchsten Blüte, das will Stein nicht leugnen, es sei aber auch gerade das Unheilvolle. Sein Aphorismus kleide in einer glänzenden Hülle die niedrigste "philosophische Schwächlichkeit und Bequemlichkeit". [8] Nietzsche überzeuge nicht durch

7) Stein, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau. S. 419.

8) Ebenda, S. 399.

zwingende Gründe, er überrede nur. In ein paar geistreichen Sätzen werfe er flüchtig eine Silhouette hin, ohne zu begründen; anstatt zu widerlegen, widerspreche er nur. Der Leser werde nur "über die Schwierigkeiten des behandelten Problems hinweggetäuscht".[9] Da liege auch ein großes Übel. Die meisten heutigen Leser vermögen nicht, diese Hülle zu durchschauen; sie seien zu leichtfertig, zu oberflächlich. Nietzsche dürfte es also nicht schwerfallen, sie zu seinen vernunftwidrigen Hypothesen zu verführen:

> Handelt es sich hier auch im wesentlichen nur um eine galvanisierende Auffrischung älterer, vornehmlich zynischer Lehren, so ist doch dieser Neozynismus mit so viel bestechenden geistigen Flittern herausgeputzt und vor allen Dingen mit einem so unerbittlichen, schonungslosen, alle auch die elementarsten Schicklichkeitsgrenzen rücksichtslos über den Haufen rennenden, radikalen Folgerichtigkeit durchgeführt, daß er für unsere geistig ohnehin über die Maßen revolutionierte, überreizte Zeit nicht zu unterschätzende Gefahren in sich birgt.(10)

Für die Leser, die selbständig denken, bedeute Nietzsche natürlich keine Gefahr. Leicht werden sie erkennen, daß er seine ganze Philosophie auf Fehl- und Trugschlüssen aufbaue. Die wirkliche Gefahr liege bei der folgsamen Masse, deren philosophische Bildung zu mangelhaft, zu oberflächlich sei, als daß sie gegen die verführerischen Schlagworte Nietzsches gefeit wäre.[11]

Deshalb läuft Steins ganzer Artikel darauf hin, seinen Mitmenschen einen eindringlichen "caveat!" zuzurufen, wobei, geschlossen, die ganzen Gruppen der Familienblätter, konfessionellen und volkstümlichen Zeitschriften hinter ihm stehen. Ausnahmslos weisen diese Publikationen mit größtem Nachdruck darauf hin, wie verderblich Nietzsches Wirkung sei. Sie sprechen von "Gift in köstlich geschliffenen Schalen", "Giftsamen", die es zu vernichten gilt, einem gleich dem der Encyclopedisten in Frankreich zersetzenden Einfluß, der die "Säulen jedes Volkes im Abendland untergräbt" und vielem mehr.

---

9) Ebenda, S. 399.
10) Ebenda, S. 250-251.
11) Ebenda, S. 252.

Barbara Renz stellt ihrerseits erschrocken fest,[12] daß die zahlreichen Nietzsche-Exemplare der Hof- und Staatsbibliothek in München nicht ausreichen, um die Nachfrage des Publikums zu befriedigen.[13] Ganz besonders die Jugend reiße sich um den Zarathustra. Nun fragt sich die Kritikerin: ist es logisch, daß ein christlicher Staat Tageblätter und Zeitschriften beschlagnahmt, die eine menschliche Autorität verletzen, während er den Zarathustra, der wahrlich genug gegen menschliche und göttliche Autorität lästert, unbehindert umlaufen läßt? Wäre es doch nicht geboten, eine gleich strenge Maßnahme zu ergreifen, um die Jugend vor Nietzsches zersetzendem Einfluß zu bewahren?

Nietzsche wird nicht immer schlechthin zur Unfruchtbarkeit verurteilt oder als gefährlicher, zu meidender Schriftsteller gestempelt. Er erfährt auch manchmal eine etwas wohlwollendere Beurteilung: seine Wirkung werde nur episodisch bleiben.

Wer zum Beispiel Nietzsches Lehre nicht billigen kann, die glänzende Erscheinung jedoch nicht gleich zum baldigen Vergessen verurteilen mag, sucht eine Art Mittelweg und fragt sich wie Mähly in der Gegenwart:

> Wie lange Nietzsche im Gedächtnis der Nachwelt fortleben wird, ob diese bei den bekannten Worten in Shakespeare's Hamlet: "welch ein edler Geist ist hier zerstört", sich auch seiner erinnern wird, wie eines Lenau und Hölderlin - wer vermöchte es zu sagen? Nietzsche strahlte mit dem Glanze eines Meteors, aber gerade diese sind es, die am schnellsten im Dunkel verschwinden. (14)

---

12) Renz, Barbara: Nietzsche und das Christentum. Die Wahrheit. S. 235.

13) In diesem Sinn äußert sich auch G. Saring nachdem er die Gefahren aufgezählt hat, die Nietzsches Werke bergen: "Nichtsdestoweniger wird Nietzsche jedoch gelesen zum eigenen Schaden, und zwar gelesen, wie selten einer, ja wie fast keiner der Philosophen. Dem Verfasser dieser Zeilen war es z.B. nicht möglich, aus der Bibliothek einer der größten Universitäten Deutschlands und ebenso aus den bekanntesten Städtebibliotheken Deutschlands Nietzsches Werke entleihen zu können; auf Monate hinaus waren sie schon besetzt." (Nietzsche, der Modephilosoph des "Übermenschen". Deutscher Hausschatz ... . S. 666).

14) Mähly, Jacob: Erinnerungen an Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 250.

Das Los eines Meteors[15] könnte Nietzsche wohl wegen der Widersprüche seiner Lehre erfahren, meint Kronenberg in der Nation:[16] eine Skepsis, die dauernd versuche, sich selbst zu beweisen, eine Antimoral die gleichzeitig eine neue Moral, die Herrenmoral predige, eine Verneinung des Idealismus, die das Ideal eines Übermenschen ausmale, eine Umwertung aller Werte, die nicht mehr als eine Rückkehr zum alten dialektischen Gegensatz zwischen "wirkender und Zweckursache" bewirke - diese Summe von Widersprüchen könne zwar zeitweiliges Interesse wecken, jedoch keine dauernde Geltung erhalten.

Wie solle Nietzsche auch im Gedächtnis der Menschen fortleben, fragt weiterhin Kronenberg, wenn er kein Werk von bleibendem Wert hinterlasse? Er werfe zwar manche interessante Frage auf, rege seine Zeit zu fruchtbaren Debatten an - ein schöpferisches Genie sei er jedoch nicht. Ähnlich urteilt auch Ferdinand Avenarius im Kunstwart.[17] Von Nietzsche werden, meint er, nur bleiben: einzelne Gedanken, die sprachlichen Gebilde der dichterischen Prosa und die stolze Gestalt, wo "Faustens Feuer glühte" - kurz das Künstlerische seiner Werke und der leidenschaftliche Künstler.

Nietzsche sei aber doch mehr als ein bloßer Anreger oder Künstler gewesen, behauptet Stock in Westermanns illustrierten Monatsheften. Er verstehe seine Zeit wie kein anderer. Er behaupte sich als ihr Führer und Interpret, fessele sie durch seine Rede und gelte ihr sogar mehr als die zünftigen Gelehrten, die er in den Schatten verdränge. Gerade in seiner Zeitverbundenheit liegen aber auch leider die Grenzen seiner Wirkung:

> Nietzsches Schwäche liegt genau da, wo die Schwäche unserer Zeit liegt: in der Überschätzung des Physischen und Materiellen, in der Betonung des Außen ohne Innen. Weil er nicht der Sohn

15) Ein ähnliches Bild findet sich in dem Deutschen Wochenblatt: "Er wirkte luftreinigend wie der Blitz, aber kurzlebig wie der Blitz." (Matthews, Paul: Das Leben Nietzsches von Elisabeth Förster-Nietzsche. 1900, Nr. 25, S. 819-821. - S. 820.)

16) Kronenberg, M.: Fr. Nietzsche. Die Nation. S. 675.

17) Avenarius, Ferdinand: Zu Friedrich Nietzsches Tode. Der Kunstwart. S. 431.

> einer großen Zeit war, die um hohe geistige Ziele ringt, ist er kein Denker und Prophet ersten Ranges, und wer uns einreden will, daß seine Bedeutung nur mit der eines Moses oder Christus zu vergleichen sei, wer ihn mit Luther und Kant zusammenstellt, der erbringt damit den Beweis, daß ihm historisches Augenmaß und philosophisches Urteil fehlt. [...] Schon die nächste Generation wird über ihn hinausgehen. (18)

Daß Nietzsches Wirkung seine Zeit nicht überdauern wird, meint auch die Deutsche evangelische Kirchenzeitung, die, ihn als das nervöse Kind einer nervösen Zeit bezeichnend, ausdrücklich betont, er sei keineswegs als Führer zu einer neuen Zeit anzusehen.[19] Diese Meinung vertritt gleichfalls Klein in der Gesellschaft, eine Zeitschrift, die sich sonst Nietzsche günstiger gesinnt zeigt. Er spricht ihm die Rolle eines Schöpfers und Befruchters der modernen Literatur, sowie die eines Propheten ab und will ihn nur als heimlosen Kosmopoliten verstanden wissen.[20]

Eine ganze Anzahl Kritiker sagt also Nietzsche keinen langen Ruhm voraus. Die Radikalen verurteilen ihn gleich zum Vergessen: die Unhaltbarkeit seiner Lehre verbiete ihm jegliche Wirkung auf die späteren Generationen. Billigen ihm die Kritiker die Möglichkeit einer Wirkung zu, so halten sie diese für gefährlich oder nur auf seine Zeit begrenzt. Soll denn Nietzsche wirklich keine Aussicht auf Unsterblichkeit oder nachhaltigen Einfluß auf die Nachwelt besitzen? Darüber lassen sich auch günstigere Meinungen vernehmen.

2. Nietzsches zweideutige Wirkung

Die Gefahr der Werke Nietzsches ist nicht abzuleugnen. Sollte man sie aber deshalb verbieten, wie es Barbara Renz vorschlägt? Man würde

---

18) Stock, Otto: Fr. Nietzsche. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 696.

19) Mumm: Friedrich Nietzsche. Deutsche evangelische Kirchenzeitung. S. 330.

20) Klein, R.: Nietzsche und unsere Zeit. - In: Die Gesellschaft. 4. Quartal 1897, S. 48-55. - S. 55.

damit die Menschheit um Vieles betrügen, denn sie sind nicht bloß gefährlich, sie können auch wahre Schätze bergen. Sie sind tatsächlich alles zusammen: verwirrend, reizvoll, gefährlich und fruchtbar. Aus ihnen kann man alles herauslesen; ihre jeweilige Wirkung hängt davon ab, wer von ihnen Gebrauch macht.

Die Kritiker, die Nietzsche eine zweideutige Wirkung zuschreiben, unterscheiden zwei Kategorien von Menschen: auf die erstere wirkt Nietzsche zersetzend und lähmend, der anderen gibt sie den Impuls zu einem höheren Denken. Aus Nietzsches Schriften sollen je nach Ansicht der Kritiker bald die Jugend, bald die reiferen Menschen Nutzen ziehen können. Zieht man das Alter dafür nicht in Betracht, so soll die Seelenbeschaffenheit des Einzelnen entscheiden, ob er fähig ist, Nietzsche aufzunehmen und zu bearbeiten.

Karl Ernst Knodt, zum Beispiel, verspricht in den Monatsblättern für deutsche Literaturgeschichte den reiferen Menschen, die sich schon auf dem Weg zum "höheren Menschen" befinden - unter der Bedingung, daß sie nicht "ohne die Sonne des Christentums reisen" - die Entdeckung reichster Goldminen bei Nietzsche. Dagegen wird die "brausende, schäumende Jugend" nicht imstande sein, seiner starken Anziehungskraft zu widerstehen. Wie Gift wird er ohne Zweifel die jungen Köpfe verwirren.[21]

Um über die Tauglichkeit der jungen und reiferen Menschen zur Lektüre Nietzsches zu urteilen, geht August Horneffer im Jahrbuch moderner Menschen von der verschiedenen Aufnahme aus, die er bei ihnen erfährt.[22]

---

21) Knodt, Karl Ernst: Die Gefahr "Nietzsche" und ihre Nachwirkungen in der neuesten deutschen Lyrik. Monatsblätter für deutsche Literaturgeschichte. S. 369.

22) Horneffer, August: Was ist uns Nietzsche? - In: Jahrbuch moderner Menschen. 1908, S. 149-157.
August Horneffer war philosophischer Schriftsteller und Mitherausgeber der nachgelassenen Werke Nietzsches im Nietzsche-Archiv. Unter anderem schrieb er auch ein Buch über den Philosophen: Nietzsche als Moralist und Schriftsteller. - Jena 1906. Er war der Bruder von Ernst Horneffer, Professor der Philosophie in Gießen, der auch im Archiv tätig war und sich eingehend mit Nietzsche beschäftigte. Er veröffentlichte die

Nietzsche hänge mit den Bestrebungen und Neigungen seiner Zeit aufs engste zusammen. Um ihn zu verstehen, müsse man im engen Verhältnis zu ihr stehen. Den älteren Menschen, die etwas hinter den neuen schnell vorschreitenden Denkweisen blieben, erscheine Nietzsche als ein Fremdling. So erklärt sich, daß die "Abneigung gegen Nietzsche mehr bei der älteren Generation, die Zuneigung bei der jüngeren ist". Ein bereits fertiger Mensch könne Nietzsche, der den absoluten Gegensatz zu allem Fertigen, Abgeschlossenen verkörpere, nur ablehnen. Die heranwachsende Generation dagegen, noch voller gärender Eindrükke, werde zu dem "schöpferischen Chaos" in Nietzsches Persönlichkeit und Werk hingezogen werden. Sie fühle sich mit ihm im Grunde einig, auch wenn sie einzelne Punkte anders betrachte, während die ältere ihm grundsätzlich feindlich gegenüberstehe, auch wenn sie in einzelnen Punkten mit ihm übereinstimme. Die ältere Generation, jetzt im Alter der Produktion, veröffentliche unzählige Bücher und Artikel über Nietzsche, versuche sachlich, seine Theorien zu analysieren. Mit dieser Methode komme sie unvermeidlich zu dem Schluß, Nietzsche müßte alle Hoffnungen, alle Ideale der Jugend zerstören. Den unreifen, unvollkommenen, widerspruchsvollen Nietzsche nehme die neue Generation dagegen als eine Ermunterung zu Mut und Idealismus in ihrem Seelen- und Lebenskampf auf. Freilich werde nicht jede jugendliche Natur imstande sein, Widerspruch und Unreife - mit und ohne Nietzsche übrigens - in Reife, Maß und Ausgeglichenheit umzumünzen. Sie werde deshalb nicht geeignet sein, mit Nietzsche zu verkehren. Er meint, wie auch Kurt Breysig, kräftige Kost sei immer schlecht für Kinder und Schwächlinge.[23]

---

in der Zeitschriftenpresse umstrittenen Vorträge über Nietzsche, Versuch einer Wiedergabe seiner Gedanken. (Berlin 1900). Darüber hinaus widmete er Nietzsche noch zahlreiche Artikel und Bücher, wie z.B.: Nietzsches letztes Schaffen (Jena 1907) und Nietzsche als Vorbote der Gegenwart (Düsseldorf 1934). Zusammen gaben die beiden Brüder Das klassische Ideal. Reden und Aufsätze (Leipzig 1906), wo sie das Thema "Nietzsche und die Staatsphilosophen als Erzieher" behandeln.

23) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 416.

Es scheint Horneffer, als ob die Kritiker, die Nietzsche gegenüber Zurückhaltung predigen, weder viel Mut und Lebenskraft noch großes Vertrauen in die Jugend besäßen. Der Verdacht liegt sehr nahe, daß gerade ihnen, die um einen schädlichen Einfluß Nietzsches bangen, diese Kraft und "positive Grundrichtung" fehlen, die man braucht, um den gefährlichen Nietzsche zu einem Wohltäter und Bildner umzugestalten. Horneffer glaubt also im Gegensatz zu Knodt, daß Nietzsche der Jugend Gold bedeutet, während die ältere Generation, die sich von Nietzsche nur Schaden verspricht, seinen Reichtum verkennen und nicht ausschöpfen wird.

Um über Nietzsches Wirkung zu urteilen, verweist Joseph Diner in der Freien Bühne auf ein Wort Nietzsches selbst, das man auf seine Werke beziehen kann. Nicht das Alter, sondern die Lebenstüchtigkeit sei ausschlaggebend:

> Es gibt Bücher, welche für Seele und Gesundheit einen umgekehrten Wert haben je nachdem die niedere Seele, die niedrige Lebenskraft oder aber die höhere und gewaltigere sich ihrer bedienen: im ersten Falle sind es gefährliche, anbröckelnde, auflösende Bücher, im anderen Heroldrufe, welche die Tapfersten zu ihrer Tapferkeit herausfordern. (24)

3. Nietzsches positive Bewertung

Nietzsche wird nicht nur abgelehnt oder nur halbwegs anerkannt, er wird auch ganz bejaht. In der Begeisterung übersieht man seine schwachen Punkte nicht, jedoch wiegen sie im Verhältnis zu dem Ganzen so wenig, daß sie ihn nicht um seinen großen Platz in der Zukunft bringen können. Vielfach erkennen die Kritiker ihm eine Größe zu, die ihn über seine Zeit, über das Abwägen einer schädlichen oder günstigen Wirkung erhebt

---

24) Zitiert bei: Diner, Joseph: Fr. Nietzsche, ein Dichterphilosoph. - In: Freie Bühne. 1. Jg., 1890, S. 368-371. - S. 371.

und verkünden seinen Einzug in Weltliteratur und Geschichte. Sie berufen sich dafür auf die verschiedensten Aspekte seiner Erscheinung. Da solche Aussprüche ohnehin keine zusammenhängende Darstellung ermöglichen, soll hier nur eine kleine repräsentative Auslese wiedergegeben werden:

> Zarathustra, [...] eines der herrlichsten prophetisch mystischen Gedichte der Weltliteratur.(25)

> So sahen wir, durch typographische und buchbinderische Künste zusammengeflickt und zusammengehalten, vernietet und geglättet, die Scherben eines großen Geistes in unseren Händen, aber aus jeder einzelnen strömt noch der heiße Atem einer glutvollen, Raum und Ewigkeit überfliegenden Seele.(26)

> Heute aber bleibt den Wissenden nichts anderes übrig, als immer von neuem zu versichern, daß in diesen Schriften die elektrischen Kräftemassen aufgespeichert sind, von denen das geistige Triebwerk ganzer zukünftiger Gelehrtenschulen gespeist werden könnte. Und was in diesen mit Schätzen [Nietzsches Nachlaß] beladenen Schränken rings um uns her noch lagert, harrt erst der Ausschachtung und Förderung durch die treuen Arbeiter, die jetzt am Werke sind.(27)

> Oft schäumte von den Wellen der Leidenschaft gehoben seine Seele über, und es liegt wohl keine Übertreibung darin, Nietzsche den feurigsten Denker aller Zeiten zu nennen.(28)

> Die Nacht und die Dämonen des Abgrundes können dem Helden wohl den Purpur von den Schultern zerren, seine Persönlichkeit und seine Schöpfung verbleiben für alle Zeiten aufrecht.(29)

> Ein Stück ängstigenden Chaos und die Bleigewichte quälender Widersprüche bleiben immer übrig. Alle unsre Reformer und Propheten, unsre poètes-prophètes sind so. [...] . Die Sprünge bringen zur Verzweiflung, Historie und Logik werden andauernd auf den Kopf gestellt. [...] So war Rousseau, so war Ruskin, so war auch Nietzsche. Das scheint die Weise dieser "Weltregierenden".(30)

> Ecce Homo [...], eine Selbstabrechnung über das Leben und dämonisches Wollen des revolutionärsten Geistes, den das Jahrhundert gebar.(31)

---

25) Schmitt, Eugen Heinrich: Nietzsches Kulturgedanke. Die Zeit. S. 290

26) Saenger, Samuel: Ecce Homo. - In: Neue Rundschau. 20. Jg., 1909, 4. Bd., S. 1491-1495. - S. 1491.

27) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 413.

28) Stern, H.: Nietzsche und die Frauen. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 279.

29) o.V.: Ein neues Nietzsche-Bildnis von Max Klein. - In: Illustrierte Zeitung. 1903, Nr. 3152, S. 794.

30) Saenger, Samuel: Ecce Homo. Neue Rundschau. S. 1494.

31) Lorenz, Felix: Nietzsches Selbstbekenntnis. - In: Die Gegenwart. 38. Jg., 1909, Nr. 36, S. 654-658. - S. 654.

> Die Erinnerung an ihn wird aber nicht so bald in Nacht versinken; wenn sie, als Geschichte, die Taten und Werke der Menschen bucht, wird sie am "Fall Nietzsche" nicht stumm vorübergehen.(32)
>
> [Der kurze Artikel soll genügen ...], um die Vorstellung zu erwecken, daß auch von ihm selber gilt, was er einst von Wagner sagte: "Es ist einer der ganz Großen, der hier als Zeuge auftritt".(33)
>
> Wer wagt zu sagen, wie lange das zuckende, flammende Feuer ausdauern wird, das die Hände dieses neuen, so ganz anders gesonnenen Lichtbringers entzündeten? Wer vermag zu wissen, ob nicht in zukünftigen Jahrhunderten, wenn die jetzt anschwellende Woge des steigenden Gemeinschaftsgeistes im Strom der Menschheit wieder zurückebbt, neue Geschlechter mit ganz anderen Augen auf das Vermächtnis dieses Geistes blicken werden? Noch jedes Zeitalter hat sein eigenes Urteil über die größten Denker der Vergangenheit gefällt. Wollen wir uns unterfangen, für alle Zeit, Ziel und Grenzen des Gigantenwerkes auszumessen, das erst heute abgeschlossen ist? Wir müssen uns bescheiden in der Verehrung dessen, was als die greifbare und schon so ungeheure Leistung dieses Lebens vor uns liegt, und in dem Schauder der Ehrfurcht vor der über Menschenmaß hinausragenden Größe aller der Zukunftswirkung, die wir nur ahnen können. Von Friedrich Nietzsche wird nicht die Geschichte unseres Volkes noch auch unseres Jahrhunderts nur, sondern die der Menschheit erzählen.(34)

Nietzsche wird in der Zukunft weiterleben, so urteilen also viele seiner Zeitgenossen; die Zeit kann ihm nichts anhaben. Auffallend ist, daß angesichts der kommenden Generationen nicht mehr von dem Moral- oder Kulturphilosophen, sondern einfach von "Nietzsche" gesprochen wird. Nicht so sehr durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Philosophie oder der Literatur wird er auf die Menschen der Zukunft wirken, sondern vielmehr durch das, was er ist.

Meistens haben die Kritiker einem oder mehreren Aspekten seiner schillernden Persönlichkeit besonderen Wert für seinen Einfluß auf die

---

32) Mähly, Jacob: Fr. Nietzsche. Die Gegenwart. S. 150.

33) Stern, H.: Nietzsche und die Frauen. Westermanns illustrierte Monatshefte. S. 282.

34) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 417.

Zukunft beigemessen. Nietzsche sieht man als den Erzieher, der das Abgestorbene der Tradition und der Kultur abschüttelt, den Weg zu neuen Anschauungen bahnt und zu eigenen Gedanken anregt. Ferner wird er als der unermüdliche Sucher nach neuen Idealen, als ein Wegweiser in die Zukunft und schließlich einfach als ein großer Mann weiter verehrt werden.

Nietzsche hinterläßt der Zukunft kein System. Ein System war ihm ein Käfig, in welchen er weder sich selbst noch die anderen einsperren wollte. Wenn ihm auch dieser Zug manchmal als Unfähigkeit, seine Gedanken logisch und einheitlich aneinanderzureihen, angekreidet wird, bringt er doch manche Vorteile. Seine Gedanken brauchen nicht einer Richtung treu zu bleiben, sie können nach Herzenslust auf allen Wegen wandern; Nietzsche ist frei und macht auch frei:

> Er vermeidet aber den Fehler, ein ausgeführtes und durch scheinbare Konsequenz bestechendes Zukunftsbild, eine Utopie zu geben. Eine solche Utopie ist, wie wir gerade heute deutlich sehen, stets etwas Enges, Drückendes und setzt einem wahren Kulturstreben, dessen Wesen in der Verschiebbarkeit des Ziels liegt, hemmende Schranken. Nietzsche läßt uns den ganzen Horizont frei und offen, ja er erweitert ihn ins Unbegrenzte. Er ruft jede auf das Höchste gerichtete Kraft zu freier Betätigung auf, nimmt ihr die Fesseln ab, die ein erträumter Zusammenhang mit der Vergangenheit oder mit der Zukunft schafft, und läßt sie neue Zusammenhänge in Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit suchen. (35)

Brandes betrachtet Nietzsche als einen "Geist von bedeutendem Rang, der es vollauf verdient, daß man ihn studiert, erörtert, bekämpft und sich aneignet". [36] Wie gesagt, seine Bedeutung sieht er gerade in seinem Kampf gegen die moralischen Vorurteile, die die Menschen an die Überlieferung binden. Nietzsche will nicht die Menschen fesseln, sie als eine anbetende Schar um sich sammeln; ganz im Gegenteil, sie sollen durch ihn lernen, Einzelne zu werden:

---

35) Horneffer, August: Was ist uns Nietzsche? Jahrbuch moderner Menschen. S. 155-156.

36) Brandes, Georg: Aristokratischer Radikalismus. Deutsche Rundschau. S. 52.

> Nietzsches Wert beruht darauf, daß er ein Kulturträger ist: ein Geist, der selbst unabhängig, Unabhängigkeit mitteilt, und der für andere jene befreiende Macht werden kann, die Schopenhauer in seiner Jugend für ihn geworden. (37)

Achelis, der Nietzsche vieles vorzuwerfen hat, muß doch in dem Deutschen Protestantenblatt anerkennen, er habe ein Stück Weltgeschichte geschrieben und seinem Feuergeist falle das große Verdienst zu, die Trägen aufzurütteln, zum eigenen Nachdenken und zur persönlichen Meinung zu zwingen.[38)]

Nietzsche will vor allem seinen Mitmenschen helfen, ihre überholten Vorstellungen abzulegen. Er versucht sie darauf vorzubereiten, seinen Ruf zu hören und zu befolgen. Dafür wendet er sich unmittelbar an sie. Doch findet er sie weder bereit noch fähig, mit ihm eine neue Kultur zu erbauen. Durch ihre satte Selbstzufriedenheit ekelt ihn seine Generation an. Um auf sie überhaupt wirken zu können, muß er sie aus ihrer trägen Gleichgültigkeit wecken und für den fruchtbaren Zweifel empfänglich machen. Die geltende Weltanschauung ist nicht naturgegeben, man kann sich die Weltzusammenhänge auch anders vorstellen: das muß er seiner Zeit beibringen.

Es sei sein großes Verdienst, betont Samuel Saenger in der Neuen Rundschau, beharrlich darauf zu drängen, daß die Menschen die Welt mit kritischen und nicht mit gläubigen Augen betrachten. Wo Trägheit und Selbstzufriedenheit herrschen, werde er als der "große Fragende der Philosophie"[39)] immer und überall die Rolle eines Erweckers zum Zweifel spielen:

> Das Eindringen seiner Schriften in Literatur und Philosophie, die Reaktionen des Lebens auf den schrillen Notschrei dieses großen Frage- und Infragestellers, den Bildersturm seines Immoralismus, den Wirbel seines Temperaments, das Verführerische seiner rhetorischen Geste, die Zauberkünste seines Stils: wir haben im Frühling

37) Ebenda, S. 62.

38) Achelis, Thomas: Zum Problem Nietzsche. Deutsches Protestantenblatt.

39) Riehl, Alois: Fr. Nietzsche als Denker. Die Wahrheit. S. 146.

> unseres Daseins all das erlebt und für uns empfunden, jedes seiner Worte hat Zweifel verschüttet und Zweifel geweckt, seine Kulturkritik hat trotz ihrer literarischen Herkunft die Ketten unserer Vorurteile gelockert "hat tief verwundet und tief entzückt" [...]. (40)

Wenn Nietzsche die Menschen zum größeren Bewußtsein aufgestachelt hat, läßt er sie nicht allein mit ihrem Zweifel, speist sie auch nicht mit Allerweltweisheiten ab; verantwortlich pflegt und stärkt er das schwache erwachende Bewußtsein. Sein innerer Reichtum erlaubt es ihm, zur Rolle des Erweckers die eines echten Mutmachers zu gesellen. Weil er seine Person schonungslos einsetzt, sich nicht hinter ein erstarrtes System verschanzt, weil er uns allen auf dem gefährlichen Weg des Zweifels vorangeht, kann man ihm vertrauen. Daß er uns die inneren Kämpfe seines ungefestigten Denkens teilen läßt, macht ihn nur glaubens- und vertrauenswürdiger. Es ist vielleicht sogar, wie Michael Georg Conrad[41] in der Wage behauptet, die Grundlage seiner weitreichenden Wirkung:

> Selbst in den irrlichtelierenden Widersprüchen eines geborenen Denkers und Künstlers vom Schlage Nietzsches steckt unermeßlich mehr Vernunft und Schönheit und tiefsinnige Ahnung neuer Kulturprobleme, als in aller Schulweisheit der auf die Bombenfestigkeit ihrer Systeme pochenden patentierten "kompakten Majorität" und ihrer Großsprecher. Heldenhafte Wahrhaftigkeit ist Nietzsches innerstes Wesen. Daher seine vollendete Natürlichkeit im Paradoxesten, seine bezaubernde Identität mit der Natur im Widerspruchsvollsten, wenn er in der Fülle seiner Begabung alle Seiten seines eingeborenen Geistes ins hellste Licht setzt. Darum bleibt er in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts der genialste und stärkste Gährungserreger, der kühnste Frager und Mutmacher im Moralischen, Intellektuellen und Künstlerischen, gleichgültig ob sich seine neuen Wertungen unseres ererbten Kulturschatzes mit den herrschenden Anschauungen reimen oder nicht. (42)

---

40) Saenger, Samuel: Ecce Homo. Neue Rundschau. S. 1491.

41) Michael Georg Conrad, bekannter Journalist und Publizist, Gründer der Gesellschaft, Vorkämpfer des Naturalismus, setzte sich mit der ganzen Kraft seiner temperamentvollen Persönlichkeit für seine Leitsterne Zola, Wagner und Nietzsche ein.

42) Conrad, Michael Georg: Der Kampf um Nietzsche. - In: Die Wage. 2. Jg., 1899, Nr. 48, S. 811-814. - S. 812.

Nietzsche weckt auf, ermuntert jeden zum kritischen Erleben seiner Umwelt und seines Ichs. Durch seine herausfordernde Denkweise kann er empören oder begeistern, gleichgültig wird er niemanden lassen. Er zielt bewußt darauf hin, Widerspruch herauszufordern, jeden einzelnen Menschen zu zwingen, einen Standpunkt zu beziehen und zu vertreten. Er führt ihn zu sich selbst zurück, treibt ihn zum Bewußtwerden seines Selbst. Ist dies erreicht, so muß der Einzelne weiter seine Persönlichkeit ausbauen und kräftigen. Auf den sicheren Hafen der Tradition zu verzichten, den heftigen Stürmen, die seine Freiheitstüchtigkeit erproben, standhalten, ist eine schwierige Aufgabe, erklärt Lou Andreas-Salomé in der Freien Bühne. Nietzsche zeigt, wie die Suche nach der eigenständigen Persönlichkeit eines "freien Geistes" eine herrliche, gefahrvolle und lebenfüllende Aufgabe sein kann, und ladet ein, ihm nachzuschreiten:

> Der Wert seiner Persönlichkeit besteht in dem, woraus eine gewaltige Persönlichkeit zur Persönlichkeit redet. Die mächtigste Wirkung, die Nietzsche mit seinen vielbändigen aphoristischen Monologen immer wieder ausüben wird, besteht in diesem dämonischen Zwang, mit welchem er das Geheimste und Intimste des menschlichen Geistes zum Zwiegespräch mit sich selbst zu verführen weiß, - in dem Zwang, sich von Geisteserlebnissen erschüttern zu lassen, gleich ihm. (43)

Um auf Nietzsches Pfaden zu wandern, braucht man seine ganze Kraft. Er treibt die Menschen nicht nur voran, sondern auch empor. Er zeichnet keinen Weg vor, dem man nur nachzugehen brauchte; er weigert sich, daß man in seine Fußtapfen tritt. Er lockt auch nicht mir schmeichelnden Beschreibungen zu einem schönen Ziel hinüber; es gilt nicht, etwas zu erreichen, sondern etwas zu werden. Gewaltsam löst er die Menschen von ihren kleinlichen Ansichten, flößt ihnen die Spannkraft ein, die sie über das Leben stellt. Karl Joël erklärt in der Neuen Rundschau

---

43) Andreas-Salomé, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Freie Bühne. 1892, S. 251.

> Er peitscht uns empor, er trifft uns umso schwerer, weil er unsere Ideale schlägt, er zeigt, daß Ideale tot sind ohne Idealkraft, ohne den ewig verjüngenden dionysischen Trieb des Aufschwungs, des Enthusiasmus, des Heroismus; er zeigt's indem er die Idealkraft gegen die Ideale kehrt. Er lehrt Erhebung.(44)

Nietzsche will ein Erzieher sein, wie Schopenhauer ihm einer gewesen ist; ein Erzieher, der überwunden werden muß. Deshalb raten die Kritiker zur Lektüre Nietzsches nur unter der Bedingung, daß man sich auch seine Forderung vor Augen halte: daß er Erzieher ist, und nicht Ziel, Stufe und nicht Vollendung. "Selbstverständlich werden wir nicht bei Nietzsche stehen bleiben dürfen, aber durch ihn hindurch werden wir müssen", schreibt Richter.[45)]

Den ganzen "Nietzsche als Erzieher" faßt Joël in den Worten zusammen:

> Die Zeit will sich verjüngen, sich erhöhen durch Selbstüberwindung - und darum, nur darum ist Nietzsche der Mann der Zeit, darum ist er auch ein Mann für alle Zeiten, nicht weil er ein Ziel ist, sondern weil er der Mutmacher überhaupt ist, Stachel und Vorbild zu jedem Heroismus.(46)

Nietzsche will dem menschlichen Streben kein Ziel setzen. Er ist der typische Ideal- und Wertsucher. Sein Ideal ist Fortschritt, Dynamismus, Entwicklung. Jeder Mensch soll sich seinen Weg durch das Leben suchen. Nietzsche will ihm lediglich helfen, in seiner Suche nicht stehen zu bleiben. Es gilt, immer wieder neue Möglichkeiten zu erproben, die er, der Philosoph, vorschlägt. Er faßt das Wesen des Philosophen ganz neu auf: ein Wert- und Pfadsucher soll er sein, bei dem es nicht auf eine logisch zusammenhängende Weltanschauung ankommt, sondern auf eine neue Anschauungsweise. Nietzsche erfüllt vortrefflich diese Aufgabe, denn er beansprucht keineswegs die Anerkennung seiner Hypothesen

---

44) Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. Neue deutsche Rundschau. S. 500.

45) Richter, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. Allgemeine Zeitung. S. 581.

46) Joël, Karl: Nietzsche und die Romantik. Neue deutsche Rundschau. S. 488.

und Versuche. Er entwarf sie mit kühnem Griff; die Menschen sollen sich mit ihnen auseinandersetzen, sich daran messen und weitergehen. Ein Versuch ist grundsätzlich etwas Unvollendetes. Wenn er sich als fruchtbar erweist, kann man ihn weiterführen; wenn nicht, gibt man ihn auf. So wollte Nietzsche auf seine "Versucher-Weise" den Menschen eine Lebensrichtung aufzeigen, die sie erhebt und sie größer macht.

Diese Absicht, meint Deussen, deckt sich mit den Grundlagen des Christentums, denn Nietzsche wollte im Grunde nicht so sehr ein neues Ideal aufstellen, wie das Bestehende umdenken. Die Lehre vom Übermenschen, wie Deussen es im Folgenden zeigt, unterscheidet sich kaum von den alten Moral- und Religionslehren, er war nur sein eigener Erklärungsversuch auf diesem Gebiet:

> Der Mensch ist ein Übergang, eine Brücke, der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß - so predigt Nietzsche und so predigten vor ihm alle großen Lehrer der Moral und Religion. Und wenn der Veda sagt: befreit euch von dem Wahne der Individualität und erkennt, daß ihr der Atman seid; wenn die Bibel fordert, daß der alte Mensch in uns sterbe, damit nur Christus, der neue Mensch in uns lebe - so bedeuten diese Forderungen im tiefsten Grunde dasselbe, was Nietzsche will: daß der Mensch in uns überwunden werde, damit der Übermensch entstehe. Nietzsches Übermensch ist ein Menschheitsideal, geradeso, wie es die Christusgestalt der Kirche ist, beide treffen in wesentlichen Zügen zusammen, und es begründet keinen tiefen Unterschied, wenn Nietzsche die Verwirklichung seines Ideals erst von der Zukunft erwartet, während die Kirche das Ihrige als verwirklicht in einem Menschen der Vergangenheit anschaut. Denn in Wahrheit gehört dieses Menschheitsideal, mag man es Christus oder den Übermenschen nennen, weder der Vergangenheit noch der Zukunft an, sondern es ist eine metaphysische, zeitlose Gotteskraft, welche potenziell in uns allen schlummert und in uns allen hervortreten kann.(47)

Der Übermensch verkörpert für Nietzsche diese "metaphysische zeitlose Gotteskraft"; es ist sein Versuch, dieses allgemeine Etwas zum eigenen Ideal zu gestalten.

---

47) Deussen, Paul: Die Wahrheit über Nietzsche. Wiener Rundschau. S. 358-359.

Auch auf dem Gebiet der Moral wage Nietzsche ein Experiment: er stelle die Gegebenheiten ganz anders zusammen, als es bisher gemacht wurde. "Nietzsches Moralgenealogie ist neu", begrüßt dankbar Ola Hansson.[48] Der ungewöhnliche Grad von Leidenschaft, dem sie ihr Entstehen verdankt, entferne sie freilich von der Wirklichkeit. Mit ihr wehe aber ein frischer Wind in die geistige Welt, wo die Naturalisten zur Zeit nur Probleme behandeln, die "seit lange von Vulgus' breiten Füßen platt getreten und versudelt worden sind"[49] oder nur ein Miniaturformat der Gedanken Nietzsches darstellen: Ibsen beschäftige sich auch mit dem aristokratischen Radikalismus (in Rosmersholm), jedoch besitze seine Darstellung keineswegs die Spann- und Tragweite der Nietzscheschen.

Hansson freut sich also - und Nietzsche würde es begrüßen - über ein neues geistiges Übungsgelände. Er weiß wohl, daß er darin nichts finden wird, das er sich aneignen könnte, er erwartet nur Entfremdung, neue Blickwinkel, dem Gedanken noch unbekannte Wege zum Wandern.

Tille auf dem Gebiet der Entwicklungsethik[50] und Esswein auf dem der Kultur[51] würdigen ebenfalls Nietzsches Erneuerung der Philosophie. Zwar schuf er selbst keine neue Philosophie, warf aber die alte aus ihren zertretenen Wegen, rüttelte sie aus ihrer Lethargie auf.

Immer wieder betonen es die Kritiker: Nietzsches Sehnsucht verfolgt eigentlich kein Ziel; sein Ideal ist mehr die Suche nach einem neuen Ideal als das Ideal selbst. Er vollbrachte nichts Endgültiges, gab aber einen Anstoß nach vorne, zündete ein Licht an, das über die Zeit Generationen von Menschen noch in ihrer Suche führen und ermutigen wird:

---

48) Hansson, Ola: Nietzsche und der Naturalismus. Die Gegenwart. S. 299.

49) Ebenda, S. 299.

50) Tille: Nietzsche als Ethiker der Entwicklung. Die Zukunft.

51) Esswein, Hermann: Hölderlin und Nietzsche. Revue franco-allemande.

> Dieser Fackelträger hat ein Fanal angezündet, das über die Völker, über die Jahrhunderte fortleuchten wird. [...] Wenn also vor uns kein Reformator der Menschheit liegt, so ist es doch ein Kopernikus, ein Newton der Menschheitswissenschaft. Und auch dies ist gewiß, daß von der neuen Lehre ein unabsehbarer Strom lebendiger Wirkung auf ganze Geschlechter von Aufwärtsstrebenden ausgehen wird.(52)

Weil er dem Streben kein festgestecktes Ziel setzt, das die nächste Generation überholen kann, sondern die Suche als das Höchste ansieht, erscheint Nietzsche als ein Mann für alle Zeiten. Er wird nicht nur einen gesunden Einfluß auf die Nachwelt ausüben, sein Werk wird sich zu den größten gesellen, die richtungsweisend in der Geschichte der Menschheit sind.

Es sind allerdings nur ganz wenige Kritiker, die sich bis zu dieser Stufe der Anerkennung vorwagen. Alle anderen, die Nietzsche eine große Rolle in der kommenden Zeit versprechen, sind nacheinander auf den unteren Stufen stehengeblieben. Nur noch Ilgenstein, der in der Gegenwart Nietzsche und Hölderlin als die beiden "Wegweiser für eine Kunst der Zukunft" betrachtet,[53] und Breysig in der Zukunft erweisen ihm diese große Ehre. Letzterer erhebt ihn zum zukunftsgestaltenden Menschen:

> Doch zuletzt fragt die Welt weder nach dem gestaltenden Künstler noch nach dem ahnenden und bauenden Forscher Nietzsche: er gilt und wird ihr gelten als der Wegweiser zu einer neuen Menschheitszukunft. Denn er gehört in die erlauchte Reihe der Denker, die nicht nur erkennen, sondern mehr noch befehlen wollen. Es sind die Herrschergestalten in der Geschichte menschlicher Wissenschaft: und diese Dynastie reicht von Fourier und Fichte, von Rousseau über Platon bis zu Heraklit hinauf. Sie alle haben um die Erforschung des Kernes der menschlichen Dinge gerungen, aber sie wollten mehr, sie wollten die Menschheit, die sie beobachteten, erziehen und führen, sie wollten den Fluß der menschlichen Entwicklung ableiten und anderen Zielen zuführen. Die größte aller sozialtheoretischen Bewegungen, die je Macht im Leben der Völker erlangt hat, die unsere Tage durchzittert und das nächste Jahrhundert

52) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 416.
53) Ilgenstein, Heinrich: Nietzsche und Hölderlin. Die Gegenwart.

> beherrschen wird, sie ist gleichen Wesens. Noch kein einziger Denker hat so hohen Anspruch auf Feldherrn- und Herrscherrecht erhoben wie Nietzsche. Man hat von den heimlichen Kaisern Deutschlands gesprochen; hier hat ein Mann noch einen höheren Thron besteigen wollen, hier ist ein Bewerber um die Krone des Königs der Menschheit aufgetreten: nur die großen Erzieher unseres Geschlechts, von denen die Religionsgeschichte erzählt, nur Buddha, Zarathustra und Jesus haben gleich Großes gewollt und haben es in Wahrheit für ganze Völkergruppen und für Aeonen erreicht. Und daß Friedrich Nietzsche diesen Jahrtausendmenschen wie ein Ebenbürtiger entgegengetreten ist, daß er von seinen zu ihren Gipfeln hinüber sah, gleich als habe sich alles Dichten und Trachten auf den dazwischen liegenden Höhen der Menschheit im Tale abgespielt, hat man ihm mehr verdacht und gehässiger ausgelegt als alles andere; aber es ist zuletzt nicht nur der Ehrgeiz seines Wollens, sondern auch der tiefste Sinn seines Werkes.(54)

Hier erreicht man den Höhepunkt der Nietzsche-Verehrung, die in der Zeitschriftenpresse zum Ausdruck kommt. Nietzsche erklimmt die letzten Stufen und setzt sich neben Jesus, Zarathustra - den wirklichen - und Buddha auf den Menschheitsthron ...

Breysigs Ansicht teilen die anderen Kritiker nicht. Eine Gewißheit jedoch vereinigt genauso viele Nietzsche-Gegner wie Nietzsche-Verehrer: Nietzsche wird im Gedächtnis der Menschheit als ein "großer Mann" weiterleben.

Zunächst geht Nietzsche als Genie in die Geschichte ein. Mongré, in der Zeit, gesellt ihn zu Raffael, Leibniz, Sebastian Bach, Goethe - zu solchen Menschen, die groß genug sind, um fruchtbar sein zu dürfen, bei denen "nicht Breite gegen Tiefe, Umfang gegen Gewicht ihrer Schöpfungen zeugt".[55]

Groß ist Nietzsche im schöpferischen Schaffen; groß ist er auch durch seine Persönlichkeit. Erst als er starb, ermaß man wirklich, was er für Deutschland bedeutet hatte: "Deutschland hat seinen zweiten Großen verloren - nach Bismarck Nietzsche", war der erste Satz eines Nachrufs,

---

54) Breysig, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Die Zukunft. S. 413-414.

55) Mongré, Paul: Nietzsches Wiederkunft des Gleichen. Die Zeit. S. 72.

der kurz nach seinem Tod in der Insel erschien.[56] Auch August Horneffer stellt Nietzsches Größe und Werk demjenigen Bismarcks gleich: Nietzsche habe in die geistige Welt wieder Begeisterung hineingetragen, wie es Bismarck für die politische Welt getan hatte.[57]

Man mag sich fragen, führt Horneffer fort, wie Nietzsche und Bismarck, die auf so verschiedenen Ebenen wie der künstlerischen und der politischen wirkten, überhaupt verglichen werden können. In der Welt der Kultur, wo Nietzsche zu Hause war, sei nirgends Anhalt, nirgends Festland, alles schwanke, Grund und Ziel; Sicherheit sei unmöglich. In der politisch-militärischen Welt dagegen können Richtung und Kraft der Wirklichkeit von dem weitsichtigen führenden Menschen überschaut werden, er könne sich darauf stützen, um sich seinen Zielen zu nähern. Um die Verwandtschaft dieser beiden großen Männer besser zu spüren, müßte man Bismarck mehr lesen, besonders seinen Briefwechsel, denn nicht die Verschiedenheit ihrer Ausgaben ist wichtig,

> auf die Persönlichkeit kommt es an, und sie wird nicht durch Mittelglieder,(58) sondern nur durch unmittelbare Berührung erkennbar. Was Nietzsche wollte, was Bismarck tat, beide für uns, mit Einsetzung ihrer ganzen hohen und wahren Natur, das möge unser Eigentum und durch wirkliche aktive Zuneigung erworbener Besitz werden!(59)

Weil er die Menschen um seine herrliche Persönlichkeit bereicherte, zollen sie Nietzsche die größte Dankbarkeit. Dies drückt auch der oben erwähnte Nachruf auf Nietzsche aus. Auf ihm weiterbauen, das "Zeugende und Fordernde in seinem Wesen" in ein "Seiendes und Erfülltes" umzuschaffen, wäre die beste Art, ihm gebührend zu danken:

> Unser Kranz heißt lebendige, zu Früchten blühende Dankbarkeit. Denn keinem verdanken wir so viel wie ihm, und keinem schulden wir so viel wie ihm Früchte unseres Dankes. Er, der die schenkende Tugend hatte wie keiner unserer Zeit, er, der weitaus

---

56) Bierbaum, Otto Julius: Fr. Nietzsche. - In: Die Insel. 2. Jg., 1900, Bd. 1, S. 1-2. - S. 1.

57) Horneffer, August: Was ist uns Nietzsche? Jahrbuch moderner Menschen. S. 156.

58) Gemeint sind Bücher über Bismarck.

59) Horneffer, August: Was ist uns Nietzsche? Jahrbuch moderner Menschen. S. 157.

> reichste von allen, hat uns so unendlich viel gegeben, daß wir niemals arm werden können, es sei denn unsre Schultern, die er von so vielem entlastete, das uns müde machte, würden wieder schwach. Daß dies nie geschehen möge, ist unser heißester Wunsch an seinem Grabe [...].(60)

Daß die schenkende Persönlichkeit als das Wichtigste hinter dem Namen "Nietzsche" anzusehen ist, und daß sie nicht in einzelnen Aspekten, sondern als Ganzes aufzufassen ist, das haben Michael Georg Conrad und August Horneffer am besten zum Ausdruck gebracht. Sie setzen sich damit in lebhaften, überzeugten und überzeugenden Artikeln auseinander. Zunächst ziehen sie beide in den Kampf gegen die Sintflut der Kritik, die um Nietzsche eifert und doch an seinem wahren Wesen vorbeigeht, weil sie eben über den Philosophen urteilen will und die große Persönlichkeit dahinter übersieht.

Die Bücher über Nietzsche widersprechen einander so sehr, meint Horneffer, daß der Leser manchmal den Eindruck gewinnen muß, es handele sich um verschiedene Personen. Auch die, die nur darstellen wollen, fallen ganz verschieden aus: je nachdem worauf sie das Hauptgewicht legen, sieht der Zusammenhang der Gedanken ganz anders aus. Aber allen fehlt, was die vielen Mißverständnisse vermeiden könnte: das Verständnis für Nietzsches Individualität, denn bei ihm muß man Lage, Zeit und Stimmung, in der ein Ausspruch getan ist, berücksichtigen.[61]

Wortreich rügt Conrad gleichfalls den blinden Eifer der Kritiker, die keinen Blick für die wahre Originalität Nietzsches haben und ihn unbedingt an den Maßstäben der Tradition messen wollen:

> Siehe da, wie sie kommen in Scharen, die Flachlandmenschen, die Schollenkleber, die Geister der Ebene, und ihre alten, engen kleinen hochnotpeinlichen Maßstäbe und Maßwerkzeuge auspacken, um den Großen und Hohen für sich einzufangen, ihn zu bemäkeln

60) Bierbaum, Otto Julius: Fr. Nietzsche. Die Insel. S. 1/2.
61) Horneffer, August: Was ist uns Nietzsche? Jahrbuch moderner Menschen. S. 152.

> und zu bekritteln! wie sie sich überstürzen, unausweichlich, mit feierlichen Fragen: War er ein Gelehrter, war er ein Denker, war er eine Sonne, war er ein Irrlicht? Und dann mit ihren sakrosankten Verfänglichkeiten: Warum blieb er nicht beim Fach, warum hielt er sich nicht an die berufliche Stange, warum wahrte er nicht das Dekorum des Systematikers, warum schrieb er nicht Abhandlungen in Folianten, sondern nur flatternde Aphorismen? Und die patentierten Schönheitslehrer stellen ihr Orgelwerk und ihr System von Querpfeifen auf, daß ein Sturm sich darin fange: Gott, welch eine üble, mißtönende Musik! rufen sie dann - kein Ton stimmt zum andern, auch fehlt jeder Respekt vor unserm Generalbass! Die handfesten Meister und Altgesellen vom gelehrten Kritikerhandwerk zerren an ihm herum, ihn auf das Brett schulgerechter Systematik und todeskalter Logik zu schnallen, daß sie den Riesenkomplex seiner vielseitigen Erscheinung sezieren und mikroskopieren. Und voll Überlegenheit stellen sie ihren Befund fest für ewige Zeit, zur Ehre der Wissenschaft und zum Segen der Schuljungen: Nein, dieser Nietzsche war kein Gelehrter [...] , kein Philosoph [...] , auch kein vollkommener Dichter [...] .(62)

Nietzsche paßt nicht in Schule und Tradition, also ist er verdächtig, gefährlich, widerspruchsvoll, keineswegs originell ... und vieles andere noch soll er sein oder nicht sein. Alles wird belegt, bewiesen, an feststehenden Normen geprüft.

Nicht genug der Kritik, man urteilt auch, als hätte man Befähigung und Recht dazu. Diese Kurzsichtigen merken nicht, daß sie auf der falschen Seite arbeiten, daß gerade ihr Eifer, ihnen den Weg zum Wesentlichen versperrt:

> Und die Dünkelvollen eifern heute wie damals und zu aller Zeit: er hat Gott gelästert! Er ist ein Narr! Höret nicht auf ihn! Die also eifern und verdammen, weil sie wähnen, sie allein besäßen alle Wahrheit und Gerechtigkeit und den Beruf dazu, sie ihren Mitmenschen um die Ohren zu schlagen, ach, sie ermangeln der Befähigung, den Strom herrlichsten Geisteslebens durch Nietzsche Person und Werk rauschen zu hören, mit edlen Sinnen die wechselnden Bilder zu schauen, an denen der erstaunliche Reichtum, die unerschöpfliche Kraft, die männliche Freude und der jauchzende Heldenmit unserer Menschheitskultur im Weben und Streben eines einzigen in entzückender Mannigfaltigkeit offenbar wird. Und es rührt und durch-

62) Conrad, Michael Georg: Was dünkt Euch um Nietzsche? - In: Die Insel. 2. Jg., 1900, Bd. 1, S. 201-207. - S. 204-205.

> schüttert sie nicht, diese Armen im Geiste und im Gefühle, wie dieser stolze Jasager und Bekräftiger alles Lebendigen und Zukunftsträchtigen, wie dieser Erwecker und Spender tausend heimlicher Mut- und Freudequellen selbst als schmerzensreicher Held sich einsam durch Leben schlug, ein leidender, heimatloser Wanderer, der auf seinem Höhenpfade von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Überwindung zu Überwindung schier verschmachtete vor Sehnsucht nach einer gleichstarken teilnehmenden Seele.(63)

Diese verfehlte Kritik[64] wird aber ihr Ziel nicht treffen. Den wahren Nietzsche hat sie unterschätzt. Dieser nämlich ist nicht von denen, die einfach von der Literatur gestrichen und zur Vergessenheit verurteilt werden können, als seien sie nie da gewesen. Diese anmaßenden Kritiker haben nicht mit dem lebendigen Geist gerechnet, den man mit Schulmeinungen nicht abfertigen kann:

> Ist mit ihrem Spruch die Erscheinung Friedrich Nietzsche widerlegt, das Problem seines Schöpfer-Ichs beseitigt? Ist damit das Schauspiel seines Lebens und der tiefen wachsenden Wirkung aufgehoben? Ist er weniger die große Persönlichkeits-Einheit, wenn sie seine Teile wechselnd beleuchten und gegeneinander ausspielen? Und wenn die Wohlwollenden noch achselzuckend konstatieren, daß eben doch zwei Seelen in seiner Brust wohnten - ach, ihr guten Leute, warum nur zwei, warum nicht drei, nicht neun, nicht neunundneunzig, da doch alles, was er war und gab, den einzigen ehrlichen Stempel seines Lebens trug, alles von dem einzigen stolzen Feuer seines Geistes durchglüht war?(65)

---

63) Ebenda, S. 203/204.

64) Dazu auch Horneffer, A.: "Es ist gewiß gut, Nietzsches Leistungen auf das hellste und schonungsloseste zu beleuchten. Er selbst ist gegen andere ebenso verfahren, aber wenn man meint, ihn der Jugend dadurch entreißen zu können und entreißen zu müssen, so zeigt man, daß man weder die Jugend noch Nietzsche versteht. Wir wollen und müssen Nietzsche als einen Lebendigen uns zur Seite haben, mit ihm leben und uns an ihm bilden; wir protestieren dagegen, daß man ihn zu töten, in die Bibliothek des Geistes zu stellen und unserem Gebrauch zu entziehen sucht. Wie traurig wäre es, wenn solche Männer zu nichts Besserem da wären, als einigen Scharfsinn an ihnen zu zeigen und einige Betrachtungen über sie anzustellen! Ganz gewiß hat er nicht dazu gelebt und gelitten. Er hätte es sich leichter machen können, so leicht wie viele von denen, die sich mit Unrecht Philosophen nennen, und die ihm jetzt mit Gelassenheit nachrechnen, was er falsch gemacht und was er nicht erreicht hat. (Was ist uns Nietzsche? Jahrbuch moderner Menschen. S. 153/154.)

65) Conrad, Michael Georg: Was dünkt Euch um Nietzsche? Die Insel. S. 205.

Und bitter klagt Conrad über die Engstirnigkeit dieser Leute, die alles mit einem Etikett versehen müssen, um es in die richtige Schublade einzuordnen. Und wenn sich für jemanden kein Etikett finden läßt, weil Ähnliches noch nicht da war, wenn keine Schublade für seine Art vorhanden ist, ist die Erscheinung nicht gültig; sie hat kein "Existenzrecht". Um in die menschliche Gesellschaft aufgenommen zu werden, muß sie sich ändern, sich einer begläubigten Norm anpassen, sonst wird sie abgestoßen:

> Ach, diese Systembauer und Prinzipienreiter, die Mückenseiger und Kamelverschlucker bleiben freilich die Nämlichen. Eher ginge ein Sonnensystem durch ein Nadelöhr, als daß ein neuer, eigengearteter Mensch von ihnen die Freiheit genehmigt empfinge, nichts anderes zu sein, wals was er ist, und so zu leben, zu denken, zu dichten und zu trachten wie es sein Allermenschlichstes und darum Allerrichtigstes ist. (66)

So war es bislang. Könnten wir aber angesichts eines Nietzsche nicht versuchen, weitsichtiger zu handeln? Könnten wir denn nicht den ganzen Apparat der üblichen Wertung beiseite lassen? Es handelt sich bei Nietzsche nicht um einen Philosophen, nicht um einen Dichter, einen Soziologen oder Psychologen, den wir in unser Zeitbewußtsein aufnehmen wollen; es handelt sich um den Mann, der all das gleichzeitig sein kann, der diese verschiedenen Gebiete durch seine starke Persönlichkeit prägte. Man muß endlich begreifen, daß Nietzsche seiner Zeit weit mehr schenkte als alle Fachleute dieser Wissenschaften zusammen. Warum? weil hinter dem Werk, hinter der nüchternen Erkenntnis die Person steht, die sie beseelt und verklärt. Das Schubladensystem legt uns Scheuklappen an, die uns um den Genuß des ganzen Nietzsche bringen. Wir müsses es aufgeben, um Nietzsche endlich als Ganzes gelten zu lassen und aufzunehmen:

> Warum wollen wir nicht vernünftigerweise den Rahmen unseres Menschentums soweit spannen, daß der ganze Nietzsche mit all seinem Wandel und Wechsel hineingehe, sich zu ungehinderter, natürlicher Schönheit und uns ungeschmälertem Genusse entfalte?

66) Ebenda, S. 206.

> Müssen wir denn jedes neue Lebensbild erst durch die tausend Brillen der anderen, durch die Gelehrsamkeit der Patentierten, durch die Tradition der Zünftigen, durch die Päpsteleien der Dogmatiker betrachten, statt es unmittelbar auf unser persönliches Empfinden wirken zu lassen?(67)

Und Conrad verkündet sein Glaubensbekenntnis an die Macht und Größe der Person Nietzsches:

> Auch in Nietzsche wollen wir mit souveräner Empfindung das ganze entzückende Menschheits-Phänomen und Kultur-Problem begreifen und genießen, und nicht das winzigste Atom der Erscheinung geben wir preis!(68)

Conrad und Horneffer als begeisterte Herolde der unsterblichen Person Nietzsches sprechen den Wunsch aller echten Nietzscheaner aus: man soll aufhören, den Meister anzubeten, armselig an seinen Worten zu kleben, oder ihn in unpassende Schulbezeichnungen einzuzwängen; man soll ihn vor allem nicht zerteilen und zerlegen, um bis zu seinem Geiste vorzudringen. Als ein herrliches schillerndes Ganzes, als eine weiter lebende Persönlichkeit sollen wir ihn auf uns wirken lassen, um Eigenes zu schaffen. Wenn wir dies fertigbringen, so sind wir sicher, das wahre Erbe Nietzsches, woran spätere Menschengeschlechter sich auch erbauen werden, gefunden zu haben. Denn seine Worte werden vergehen, aber sein Geist wird weiterleben. Von ihm gilt im höchsten Maße, was er einst von Plato schrieb:

> Dies System ist widerlegt und tot - aber die Person dahinter ist unwiderlegbar, die Person ist gar nicht tot zu machen .(69)

4. Zusammenfassung

Der bisher gewonnene Eindruck wird durch die Erkenntnisse dieses Kapitels gefestigt. Wenn die Zeitschriften die Rolle erwägen, die Nietzsche ihrer Ansicht nach bei der Nachwelt spielen wird, fallen ihre Mei-

---

67) Ebenda, S. 206.
68) Ebenda, S. 206.
69) Brief an Lou Salomé, vermutlich vom 16. September 1882. Nietzsche, Fr.: Werke. Bd. 3, S. 1189.

nungen nicht anders aus, als man es erwartet.

Die Gruppe, die für Nietzsche gar keine oder keine große Wirkung auf die Zukunft voraussieht, rekrutiert sich hauptsächlich aus großen älteren, konfessionellen, volkstümlichen Blättern und Familienzeitschriften. Wie es mehrmals festgestellt wurde, wußten sie nur selten Nietzsche zu schätzen und verhehlten nicht, daß er ihnen sehr gefährlich vorkomme. Es ist also nur logisch, wenn sie denken, seine Philosophie werde bald in Vergessenheit geraten. Man kann bei ihnen sogar den Wunsch verspüren, es möge bald geschehen, denn es sei schon allzu lange und allzu viel über ihn gesprochen worden. Sie fürchten, er könne einen noch größeren Einfluß auf die heranwachsende Jugend gewinnen und ihr einen dauerhaften Schaden zufügen. Die Nietzsche-Mode ist für diese Blätter eine Verirrung der Gesellschaft, die schnellstens aufhören sollte.

Verschiedene Zeitschriften betrachten Nietzsche mit mehr Wohlwollen, sind sich aber dessen bewußt, daß er nicht einfach auf alle Menschen der Zukunft die gleiche gute oder schlechte Wirkung haben wird. Für wen wird sie segensreich, für wen schädlich sein? Darüber sind die Meinungen geteilt.

Die dritte Gruppe, die in Nietzsche einenMann und Philosophen erblickt, der weit über seine Zeit hinaus die Menschen bereichern wird, hat deutlich über die beiden ersten das Übergewicht. Sie setzt sich aus verschiedenen Zeitschriftenarten zusammen.

Darin erscheint die Gegenwart, die auch in der ersten Gruppe vertreten war. Sie ist also nicht nur zu den Gegnern eines anhaltenden Einflusses Nietzsches zu zählen. In ihren Spalten bietet sie auch den Mitarbeitern, die Nietzsche als einen Philosophen der Zukunft betrachten, reichlich Raum für ihre Ansichten. Der einsame Einsatz von Georg Brandes in der Deutschen Rundschau, der Nietzsche in der Nachwelt die Rolle eines

Erziehers zur Unabhängigkeit zutraut, könnte dagegen etwas schüchtern erscheinen, wenn man den frühen Zeitpunkt seines Erscheinens außer Acht ließe.

Die Gegenwart sondert sich hier, wie schon oft, vom Radikalismus der Gruppe der älteren großen Blätter ab. Gleichfalls heben sich wieder von den konfessionellen Zeitschriften eine protestantische - das Deutsche Protestantenblatt - , und von den Familienblättern Westermanns illustrierte Monatshefte ab. Zwar teilen nicht alle ihre Mitarbeiter die Ansicht, Nietzsche werde weiterhin richtungsweisend die Philosophie prägen, zwar gehört ihre Anerkennung der gemäßigten Art an, zwar haben sie Nietzsche vieles vorzuwerfen, doch können sie nicht umhin, das Neue und Mutige seiner Geistesleistung zu würdigen.

Die Illustrirte Zeitung, die meistens nur berichtend außerhalb der Debatte stand, greift bei diesem Thema ein und verspricht Nietzsche eine dauerhafte Gültigkeit seiner Werke und Persönlichkeit.

Die Neue Rundschau, die weitaus aktivste der literarischen Zeitschriften neuer Richtungen in dem Kampf um Nietzsche, vertritt eine einheitliche Meinung. Sie ist ganz und gar überzeugt, daß Nietzsche auch den zukünftigen Menschen Hilfe und Bereicherung bedeuten wird. Diese müssen nur bereit sein, es ihm gleich zu tun und frei, ohne Vorurteile, geistige Versuche zu wagen und auf die Suche nach ihrem eigenen Ich zu gehen.

Die literarisch-politischen Zeitschriften vertreten auch geschlossen diese Ansicht, die sie sogar zuweilen mit großer Begeisterung darlegen (So z.B. Breysig in der Zukunft und Conrad in der Wage). Obwohl man von politisch gefärbten Zeitschriften eher Sachlichkeit erwarten würde, bieten sie die höchsten Ausdrücke der Nietzsche-Verehrung, die in der gesamten Zeitschriftenpresse zu finden sind.

Die literarisch-künstlerischen Zeitschriften treten anläßlich von

Nietzsches Tod aus ihrer Reserve heraus. In der Insel betont ein Nachruf, welche Dankbarkeit die Menschen ihm schulden. Darüber hinaus fordert ein Artikel von Michael Georg Conrad mit dithyrambischer Beredsamkeit, man solle endlich aufhören, über Nietzsche kluge Überlegungen anzustellen, und ihn einfach, jetzt und in der Zukunft genießen - so wie er ist.

SCHLUSS

1. Suche nach den Nietzsche-Bildern

Die bewegten Zeiten der Nietzsche-Kritik, im Spiegel der Zeitschriftenpresse der Jahrhundertwende betrachtet, zeigen, wie Nietzsche und sein Werk die geistige Welt zugleich verwunderten, empörten und begeisterten. Dies erklärt die verschiedenen und sogar entgegengesetzten Meinungen, die zum Ausdruck kommen. Kein einheitliches Bild beherrscht die Nietzsche-Kritik dieser Zeit; es liegen vielmehr mehrere Bilder neben- und übereinander. Es sei summarisch an die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung erinnert.

Nietzsche wird erst als Geisteskranker bekannt. Die Zeitschriften nehmen alle seine Krankheit zur Kenntnis, räumen ihr jedoch jeweils eine verschiedene Bedeutung ein. Für manche ist Nietzsche ein Irrer, nichts als ein Irrer. Andere, vor allem die Gegenwart und die Zukunft, setzen sich mit der Krankheit, ihren Erscheinungen und Ursachen auseinander, wobei die Möglichkeit eines Selbstverschuldens erwogen wird. Für die konfessionellen, volkstümlichen Zeitschriften und die Familienblätter ist dies ein willkommener Anlaß zu zeigen, daß dem, der ohne Gott auskommen will, Böses geschieht. Die Freie Bühne ihrerseits betont, daß allein die besondere Beschaffenheit von Nietzsches Geist und Seele die Schuld an der unabwendbaren geistigen Umnachtung trägt. Jedoch, aus welchen Gründen auch immer, Nietzsche war geisteskrank, dies ist nicht zu leugnen. Manche Kritiker fragen sich aber, ob man nicht

denken könnte, daß gerade seine Krankheit einen förderlichen Einfluß auf seinen Geist ausgeübt habe und die Grundlage seiner Eigenart als Denker bilde. In der Zeitschriftenkritik steht aber das Bild des geisteskranken Nietzsche ganz im Hintergrund. Es ist zwar bei jeder Betrachtung gegenwärtig, bleibt jedoch meistens verborgen und tritt selten in den Vordergrund.

Großartig, beeindruckend erhebt sich das von der Schwester errichtete Nietzsche-Bild: Die vollendete äußere Erscheinung gesellt sich zu den erlesensten Tugenden, so daß Nietzsche zu einem vollkommenen Wesen wird. Zählt er überhaupt noch zu den Menschen? Ist er nicht eher ein Halbgott, der sich in das kleinliche menschliche Treiben verirrt hat? Das könnte man sich fragen. Elisabeth muß eifrig kämpfen, um diesen Nietzsche-Mythos aufrechtzuerhalten. Die Zukunft vor allem ist das Schlachtfeld ihrer Polemik. In dem Zeitraum, der für diese Betrachtung in Betracht kommt, gelingt es Elisabeth noch recht gut, ihrem Nietzsche-Bild durch zahlreiche Artikel in verschiedenen literarischen Zeitschriften einen bedeutenden Platz zu sichern.

Die Schilderung von Nietzsches Wesen durch seine Zeitgenossen widerspricht im wesentlichen nicht den Angaben der Schwester, bleibt aber weitgehend nüchterner. Den Kritikern fehlt wahrscheinlich der notwendige Abstand, um seine ganze Persönlichkeit zu umreißen, sie heben nämlich nur einzelne Charakterzüge hervor. Ein interessanter Versuch der Neuen deutschen Rundschau, Nietzsches Wesenskern aus seiner Biographie und seinen Schriften herauszuschälen, entschleiert den typischen Romantiker in ihm. Er gebe sich zwar als den striksten Gegenpol aller Romantik aus, doch verraten seine tiefreligiöse Seele, die auch andere Zeitschriften unter seiner gewollten Gottlosigkeit entdecken, und seine dionysische Lebensauffassung sein wahres Wesen, das Wesen des Romantikers. Zwei Fachschriften, die eine für Musik, die andere für Okkultis-

mus, bieten jeweils eine Interpretation seiner ganzen Persönlichkeit. Keine von beiden aber vermag zu überzeugen. Am meisten um die Durchdringung der "Maske" Nietzsches bemüht zeigen sich die politisch-literarischen Blätter. Die rein literarischen Zeitschriften, mit Ausnahme der Neuen deutschen Rundschau, widmen sich eher seinem Werk als seinem Wesen. So bleibt die Entdeckung des Dionysiers in Nietzsche das größte Verdienst seiner Wesensanalyse durch die Zeitgenossen. Das Bild des Dionysiers, noch im Entstehen begriffen, ist noch nicht gefestigt. Seine groben Züge sind schon gezeichnet, es fehlt ihm aber noch an Inhalt. Es erscheint um die Jahrhundertwende noch schüchtern am Rande der Kritik, läßt aber schon seine vielversprechende Zukunft ahnen.

Nietzsche, der begeisterte Wagnerianer, wandte sich von seinem hochverehrten Meister ab und kehrte sich mit der größten Heftigkeit gegen ihn; wie war das möglich? Das ist, bezogen auf das Verhältnis beider, die Hauptfrage. Seinen Beziehungen zu Wagner wird in den Musikfachzeitschriften großes, in den übrigen Blättern nur mäßiges Interesse entgegengebracht. Für einige Kritiker war Wagner der Schuldige, für andere teilt er auch die Schuld und für die meisten war der Bruch zwischen den beiden unvermeidbar: er lag in beider Natur begründet. Für die Musikfachzeitschriften kommt noch hinzu, daß Nietzsche als Dilettant keinen Zugang zum wahren musikalischen Genie Wagners fand und ihn deshalb nicht verstehen konnte. Er war eben nur Philologe und blieb bei allen musikalischen Kenntnissen ein Fremdling im Reiche der Musik. In der Kritik verschwindet Nietzsche, der Wagnerianer, vollkommen hinter dem unabhängig gewordenen Philosophen, hinter dem "freien Geist", der für seine Befreiung mit der teuersten Freundschaft seines Lebens zahlen mußte.

Nietzsche wird allgemein von seinen Zeitgenossen als großer Künstler der Sprache gefeiert. Friedrich von der Leyen und eine Fachzeitschrift für deutsche Sprache verwehren ihm zwar den Rang eines Künstlers, ste-

hen aber mit ihrer Meinung allein. In den illustrierten, konfessionellen Zeitschriften, Frauen-, Familienblättern sowie in den literarischen Zeitschriften wird er als Meister der Sprache bewundert. Für die ersteren steht dies von vornherein fest, letztere gelangen erst nach Betrachtung seiner verschiedenen künstlerischen Eigenschaften zu diesem Urteil. Darüber hinaus schätzen sie ihn nicht nur als Virtuosen, sie nennen ihn auch einen ergreifenden Dichter.

Oft vergleichen die Kritiker Nietzsches philosophische Theorien mit den Richtlinien seines Wesens und Lebens. Einige sehen in seinen Charakterzügen oder in seiner Art zu leben eine Widerlegung seiner Lehre. Die meisten Zeitschriften aber sind sich darüber einig, daß sie im Gegenteil dadurch erklärt und ergänzt wird, daß sie ganz eigenartig mit Nietzsche selbst verwachsen ist. Die Freie Bühne zeigt sogar, daß sein Gedanken- und Innenleben sich gegenseitig so sehr beeinflussen, daß sie überhaupt nicht zu trennen sind.

So setzt sich die Kritik mit dem Menschen Nietzsche auseinander. Wie ist es nun um den Philosophen bestellt? Über ihn gehen die Meinungen noch weiter auseinander. Die Kritiker sind sich nicht einmal darüber einig, ob Nietzsche zu den Philosophen gezählt werden soll. Von der Ausbildung her Philologe, gab er sich als Philosoph aus und betätigte sich gleichzeitig als Dichter. Kann man diesen vielseitigen Mann als echten Philosophen anerkennen? Es spricht vieles dagegen: er war eigentlich mehr Dichter als Philosoph, seine Gedanken ordnete er nicht in ein System, sie widersprachen sich oft und stammten zudem meistens nicht von ihm. Die Zeitschriften, die in diesen "Mängeln" eine Veranlassung dazu sehen, Nietzsche den Titel eines Philosophen abzusprechen, zählen meistens zu den illustrierten, konfessionellen Blättern oder Familienzeitschriften und den großen Blättern. Sie werden von allen anderen, die System, Konsequenz und Originalität nicht unbedingt für die Kriterien

des richtigen Philosophierens halten, übertönt. Diese betrachten Nietzsche als einen zwar eigenartigen, jedoch vollgültigen Philosophen. Er wird also von der Mehrheit seiner Zeitgenossen als Philosoph erachtet. Zwischendurch taucht aber immer wieder das Bild des Dilettanten auf, das von der feindlich gesinnten Kritik in den Vordergrund geschoben wird und alles Positive an Nietzsche zunichte machen soll: er war ein Mann, der alles zugleich sein wollte und folglich nichts Richtiges erreichte. Sein Dilettantentum soll zeigen, daß er in keiner Hinsicht ernst zu nehmen ist.

Nietzsches Zeitgenossen finden an seiner Kulturkritik keinen Gefallen. Sie weisen seine Angriffe gegen die Kultur im allgemeinen und gegen die herrschende im besonderen als unzutreffend, ungerecht und unverschämt zurück. Er wird sogar als systematischer Verneiner - als Zyniker entlarvt. Unterhaltungs-, Frauen-, Fachblätter, konfessionelle Zeitschriften, sowie die meisten volkstümlichen Literaturblätter sehen auch nur diesen Aspekt seiner Kulturphilosophie. Sie haben seine Bemühungen um den Aufbau einer neuen Kultur nicht verstanden. Nur die literarischen Zeitschriften beschäftigen sich mit seinen positiven Lehren. Seine neue Weltanschauung, die Entfaltung des Willens zur Macht - Voraussetzung zur Entstehung der neuen Kultur -, findet aber bei ihnen keinen Glauben und keinen Anklang. Sie bringen nur eine ganz dürftige Darstellung von seinem Ideal der neuen Kultur. Die Mittel, die, Nietzsches Ansicht nach, die Menschen zu diesem Ziel führen sollen, haben sie auch nicht besser erfaßt. Das Bild Nietzsches als Kulturphilosoph nimmt im Verhältnis zu den anderen einen ziemlich großen Platz in der Kritik ein, seine Betrachtung fällt aber überwiegend negativ aus: der kritische ebenso wie der aufbauende Kulturphilosoph werden wahrgenommen und berücksichtigt, jedoch nicht anerkannt.

Um der neuen Kultur freie Bahn zu schaffen, rückt Nietzsche ihren beiden größten Feinden - Religion und Moral - auf den Leib. Sein Angriff ge-

gen die dogmatische Religion wird aus verschiedenen Gründen von allen Zeitschriften als ungerecht und unwürdig abgewiesen. Vielfach werfen sie ihm auch vor, nicht das wahre Christentum, sondern ein zurechtgemachtes Bild vom Christentum bekämpft zu haben. Familienblätter, volkstümliche Literaturblätter und konfessionelle Zeitschriften fühlen eine der Grundlagen ihrer Weltanschauung gefährlich bedroht und verteidigen das Christentum mit aller Energie. Bei anderen Zeitschriften weckt Nietzsches Feindschaft gegen die Religion als Dogma kein besonderes Interesse. Sein Angriff gegen die Moral dagegen findet mehr Aufmerksamkeit. Fast alle Kritiker erklären sich mit den Vorwürfen, die er gegen die Moral richtet, nicht einverstanden. Auch werden seine Bemühungen, die Moral als Problem aufzufassen und von einem völlig neuen Blickwinkel zu betrachten, nicht recht gewürdigt. Konfessionelle Zeitschriften sowie ein großes älteres Blatt erklären ausdrücklich, bei der traditionellen Auffassung, daß es nur eine ewig gültige Moral - die herrschende - gibt, bleiben zu wollen. Die politisch-literarischen Zeitschriften bieten vielseitige, die älteren großen Blätter ausführliche, ablehnende Darstellungen. Die Neue deutsche Rundschau bleibt ihrer Linie treu und betont den unmittelbaren Zusammenhang von Nietzsches Feindschaft gegen Religion und Moral und seiner Persönlichkeit. Von den volkstümlichen Literaturzeitschriften, den konfessionellen Zeitschriften und den Familienblättern wird er als Feind der Moral ganz und gar verurteilt, während die literarischen Zeitschriften höheren Niveaus nachsichtiger sind: sie lassen sich durch seinen "Immoralismus" nicht täuschen und erkennen, daß er sich nicht gegen alle Moral, sondern gegen die heutige wendet, daß er sie nicht beseitigen, sondern überbieten will. Im Grunde ist also sein Verneinen positiver Art.

Denn Nietzsche will nur zerstören, um Neues aufzubauen. Das Verneinen ist ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel. Wie seltsam es auch

erscheinen mag, er wird als aufbauender Philosoph eher auf dem religiösen als auf dem moralischen Gebiet geschätzt. Von den konfessionellen und volkstümlichen Zeitschriften sowie von den Familienblättern werden seine positiven Leistungen überhaupt nicht erkannt, sondern vielmehr als Anarchismus und Nihilismus ausgelegt. Man muß hier bei den konfessionellen Zeitschriften differenzieren, obwohl sie alle zum gleichen Schluß kommen: die katholischen Blätter verurteilen ihn gleich und scharf, die protestantischen setzen sich mit seinen Gedanken auseinander und finden dabei auch welche, woraus sie lernen können. Die älteren großen Blätter ihrerseits entdecken wohl die positive Seite des Religions- und Moralphilosophen, nehmen sie jedoch nicht ernst. Daß sie sie aber auch nicht ganz erfaßt haben, zeigt die Tatsache, daß sie Nietzsche dabei eines ungeheuren Egoismus zeihen. Die Neue Rundschau zeigt sich verständnisvoller: sie schiebt Nietzsches positive Theorien nicht einfach als unwichtig beiseite, verdammt sie auch nicht, sondern versucht sie aus dem richtigen Blickwinkel zu betrachten, nämlich als sein eigener Versuch, die Welt neu zu deuten. Bei den politisch-literarischen Zeitschriften haben Nietzsches positive Leistungen am meisten Anklang gefunden. Da werden sie auch am besten gegenüber denjenigen verteidigt, die darin nur Egoismus, Zynismus oder Anarchie erblicken. Sie sind aber weder zahlreich noch mächtig genug, um die allgemeine Auffassung zu ändern, die Nietzsche als positiven Religions- und Moralphilosophen mißversteht und ablehnt.

Nietzsches Verhältnis zur Moral ist wohl das Thema, das die Kritiker am meisten beschäftigt. Es ist geradezu als fühlten sie sich persönlich herausgefordert. Sie vermitteln den Eindruck, die Moral bilde den empfindlichen Mittelpunkt ihrer Weltanschauung. Obwohl sie Nietzsches Moralkritik sehr entschieden entgegentreten und seine eigenen positiven Moralvorschläge als ganz töricht hinstellen, fühlt man in ihren empörten

oder besorgten Auseinandersetzungen eine tiefe Beunruhigung. Es ist als wollten sie sich verzweifelt an die hergebrachte altbewährte Auffassung klammern, da sie dunkel fühlen, daß es Nietzsche, trotz ihrer Abwehr, gelungen ist, in die sichere, festgefügte Welt- und Moralanschauung der Zeit einen gefährlichen Zweifel einzuschmuggeln, der droht, sie ins Wanken zu bringen.

Die bekanntesten Gedanken Nietzsches - der Übermensch und die ewige Wiederkunft - erfahren sehr verschiedene Deutungen und Bewertungen. Nietzsches Zeitgenossen glauben nicht an seinen Übermenschen. Sie sehen ihn als eine Verkörperung seines Ideals der blonden Bestie oder des Verbrechers, als ein künstlich über alles Menschliche erhobenes Wesen, als eine nicht ernst zu nehmende Phantasterei, als Lockmittel, als Ersatz für den toten Gott oder als eine Karikatur des Menschen ... Kurz, für einen einzigen Gedanken eine beachtliche Zahl von verschiedenen Auffassungen. Die konfessionellen Zeitschriften sind kategorisch: ein Übermensch, der Gott ersetzen soll? Das ist allzu lächerlich. Die literarischen Zeitschriften im allgemeinen betrachten ihn mit mehr Wohlwollen. Sie können sich zwar auch nicht vorstellen, daß und wie es ihn geben könnte, spüren aber, daß er in Nietzsches Philosophie eine bedeutende Rolle spielt. Die Neue Rundschau meint sogar, er hätte ihn sich als einen neuen Welterlöser vorgestellt. Während sie den Übermenschen gern und oft besprechen, unterziehen Nietzsches Zeitgenossen die Lehre der ewigen Wiederkunft einer nur zögernden Betrachtung. Konfessionelle, volkstümliche Zeitschriften und Familienblätter lassen sie einfach beiseite oder verurteilen sie in einer Weise, die deutlich zeigt, daß sie kein Verständnis dafür aufbringen. Die älteren großen Blätter wissen offensichtlich nicht, wo sie diesen phantastischen Gedanken einordnen sollen. Nietzsche kann es mit dieser physikalisch unhaltbaren Lehre nicht ernst gemeint haben. Sie üben ihr gegenüber Zurückhaltung und Vorsicht: sie erwähnen sie, ohne

Stellung zu nehmen. Nur die Neue Rundschau und die Zeit scheinen zu ermessen, mit welchem tragischen Ernst Nietzsche der ewigen Wiederkunft entgegensah und welche gewaltige Überwindung ihn ihre Bejahung kostete. Allein spüren sie die ungeheure mystische Kraft, die ihn zum Propheten der ewigen Wiederkunft machte.

Lange wurde Nietzsche ignoriert. Als er aber berühmt wird, kennt seine Beliebtheit bald keine Grenzen mehr.[1] Er wird zum Idol der Salon-Schönredner, zum richtigen Mode-Philosophen. Die verschiedensten Fachzeitschriften wollen auch an der großen Nietzsche-Debatte der Zeitschriftenpresse teilnehmen und finden in seinen vielseitigen Schriften immer einen Anknüpfungspunkt, der es ihnen erlaubt, auch ihren Beitrag dazu beizusteuern. Diese Mode beunruhigt vor allem die Pädagogen. Sie überlegen, wie sie ihre Schüler, die den Philosophen schon lesen, seinem verderblichen Einfluß entziehen können. Die literarischen Zeitschriften aber bedauern, daß Nietzsche, wegen der Verwirrung, die er auslöste, mehr durch die Mißverständnisse seiner Lehre als durch sein wahres Wesen bekannt wurde. Sie begrüßen es deshalb, wenn nach 1900 diese Mode langsam abklingt. Dies bedeutet aber nicht, das Interesse für ihn sei tot, im Gegenteil. Wenn der überlaute, unfruchtbare Meinungsstreit verstummt ist, wird man sich ihm ernsthafter nähern können. Die Familienblätter sowie die volkstümlichen und konfessionellen Zeitschriften dagegen sehen in der Nietzsche-Mode die von ihm allein verschuldete Folge seines unerfreulichen Wirkens.

Wird Nietzsche die Probe der Zeit bestehen? Wird er den künftigen Generationen immer noch etwas bedeuten? Die Antworten auf diese Fragen fallen sehr verschieden aus. Nach der Meinung der meisten älteren großen, konfessionellen, volkstümlichen Blätter und Familienzeitschriften werden seine haltlosen Theorien keinen Einfluß, es sei denn einen zerstörerischen, auf die Nachwelt ausüben. Bei Nietzsche sei doch nicht alles zu verwerfen,

---

1) In einer Broschüre von Max Zerbst, einem Nietzsche-Jünger, kann man lesen: "Es kam eine große Sehnsucht über mich - nach einem neuen Gotte!... ich fand ihn in - Friedrich Nietzsche." (Max Zerbst: Nein und Ja, Leipzig 1892, S. 2.) Zitiert bei: Ludwig Stein: Die Weltanschauung Nietzsches und ihre Gefahren. Deutsche Rundschau, S. 393.

wenden andere Kritiker ein. Er könne nämlich genauso gut zersetzen wie anregen, es hänge lediglich vom Leser ab. Die große Mehrheit der Zeitschriften weiß jedoch - die politisch-literarischen Zeitschriften verkünden sogar mit Enthusiasmus ihre Überzeugung - daß er die Nachwelt nicht gleichgültig lassen kann und daß er seine Zeit überdauern wird. Nietzsche, der freie Geist, erlöst die Menschen von den Ketten der Vorurteile; er vermittelt ihnen seine Freiheit. Er erweckt und ermuntert sie zum kritischen und bewußten Erleben ihres Daseins; er geht ihnen auf der Suche nach einem eigenen Ideal voran. Er will aus ihnen auch "Argonauten des Ideals" machen. Manchen Kritikern gilt er sogar als ein richtungsweisender, zukunftgestaltender Mensch. Es steht jedoch fest: auch wenn später seine Leistungen in Vergessenheit geraten, wird man immer in ihm den "großen Mann" verehren. Groß ist er nämlich nicht so sehr durch seine genialen Schöpfungen oder durch seine Persönlichkeit als vielmehr durch seine ganze Erscheinung. Die Insel drückt es am deutlichsten aus: Nietzsche soll man nicht auseinandernehmen, man soll ihn als Ganzes auf sich wirken lassen, man soll mit ihm leben.

In diesem Streifzug durch die Zeitschriftenpresse auf der Suche nach dem Nietzsche-Bild der Jahrhundertwende zeigte sich deutlich, daß diese Zeit mit vielen widersprüchlichen Ansichten kämpft. Wenn die verschiedenen Nietzsche-Bilder - der Geisteskranke, der Halbgott, der negative und positive Moral- und Kulturphilosoph, der Künstler und der Dionysier - nebeneinander wirken und oft ineinander greifen, wenn man also eigentlich nicht von dem Nietzsche-Bild der Jahrhundertwende sprechen kann, so kann man doch als das einflußreichste dieser Bilder den negativen Moralphilosophen nennen. Nietzsche griff eigentlich die herrschende Moral nur an, weil er sie durch eine höhere ersetzen wollte, die es erlauben sollte, eine neue Kultur zu schaffen. Obwohl also der negative Moralphilosoph nur im Fahrwasser des Kulturphilosophen und des positiven Moralphilosophen erscheint, wird ihm in der Kritik der größte Platz einge-

räumt. Bezeichnend dafür ist der äußerst geringe Anteil der ersten Werke Nietzsches an den Betrachtungen. Die überwältigende Mehrheit der Kritiker schöpft die Anregungen zu ihren Überlegungen aus den Werken des reifen und späten Nietzsche.

2. Versuch einer Lokalisierung der Nietzsche-Bilder

Nachdem die verschiedenen Nietzsche-Bilder der Jahrhundertwende aufgespürt worden sind, kann man versuchen festzustellen, in welchen Arten von Zeitschriften sie jeweils entstehen und zum Vorschein kommen.

I. Unterhaltungsblätter

a) illustrierte Blätter

Die Unterhaltungszeitschriften befassen sich im Grunde wenig mit Nietzsche. Als einzige der illustrierten Blätter widmet ihm die Illustrirte Zeitung einige Artikel. Anlaß dazu ist nicht ihr Interesse für den Philosophen und sein Werk, sondern die Nietzsche-Mode. Es wird von ihm gesprochen, er ist berühmt, also muß auch die Illustrirte Zeitung gelegentlich über ihn einige Zeilen mit Portrait bringen, wenn sie ihrem Untertitel ('Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschehen, öffentliches Leben und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Handel und Industrie, Theater und Mode') gerecht werden will. Die Zeitschrift vertritt keine Richtung, keine Anschauung, mit denen Nietzsches Ansichten sich decken oder in Konflikt geraten könnten. Sie berichtet einfach über sein Leben und sein Werk, wobei sie erklärt, er sei Soziologe und nicht Philosoph,und den zerstörerischen Aspekt seiner Morallehre betont. Ihre Artikel sind in einem gleichgültigen bis wohlwollenden Ton gehalten.

b) Familienblätter

Die Familienblätter zeichnen sich Nietzsche gegenüber entweder durch kühlste Zurückhaltung oder heftige Feindschaft aus. Die Gartenlaube, die weitaus bedeutendste dieser Zeitschriften, nimmt von ihm überhaupt keine Notiz. Treu ihrem Grundsatz, sich "fern von allem Meinungsstreit" zu halten, verliert sie über den Philosophen, der die Geister der Jahrhundertwende am meisten beschäftigt, kein einziges Wort. Es geschieht nicht ohne Grund. Offenbar verlangt der deutsche Kleinbürger nicht nach Auseinandersetzungen mit Nietzsche und seiner Philosophie. Die Gartenlaube nämlich, die immer vorzüglich den Wünschen ihrer Leser Rechnung zu tragen weiß, hätte sonst auch diesen erfüllt. Die Familienblätter aber versuchen nicht, die geistige Trägheit der Leser zu beheben, sie unterstützen sie noch durch flache, seichte Unterhaltungsromane. Um die Leser ja nicht zu verstimmen, werden alle Probleme der Gegenwart ausgeschlossen. Diese ließen sich nämlich nicht ohne Berührung religiöser, sozialer oder ethischer Streitfragen behandeln, die die erstrebte Gemütlichkeit und traute Atmosphäre nur zerstören könnten. Also befleißigen sich diese Zeitschriften einer solchen Standpunktlosigkeit, daß sie einem zeitgenössischen Schriftsteller wie literarische Kindergärten vorkommen, in denen die zartesten Gemüter vor jedem rauhen Hauch der Wirklichkeit bewahrt werden und der "Gouvernantenstandpunkt" Maßstab für Anstand und Sitte ist.[2] Mit einigen krassen Versen geißelt

2) "Die illustrierten Familienblätter nun verdanken ihre mehr oder minder große Abonnentenziffer dem Umstande, daß sie das Unterhaltungs- und Bildungsbedürfnis ihres Publikums in erwünschter Weise befriedigen. Und dieses Publikum besteht fast ausschließlich aus alten Herren und Damen, die nichts mehr, sowie aus halbwüchsigen Jünglingen und Jungfrauen, die noch nicht genügend zu tun haben, also daß sie für unterhaltende Lektüre reichlich Zeit besitzen. Männer und Frauen, die mitten im Leben stehen und ernsthafte Aufgaben zu erfüllen haben, kommen im allgemeinen nur dazu, diese Journale wie Bilderbücher zu durchblättern. Da nun ferner immer noch das Erziehungsprinzip besteht, der Jugend die Wahrheit möglichst vorzuenthalten, weil man es für charakterbildend hält, sie durch Schaden klug werden zu lassen, und andererseits das beschau-

auch Arno Holz die Selbstzufriedenheit, die künstlerische Genügsamkeit, das Fehlen jeder geistigen Regsamkeit, die in der Gartenlaube und den anderen Familienblättern gepflegt und gefördert werden:

> Dort räkelt sich der fettige Philister,
> braut bayrisch Bier, bäckt Knödel, klebt am Staube
> und liest Romane aus der Gartenlaube.(3)

Die tonangebende Gartenlaube ignoriert zwar Nietzsche vollkommen, doch lassen sich in verschiedenen kleineren Familienblättern mittlerer Lage einzelne Artikel finden, die die Meinung ihrer Zeitschriftengruppe vertreten.

Die Familienzeitschriften drücken deutlich aus, daß der deutsche Kleinbürger sich in diesem Zeitalter, in dem Wissenschaft, Technik, die fortschreitende Beherrschung der Natur, kurz, alles zum Optimismus verleitet, wohl fühlt. Für diesen zufriedenen Bürger, der nicht versteht, warum Nietzsche so viel Unbehagen an seiner Zeit empfindet, tritt dieser als Zerstörer alles Hergebrachten auf. Die naturgemäß konservativen Familienblätter halten die herrschende Kultur, Religion und Moral für die jeweils bestmögliche und setzen sich gegen seine Angriffe zur Wehr. Da sie seine Kritik für eine anarchistische und nihilistische Einstellung halten, da sie nicht vermögen, seine aufbauenden Versuche als solche wahrzunehmen, erklären sie ihn als höchstgefährlich. Seine ständige Suche nach immer neuen Idealen mißverstehen sie auch gründlich: daß er alles Bestehende und Schon-Gedachte in Frage stellt, daß ihm nichts sicher oder wahr erscheint, kommt ihnen wie seine eigene Verurteilung vor. Denn für die Familienblätter ist der Zweifel nicht ein Weg zum Besseren,

---

liche Alter seine Ruhe haben will und die unangenehmen Wahrheiten des Lebens bereits an den Schuhsohlen abgelaufen zu haben glaubt, so ist es durchaus selbstverständlich, daß für diese beiden Kategorien von Lesern eine Unterhaltung zubereitet wird, die alle unangenehmen Eindrücke, alle gefährlichen Aufregungen, jeden Anreiz zu anstrengendem Nachdenken oder energischem Widerspruch ängstlich vermeidet. "(Wolzogen, Ernst von: Das Familienblatt und die Literatur. Das literarische Echo. S. 179/180.)

3) Zitiert in: Fischer, Siegfried: Die Aufnahme des naturalistischen Theaters in der deutschen Zeitschriftenpresse (1887-1893). Diss. F.U. Berlin 1953.

zum Fortschritt, sondern eher eine Strafe.[4] Sie scheinen ihre naive, felsenfeste Sicherheit, die richtige Weltanschauung zu besitzen, als eine Gnade, fast eine Belohnung für Wohlverhalten zu betrachten. Wer nach dem Lebenssinn und Lebenszweck noch suchen muß, hat durch irgendeine schwere Verfehlung sein Recht auf die Offenbarung des richtigen - ihres - Weges verspielt und die erstrebenswerte Sicherheit nicht verdient. Andererseits brauchen diese Blätter einen festen Boden unter den Füßen und sind für geistige Abenteuer nicht zu gewinnen. Man kann also verstehen, daß sie immer und immer wieder vor der Gefahr eines Nietzsche warnen: wie sollen die Eltern der heranwachsenden Generation die Berechtigung ihrer vernünftigen, bürgerlichen Ansichten glaubhaft machen, wenn Nietzsche das Gegenteil predigt? Sie können es mit ihm nicht aufnehmen. Sie werden da mit Grundproblemen konfrontiert, für die sie nicht vorbereitet worden sind, über die sie sich bisher keine Gedanken gemacht haben, weil soviel selbstverständlich war. Also lehnen die Familienzeitschriften Nietzsche ab, versuchen, im Rahmen des Möglichen seinem zersetzenden Einfluß entgegenzutreten, und warnen vor ihm.

Ob durch Totschweigen, wie in der Gartenlaube, oder durch offene Ablehnung, wie in den anderen Blättern, Nietzsche wird von der ganzen Gruppe der Familienblätter der Mittelschicht eindeutig zurückgewiesen. Es kann niemanden erstaunen, denn seine Philosophie läuft ihrer Mentalität ganz und gar zuwider und verträgt sich recht wenig mit der "Pflege deutscher Gemütlichkeit".

Die Familienblätter der Oberschicht werden nur von den Westermanns illustrierten Monatsheften vertreten. Diese Zeitschrift verhält sich etwas anders als ein Familienblatt der Mittelschicht: sie vertritt nicht die Meinung des gern moralisierenden Kleinbürgers, sondern bemüht sich um

---

4) z.B.: "Wen ergreift es bei diesen Ausbrüchen nagenden Zweifels, ja fast der Verzweiflung selbst, nicht mit Schaudern? Das sind Töne, wie sie selten, sehr selten einer Feder entflossen sind; das sind Töne der eigenen Verurteilung, des eigenen Gerichtes!" (Saring, G.: Friedrich Nietzsche, der Modephilosoph des "Übermenschen". Deutscher Hausschatz ... S. 666.)

ein freieres Urteil und ein höheres literarisches Niveau. Trotz einer mißbilligenden Grundhaltung gibt sie auch anders gesinnten Kritikern das Wort. Im großen und ganzen aber reiht sie Nietzsche nicht unter die Denker ersten Ranges ein, erwartet, daß die nächste Generation ihn vergessen haben wird, und betrachtet ihn vor allem als einen gefährlichen Kultur- und Moralphilosophen.

c) Witzblätter

In der ganzen Zeitspanne, mit der sich diese Untersuchung befaßt, haben sich keine Witzblätter zum Thema Nietzsche gemeldet. Die allgemein-menschlichen Probleme, welche dieser in seiner Philosophie berührt, passen nicht in den Rahmen der Witzblätter. Diese leben mehr vom alltäglichen oder politischen Leben, das, von allgemein bekannten Figuren regiert, sich natürlich viel besser als abstrakte Begriffe zu einer humoristisch-satirischen, für ein sehr breites Publikum leicht faßbaren Darstellung eignet.

II Literarische Blätter

a) ältere große Blätter

Aus den älteren großen Blättemkann man erfahren, wie die gebildete bürgerliche Oberschicht der Jahrhundertwende zu Nietzsche steht. Die unterschiedliche Häufigkeit der Nietzsche-Artikel in den verschiedenen Blättern zeigt schon, daß nicht alle Zeitschriften dieser Art ihm das gleiche Interesse entgegenbringen. Die Deutsche Revue veröffentlicht in den zwanzig Jahren dieser Untersuchung nur zwei Artikel, die Grenzboten, die Preußischen Jahrbücher, die Deutsche Rundschau auch nicht sehr viel mehr und nur vereinzelte Originalbeiträge. Die Gegenwart dagegen hat in der gleichen Zeit 16 Aufsätze aufzuweisen.

In den siebziger Jahren hatten die älteren großen Blätter - insbesondere die Gegenwart und die Grenzboten[5] - Nietzsche als den anstößigen Philologen und frechen Ignorant empfunden, der alle Kultur und Wissen-

5) S. Einleitung.

schaft auf den Kopf stellen wollte. Um die Jahrhundertwende hat sich nun das Bild etwas gewandelt. Nietzsche wird von dieser Zeitschriftengruppe zwar als Künstler und großer Denker anerkannt, jedoch nicht als Philosoph. Sie hat viel an seinen Lehren auszusetzen: ihre kritischen Aspekte läßt sie als unzulänglich nicht gelten, die positiven verwirft sie als Phantastereien. In dem Übermenschen und der ewigen Wiederkunft kann sie keinen Sinn entdecken. Nur Nietzsche dem Moralverneiner widmet sie wirklich Aufmerksamkeit, so daß er manchmal für sie den ganzen Nietzsche auszumachen scheint. Manchmal versucht sie auch von ihm das Bild eines schrankenlosen Individualisten zu entwerfen. Dies will ihr jedoch nicht recht gelingen, denn sie stößt dabei auf heftige Proteste aus der übrigen literarischen Zeitschriftenpresse.

In fast allen Punkten setzt sich die Gegenwart von den anderen großen Blättern ab. Sie zeigt sich zwar auf dem Gebiet der Moral genauso konservativ wie ihre Artgenossen, doch verschließt sie sich Nietzsches positiven Lehren nicht. Auch bemüht sie sich, ein Verhältnis zu seinen mystischen Zukunftsvisionen zu finden und spürt in ihm, was den anderen vergleichbaren Blättern abgeht, den überzeitlichen Geist.

Diese zurückhaltende und ablehnende Haltung der älteren großen Blätter Nietzsche gegenüber ist eine typische Äußerung ihrer Grundtendenz. Sie vertreten das gebildete, wohlhabende Bürgertum, die Generation der etablierten Leute, die besten Kreise der Gesellschaft. Die in ihren Spalten gebotene gepflegte, auf hohem Niveau stehende Unterhaltung verlangt der neuen Literatur gegenüber eine angemessene Zurückhaltung. Auf neue Strömungen reagieren sie also entsprechend konservativ, wenn nicht reaktionär. Die Deutsche Rundschau bemüht sich sogar besonders, diese "Vornehmheit" als eines ihrer wichtigsten Merkmale zu entwicklen. Was diese letzte Zeitschrift betrifft, so kommt noch hinzu, daß Nietzsches Haß auf alles Deutsche eine so bewußt nationale Revue von vornherein gegen ihn einnehmen muß.

So sind die älteren großen Blätter auf allen Gebieten viel zu sehr der Tradition verhaftet, als daß sie einen traditionsfeindlichen und gar "revolutionären" Geist wie Nietzsche würdigen könnten. Allein die zeitnähere Gegenwart zeigt für ihn ein wirkliches Interesse und versucht, seine ganze Erscheinung zu erfassen.

b) literarische Blätter neuer Richtungen

Von den literarischen Blättern neuer Richtungen, mit Ausnahme der Neuen Rundschau, kann man, was ihre Rolle in der Nietzsche-Debatte der Jahrhundertwende betrifft, enttäuscht sein. Die Wiener Rundschau äußert sich nur selten über den Philosophen. Die Gesellschaft, das Magazin für Litteratur und die Allgemeine deutsche Universitätszeitung befassen sich zwar oft mit ihm, doch meistens nur um über verschiedene Auffassungen seiner Lehre oder über das Archiv eine unfruchtbare Polemik zu betreiben. Darüber hinaus stammen die einzigen nicht polemisierenden Artikel im Magazin für Litteratur alle von Rudolph Steiner und in der Gesellschaft von Joseph Hofmiller.[6] So kann man nur feststellen, daß diese Zeitschriften Nietzsche freundlich gesinnt sind, jedoch nichts Näheres über das Bild erfahren, das sie sich von ihm machen.

In der Neuen Rundschau dagegen ist klar eine Meinung zu erkennen. Ihre Haltung Nietzsche gegenüber zeichnet sich sehr oft durch ihre Großzügigkeit aus. Diese Zeitschrift betrachtet ihn nicht wie ein Richter, der über die Sache steht und sagen soll, ob er recht getan hat oder nicht, ob seine Theorien Lehren sind, die man gebrauchen kann oder nicht. Sie ist nicht immer einverstanden mit seinen Ansichten, sie hält manche für wirklichkeitsfremd, irreal oder gar phantastisch. Sie versucht aber immer zuerst zu verstehen, sich in Nietzsche einzufühlen. Diese aufgeschlossene Haltung trägt auch Früchte: weil sie ganz ohne Vorurteil, ohne ein Lebensrezept zu erwarten an Nietzsche herantritt, hält sie sich die Augen für die ganze Spielweite seiner Möglichkeiten frei. Sie betont immer

6) M.G. Conrad schreibt in anderen Zeitschriften wie z.B. die Wage oder die Insel.

wieder die Bedeutung der Kenntnis seiner Persönlichkeit für das Verständnis seines Werkes. Dank dieser Aufmerksamkeit für Nietzsches Wesen entdeckt sie in ihm den Romantiker, den Ja-Sager zum Leben und zum Leid, den Dionysier. Gleichfalls steht sie dem Bild von Nietzsche als Propheten der ewigen Wiederkunft, dem ernst zu nehmenden Mystiker, Pate.

Dem fortschrittlichen Geist, den sie in ihren Ansichten über Nietzsche beweist, verdankt die Neue Rundschau eine zahlreiche, dem Moderner zugewandten Leserschaft. Sie überläßt das konservative gebildete Bürgertum der Deutschen Rundschau und rekrutiert ihre Leser aus dem gebildeten Großstadt-Bürgertum, den avantgardistisch gesonnenen Studenten, den Künstlern und den Kreisen in den Literatencafés. Sie bleibt bewußt im ganz engen Kontakt mit allen zeitgenössischen Gedankenströmungen und wird auf diese Weise zum empfindlichen Spiegel aller Gärungen und Regungen ihrer Zeit. Mit Nietzsche, der alle aktuelle Probleme geahnt, vorempfunden und zum Teil sogar selbst aufgeworfen hat, fühlt sie sich verwandt. Dies erklärt die überaus freundliche und verständnisvolle Aufnahme, die er in der Neuen Rundschau erfährt.

c) literarische Blätter neutraler Haltung

Das Literarische Echo, das representativste der literarischen Blätter neutraler Haltung, begnügt sich fast ausschließlich mit dem Registrieren und Rezensieren der erscheinenden Nietzsche-Literatur. Es spielt also in unserer Betrachtung des Nietzsche-Bildes in der Zeitschriftenpresse keine erwähnenswerte Rolle.

d) literarisch-künstlerische Blätter

Wie schon erwähnt wurde, bleiben die literarisch-künstlerischen Zeitschriften etwas außerhalb der Diskussion über Nietzsche. Sie bringen gelegentlich Auszüge aus seinen Werken, fast keine kritischen Betrachtungen. Es ist erstaunlich, daß die kulturellen Bestrebungen der Jugend, dieses große Blatt nur zur Veröffentlichung einzelner recht knapper, uninteressierter und uninteressanter Artikel veranlassen. Wenn der Insel ein

längeres Leben beschieden gewesen wäre, hätte sie vielleicht neben den begeisterten Stellungnahmen von Otto Julius Bierbaum und Michael Georg Conrad ihren Standpunkt präzisiert. Der Beitrag der literarisch-künstlerischen Blätter beschränkt sich also auf die Beschwörung der Insel, man solle Nietzsche nicht zerlegen, sondern als Ganzes aufnehmen und weiterleben lassen.

e) politisch-literarische Blätter

Die politisch-literarischen Blätter dürften unter den Zeitschriftengruppen mit den meisten Nietzsche-Artikeln vertreten sein. Zwar sind nicht alle Aufsätze sehr wertvoll, doch zeugen sie durch ihre Zahl und die Vielfalt ihrer Themen für eine große Aufgeschlossenheit gegenüber Nietzsche. Ihr besonderes Verdienst liegt darin, keinen seiner wichtigsten Seiten beiseite gelassen oder übersehen zu haben. Auch sie werden von dem negativen Moralphilosophen am meisten beeindruckt, doch zeigen sie sich von allen Zeitschriftengruppen am ehesten bereit, seine positiven Theorien zu bejahen. Sie wenden sich, wie die Neue Rundschau, an ein liberales, fortschrittliches, den modernen Tendenzen zugeneigtes Publikum. Man könnte sagen, daß sie Nietzsche gegenüber im großen und ganzen die gleiche Haltung wie diese Zeitschrift einnehmen, jedoch mit weniger Wissenschaftlichkeit und dafür mehr Begeisterung.

f) volkstümliche Literaturblätter

Oft erinnert die Einstellung der volkstümlichen Literaturblätter gegenüber Nietzsche an die der Familienblätter. Auch sie betrachten ihn nicht als vollgültigen Philosophen und betonen sehr stark seine Zerstörungslust sowie die Unwirklichkeit seiner positiven Theorien.

Der Kunstwart steht in dieser Gruppe etwas abseits. Er bewegt sich auf einer geistig und künstlerisch höheren Ebene als etwa Deutsche Heimat oder Heimgarten, die der Heimatdichtung verschrieben sind, oder der

Türmer, Zeitschrift für Gemüt und Geist, die aber den Akzent auf das Gemüt legt. Die Tatsache allein, daß Nietzsche im Kunstwart besprochen wird, ist schon ein Zeichen dafür, daß das Blatt ihm Bedeutung beimißt. Avenarius, der Herausgeber, verfolgt, wie gesagt, ein ganz bestimmtes erzieherisches Ziel. Er hält nichts von der in anderen Zeitschriften oft üblichen Zufälligkeit einzelner Beiträge. Hinter jedem Artikel steckt die Absicht, den Lesern das Wichtige und das Schöne näher zu bringen. Also bedeutet schon die Erwähnung einer Persönlichkeit im Kunstwart die Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit an sich oder als kennzeichnendes Merkmal für eine geistige Strömung. Für die aufrichtige Objektivität des Blattes zeugt, daß er absichtlich nie von Nietzsches Krankheit spricht, damit keine Vorurteile der objektiven Auseinandersetzung der Leser mit Nietzsches Gedankengut schaden können. Der Kunstwart begegnet dem Philosophen mit gemischten Gefühlen. Einerseits widerspricht dieser mit seinem radikalen Feuergeist, seiner aristokratischen Geisteshaltung ganz und gar der Grundeinstellung der Zeitschrift: sie wurzelt tief in deutscher Bürgerlichkeit und kulturellem Konservatismus. Ihr liegen eher das Lebendighalten der hingeschiedenen Großen, die Pflege der deutschen Kultur, Dichter wie Raabe, Storm, Mörike, Keller am Herzen. Grundsätzlich mißtraut sie der Kunst ihrer Zeit und insbesondere mißbilligt sie Nietzsches Systemlosigkeit und seine beständige Wandlung. Andererseits aber spürt sie die einzigartige Größe seiner Erscheinung und möchte ihr auch Rechnung tragen. Der Kunstwart kann also Nietzsche weder verwerfen, noch sich für ihn einsetzen: er bleibt in einer besonnenen Zurückhaltung. Er beschränkt sich darauf, den echten Künstler in ihm herauszustellen und als seine eigentliche Bedeutung für seine und eine spätere Zeit zu erklären.

Es ist also vor allem das Bild des Künstlers Nietzsche, das der Kunstwart an seine breite Leserschaft vermittelt, die sich zu mehr als

der Hälfte aus Lehrern und zum Rest aus Geistlichen, jungen Kaufleuten, Beamten und Arbeitern zusammensetzt. Der Kunstwart ist Lenker und Wortführer dieses Teils des kleineren Bürgertums, der sich sogar in Volksbildungsvereinen und Lesergemeinschaften trifft, um seine Artikel eifrig zu diskutieren. Die Beliebtheit dieser Zeitschrift läßt also annehmen, daß das Bild des Künstlers Nietzsche in dem deutschen Bürgertum eine ziemlich weite Verbreitung erfuhr.

g) Theaterblätter

Von den Theaterblättern schneidet nur Bühne und Welt das Thema Nietzsche an. Ihre Beiträge sind aber zu selten und zu wenig kritisch, als daß man sich ein Bild von ihrer Nietzsche-Auffassung machen könnte.

III Frauenzeitschriften

Wenn die Frauenzeitschriften sich mit Nietzsches Philosophie beschäftigen - es kommt nicht allzu oft vor - vertreten sie ganz und gar die Gesinnung der Familienblätter. Viel lieber besprechen sie seine Biographie, sein Verhältnis zu den Frauen oder verteidigen das Werk seiner Schwester. Die blinde Nietzsche-Anbetung, die man den Frauen nachsagt, ist in diesen Zeitschriften nicht zu finden. Sie wird ausdrücklich den schwachen, unbefriedigten Naturen überlassen, denen es nach einem Erdengott verlangt. Der zuweilen sentimentale und "kitschige" Ton dieser Zeitschriften hindert sie nicht daran, kräftig Nietzsches Angriffe gegen die Frauen abzuwehren, ihn sogar abzukanzeln,und im Sinne der Frauenbewegung wiederholt zu behaupten, seine Ansichten träfen auf die "richtigen", die heutigen fortschrittlichen und selbstbewußten Frauen gar nicht zu.

IV Konfessionelle Zeitschriften

Die konfessionellen Zeitschriften lassen im allgemeinen an Nietzsche fast nichts gelten, es sei denn die Schönheit seiner Sprache. Sie verhalten

sich meistens wie die Familienzeitschriften, nur klingt ihre Ablehnung manchmal noch schärfer, ihre Verurteilung noch schonungsloser. Sie verteidigen auch geltende Moral, Kultur und Christentum als die bestmöglichen Zustände, denen Nietzsche nur lächerliche Utopien als Verbesserungsvorschläge entgegenzuhalten hat. Auch sie lassen keine Gelegenheit unbenutzt zu zeigen, in welche Abgründe der Verwirrung Nietzsche durch seine Gottlosigkeit geführt wurde. Er wird, so hat man manchmal das Gefühl, als abschreckendes Beispiel hingestellt: wer sich in die gefährlichen Zonen des Zweifels begibt, wer sich anmaßt, selbst nach einer Lösung des Welträtsels außerhalb der christlichen Lehre zu suchen, dem wird das gleiche Los zuteil werden. Katholische und protestantische Zeitschriften sind aber nicht auf eine Stufe zu stellen. Die katholischen reagieren sehr heftig. Sie verurteilen rundweg alles an Nietzsche und lassen sich manchmal sogar zu Bosheiten hinreißen. Die protestantischen dagegen stehen Nietzsche nicht so systematisch feindlich gegenüber. Sie bekämpfen zwar auch seine Ansichten, würdigen aber gelegentlich den einen oder anderen Aspekt seiner Philosophie.

In dieser Haltung spiegelt sich gut die verschiedene Einstellung der protestantischen und katholischen Kirche zum sozialen und kulturellen Wandel der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Die protestantische Kirche bemüht sich ernsthaft darum, sich im Einklang mit der ganzen Kulturentwicklung der Zeit zu erneuern, während die katholische Kirche es als ihre Mission betrachtet, das Bollwerk gegen den fortschreitenden Individualismus und Intellektualismus zu bilden. Dem aufsteigenden Materialismus antwortet sie mit erhöhter dogmatischer Strenge und der Forderung nach mehr Ehrfurcht und Anbetung. So kann die erstere die Bejahung einiger Elemente der Philosophie Nietzsches mit ihrem fortschrittlichen Glauben vereinbaren, während die letztere Nietzsche bedingungslos zurückweisen muß.

V Fachzeitschriften

Die Nietzsche-Artikel der Fachzeitschriften haben meist mit einer literarischen oder philosophischen Betrachtung seiner Werke nichts zu tun. Sie greifen nur das winzige Teilchen seiner Schriften, das sich mit ihrem Fachgebiet beschäftigt, heraus und wollen nur prüfen, welchen Gewinn es ihnen bringen könnte. Seiner eigentlichen Philosophie schenken sie nicht die geringste Aufmerksamkeit. Bei ihnen ist also kein Nietzsche-Bild zu finden, es sei denn nur das Bild des Modephilosophen, der auf einmal so berühmt geworden ist, daß jede Zeitschrift seinen Namen in ihren Spalten aufweisen muß.

Für die pädagogischen Zeitschriften ist Nietzsche mehr als nur Modeschmuck oder Plauderthema. Er ist der gefährliche Verführer der Jugend, der "Vogelsteller für unvorsichtige Seelen".[7] Die Schüler, die in ihrem jugendlichen Leichtsinn nicht merken, daß er an ihrem Verderben arbeitet, haben ihn zu ihrem Liebling erwählt. Diese Zeitschriften betrachten Nietzsche also als den Feind, vor welchem sie ihre Schüler retten müssen. Sie wollen ihn entwaffnen oder aus der Schule zurückdrängen und überlegen, welche Taktik ihnen den Sieg sichern könnte.

Die Vielfalt der Meinungen, die sich in der Zeitschriftenpresse der Jahrhundertwende offenbart, ist nicht nur, als ein Zeichen der Verwirrung, negativ zu deuten. Sie beweist auch, daß die Zeitgenossen Nietzsches wirklich versucht haben, sich ehrlich mit ihm auseinanderzusetzen. Daß er dabei so schlecht verstanden wurde, liegt vielleicht nicht so sehr an der Oberflächlichkeit ihrer Betrachtung, als an der Enge ihres Blickfeldes. Die meisten von ihnen haben nicht erkannt, daß Nietzsches Philosophie nicht das Trachten nach einer Lehre, sondern den gewaltigen Versuch darstellt, die Welt umzudenken. Er wagt sich auf immer neue Erkenntniswege, um die ganze Reihe der Denkmöglichkeiten zu erproben und zu erschöpfen.

---

7) Die Pädagogen übernehmen den Ausdruck von Alois Riehl.

Deshalb muß sich das Gedachte mit den neuen Blickwinkeln ständig wandeln. Die wenigsten der Kritiker haben Nietzsches Entwicklung beachtet und noch wenigere ihre Bedeutung erfaßt und verstanden. Sie sehen auch nicht, daß er nicht so sehr über Moral, Religion, Kultur ... usw. nachgedacht hat, als einfach über den Menschen. Ihr Blick scheint für die ganze Breite der Erscheinung Nietzsche nicht zu reichen; sie beschränken ihn fast alle auf einen seiner vielen Aspekte. Sie versuchen, ihn in eine Bezeichnung (Moral- oder Kulturphilosoph, Dilettant, Künstler, Zerstörer ...) einzufangen und streiten sich über ihre Triftigkeit. Sie wissen viele seiner Leistungen zu würdigen und legen damit die Grundsteine einer wertvolleren Kritik, jedoch scheinen sie nicht zu erkennen, daß alle diese Leistungen erst ihren vollen Wert erhalten, wenn sie sich in die ganze Erscheinung einfügen. Nietzsche ist nur als Ganzes zu betrachten. Dies heben schon einige seiner Zeitgenossen mit großem Nachdruck hervor. Sie versuchen, die Aufmerksamkeit auf einen Nietzsche zu lenken, der nicht nur Erfinder neuer Gedankeninhalte, Schöpfer einer neuen Sprache, sondern durch die Ganzheit seines Lebens und Denkens ein Ereignis darstellt. Alles Einzelne, was er gesagt hat, ist nicht so wichtig wie der ungeheure Ernst seines Lebens in seinem Bruch mit allem.[8] Diese Verneinung alles Bestehenden birgt ein großes "Ja" zu allen neuen und unbekannten Möglichkeiten des menschlichen Denkens, einen ständigen Trieb nach vorne.

Die letztgenannten Kritiker übten auf ihre Zeit zwar keinen großen Einfluß, sie zeigten aber der späteren Kritik den Weg zu einem neuen Verständnis Nietzsches, höher und tiefer zugleich, das vor allem in ihm den Erzieher sehen soll. In dem Umgang mit allen großen Philosophen wächst nämlich das Bewußtsein des Seins und des Erlebens. Die Philosophen

8) Jaspers, Karl: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. - Berlin 1950.

sind da, weder um Wissen zu vermitteln, noch um Meinungen und Urteile einfach zu übergeben. Ihr Wert beruht darauf, daß sie zum Ursprung des menschlichen Denkens führen. Nietzsche ist in diesem Sinne einer der großen Erzieher der Menschen. Er stellt keine Wahrheiten auf, an die man glauben müßte, er ladet zum Mitgehen auf seiner Suche nach einem Ideal, zum Teilnehmen an seinen Erfahrungen. Er gibt den Menschen nichts fertig. Seine Erkenntnisse werden nur zu ihren Erkenntnissen, sofern sie sie selbst erringen, denn er ruft ihnen zu:

> "Das - ist nun mein Weg - wo ist der eure? ...
> Den Weg nämlich - den gibt es nicht!"(9)

9) Nietzsche, Friedrich: Werke. Bd. 2, S. 443.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Nachschlagewerke

Bibliographie de littérature comparée. Hrsg. v. Baldensperger.

Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur. Osnabrück: Dietrich. Repr. New York: Kraus Reprint Corporation.

Bibliographie der germanistischen Zeitschriften, 18., 19., 20. Jahrhundert. Hrsg. von Carl Diesch. Verlag Karl Hiersemann: Leipzig 1927.

Bibliographie der versteckten Bibliographien aus deutschsprachigen Büchern und Zeitschriften. Verlag für Buch und Bibliothekswesen. Bearbeitet von der deutschen Bücherei.

International Nietzsche Bibliography compiled und edited by Herbert W. Reichert and Karl Schlechta. Number 29, Studies in comparative Literature. University of North Carolina.

Internationale Personalbibliographie. Hrsg. von Max Arnim. - Hiersemann Verlag: Stuttgart 1952.

Allgemeine deutsche Biographie.

Neue deutsche Biographie.

Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender.

Kürschners Deutscher Literaturkalender.

KÜRSCHNER, Joseph: Handbuch der Presse. - Berlin, Eisenach, Leipzig 1902.

SCHLAWE, Fritz: Literarische Zeitschriften 1885-1910. - Stuttgart 1961.

2. Selbständige Veröffentlichungen

ANDREAS-SALOME, Lou: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Wien: Konegen 1894.

BERNOULLI, Carl Albrecht: Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft. - Jena: Eugen Diederichs 1908.

BROERMANN, Herbert: Der Kunstwart in seiner Eigenart, Entwicklung und Bedeutung. - München 1934.

BRUNNER, Josef: Die Literaturkritik in den "Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland". Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses der deutschen Katholiken zur nationalen Kultur. Freiburger Forschungen zur Kunst und Literaturgeschichte Bd. 3. - Ohlau: Hermann Eschenhagen 1935

DEESZ, Gisela: Die Entwicklung des Nietzsches-Bildes in Deutschland. Würzburg: Triltsch 1933. (Bonn, Phil. Diss. vom 29. Juli 1933).

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Das Leben Friedrich Nietzsches, Leipzig: 1895-1897, 1904, 3 Bde.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Der junge Nietzsche. - Leipzig: Alfred Kröner 1912.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Der einsame Nietzsche. - Leipzig: Alfred Kröner 1914.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft. Erinnerungsgabe zu Friedrich Nietzsches 70. Geburtstag, den 15. Okt. 1914. - München: Georg Müller 1915.

GEIGER, Hansludwig: Es war um die Jahrhundertwende. - München 1953.

HAACKE, Wilmont: Julius Rodenberg und die "Deutsche Rundschau". - Heidelberg: Kurt Vohwinckel 1950.

HAACKE, Wilmont: Die Zeitschrift - Schrift der Zeit. - Essen 1961.

JASPERS, Karl: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter 1950, 3. Aufl.

KIRCHNER, Joachim: Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1962.

LEHMANN, Ernst-Herbert: Einführung in die Zeitschriftenkunde. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1936.

LUBLINSKI, Samuel: Die Bilanz der Moderne. - Berlin 1904.

RAMSEGER, Georg: Literarische Zeitschriften um die Jahrhundertwende - unter besonderer Berücksichtigung der "Insel". Berlin: Ebering 1941. Germanische Studien, Heft 231. (Diss. Hamburg.)

RODENBERG, Julius: Die Begründung der "Deutschen Rundschau" Berlin 1899.

3. Hochschulschriften

FISCHER, Siegfried: Die Aufnahme des naturalistischen Theaters in der deutschen Zeitschriftenpresse. Diss. F.U. Berlin 1953.

GRÜSSEN, L.: Die deutsche Zeitschrift als Ausdrucksmittel der Literaturströmungen. Phil. Diss München 1937.

KIRCHSTEIN, Eva: Die Familienzeitschrift. Diss. Leipzig 1936.

SPIES, Werner: Der literarische Geschmack im Ausgang des 19. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Zeitschriften. (Eine Studie zur Geschichte des literarischen Geschmacks und des Zeitschriftenwesens in Deutschland.) Phil. Diss. Bonn 1953.

NÖHBAUER, Hans: Literaturkritik und Zeitschriftenwesen (1885-1914). Diss. München 1956.

4. Aufsätze

EHRENTREICH, Alfred: Wandlungen des Nietzsche-Bildes in den letzten Jahrzehnten. - In: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung. 6. Jg. 1951, S. 140-277.

GROTHE, Wolfgang: Zur gesellschaftlichen Struktur des Mitarbeiter- und Leserkreises von S. Fischers "Neuer Rundschau". - In: Publizistik. Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung. Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Publizistik. 6. Jg., 1961, Heft 1.

HAACKE, Wilmont: Meinungsbildung durch Unterhaltung. - In: Die öffentliche Meinung. Publizistik als Medium und Faktor der öffentlichen Meinung. Schriftenreihe der Deutschen Studiengesellschaft für Publizistik. Bd. 4, S. 31-56.

LICHTENBERGER, Henri: Magdeburger Zeitung, Nr. 429.

MELCHINGER, S.: Aus der Verlagsgeschichte. Das 1. und 2. Jahrzehnt. - In: Almanach des Verlages S. Fischer auf das 70. Jahr. 1956, S. 14-28.

ROOS, Richard: E. Förster Nietzsche ou la soeur abusive. In: Etudes Germaniques. 11. 1956, S. 321-341.

WOLZOGEN, Ernst von: Das Familienblatt und die Literatur. - In: Das Literarische Echo. 9. Jg., Heft 3, November 1906, S. 179-186.

5. Zeitschriftenartikel (nach Zeitschriften geordnet)

Die römische Ziffer hinter dem Zeitschriftentitel zeigt an, welchem Abschnitt mit gleicher Ziffer aus dem Kapitel "Übersicht auf der Zeitschriftenpresse der Jahrhundertwende" die entsprechende Zeitschrift zuzuordnen ist. Diese Abschnitte sind:

I Unterhaltungszeitschriften
- a) illustrierte Blätter
- b) Familienblätter
- c) Witzblätter

II Literarische Blätter
- a) ältere große Blätter
- b) literarische Blätter neuer Richtungen
- c) literarische Blätter neutraler Haltung
- d) literarisch-künstlerische Blätter
- e) politisch-literarische Blätter
- f) volkstümliche Literaturblätter
- g) Theaterblätter

III Frauenzeitschriften

IV Konfessionelle Zeitschriften ev.
kath.

V Fachzeitschriften

ALLGEMEINE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG IIb
Zeitschrift für geistige Bestrebungen. Organ für die Interessen der allgemeinen deutschen Studentenschaft.

WIHAN, R.:	Zur richtigen Beurteilung Nietzsches. 15. Jg., Nr. 15, S. 146.
GLARNER, J.:	Zur richtigen Beurteilung Nietzsches. 15. Jg., Nr. 16, S. 154-155.
WIHAN, R.:	Zur richtigen Beurteilung der Lehren Nietzsches. 15. Jg., Nr. 18, S. 174-176.
GLARNER, J.:	Meine Erwiderung. 15. Jg., Nr. 18, S. 176 ff.
BAUCH, Bruno:	Zur Würdigung Nietzsches. 15. Jg., Nr. 17 S. 166.
KÜSTER, Konrad:	Friedrich Nietzsche, sein Streben, sein Wollen. 15. Jg., Nr. 12, S. 116-117.

ALLGEMEINE MUSIKZEITUNG V
Wochenschrift für die Reform des Musiklebens der Gegenwart.

MOOS, P.: Nietzsche als Wagnerianer. 22. Jg., 1895; Nr. 40, S. 499-500; Nr. 41, S. 517-518; Nr. 42, S. 532-533.

MOOS, P.: Nietzsche als Antiwagnerianer. 22. Jg., 1895; Nr. 48, S. 623-624; Nr. 49, S. 637-639.

BIE, Oskar: Nietzsche und die Musik. 27. Jg., 1900, Nr. 37, S. 535-536.

RIESENFELD, Paul: Nietzsches Bedeutung für die moderne Musik. 32. Jg., 1905; Nr. 24, S. 427-429; Nr. 25, S. 441-442; Nr. 26, S. 457-459.

ALLGEMEINE ZEITUNG DES JUDENTUMS
Ein unparteiisches Organ für alle jüdischen Interessen.

STEIN, Maximilian: Nietzsche und das Judentum. 1900, Nr. 38, S. 451-453.

ARCHIV FÜR PHYSIKALISCH-DIÄTETISCHE THERAPIE IN DER ÄRZTLICHEN PRAXIS V

SILBER, Erwin: Nietzsche als Diätetiker. Jg. 1909, S. 68-74.

ARCHIV FÜR RECHTS- UND WIRTSCHAFTSPHILOSOPHIE V

KOHLER, Josef: Nietzsche und die Rechtsphilosophie. Bd. I, 1907/1908, S. 355-360.

DER ARZT ALS ERZIEHER V

o.V. Friedrich Nietzsche als Diätetiker. Jg. 1909, S. 75-76.

ALLGEMEINE ZEITUNG
(Beilage zur)

BARTELS, Wanda von: So solltet ihr Nietzsche verstehen. Jg. 1901, Nr. 4, S. 1-3.

PFANNKUCHE, A.: Nietzsche als Prophet. Jg. 1902, Nr. 171, S. 193-197.

RICHTER, Raoul: Fr. Nietzsche und die Kultur unserer Zeit. 1906, Nr. 222, S. 577-581; Nr. 223, S. 585-586.

BLÄTTER FÜR DEUTSCHE ERZIEHUNG V

WINTERER, Konrad: Nietzsche und die Bestrebungen der "Blätter für deutsche Erziehung". III, S. 134-136.

BLÄTTER FÜR LITERARISCHE UNTERHALTUNG

IMMISCH, Otto: Neueres von und über Nietzsche. Jg. 1896, 1. Bd; Nr. 24, S. 369-372; Nr. 26, S. 404-406.

BLAUBUCH IIe
Wochenschrift für öffentliches Leben, Literatur und Kunst.

KIENZL, Hermann: Nietzsche - volkstümlich? 2. Jg., 1907, S. 826-834.

SAUDECK, Robert: Ecce Homo. Nietzsches nachgelassenes Werk. 4. Jg., 1909, Nr. 11, S. 257-260.

BÖRSENBLATT FÜR DEN DEUTSCHEN BUCHHANDEL V

OEHLER, Richard: Das Nietzsche-Archiv als Stiftung. Nr. 156 vom 9. Juli 1909, S. 8140-8142.

BÜHNE UND WELT IIg
Zeitschrift für Theaterwesen, Literatur und Musik.

LICHTENBERGER, Henri: Nietzsches Einfluß auf die französische Literatur. 9. Jg., 1906-1907, 2. Halbjahrband; Nr. 14, S. 56-61; Nr. 15, S. 97-100.

DIE CHRISTLICHE FRAU III

SCHORER, Hans: Nietzsches Frauenkarikatur. 1903, S. 209-212.

CHRISTLICHE WELT IV ev.
Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände.

KAFTAN, Julius: Diesseits von Gut und Böse. 10. Jg., 1896, Sp. 320-326.

BONUS, Arthur: Friedrich Nietzsche. 14. Jg., 1900, Nr. 44 Sp. 1045-1048.

WEICHHARDT, Carl: Ecce Homo. 23. Jg., 1909, Nr. 12, Sp. 267-273.

DAHEIM Ib
Ein deutsches Familienblatt.

SIMON: Friedrich Nietzsche. 1910, Nr. 47, S. 9-11

DEUTSCHE EVANGELISCHE BLÄTTER IV ev.
Zeitschrift für den gesamten Bereich des deutschen Protestantismus.

STRÖLE, A.: Nietzsches Moral und seine Stellung zum Christentum. 1901, S. 407-425.

DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHENZEITUNG IV ev.

MUMM: Friedrich Nietzsche. 14. Jg., 1900, Nr. 38 39.

VOHWINCKEL, E.: Nietzsche und Jesus von Nazareth. 16. Jg., 1902, Nr. 4-6.

DEUTSCHE HEIMAT IIf
Blätter für Literatur und Volkstum.

KNODT, Karl Ernst: Friedrich Nietzsche - nur Dichter. 6. Jg., Heft 32, S. 993-1007; Heft 33, S. 1041-1051.

DEUTSCHE JURISTENZEITUNG V

ROSENTHAL, Alfred: Nietzsche und die Reform des Strafrechts. 11. Jg., 1906, Nr. 19, Sp. 1069-1072.

DEUTSCHE MEDIZINISCHE PRESSE V
Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Heilkunde mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und Standes-Interessen der Ärzte.

STEINBERG, Wilhelm: Nietzsche und die Küche. 1910, Nr. 14, S. 117.

DEUTSCHE REVUE IIa
über das gesamte nationale Leben der Gegenwart

RICHTER, Raoul: Ecce Homo, ein Dokument der Selbstverkenntnis und Selbsterkenntnis. 1909, 2. Bd., S. 311-320.

DEUTSCHE RUNDSCHAU IIa

BRANDES, Georg: Aristokratischer Radikalismus. 16. Jg., 1890, 63. Bd., S. 52-90.

FRENZEL, Karl: Die Berliner Theater. 20. Jg., 1894, 78. Bd., S. 129.

STEIN, Ludwig: Fr. Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. 19. Jg., 1893, 74. Bd., S. 392-419; 75. Bd., S. 230-254.

DEUTSCHE VOLKSSTIMME

WALDE, Philo vom: Friedrich Nietzsche als Dichter. 9. Jg., 1898, S. 379-382.

DEUTSCHES PROTESTANTENBLATT IV ev.

ACHELIS, Thomas: Zum Problem Nietzsche. 33. Jg., Nr. 41, S. 321 ff.

o.V.: Friedrich Nietzsche nach Kalthoff 33. Jg.; Nr. 37, S. 290 ff; Nr. 38, S. 297 ff.

DEUTSCHES WOCHENBLATT

MATTHEWS, Paul: Das Leben Nietzsches von Elisabeth Förster-Nietzsche. 1900, Nr. 25, S. 819-821.

EUROPA

LUBLINSKI, Samuel: Nietzsche und der Sozialismus. 1905, Bd. 1 Heft 22, S. 1084-1092.

DIE FRAU III
Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit.

POPPENBERG, Felix: Nietzsche - Episoden. Bd. 4, S. 350-357.

HECHT, Marie: Nietzsches Einfluß auf die Frauen. Bd. 6, S. 486-491.

STRINZ, Martha: Nietzsche und die Idealistin. Bd. 13, S. 51 ff, S. 100-109.

DIE FRAUENBEWEGUNG III

MENSCH, Ella: Friedrich Nietzsche und die Frauen. 3 Jg., Nr. 19, S. 189-190.

FRAUENRUNDSCHAU III

MENSCH, Ella: Hüterin des Schatzes. Jg. 1908, S. 353-355.

FREIE BÜHNE[1] IIb
(1890) für modernes Leben - (1890) für den Entwicklungskampf der Zeit

ANDREAS-SALOME, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. Eine psychologische Studie. 2. Jg., 1891, S. 64-68; 88-90; 109-112.

ANDREAS-SALOME, Lou: Zum Bilde Fr. Nietzsches. 3. Jg., 1892, S. 249-257; 485-496.

DINER, Josef: Fr. Nietzsche, ein Dichterphilosoph. 1. Jg., 1890, S. 368-371.

---

1) Die "Freie Bühne" ändert im Jahre 1894 ihren Namen. Sie wird vom 5. bis zum 14. Jg. (1894-1903) zur "Neuen deutschen Rundschau", dann wechselt sie wiederum den Namen und heißt vom 15. bis zum 36. Jg. (1904-1925) die "Neue Rundschau".

DAS FREIE WORT IIe
Frankfurter Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens.

SIMMEL, Georg: Zum Verständnis Nietzsches. 1902, S. 6-11

DIE GEGENWART IIa
Wochenschrift für Litteratur, Kunst und öffentliches Leben.

BINDER, Gustav: Herr Nietzsche. 1873, Bd. 4, Nr. 49, S. 362-363; Nr. 50, S. 375-377; Nr. 51, S. 402-404; Nr. 52, S. 420-423.

EWALD, Oskar: Nietzsches Nachfolge. 34 Jg., 1905, Nr. 22 S. 343-345.

HANSSON, Ola: Fr. Nietzsche und der Naturalismus. Bd. 39, Nr. 18, S. 275-278; Nr. 19, S. 296-299.

HERRIG, Hans: Ein moderner Freigeist. Bd. 18, Nr. 32, S. 85-87.

ILGENSTEIN, Heinrich: Nietzsche und Hölderlin. 32. Jg., 1903, Nr. 40, S. 215-217.

KRETZSCHMAR, Fr.: Fr. Nietzsches psychiatrische Ader. 29. Jg., 1900, Nr. 38, S. 182-184.

LORENZ, Felix: Nietzsches Selbstbekenntnis. 38. Jg., 1909, Nr. 36, S. 654-658.

LORM, Hieronymus: Nachträgliches über Nietzsche. 39. Bd., Nr. 26, S. 409-411.

MÄHLY, Jacob: Fr. Nietzsche. Bd. 36, S. 148-150.

MÄHLY, Jacob: Erinnerungen an Fr. Nietzsche. 29. Jg., 1900, Nr. 42, S. 246-250.

MESCHKE, Paul: Der religiöse Zug in Nietzsches Philosophie 31. Jg., 1902, Nr. 37, S. 171-174.

RUPPIN, Arthur: Moderne Weltanschauung und Nietzsches Philosophie. 32. Jg., 1903, Nr. 10, S. 147-149.

WULKOW, Richard: Fr. Nietzsche. 29. Jg., 1900, Nr. 36, S. 150-152.

DIE GESELLSCHAFT IIb

CONRAD, Michael Georg: Steiner contra Seidl. 16. Jg., 1900, Bd. 2, S. 372-374.

KLEIN, Rudolf: Nietzsche und unsere Zeit. 4. Quartal 1897, S. 48-55.

STEINER, Rudolf: Frau Elisabeth Förster-Nietzsche und ihr Ritter von komischer Gestalt. 16. Jg., 1900, Bd. 2, S. 197-212.

DIE GRENZBOTEN IIa
Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst.

o.V.: Herr Nietzsche und die deutsche Kultur. 32. Jg., 1873, Bd. 2, S. 104-110.

DEUTSCHER HAUSSCHATZ IN WORT UND BILD Ib

SARING, G.: Nietzsche, Modephilosoph des Übermenschen. 26. Jg; Nr. 36, S. 666-667; Nr. 37; S. 683-687.

DER HAUSVATER IV ev.
ev. kirchl. Monatsbl.

o.V.: Der neueste Nietzsche-Kultus in Leipzig. 1906, Nr. 8, S. 173-176.

HEIMGARTEN IIf

PFENNIGSDORF, E.: Fr. Nietzsche, der moderne Mensch. 30. Jg., 1906-1907, S. 907-912.

RIEHL, Alois: Nietzsches Werk. 25. Jg., 1901-1902, S. 906-912.

HISTORISCH-POLITISCHE BLÄTTER FÜR DAS KATHOLISCHE DEUTSCHLAND IV kath.

GRUPP, G.: Nietzsches Bedeutung für unsere Zeit. Bd. 122, S. 89-100, 176-185.

o.V.: Friedrich Nietzsche. Bd. 112, Jg. 1893, 2. Bd., S. 747-757.

o.V.: Friedrich Nietzsches Geistesentwicklung und Geistesphilosophie. Bd. 116, Jg. 1895, 2. Bd., S. 823-831, S. 865-873.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG Ia

SALOMON, L.: Nietzsche. 1893, Nr. 2619, S. 292.

o.V.: Ein neues Nietzsche-Bildnis von Max Klein. 1903, Nr. 3152.

o.V.: Nietzsche. 1900, Nr. 2893, S. 308.

DIE INSEL IId

CONRAD, Michael Georg: Was dünkt Euch um Nietzsche? 2. Jg., 1900, Bd. 1, S. 201-207.

o.V.: Fr. Nietzsche. 2. Jg., 1900, Bd. 1, S. 1-2.

INTERNATIONALE MONATSSCHRIFT ZUR ERFORSCHUNG DES ALKOHOLISMUS V

REINER, P.: Nietzsche und der Alkohol. Jg. 1909, S. 178.

JAHRBUCH MODERNER MENSCHEN

HORNEFFER, August: Was ist uns Nietzsche? 1908, S. 149-157.

JUGEND IId
Münchener illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben.

LAMPRECHT, Karl: Vorläufer Nietzsches. 1901, Nr. 45, S. 743.

KIRCHLICHE MONATSSCHRIFT IV ev.

HEYN, P.: Die Wahrheit über Nietzsche. 19. Jg., S. 41-50; 91-100.

DER KUNSTWART IIf
Rundschau über alle Gebiete des Schönen

o.V.: Nietzsche und seine Bedeutung. 8. Jg., 1895, Heft 12, S. 177-181.

AVENARIUS, Ferdinand: Zu Friedrich Nietzsches Tode. 13. Jg., Heft 24, S. 429-431.

ERDMANN: Vom Monopol auf Nietzsche. 20. Jg., 1907, 2. Hälfte, S. 294-299.

LEYEN, Friedrich von der: Nietzsche und die deutsche Sprache. 24. Jg. 1911, 2. Viertel, S. 126-134.

LEHRPROBEN UND LEHRGÄNGE AUS DER PRAXIS DER GYMNASIEN UND REALSCHULEN V
Zur Förderung der Zwecke des erziehenden Unterrichts.

BAUNEISTER, A.: Nietzsche, ein gefährlicher Verführer der heranwachsenden Jugend. 1902, Heft 70. S. 1-19.

DAS LITERARISCHE ECHO IIc
Halbmonatsschrift für Literaturfreunde

BERG, Leo: Nietzsches Schriften. 3. Jg., 1900-1901, Sp. 1535-1538.

MÄDCHENBILDUNG AUF CHRISTLICHER GRUNDLAGE IV kath.

LAUSCHER, A.: Nietzsche. 4. Jg., Heft 1, S. 343-350.

DAS MAGAZIN FÜR LITTERATUR IIb
des In- und Auslandes.

HORNEFFER, Ernst: Eine Verteidigung der sogenannten "Wiederkunft des Gleichen" von Nietzsche. 69. Jg., 1900, Nr. 15, Sp. 377-383.

STEINER, Rudolf: Erwiderung auf die obigen Ausführungen. 69. Jg., 1900, Nr. 15, Sp. 384-389.

STEINER, Rudolf: Nietzsche in frommer Beleuchtung. 67. Jg., 1898, Nr. 33, Sp. 769-771.

STEINER, Rudolf: Nietzsche als Dichter der modernen Weltanschauung. 69. Jg., 1900, Nr. 49, Sp. 1217-1220.

MONATSBLÄTTER FÜR DEN KATHOLISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT AN HÖHEREN LEHRANSTALTEN IV kath.

LAUSCHER, A.: Nietzsche. 11. Jg., 1910, Heft 4, S. 103-109; 138-144; 161-166.

MONATSBLÄTTER FÜR DEUTSCHE LITERATURGESCHICHTE

KNODT, Karl Ernst: Lesefrüchte. 1. Jg., 1896-1897, Heft 3, S. 140.

KNODT, Karl Ernst: Die Gefahr "Nietzsche" und ihre Auswirkungen in der neuesten deutschen Lyrik. 1. Jg., 1896-1897, Heft 8, S. 364-369; 395-402.

MORGEN IIe

SCHARLITT, Bernard: Nietzsches Salomé Affäre. 2. Jg., 1908, Nr. 36, S. 1167-1170.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsche und die Kritik. 1. Jg., 1907, Nr. 16, S. 488-493.

DIE MUSIK V
Illustrierte Halbmonatsschrift für die Entwicklung aller Zweige der Tonkunst.

BIE, Oskar: Das musikalische Element in Nietzsche. Okt. 1904, S. 108-112.

DIE NATION IIe
Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Litteratur.

KRONENBERG, M.: Fr. Nietzsche. 17. Jg., 1900, Nr. 48, S. 673-676.

o.V.: Nietzsche und seine Bewunderer. 13. Jg., 1896, S. 717-720.

NEUE DEUTSCHE RUNDSCHAU IIb

HECKEL, Karl: Richard Wagner und Friedrich Nietzsche. Eine Betrachtung aus der Vogelschau. 7. Jg., 1896, S. 721-736.

MONGRE, Paul: Der Wille zur Macht. 13. Jg., 1902, S. 1334-1338.

JOËL, Karl: Nietzsche und die Romantik. 14. Jg., 1903, 1. Bd., S. 458-501.

NEUE KIRCHLICHE ZEITSCHRIFT IVev.

NAUMANN, G.: Nietzsches antichristliche Philosophie. 1899, S. 582-602, 670-686.

NEUE MUSIKALISCHE PRESSE V
Zeitschrift für Musik, Theater, Kunst, Sänger und Vereinswesen.

SEIDL, Arthur: Am Grabe Nietzsches. 9. Jg., Nr. 35/36, S. 251.

JODEA, L.: Friedrich Nietzsche. 9. Jg.; Nr. 35/36, S. 252 ff; Nr. 37, S. 264 ff; Nr. 39, S. 274 ff; Nr. 41, S. 291 ff; Nr. 43, S. 311 ff; Nr. 45, S. 328 ff.

NEUE RUNDSCHAU IIb

KEY, Ellen: Nietzsche und Goethe. 18. Jg., 1907, 1. Bd. S. 385-403.

SAENGER, Samuel: Ecce Homo. 20. Jg., 1909, 4. Bd., S. 1491 1495.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsche über seine Entwicklung. 15. Jg., 1904, S. 1099-1108.

OST UND WEST
Illustrierte Monatsschrift für modernes Judentum.

HA'AM, Achad: Nietzscheanismus und Judentum. 1902, Sp. 242-254.

PÄDAGOGISCHES WOCHENBLATT V
für den akademisch gebildeten Lehrerstand Deutschlands

ANDREAS-SALOME, Lou: Nietzsches Ansichten über Erziehung. 2. Jg., 1892/1893, S. 354-355.

PREUSSISCHE JAHRBÜCHER IIa

GALLWITZ, Hans: Fr. Nietzsche als Erzieher zum Christentum. Bd. 83, 1896, S. 324-346.

HARTMANN, Eduard von: Neue Moral. 67. Bd., 1891, S. 504-521.

PROTESTANTISCHE MONATSHEFTE IV ev.

GRIMM, Eduard: Wie wurde Nietzsche ein Feind des Christentums und was können wir von ihm lernen? 4. Jg., 1900, Heft 1, S. 253-280.

REVUE FRANCO-ALLEMANDE
Deutsch-französische Rundschau

ESSWEIN, Hermann: Hölderlin und Nietzsche. 2. Bd., 1899, S. 169-174.

SÄCHSISCHES KIRCHEN - UND SCHULBLATT IV ev.

SCHENKEL, P.: Ein Angriff gegen das evangelische Pfarrhaus. 1903, Nr. 50, Sp. 629-635

SCHWEIZERISCHE REFORMBLÄTTER IV ev.

RYSER, E.: Friedrich Nietzsche und seine Herrenmoral. 34. Jg., 1900, Nr. 43, S. 339-340; Nr. 44, S. 347-348; Nr. 45, S. 354-357.

STIMMEN AUS MARIA LAACH IV kath.
Katholische Blätter.

SÖRENSEN, Joh.: Nietzsches Zarathustra. 70. Bd., 1906, S. 129-143, 270-284.

SÜDDEUTSCHE MONATSHEFTE II e

HOFMILLER, Joseph: Nietzsche und seine Schwester. 6 Jg., 1909, 2. Bd., S. 395-403.

HORNEFFER, August: Nietzsches Nachlass. 4. Jg., 1907, Bd. 2, S. 647-650.

TÄGLICHE RUNDSCHAU

GALLWITZ, Hans: Nietzsches Grab. 1907, Nr. 253, S. 1011.

THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT AUS DER SCHWEIZ V

CHRIST: Über Friedrich Nietzsche. 15. Jg., 1898, S. 54-118.

DER TÜRMER IIf
Monatsschrift für Gemüt und Geist.

HEMAN, F.: Weltanschauungen und Nietzsche. 13. Jg., 1910-1911, 1. Bd., S. 223-230.

LIENHARD, Fritz: Friedrich Nietzsche. 3. Jg., 1900-1901, 1. Bd., S. 2-10.

OEHLER, Richard: Ist Nietzsche wirklich tot? 13. Jg., 1910-1911, 1. Bd., S. 554-555.

DER VOLKSERZIEHER Ib
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.

SCHWANER, Wilhelm: Friedrich Nietzsche. 4. Jg., 1900, Nr. 35, S. 273-274.

MAUTHNER, Fritz: Friedrich Nietzsche. 4. Jg., 1900, S. 282-283.

DIE WAGE IIe
Eine Wiener Wochenschrift.

BERGER, Alfred von: Fr. Nietzsche. 3. Jg., 1900, Nr. 36, S. 149-151.

CONRAD, Michael Georg: Der Kampf um Nietzsche. 2. Jg., 1899, Nr. 48, S. 811-814.

LILIENBACH: Praktische Philosophie. 1908, 10. Bd., S. 592-596.

DIE WAHRHEIT IV ev.

DESSOIR, Max: Shakespeare und Nietzsche. 1897, 8. Bd., 2. Aug. Heft, S. 289-301.

HERBIPOL: Fr. Nietzsche. 1900, S. 330-331.

RENZ, Barbara: Nietzsche und das Christentum. 1904, S. 224-235.

RIEHL, Alois: Fr. Nietzsche als Künstler. 5. Bd., S. 219-224.

RIEHL, Alois: Fr. Nietzsche als Denker. 7. Bd., 1896-1897, S. 1-10; 51-60; 85-92; 140-150.

WESTERMANNS ILLUSTRIERTE MONATSHEFTE Ib
Ein Familienbuch für das gesamte geistige Leben der Gegenwart.

ACHELIS, Thomas: Nietzsche. 38. Jg., 1894, 76. Bd., S. 99-111.

STERN, H.: Nietzsche und die Frauen. 49. Jg., 1905, 97. Bd., S. 278-282.

STOCK, Otto: Nietzsche. 1901, S. 570-582; 686-691.

WIENER RUNDSCHAU IIb

DEUSSEN, Paul: Die Wahrheit über Nietzsche. 1900, 4. Bd., S. 353-359.

HECKEL, Karl: Friedrich der Unzeitgemäße. 1901, Nr. 4, S. 86-89

DIE ZEIT IIe
Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst.

BLEI, Franz: Nietzsche in Frankreich. 1903, Nr. 459, S. 193-195.

HORNEFFER, Ernst: Die Nietzsche-Ausgabe. 1900, Nr. 304.

LICHTENBERGER, Henri: Nietzsche in Frankreich. 23. u. 24. Bd., 1900, Nr. 309, S. 135-137.

MICHEL, Wilhelm: Nietzsches Lyrik. 1904, Nr. 511, S. 30-31.

MONGRE, Paul: Nietzsches Wiederkunft des Gleichen. 1900, Nr. 292, S. 72-73; Nr. 297, S. 150-152.

SCHMITT, Eugen Heinrich: Nietzsches Kulturgedanke. 1903, Nr. 467, S. 289-291.

SERVAES, Franz: Nietzsche, Wagner und Hellas. 1896, Nr. 75, S. 155-157; Nr. 76, S. 172-173.

SERVAES, Franz: Friedrich Dionysos und Wolfgang Apollo. 1897, Nr. 156.

DER ZEITGEIST
(Beiblatt zum Berliner Tageblatt)

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsche und sein Verkehr. 1904, Nr. 40.

ZEITSCHRIFT FÜR DEN EVANGELISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT IV ev

THRÄNDORFF: Nietzsche. Eine Lehrprobe aus der Schulkirchengeschichte. 20. Jg., 1908-1909, S. 308-316.

ZEITSCHRIFT FÜR DIE DEUTSCHE SPRACHE V

IPSEN, P.L.: Gott als Liedersingend oder Nietzsche als Grammatiker. 6. Jg., S. 377-378.

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE STRAFRECHTSWISSENSCHAFT V

STETTENHEIMER, Ernst: Friedrich Nietzsche als Kriminalist. Versuch einer individualistischen Kriminaltheorie. 20. Bd., 1900, S. 385-400.

ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PHILOSOPHISCHE KRITIK V

SIMMEL, Georg: Friedrich Nietzsche - eine moral-philosophische Silhouette. 107. Bd., 1896, S. 202-215.

ZEITSCHRIFT FÜR SEXUALWISSENSCHAFT V

RÖMER, von: Stellen aus Nietzsches Werken über Uranismus, Homosexualität und Verwandtes. S. 39-49.

ZEITSCHRIFT FÜR TURNEN UND JUGENDSPIEL V

BERTZ, Ed.: Nietzsches Kampf gegen die Entartung der Rasse. 9. Jg., 1900/1901, S. 193-196, 209-213, 228-232.

ZEITSCHRIFT FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE V

NITZSCH, Fr.: Nietzsches Weltanschauung. 1895, S. 344-360.

ZENTRALBLATT FÜR OKKULTISMUS V

SCHWAB, Friedrich: Friedrich Wilhelm Nietzsche. 1908, S. 360-363, 405-407.

DIE ZUKUNFT IIe

BREYSIG, Kurt: An Fr. Nietzsches Bahre. Gedenkrede. 1900, 32. Bd., S. 409-419.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Wie der Zarathustra entstand. Jg. 1896-1897, 21. Bd., S. 11-24.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsches Ahnen. 1898, Nr. v. 25./5., S. 576-578.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsche und die Franzosen. Jg. 1897-1898, 26. Bd., S. 462-472.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Kampf um die Nietzsche-Ausgabe. 1900, 31. Bd., S. 110-119; S. 279-280.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Die Krankheit Fr. Nietzsches. 30. Bd., S. 9-27.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsches Tod. 1904, 49. Bd., S. 93-97.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Nietzsche-Legenden. 1905, 50. Bd., S. 170-179.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Verlorene Handschriften. 1907, 18. Bd., S. 354-364.

FÖRSTER-NIETZSCHE, Elisabeth: Aus dem Nietzsche-Archiv. 72. Bd., S. 21-26.

GAST, Peter: Nietzsche und Brahms. Jg. 1895-1896, 19. Bd., S. 266-269.

GAST, Peter: Neueste Nietzsche-Fabel. 1907, 61. Bd., S. 27-30.

GROSSE, Johannes: Nietzsches Geisteskrankheit. 1899, 28. Bd., S. 208-214.

GROT, Nikolaus: Nietzsche und Tolstoi. Jg. 1896-1897, 21. Bd., S. 414-424.

HOFMILLER, Joseph: Nietzsche und Wagner. Jg. 1895-1896, 19. Bd., S. 58-67.

HORNEFFER, Ernst: Nietzsche als Synthetiker. 1907, 60. Bd., S. 217-225.

LUBLINSKI, Samuel: Machiavelli und Nietzsche. 1901, 34. Bd., S. 73-82.

MÜLLER, Hans von: Nietzsches Vorfahren. 1898, Nr. v. 25./5. S. 403-404.

OEHLER, Richard: Nietzsches Mutter. 1907, 58. Bd., S. 41-46.

TILLE, Alexander: Nietzsche als Ethiker der Entwicklung. 1894, 10. Bd., S. 268-278.

WIDMANN, J.V.: Brahms und Nietzsche. Jg. 1895-1896, 19. Bd., S. 326-328.

DAS ZWANZIGSTE JAHRHUNDERT IV kath.
Revue für fortschrittlichen Katholismus.

GEBERT, Karl: Nietzsche in neuer Beleuchtung. 8. Jg., 1908, Nr. 15, S. 169-171.

o.V.: Der Antichrist Fr. Nietzsches. 1903, Nr. 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 26.

o.V.: Einige Gedanken zu Nietzsches Zarathustra. 1903, Nr. 41, S. 484-488.

ab 1890 = Deutsch-nationale Monatshefte für soziales Leben, Politik, Wissenschaft, Kunst und Litteratur
ab 1895 = Blätter für deutsche Art und Wohlfahrt.

MANN, Heinrich: Fr. Nietzsche und das Deutschtum. 6. Jg., 1896, 1. Halbbd., S. 561-562.

MANN, Heinrich: Die Kulturbedeutung der Gegenwart. [von Prof. A. Riehl. In: Die Wahrheit. Nr. 44] 6. Jg., 1896, 1. Halbbd., S. 192-195. (über Nietzsche: S. 194).

MANN, Heinrich: Zum Verständnisse Nietzsches. 6. Jg., 1896, 2. Halbbd., S. 245-251.

PFÖRTNER, Wilhelm: Nietzsche ist Trumpf. 6. Jg., 1896, 1. Halbbd., S. 181-182.

LEBENSLAUF

Am 19. Februar 1944 wurde ich als Tochter des Diplom-Ingenieurs Louis BARRON und seiner Ehefrau Gabrielle, geb. MICHEL, in Bréauté (Seine Maritime, Frankreich) geboren.

Die Volksschule besuchte ich in Bressuire (Deux-Sèvres) und Nantes (Loire Atlantique), die Oberschule in Nantes bis zum Abitur (Juli 1961).

Zur Erlangung der "Licence d'Allemand" hörte ich an der Universität des Saarlandes die Vorlesungen von Herrn Prof. Banuls und an der Universität Nantes die von Herrn Grange. Nach bestandener Prüfung ging ich für das Jahr 1964/65 als Austausch-Assistentin nach Heidelberg (Hölderlin Gymnasium). Vom Winter-Semester 1965/66 bis zum Winter-Semester 1966/67 war ich als Lektorin für Französisch bei dem romanischen Institut der Universität Mannheim, vom Sommer-Semester 1967 bis zum Sommer-Semester 1968 als Dozentin bei der Höheren Wirtschaftsfachschule Ludwigshafen beschäftigt.

Im Jahre 1967 legte ich das "Diplôme D'Etudes Supérieures" in Saarbrücken bei Herrn Prof. Banuls ab. Von Mannheim aus besuchte ich die Vorlesungen über französische Literatur von Herrn Prof. Gaulmier an der Universität Straßburg.

Im September 1968 wurde ich als Lektorin für Französisch am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität des Saarlandes angestellt, wo ich zur Zeit noch tätig bin.